



Diplomarbeit

HAUS FREY

NUTZUNGSSTRATEGIEN FÜR EIN EINFAMILIENHAUS DER NACHKRIEGSMODERNE

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Univ.Prof. Dr.phil. lic.phil. Nott Caviezel

E 251.2

Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege
Abteilung für Denkmalpflege und Bauen im Bestand

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

Christina Rauter
1126746

Wien, am 20.09.2019



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Kurzfassung

Das in den Jahren 1970 - 73 errichtete Haus Frey in Graz ist eines der letzten realisierten Werke von Ernst Anton Plischke, einem der bedeutendsten Vertreter der Wiener Moderne. Das heute noch authentisch erhaltene Bauwerk verweist auf die Architektur der 1930er Jahre und stellt ein für die Zeit untypisches und vor allem sich den Neuerungen der 70er Jahre widersetzendes Bauwerk dar. Für Plischke war die Moderne noch nicht zu Ende - im Haus Frey spürt man, dass die von ihm geforderte vollständige Entwicklung dieser Epoche ihren Höhepunkt erreicht. Durch die Pflege und Wertschätzung der Bauherren sowie durch die Unterschutzstellung im Jahr 2006, ist das Gebäude in einem sehr guten Zustand und in seiner Gänze vollständig erhalten.

Die Schwerpunkte der Arbeit liegen auf der Geschichte des Hauses, seinen Akteuren und einer detaillierten Bestandsanalyse, die folglich die Grundlage für weitere Maßnahmen bildet. Unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer Prinzipien werden Handlungsräume für zukünftige Nutzungen und Eingriffe erarbeitet.

Abstract

House Frey, which was built between 1970 - 73 in Graz, is one of the last realized works by Ernst Anton Plischke. The building which is nowadays completely preserved in an authentic way was planned by one of the most important representatives of the Viennese Modernism. It refers to the early period around 1930 and appears defying all kinds of innovations of the Seventies. It's a consistent continuance of classic Modernism.

Through the care and appreciation of the owners, the house is in a good state of preservation and since 2006 a class listed monument. The history of the building, its actors, a detailed assessment of the current state and a preservation concept will form the basis for further measures. It's an attempt to raise awareness and to search for a use that ensures an appropriate handling and the continuity of the house in the future.

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit die gewohnte männliche Sprachform verwendet. Dies impliziert jedoch keine Benachteiligung des weiblichen Geschlechts, sondern soll im Sinne der sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen sein.

Vorwort

Das Haus Frey in Graz wird als Baujuwel der Nachkriegsmoderne gehandelt. Inmitten eines Wohn- und Gewerbegebietes steht das Einfamilienhaus in der Bunsengasse im 4. Grazer Stadtbezirk. Es wirkt unscheinbar und wird aufgrund seiner dezentralen Lage von der Öffentlichkeit nur selten wahrgenommen. Die große Wertschätzung, sowie die regelmäßige Pflege und Instandhaltung der Bauherren waren die Gründe, warum die Bausubstanz des Hauses in den letzten Jahren kaum verändert bzw. beschädigt wurde. Mein Ziel ist es, das Haus in seiner Gesamtheit zu analysieren und zu dokumentieren. Nur dadurch kann ein Fortbestand ohne Verlust der charakteristischen Merkmale des Hauses gewährleistet werden. Durch die große Wohnfläche und aktuell regressive Entwicklung der Familiengröße erscheint eine Weiternutzung als Einfamilienhaus jedoch fraglich. Aus diesem Grund sollten zudem alternative Wohnformen und Nutzungen, die sich am Bestand orientieren, in Betracht gezogen werden.

Mein Anliegen war es u.a. Erweiterungspotentiale zu suchen, die sensibel auf den Bestand reagieren und ihn zukünftig flexibel nutzbar machen.

Die Auseinandersetzung mit dem Architekten Ernst A. Plischke beschränkt sich in der folgenden Arbeit auf einen kleinen Teil seines Schaffens. Behandelt werden seine Ausbildung, Bautätigkeiten, Wohnraumgestaltungen und Einfamilienhäuser mit Fokus auf Österreich. Ergänzend möchte ich auf die städtebaulichen Tätigkeiten und sakralen Bauten in Neuseeland sowie auf seine Arbeit als Möbeldesigner hinweisen. Weiterführende Literatur hierfür bietet das Gesamtwerk von Eva B. Ottillinger und August Sarnitz *Ernst Plischke, Das Neue Bauen und die Neue Welt* sowie Plischkes eigenständige Publikationen *Ein Leben mit Architektur* und *Vom Menschlichen im Neuen Bauen*.

01

Inhalt

Kurzfassung	3
Vorwort	5
Ernst Anton Plischke	12
Einführung	12
Der Architekt	14
Jugend und Ausbildung	14
Österreich I	26
Neuseeland	29
Österreich II	32
Der Innenraumgestalter	36
Einflüsse	36
Wohnungsgestaltungen	38
Plischke und das Wohnhaus	46
Österreich	47
Neuseeland	54
Graph	60

02	Haus Frey	70
	Lage	70
	Objekt	89
	Basisdaten	89
	Beschreibung	93
	Denkmalpflegerischer Wert	97
	Zustand	98
	Wiederkehrende Elemente	100
	Innenraum und Möblierung	106
	Der Garten von Anna Plischke	114
	Exkurs - Das Einfamilienhaus (der Nachkriegszeit) und seine Probleme	120
03	Bestandsaufnahme	128
	Bestandspläne	128
	Raumbuch und Fotodokumentation	146
04	Entwurf	232
	Denkmalpflegerisches Konzept	232
	Sanierungsmaßnahmen	235
	Nutzungskonzepte	237

05

Schlussbemerkung

276

Anhang

284

Rot-Gelb Pläne

284

Einreichpläne

286

Abbildungen

294

Literatur

298

„Der Kampf ist längst entschieden für die moderne Architektur“

Ernst Anton Plischke, 1932

01

ERNST ANTON PLISCHKE

DER ARCHITEKT - DER INNENRAUMGESTALTER - PLISCHKE UND DAS WOHNHAUS

Ernst Anton Plischke

EINFÜHRUNG

Das Haus Frey, in der Bunsengasse 7 im Bezirk Lend bei Graz, markiert das Ende von Plischkes Schaffen. Es ist die gebaute Übersetzung seiner theoretischen Prinzipien. Ein Sammelbecken seiner über 50 Jahre anhaltenden und konsequenten Architekturgesinnung. Die Aufgeschlossenheit und gute Zusammenarbeit zwischen Architekt und Bauherren waren die Basis, die dieses beeindruckende Wohnhaus zustande bringen ließen. Eine Auseinandersetzung mit der Biographie Plischkes, seiner Ausbildung und seinen Lehrern ist unausweichlich. Erst dadurch wird seine konsequente Entwicklung und die stetige Kontinuität seiner Grundwerte greifbar. Das Verständnis des Hauses Frey fußt auf dieser Genese.

Plischke war zeitlebens darauf bedacht, seine Arbeiten zu dokumentieren. Neben mehrerer Zeitungsartikel, veröffentlichte er 1943 sein erstes Buch *About houses*, gefolgt von der zweiten Publikation *Design and Living*

fünf Jahre später. Diese Bücher wurden zu Ratgebern für das moderne Wohnen in Neuseeland. Zurück in Österreich schaffte er 1969 mit der Publikation *Vom Menschlichen im neuen Bauen* erstmals einen umfangreichen Überblick seiner Werke. 20 Jahre später folgte sein Abschlusswerk *Ein Leben mit Architektur*. Vor allem die ersten zwei Bücher zeigen, wie wichtig es Plischke war, seine Ideale weiterzuvermitteln. Er wollte die Menschen bekehren, ihnen die Augen öffnen und sie zu einer neuen modernen Lebensweise führen.

Nachfolgend spannt sich ein Bogen, beginnend bei einem jungen Architekten, der sich von allem Wienerischen distanziert und einen Internationalen Stil vertritt, bis hin zum Lehrer Plischke, der nach 24 Jahren in Neuseeland als ‚Fremder‘ nach Österreich zurückkehrt und bedingungslos weiter an der Klassischen Moderne festhält.

„Ich versuchte den reinen Kubus, die Schachtelform aufzulösen und zu einer Bauplastik zu gelangen. Ich wollte Räume und Baukörper gestalten, die vollkommen frei und aufgelöst jedes Gefühl der Schwere und jede Monumentalität überwinden. Eine freie Durchdringung von Form und Raum sollte unsere engen vier Wände sprengen und zu einem reichen dreidimensionalen Raumkonzept führen. Durch die bewußte Einbeziehung des Weges als Ablauf von Eindrücken sollte das Element der Zeit als eine neue Komponente zur vierten Dimension einer modernen Architektur werden.“

„Als Ziel erachte ich eine Synthese von Raumkonzept und Bauplastik. Jede der beiden Komponenten muß aus der Funktion des Bauwerkes und seiner Konstruktion erarbeitet werden. Die wesentliche Qualität eines solchen voll entwickelten Bauwerkes liegt in der Spannung zwischen Raumkonzept und Funktion einerseits und der Vision einer Bauplastik und der Konstruktion andererseits. Erst diese Spannung macht einen Bau lebendig und sein architektonisches Gesetz sinnhaft spürbar. Ohne sie haben wir entweder reinen Utilitarismus oder abstrakte Bauplastik.“

Ernst Anton Plischke, 1969

1903 - 1929

DER ARCHITEKT

Jugend und Ausbildung

Kindheit in Klosterneuburg

Ernst Anton Plischke wurde am 26. Juni 1903 als erstes von zwei Kindern in Klosterneuburg, Niederösterreich, geboren.¹ Wie bereits seine Mutter, seine beiden Onkel und vier Tanten kam er in einem Haus am Rathausplatz zur Welt. Die Familie seiner Mutter betrieb dort eine angesehene Tischlerei.² Sein Vater stammte aus dem nordböhmischen Reichenberg und begann im Geburtsjahr seines Sohnes an der Akademie der Bildenden Künste bei Castellitz und Ohmann Architektur zu studieren.³ In weiterer Folge gründete Anton Plischke ein kleines Büro in Klosterneuburg und arbeitete parallel bis zur Einberufung im Sektor Entwurf des k. k. Ministeriums für öffentliche Arbeiten. Nach dem Krieg wurde sein Vater mit der Errichtung eines Bauamtes für das Burgenland betraut.⁴ Durch dessen Beruf wurde der junge Plischke permanent mit der Welt

des Bauens konfrontiert. Er half zum Beispiel bei der Erstellung von Einreichplänen und übernahm einfache Arbeiten im Atelier seines Vaters. In den kommenden Jahren wird sich jedoch rasch herausstellen, dass die beiden eine diametral architektonische Auffassung vertreten.

Jugend und Schulzeit

Nach der für Plischke eindrucksvollen Volksschulzeit im Kuchlhof, der für ihn den liebsten Teil der alten Stadt darstellte, besuchte er das Landes-Real- und Obergymnasium in der Buchberggasse, an dem zuvor Egon Schiele seine Schulausbildung abschloss.⁵ Im Jahr 1914 wurde der Handwerkshof am Rathausplatz verkauft und die Familie übersiedelte in eine vom Vater entworfene Villa, die sich auf einer Anhöhe außerhalb des alten Stadtteiles befand. Die Tischlerei wurde als

Bautischlerei an einem anderen Standort weitergeführt. Im jungen Alter von 15 Jahren beschäftigte Plischke sich intensiv mit seiner Heimatstadt und hielt sie in gemalter Form fest. Diese Leidenschaft teilte er vor allem mit seinem engsten Schulfreund, späteren Maler und Schwager Max Frey. Die Begeisterung für Kunst und Technik war auch der Grund warum Plischke bereits nach vier Jahren das Gymnasium verließ. Bevor er in die Kunstgewerbeschule eintrat, absolvierte er in Wien ein einjähriges Praktikum bei der Möbeltischlerei M. Niedermoser & Sohn. Die Tischlerei genoss ein hohes Ansehen in Künstlerkreisen und bildet das handwerkliche Fundament für seine Kenntnisse im Möbelbau.

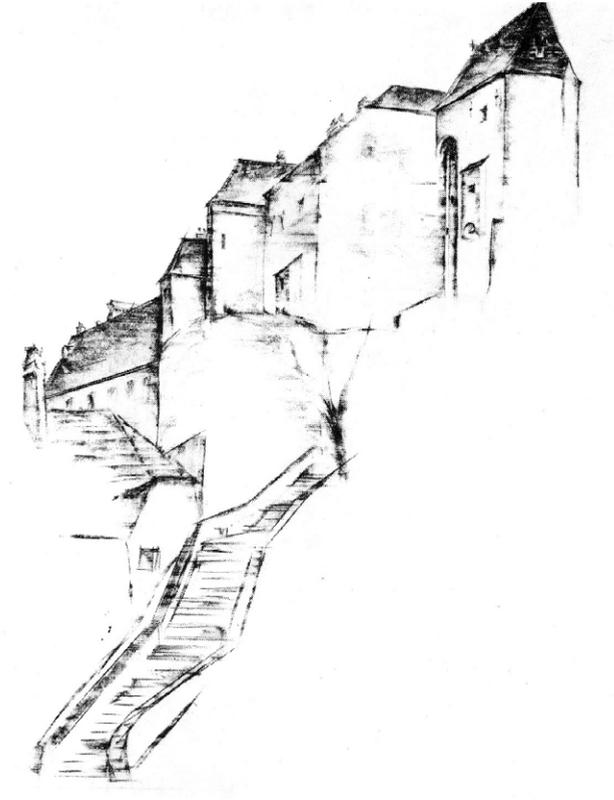


Abb. 02
Neuer Schulweg,
Kreidezeichnung, 1914

Kunstgewerbeschule Wien

1919-1923

1919 trat Plischke in eine Kunstgewerbeschule ein, die Anfang des Jahrhunderts unter Josef Hoffmann und Koloman Moser eine „Neuorientierung im Sinne der Wiener Moderne“ erlebte. Er absolvierte das verpflichtende Vorbereitungsjahr und verschiedene Fächer, bevor er im Schuljahr 1920/21 seine Architekturausbildung startete.⁶

Der ursprüngliche Wunsch von Plischke war ein Studium in der Meisterklasse von Heinrich Tessenow. Er identifizierte sich mit der einfachen Direktheit und Wärme seiner Entwürfe. Nachdem Tessenow aus verschiedenen Gründen Wien verlassen hat, wurde Oskar Strnad als sein Nachfolger berufen.⁷ Strnad war eine vielfältige Persönlichkeit. Er war Architekt, Innenraumgestalter, Bühnenbildner, Theoretiker und ein Vertreter der Wiener Frühmoderne. Nach seinem Studium an der Technischen Hochschule bei Carl König war er im Büro von Friedrich Ohmann und später bei Fellner & Helmer tätig, bevor er 1909 die Stelle an der Kunstgewerbeschule antrat.

Parallel dazu machte er sich selbstständig und gründete zusammen mit Oskar Wlach und Josef Frank eine Bürogemeinschaft. Somit entstand „das Triumvirat der Wiener Schule.“

Während der Ausbildung bei Strnad wird Plischke erstmals mit den Themen der Wege- und Lichtführung, der Verbindung zwischen Innen- und Außenraum, der Orientierung der Wohnräume und der Frage nach Einrichtung und Möblierung konfrontiert.⁸

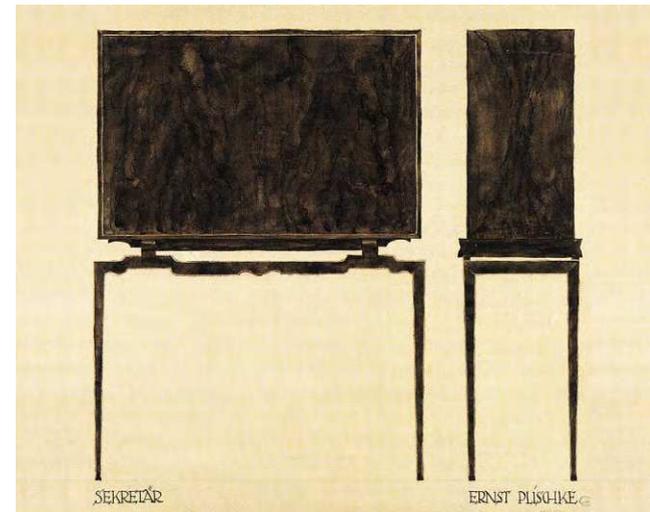
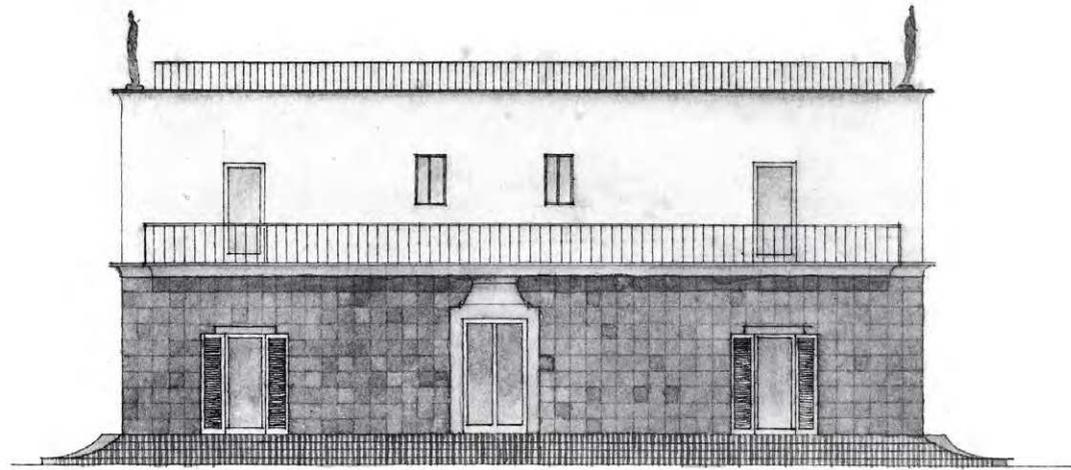


Abb. 03 links
Entwurf eines
Schreibsekretärs bei Prof.
Strnad, 1921

Abb. 04
Entwurf einer Villa bei Prof.
Strnad, 1922



Die ersten zwei Jahre waren geprägt von Möbelentwürfen und Wohnungseinrichtungen, bevor man sich im letzten Studienjahr mit Entwurfsaufgaben für Häuser beschäftigte.

Eine wichtige Rolle in der Entwicklung Plischkes wird Josef Frank spielen, mit dem er das erste Mal im Fach Baukonstruktionslehre in Berührung kommt. In Frank, der Strnad des Öfteren vertreten hat, fand Plischke seinen eigentlichen Lehrer und einen Gleichgesinnten, der ihm Wertschätzung und Verständnis entgegenbrachte.

Im Sinne der Wiener Schule bildete Strnad in seiner Zeit an der Kunstgewerbeschule eine Vielzahl an künftigen Architekten aus und prägte somit die Architekturszene dieser Zeit in vielerlei Hinsicht. Die Vorträge über zeitlose Grundelemente und Werte der Architektur bildeten das Fundament für das weitere Schaffen Plischkes.⁹ Die bedingungslose Begeisterung für Strnads Hausentwürfe blieb allerdings aus.¹⁰

Deutschlandwanderung

Bevor er sein Studium an der Akademie der Bildenden Künste unter Peter Behrens fortsetzen wird, entschloss er sich für eine zweimonatige Wanderung durch Deutschland. Plischke stand der aufkommenden nationalistischen Stimmungslage im Land kritisch gegenüber und nahm die Rede seines Veters, im Zuge der Tagung des Turnerbundes 1922 in Linz, zum Anlass, bereits am nächsten Tag an Bord eines Donauschleppers bis nach Regensburg zu fahren, um auf dem Fußweg bis zur dänischen Grenze zu wandern.

In unzähligen Skizzen hielt er die Baukultur des Mittelalters fest. Auf seiner Rückreise kehrte er u.a. in Dresden ein, um einige Bauten des von ihm so geschätzten Tessenow zu begutachten. Der Besuch in Tessenows Dalcroze-Schule ging jedoch mit einer großen Enttäuschung einher und der Erkenntnis, „daß einfaches, sauberes Bauen noch lange nicht Architektur ist.“¹¹

Akademie der Bildenden Künste

1923-1926

In kurzer Zeit erstellte Plischke eine Entwurfsmappe, mit der er zur Aufnahmeprüfung bei Peter Behrens an der Akademie der Bildenden Künste antrat. Die beachtliche Weiterentwicklung von seinen Projekten bei Strnad bis zur Bewerbung an der Akademie sei, so Plischke, mit Le Corbusiers Buch *Vers une architecture* zu begründen. Zu finden war u.a. ein Entwurf für ein Landhaus im Gebirge, der sich stark von Strnads Schule distanzierte und die alte Leidenschaft zu Tessenow wieder spürbar machte.¹² Die Begeisterung Behrens erweckte Plischke jedoch mit einer schnellen Skizze eines Studentenheimes (Abb. 05).¹³

Behrens war ein Universalgestalter, leidenschaftlicher Maler, Typograph, Designer, aber vor allem Architekt. Er wird die nächsten drei Jahre Plischkes Weg begleiten und ihn stark beeinflussen. „Peter Behrens [...] hatte die Vision, dass durch künstlerische Gestaltung das Leben auf eine höhere Stufe erhoben werden könne. Dabei nehmen Bauwerke eine Schlüsselrolle ein, da sie die alltäglichen Bewegungsabläufe inszenieren.“¹⁴

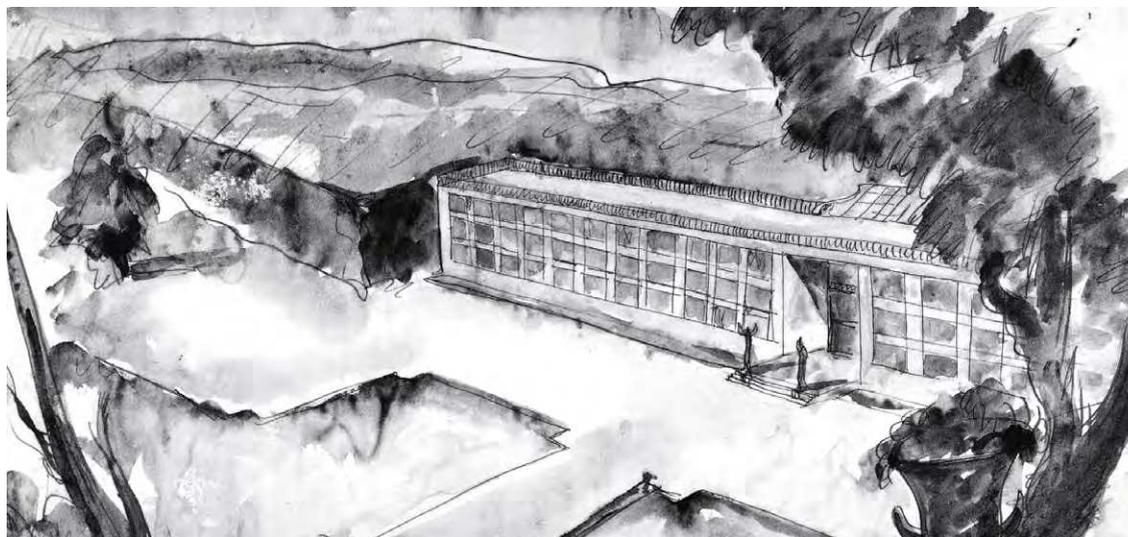


Abb. 05
Entwurf
Studentenheim zur
Aufnahmeprüfung
in der Meisterschule
von Prof. Behrens,
1923

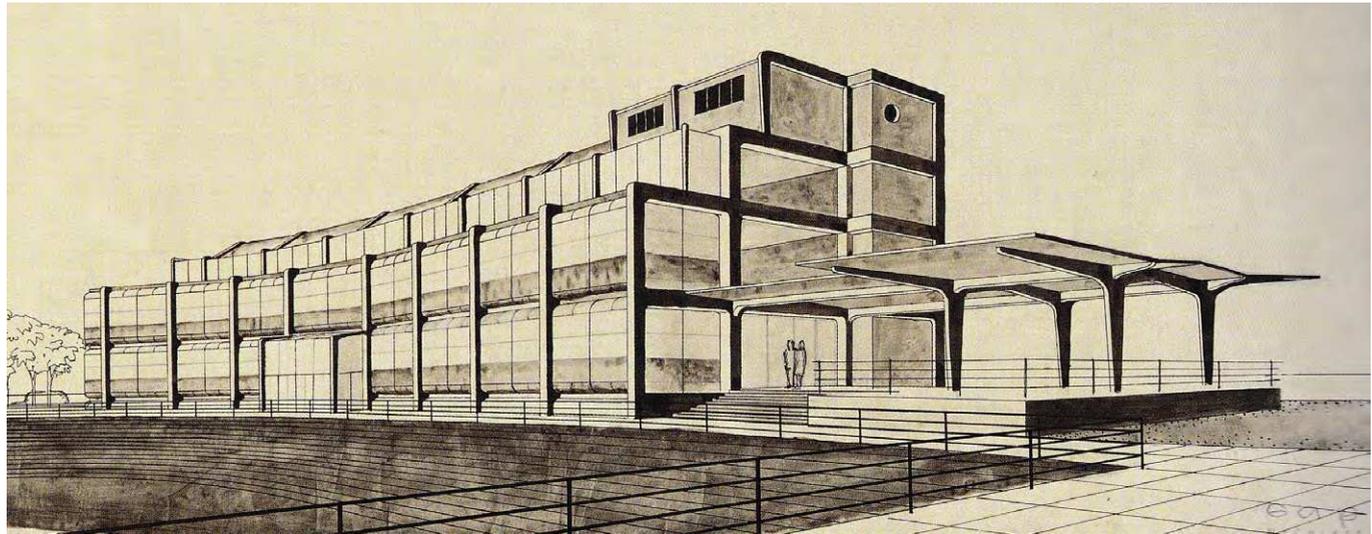
Behrens war vom Gesamtkunstwerk überzeugt. Haus und Möblierung bildeten eine Einheit. Sichtbar wurde seine konsequente Haltung beim Entwurf des eigenen Hauses, bei dem er nichts dem Zufall überließ und sämtliche Textilien, Einrichtungsgegenstände bis hin zum Besteck selbst entwarf.¹⁵

Rückblickend führte Plischke vier Projekte an, die seine Entwicklung in der Zeit bei Behrens am besten veranschaulichten. „Diese vier Projekte machen klar die Auseinandersetzung zwischen Bauplastik

und strukturellem Bauen deutlich. Vom Wohnhaus mit Terrassengarten, das eine rein abstrakte Plastik ohne konstruktive Elemente darstellt, ging ich beim Hallenbad [Abb. 06] zu einer gebauten Plastik über, ohne dem Sichtbarmachen der baulichen Struktur. Bei Karlsbad (Kohlensäurebad) [Abb. 07] dagegen wollte ich ein betont strukturelles Konzept. [...] Das Wasserkraftwerk für die NEWAG [...] scheint ein glücklich ausgewogenes Zusammenspiel von Bauplastik und baulicher Struktur zu sein.“¹⁶

Abb. 06
Hallenbad,
Tonmodell,
Studienprojekt
Meisterschule Prof.
Behrens, 1923/24

Abb. 07
Kohlensäurebad,
Studienprojekt
Meisterschule Prof.
Behrens, 1924/25



Die Rezension Behrens hob u.a. das Bestreben und Verständnis einer Verbindung zwischen Haus und Garten (Wohnhaus mit Terrassengarten), das technische Können (Hallenbad) und die bemerkenswerte Leistung für städtebauliche Beziehungen (Schauspielhaus) hervor. Die, laut Behrens, ausgereifteste Studentenarbeit Plischkes, war ein Projekt einer Akademie der Naturwissenschaften. Als Diplomprüfungsarbeit entwarf Plischke ein Krematorium in Linz, mit dessen Entwurf er bewiesen hat, dass er es verstehe „das Wesentliche und den inneren Gehalt einer Bauaufgabe zu erfassen“. Behrens entließ seinen Schüler mit dem Befinden, noch viel Gutes von seiner künstlerischen Entwicklung erwarten zu können und unterstrich Plischkes achtsamen Umgang mit Technik und Konstruktion.¹⁷

Laut Friedrich Kurrent hatte Plischke ab diesem Zeitpunkt seine Architektursprache gefunden. Es wird jedoch einige Zeit dauern, bis die einzelnen Teile zu einem harmonischen Bild zusammenwachsen. „Die Verschiedenartigkeit¹⁸ [...] sollte später nicht mehr isoliert auftreten, sondern gleichzeitig wirkend, jene Spannung erzeugen, die für Plischke charakteristisch ist und die er versucht auszugleichen. Jene

Gegensätzlichkeit von Verstand und Gefühl, von rationaler Konstruktionsform und reiner Bauplastik, von Inhalt und Form, von Materie und Raum, von Fülle und Leere. [...] das äußerst Einfache, Spartanische, baulich Klare, die Liebe zum Material im Haus auf Rügen und den vitalen, stark plastischen, fast expressiven Ausdruck im Hallenbad. Körperhaftes und Transparenz, Tektonisches und Plastisches, das Überlegende und das Spontane. Zwischen diesen beiden Polen schlägt das Herz der Architektur Plischkes. Das ist die Botschaft, von einem Zwanzigjährigen verkündet und späterhin mühsam durchlebt und hartnäckig verfolgt.“¹⁹

Werkstudent

1924-1929

Bereits während seiner Studienzeit an der Akademie war Plischke als Werkstudent tätig. Der Verlust des väterlichen Vermögens, im Zuge eines Bauprojektes, zwang Plischke zur finanziellen Selbstversorgung. Ein Jahr nach Studienbeginn arbeitete er im Büro von Hermann Aichinger und Heinrich Schmid, das sich vorwiegend mit Gemeindebauten beschäftigte. Anschließend übernahm Plischke, wegen Abwesenheit seines Vaters, dessen Bauleitung für Privatprojekte in Traismauer, bevor er Anfang 1925 im Büro vom Architekten G. Micha(el) tätig wurde. Nach Abschluss seines Studiums wirkte er, unter der Leitung von Oberbaurat Karl Ehn, an den Anfangsplänen des Karl-Marx-Hofes mit.²⁰

Behrens, Muschenheim und Frank

Der Grundstein für die Mitarbeit in Behrens Büro wurde mit dem von Plischke erhaltenen Meisterschulpreis gelegt, der einen automatischen Einstieg im Privatatelier bedeutete. Namhafte Behrens-Volontäre vor ihm waren u.a. Walter Gropius, Le Corbusier und Ludwig Mies van der Rohe. Seine Anstellung sollte jedoch nur fünf

Monate dauern, da Plischke im Büro von Josef Frank seinen Dienst antreten wird. In seinen letzten Monaten wurde Plischke von Behrens als Tutor für den amerikanischen Studenten William Muschenheim eingesetzt und es entwickelte sich eine tiefe Freundschaft zwischen den beiden. Es folgte ein gemeinsamer Wettbewerbsentwurf für den Gemeindebau Gaudenzdorfer Gürtel und eine Reise nach Griechenland und Istanbul.²¹ Später, im Juni 1929, entschied sich Plischke erstmals, Österreich den Rücken zu kehren und wird gemeinsam mit Muschenheim versuchen, in New York Fuß zu fassen.²²

Bereits in seiner Zeit an der Kunstgewerbeschule traf Plischke auf Josef Frank, der versuchte die strengen und starren Dogmen der Moderne aufzulockern, zu vermenschlichen. Er war einer, der den Menschen ins Zentrum rückte und ihm Selbstbestimmung gab. Der sich, besonders nach Ende des Ersten Weltkrieges, für den Sozialen Wohnbau engagierte und ein Vertreter der Siedlungs- und Gartenstadtbewegung wurde. Frank studierte an der Technischen Hochschule bei Carl König. Gemeinsam mit seinen Kommilitonen Oskar Wlach, Walter Sobotka und Oskar Strnad wird er in den kommenden Jahren die Wiener Architekturszene prägen. 1913 gründete er mit Wlach und Strnad ein kleines Atelier. Im Jahr 1925 entstand

in Zusammenarbeit mit Wlach und Sobotka das Ausstattungsunternehmen „Haus und Garten“. Franks Verständnis von Einrichtung und Innenraum wurde von seinen Kollegen nicht immer befürwortet. Im Zuge der Realisierung eines Doppelhauses in der Stuttgarter Werkbundsiedlung wurde er für seine Textilien, Kissen und Garnituren von Kollegen massiv kritisiert.²³ Kurrent hingegen beschreibt Frank als den „Wohltemperierten unter den damaligen Wiener Architekten, [...] dem das Beginnen bei den kleinen Dingen, bei der Einrichtung der Wohnung, größtes Anliegen ist.“²⁴ Wenige Jahre später gelang es Frank eine Werkbundsiedlung in Wien zu verwirklichen, an der u.a. Adolf Loos, Oskar Wlach, Josef Hoffmann, Clemens Holzmeister, Oswald Haerdtl und Ernst Anton Plischke mitwirkten.²⁵

Plischke beschäftigte sich während seiner einjährigen Tätigkeit, als einziger Mitarbeiter in Franks Büro, vor allem mit den Themen des Wohnbaus und der Einrichtung. Gemeinsame Projekte rückten die „Öffnung des Wohnhauses ins Freie und die Einbeziehung von Freiflächen in den Wohnraum“ in den Fokus. Während eines Wohnhausumbaus lernte Plischke seine zukünftige Frau kennen, die als Gartengestalterin einen großen Einfluss auf weitere Projekte haben wird. Wesentliche Entwurfsgedanken

der gemeinsamen Zeit mit Frank werden in den kommenden Jahren von Plischke wieder aufgegriffen und weiterentwickelt.²⁶

Plischke, der einen Auftrag für eine Wohnungsgestaltung erhielt, beendete seine Tätigkeit im Büro von Frank. Er behielt diesen, wie er später schreibt, als den „führenden Repräsentanten der modernen Architektur seiner Generation in Wien“ in Erinnerung.²⁷ Franks Prinzipien der „Schlichtheit, Ablehnung der Monumentalität und die Auffassung vom Wohnbau als einem zentralen Thema der modernen Architektur“ werden von Plischke fortgeführt. Die beiden verband eine schöpferisch freundschaftliche Beziehung, wenngleich sie bei diversen Themen unterschiedliche Standpunkte vertraten.²⁸

Plischke selbst bezeichnete Franks „Informalität [...] einfach als Unordnung.“ Nach 1934 wird er Frank nie wiedersehen und tritt seiner späteren Entwicklung (Verweis auf die Häuser von D. Grill) mit großem Unverständnis entgegen.²⁹

Das eigene Atelier

Plischke teilte sein Atelier in der Marxergasse, das er bereits während seiner Zeit an der Akademie bezog, mit seinem ehemaligen Schulfreund und mittlerweile Schwager Max Frey. Nach Beenden des Studiums nahm er immer wieder an verschiedenen Wettbewerbsprojekten teil und entwarf zudem ein Haus für seine Eltern in Klosterneuburg (1926).

Erst mit dem Auftrag für die Wohnung von Lucie Rie (1928-1929) konnte sich Plischke als Architekt selbstständig machen.³⁰ Die bis zum Tod bestehende Freundschaft zwischen Plischke und Rie spiegelte die intensive Zusammenarbeit zwischen den Auftraggebern und dem Architekten wider. Der stetige Kontakt und Austausch, das Suchen nach persönlichen Lösungen und der Fokus auf den Menschen, all dies waren Anliegen, die über die Jahre nie an Relevanz verloren haben und auch bei der Planung des Hauses Frey ihre Gültigkeit behielten.³¹

Reise nach New York

Der Entschluss Anfang 1929 nach New York zu reisen, beruhte auf mehreren Gründen. Zumal war die Lage in Österreich sehr aufgeheizt und wirtschaftlich angespannt. Plischke erhielt wenig Aufträge, was auf das Unverständnis der Leute gegenüber seinen Entwürfen zurückzuführen ist. Er selbst sagte, dass seine Vorschläge meist abgelehnt wurden, weil sie den „Auftraggebern nicht repräsentativ genug waren“.³²

Die erste Zeit in New York verbrachte Plischke mit William Muschenheim, den er als Tutor im Büro Behrens zur Seite stand. Sie beschäftigten sich u.a. mit Entwürfen für ein Appartementshotel am Time Square und für ein Einfamilienhaus auf Long Island (Abb. 08), geplant für die Familie Muschenheim, dessen Architektursprache an Richard Neutra erinnert.³³

Da die geplante Gründung eines gemeinsamen Büros nicht zustande kam, wurde er im Büro von E. Kahn tätig. In dieselbe Zeit fiel ein Treffen mit Frank Lloyd Wright, das für Plischke zu einer „der eindrucksvollsten Begegnungen“ wird. Des Weiteren kam er in New York erstmals mit dem Skelettbau in Berührung. Diese Art des

Bauens und die damit einhergehenden Möglichkeiten, die strenge Sachlichkeit und Reinheit der Konstruktion faszinierten Plischke. Nach seiner Rückkehr wird er beim Arbeitsamt in Liesing auf diese Bauweise zurückgreifen. Nüchtern stellte er aber fest, dass „zeitgemäße Baumethoden“ keine „zeitgemäße Architektur“ bedeuteten und somit „mindestens 85 % [von dem] was gebaut wird, nichts mit Architektur zu tun hat und einfach nur mehr oder weniger sauberer Utilitarismus ist.“ Bereits Ende 1929 kehrte er aufgrund der Weltwirtschaftskrise nach Österreich zurück.³⁴ Zuvor lernte er noch Le

Corbusier kennen, den er als das „damalige Zentrum der neuen Architektur“ bezeichnete und deren jährliche Zusammentreffen in Paris zu einer „wesentlichen Bereicherung jener Jahre“ wurden.³⁵ Dennoch gab es kaum Überschneidungen zwischen den beiden Architekten. Erwähnenswert sind das von Le Corbusier entwickelte Ordnungslinien-Schema „tracé régulateur“ und die „dynamischen Wohnraumabfolgen auf verschiedenen Ebenen“, die von Plischke übernommen wurden.³⁶

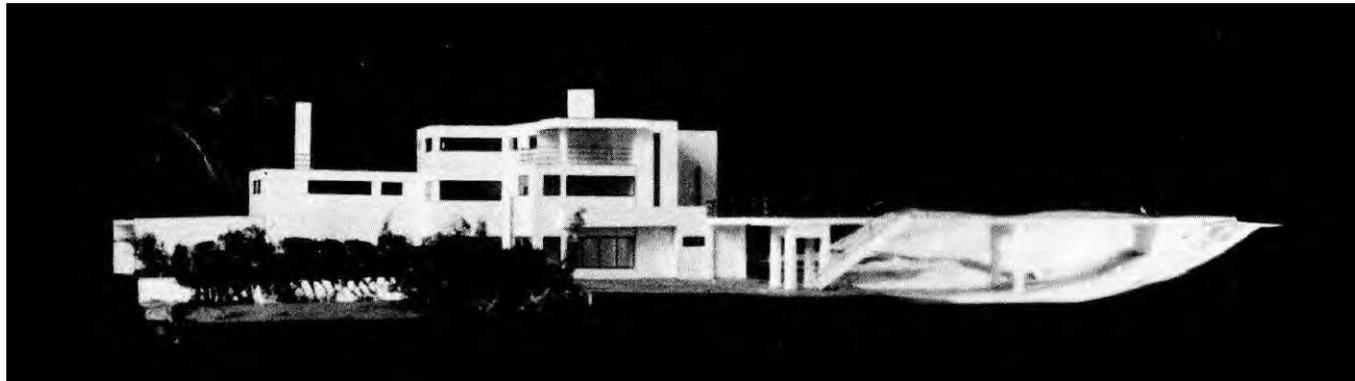


Abb. 08
E.A.P. mit W.
Muschenheim,
Einfamilienhaus,
Southampton, 1928

1930 - 1939

Österreich I

Unmittelbar nach Ankunft in Wien wurde Plischke von Frank zur Teilnahme an der Wiener Werkbundsiedlung eingeladen. Sein Doppelhaus in der Veitingergasse (1931-1932) wurde zu einem der „zeitgenössischsten“ und „modernsten“ Beiträge der Werkbundsiedlung.³⁷ Es folgten die Aufträge für zwei weitere Häuser im 14. und 21. Wiener Gemeindebezirk, mehrere Innenraumgestaltungen sowie das bedeutendste, in Österreich realisierte öffentliche Bauprojekt. Er wollte „das modernste Gebäude in Wien schaffen“ und dieser Wunsch bedurfte einer Loslösung von Frank, seinem Vater und der ganzen Wiener Atmosphäre.³⁸

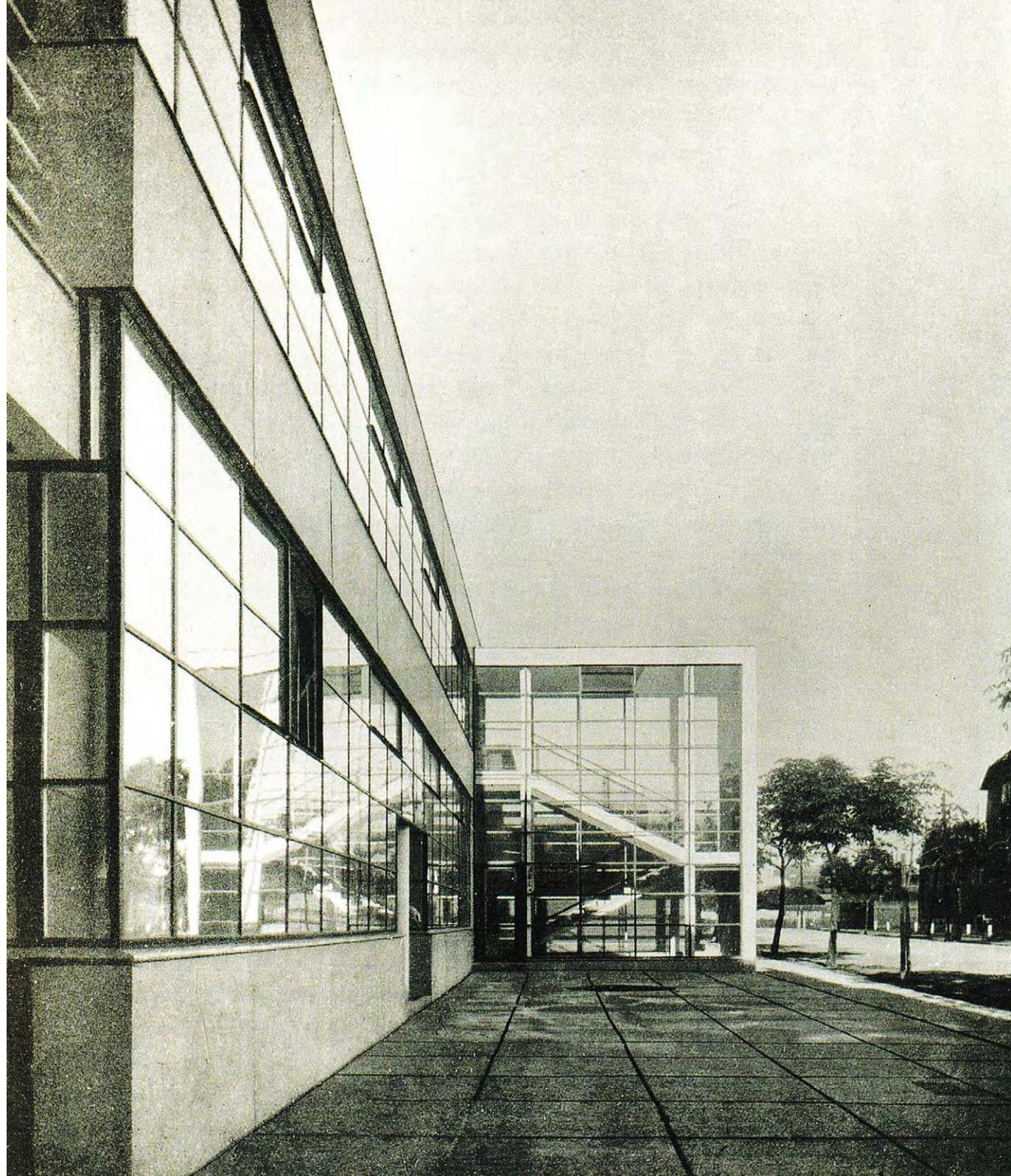
Mit dem Arbeitsamt in Liesing (1930-1931) schaffte Plischke den endgültigen Sprung zum international anerkannten Architekten und Vertreter des modernen Bauens (Abb. 09). Neben dem Haus Gamerith am Attersee wird der Bau in Liesing einen Höhepunkt in der heimischen Architektur der dreißiger Jahre darstellen und als eine „Ikone der Moderne“, die „alles vorwegnimmt, was seither den neuzeitlichen Bürobau ausmacht“, in die österreichische Geschichte eingehen.³⁹

Kurrent erinnert sich, das Arbeitsamt „hatte nichts von Formspielerei oder spektakulärer Attraktion an sich, man spürte das Zeitlose, Gültige, Brauchbare [...] es war nicht die kalte, radikale Moderne, sondern poetisches, klares, kompromißloses neues Bauen.“⁴⁰

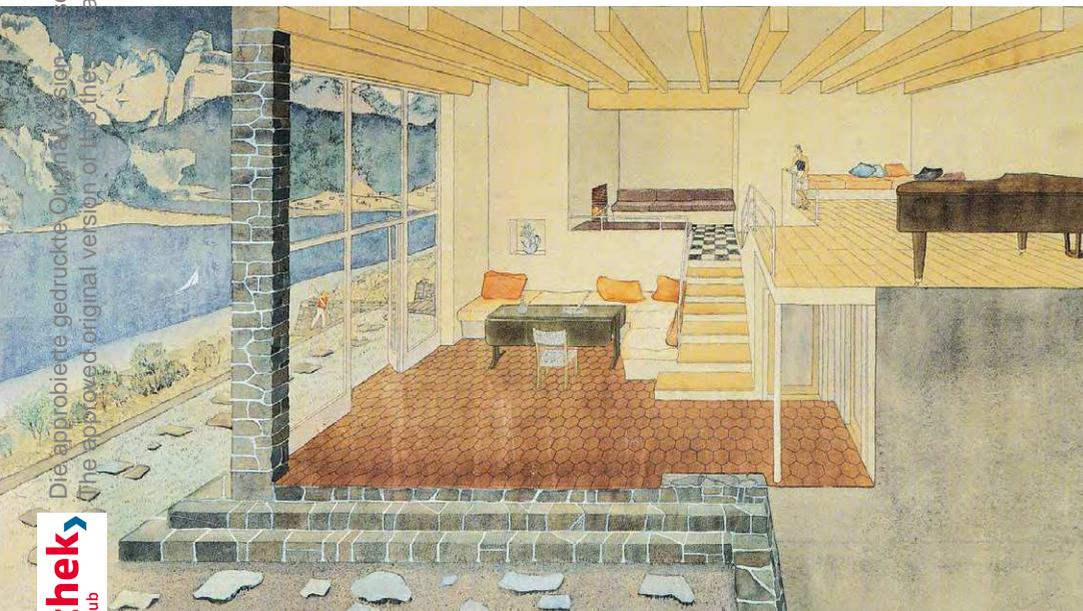
Es folgten weitere öffentliche Aufträge für die Arbeitsämter in Amstetten (1931-1933) und Gmünd (1932-1933) und zwei gewonnene, aber nicht realisierte Entwürfe für ein Sanatorium in Salmansdorf (1933) im Wienerwald und eine Volkshochschule am Ludo-Hartmann-Platz (1934-1935) in Wien.

Plischke begründete das Ende öffentlicher Aufträge mit dem Aufstieg Clemens Holzmeisters, im Zuge der Machtübernahme von Dollfuß, der seine Arbeiten nicht zu schätzen wusste und ihn zum „Kulturbolschewiken“ erklärte.⁴¹

Abb. 09
Arbeitsamt Wien-Liesing,
1930/31



Sein letzter Bau, vor der Emigration nach Neuseeland, sollte ein Haus am Attersee (1933-1934) werden, das er für seinen ehemaligen Schulkollegen Walter Gamerith und dessen Frau entwarf.⁴² Plischke schaffte es, mit seinem Entwurf die Leichtigkeit und Schlichtheit einer japanisch inspirierten Architektur und das Bauen innerhalb und in Kohärenz mit der Landschaft zu vereinen. Sein funktionaler Entwurf ist zur Gänze an den Bauplatz und an die örtlichen Gegebenheiten angepasst.⁴³



Als eines der unerreichten „Schlüsselbauten der österreichischen Architektur dieser Zeit“, bezeichnete Achleitner das Wohnhaus am Attersee, das „eine besondere Bezugnahme zur Landschaft“ aufweist und „das höchste künstlerische Niveau“ zeigt.⁴⁴ Nach dem Haus am Attersee folgten zwei letzte Entwürfe, das Haus in Molveno (1936) (Abb. 10) und das Haus Peter (1936) in Wien, die beide scheiterten. Plischke, dem 1935 der „Große Staatspreis für Architektur“, u.a. für das Arbeitsamt in Liesing und das Haus Gamerith, verliehen wurde, unternahm mit seiner Frau Anna in den zwei folgenden Jahren eine Reise nach Italien und zur Weltausstellung nach Paris, bevor er im März 1939 endgültig nach Neuseeland emigrierte.⁴⁵

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der verliehene Staatspreis das Ende der Ära Plischkes in Österreich markierte. Eine Zeit, die geprägt von Wohnraumgestaltungen und Möbelentwürfen, von drei öffentlichen Bauaufträgen und vier Wohnhausprojekten war. Viele seiner Entwürfe wurden nicht verwirklicht.

Abb. 10
Entwurf Haus Molveno,
Innenraum, Südtirol,
1936/37

Staatsdienst und Privatpraxis

Plischke war in Fachkreisen kein Unbekannter. Die Publikationen seiner Projekte in internationalen Architekturzeitschriften und -büchern erleichterten ihm den Einstieg ins Berufsleben.⁴⁶ Bereits drei Tage nach Ankunft in Wellington wurde Plischke im Department of Housing Construction, dem neugeschaffenen Ministerium für Wohnbau, tätig.⁴⁷

Plischke, dessen Architekturdiplom für Baudurchführungen nicht anerkannt wurde, war einfacher Zeichner unter dem Chefarchitekten des Wohnbauresorts Gordon Wilson. Das Verhältnis zwischen den beiden war geprägt von Differenzen und Eifersucht. Kurze Zeit später wurde Plischke aus seiner Abteilung abgezogen und wechselte ins Atelier von Graham Dawson. Erst mit diesem Schritt begann Plischkes schöpferische Phase in Neuseeland. Von 1943-1947 war er als Referent der Unterabteilung Community Planning tätig. Alle Projekte, die in diesem Zeitraum entstanden sind, verwiesen auf die Idee der

Gartenstadt.⁴⁸ Das Arbeitsspektrum dieser Anfangsjahre in Neuseeland war breit gefächert und beinhaltete u.a. Entwürfe für Einzelhäuser und Standardhaustypen bis hin zu Planungen neuer Stadtzentren, autonomer Vorstädte und Trabantenstädte.⁴⁹ Noch während seiner Anstellung im Ministerium plante Plischke zwei Wohnbauten. Sein erstes Haus, Haus Frankl (1939-1940), führte er noch im „ortsüblichen Fachwerkbau“ aus, wohingegen er beim Haus Kahn (1940-1941) auf den „klaren Holzskelettbau“ zurückgriff, der größere Spannweiten und Öffnungen ermöglichte.⁵⁰

Nach Beendigung seines Staatsdienstes und der Ablehnung einer Lehrtätigkeit an der Universität Auckland gründete er zusammen mit Cedric Firth eine Bürogemeinschaft. In dieser 15jährigen Partnerschaft entstanden die wohl bekanntesten Werke seiner neuseeländischen Zeit. Nicht unerwähnt bleiben dürfen die hervorragenden Bauten wie z.B. das Massey House (1951-1957) (Abb. 11), das Community Centre in Khandallah (1948-1952) oder die Kirchen in Taihape (1951-1952) und Christchurch (1953-1956).⁵¹

Abb. 11
Massey House,
Wellington,
1951-1957



Ein Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf den entstandenen Einfamilienhäusern, auf die im Kapitel „Plischke und das Wohnhaus“ detaillierter eingegangen wird.

Publikationen und Lehrtätigkeit

Nach Ende des Krieges erschien Plischkes 16-seitige Publikation *About houses*. Sie sollte als Ratgeber für heimkehrende Soldaten dienen, als Unterstützung für das Bauen und Einrichten des eigenen Hauses. Plischke versuchte in vereinfachten Darstellungen, seine Prinzipien des Wohnens zu vermitteln. Besonders hob er die ursprünglichen, von Einfachheit und Ehrlichkeit geprägten Wohnmodelle hervor, die später durch überschwängliche Dekorationen, „im Stil der Gotik oder der Renaissance“, entstellt wurden.

Er führte das Haus Frankl und das Haus Gamerith an und bewarb beide als Archetypen der wahren und modernen Wohnform. Im Jahr 1947 folgte seine zweite Publikation *Design and Living*. Die neuerliche

Auseinandersetzung mit der Behausung wurde um die Kapitel „The Furniture“ und „The Town“ erweitert. Hier zeigt sich, Plischkes Maximen sind allgemeingültig, zeitlos und auf jeden Maßstab umlegbar. Er argumentiert in einfacher Sprache und verweist auf gezeichnete Darstellungen, die seine Grundsätze didaktisch veranschaulichen. Der Mensch und sein alltägliches Handeln werden in den Mittelpunkt gestellt. Abermals wurde auf das Haus Gamerith⁵², als ein „prototypisches Haus mit allen Attributen der Moderne“ verwiesen. *Design and Living* entwickelte sich somit vom Lehrbuch zu einer „persönlichen Dokumentation von Plischkes Architektur“.⁵³

1946, ein Jahr bevor Plischkes Bewerbung an der Fakultät für Architektur der Universität in Auckland abgelehnt wurde, war er ein Gründungsmitglied des Architectural Centre. Das Centre machte sich u.a. die „Unterstützung aktiv engagierter Studenten der Architektur und Stadtplanung“ zur Aufgabe. Es folgten drei Sommerakademien, in denen man sich mit Design, Städtebau, Wohn- und der Gestaltung kleiner Häuser

auseinandersetzte. Drei Jahre später wurde das Centre in Wellington School of Architecture umbenannt und zählte bereits 60 Studenten, bevor es schlussendlich in die Technische Universität von Wellington eingegliedert wurde. Für den Aufbau dieser Architekturschule und die damit einhergehende Steigerung der „Sensibilität einer ganzen Generation“ wurde Plischke zeitlebens hoch gewürdigt.⁵⁴

Kurrent beschreibt die Lehrtätigkeit Plischkes wie folgt: „Seine große Überfülle und Lebhaftigkeit und die Liebe zu seinem Thema sind ansteckend. [...] Er kann Menschen wirklich enthusiastisch für die Arbeit des Entwerfens machen. Er kann sie dazu bringen, sich für ihre Umgebung zu interessieren [...] die Häßlichkeit ebenso wie die Schönheit.“⁵⁵

Plischke, der 24 Jahren lang die Architektur in Neuseeland maßgeblich prägte, kehrte 1963 nach Wien zurück und übernahm die Meisterklasse von Clemens Holzmeister an der Akademie der Bildenden Künste.

1963 - 1973

Österreich II

Bereits 1960 kontaktierte Roland Rainer, der eine der beiden Meisterschulen an der Akademie leitete, Plischke und stellte eine eventuelle Anstellung einer Lehrtätigkeit und die Nachfolge von Clemens Holzmeister in den Raum.⁵⁶ Das Interesse Österreichs an der Person und dem Architekten Plischke wurde wieder geweckt, besonders in Wien. Hier wurde ihm 1961 der „Preis der Stadt Wien“ verliehen.⁵⁷

1963 kehrte Plischke endgültig nach Wien zurück und übernahm eine Stelle an der Akademie der Bildenden Künste. Die Rolle des Lehrenden prägte seine letzten Jahre. 1965 wurde Plischke in zwei aufeinanderfolgenden Jahren zum Rektor gewählt.

Große öffentliche Aufträge sind ihm verwehrt geblieben. In der Zeit von seiner Rückkehr bis zu seinem Tod wurde ihm nur zweimal die Möglichkeit geboten, ein Projekt zu verwirklichen: das Haus Koller-Glück (1971-1974) in Wien und das Haus Frey (1970-1973) in Graz. Plischke fand seine große Herausforderung in seiner Lehrtätigkeit. Den Übergang vom

„Bauenden zum Lehrenden“ beschrieb er als „einerseits schmerzlich“, andererseits gaben ihm die Erfolge und Entwicklungsschritte seiner Studenten genug Befriedigung und Freude.⁵⁸

Eines der größeren Projekte dieser Zeit war die Planung des Bezirkszentrums (Abb. 12) in Hernals (1964-1973). Plischke beschäftigte sich zehn Jahre lang mit der Gestaltung des Elterleinplatzes. Schlussendlich scheiterte dieses Projekt aus finanziellen Gründen und kam nicht über das Stadium des Vorentwurfes für ein Amtshaus hinaus. Das Interesse an der Architektursprache der klassischen Moderne ist durch die Entwicklung, die Mitte der 60er Jahre einsetzte, in den Hintergrund gerückt. Plischke, der zeitlebens an seinen Prinzipien und seiner Baugesinnung festhielt, wurde in aktuellen Diskussionen nur mit Verweisen auf seine gebauten Werke aus den 30er Jahren erwähnt. Lockere, individuelle und prozesshafte Herangehensweisen, wie z.B. bei der britischen Gruppe Archigram, bestimmten den Architekturdialog. In Österreich waren es u.a. Coop Himmelblau, die die jüngere Generation begeisterten.⁵⁹

Ein wichtiges Ereignis dieser Zeit war die Ausstellung „Plischke und seine Meisterschule“. Ergänzend zur Vorstellung der Studentenprojekte, wurde ihm erstmals die Möglichkeit geboten, sein gesamtes Œuvre der letzten 40 Jahre auszustellen. Die Entwürfe, die während seiner Ausbildung entstanden sind und die bereits bekannten Werke der frühen 30er Jahre, wurden durch unzählige Beispiele aus Neuseeland vervollständigt und spiegelten Plischkes rege und vielfältige Bautätigkeit dieser Zeit wider.⁶⁰

Die Aufträge für das Haus Koller-Glück und für das Haus Frey resultierten aus persönlichen Begegnungen mit den zukünftigen Bauherren.⁶¹ Nach dem Haus Gamerith konnte Plischke mit seinem letzten Wohnhaus einen ehrwürdigen Beitrag zur österreichischen Gegenwartsarchitektur leisten. Achleitner erkennt dem Haus Frey eine „Sonderstellung“ zu und fasst zusammen, dass es „die beste Tradition der Wiener dreißiger Jahre fortsetzt und, in einem gewissen Sinne, die Bautradition eines Adolf Loos oder Josef Frank zu einem Höhepunkt und Abschluß bringt.“ Die

Kontinuität und Beharrlichkeit Plischkes wird im Haus Frey mit dem Zurückgreifen auf Elemente, die er bereits 40 Jahre zuvor bspw. bei der Gestaltung der Wohnung Böhm (Abb. 15) angewendet hat, gut sichtbar. Flexible Innenraumkonzepte durch Schiebe- und Falttüren sind für ihn zeitlos und werden akribisch weiterentwickelt. Die Flexibilität in Kombination mit dem Loos'schen Raumplan findet im Haus Frey seinen Höhepunkt.

Nach seiner Emeritierung beschäftigte er sich mit dem Bau eines Bundesverwaltungsgebäudes in Baden (1977-1978), das in weiterer Folge an künstlerischen Differenzen scheiterte, sodass Plischke den Auftrag abgab. Die „Entwicklung von Plischkes Vorstellungen vom Bauen und Wohnen geschah indes immer mit einer klaren, bewußten Zielsetzung: nämlich weder in einen Formalismus zu fallen [...] aber auch einen reinen Utilitarismus zu vermeiden. Der Schmale Pfad zwischen Utilitarismus und Formalismus ist für Plischke [...] der Garant für bleibend gute Form.“⁶²

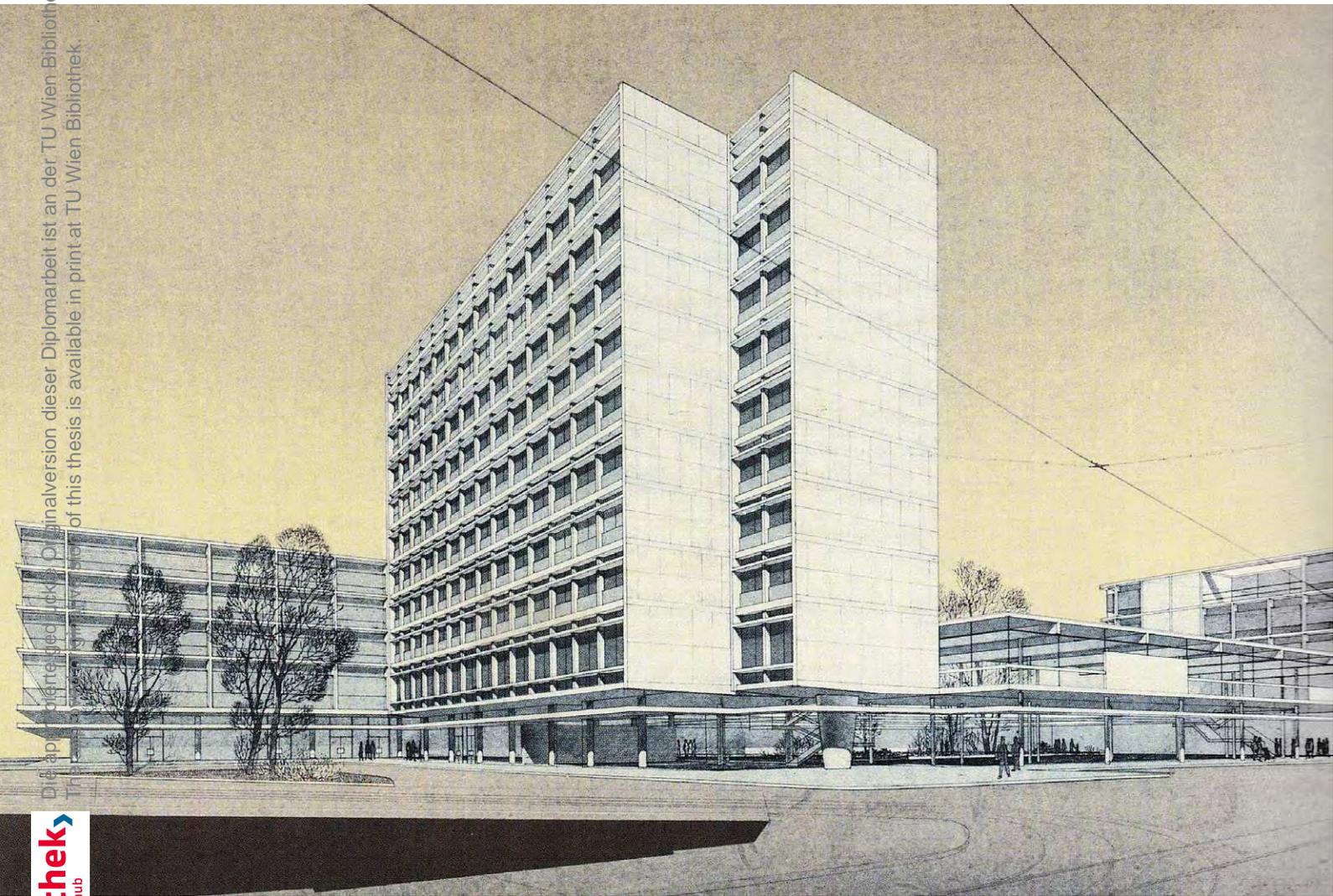


Abb. 12
Bezirkszentrum
Elterleinplatz, Wien,
1964-1973



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

DER INNENRAUMGESTALTER

Plischkes intensive Beschäftigung mit Innenräumen und deren Möblierung lässt sich auf unterschiedliche Einflüsse zurückführen. Bereits in seiner Kindheit kam er mit dem Handwerk in Berührung. Prägend hierfür waren in erster Linie die Erfahrungen, die Plischke in der mütterlicherseits betriebenen Tischlerei in Klosterneuburg machte. Das Wissen über das Tischlereigewerbe, das er während den Sommermonaten sammelte, formte den Grundstein seiner weiteren Entwicklung und „bildet eine wichtige Voraussetzung zum Verständnis seiner Werke.“⁶³

Gefolgt von dieser ersten Annäherung innerhalb des Elternhauses entschied sich Plischke nach Verlassen des Gymnasiums für ein Praktikum bei der Tischlerei M. Niedermoser & Sohn. Plischkes Aufgaben bezogen sich auf die Gestaltung von Einzelstücken und Ensembles. Parallel dazu bekam er die Möglichkeit, sich vor Ort Montagekenntnisse anzueignen.⁶⁴

Die Zeit bei Niedermoser und die gesammelten Erfahrungen waren u.a. Gründe, dass er im Herbst

1919 bei Eintritt in die Kunstgewerbeschule den Berufswunsch Kunsttischler angab und nach Abschluss die Gründung einer Möbelfirma in Betracht zog.

Einflüsse

Die Konfrontation mit der Thematik des Möbelstücks riss auch während seiner weiteren Ausbildung bei Strnad und Frank nicht ab. Beiden war die Wiener Einrichtung dieser Zeit verhasst. Unter Einfluss der Theorien von Adolf Loos nahmen sie eine Position ein, die sich vehement gegen das Gesamtkunstwerk der Wiener Werkstätte aussprach. Sie bewunderten die Arts-and-Crafts-Bewegung, die englische Wohnform und die damit einhergehende Freiheit und Ungezwungenheit, die an „die Leichtigkeit des Wiener Biedermeiermobiliars“ erinnert.⁶⁵ Frank bezeichnete England als das Land mit dem Ursprung überall verständlicher Formen, die immer modern bleiben werden.⁶⁶ Strnad und Frank waren nur zwei von vielen, die sich mit den Bedürfnissen des Wohnens beschäftigten.

Im Wiener Raum waren es vor allem Otto Wagner, Josef Hoffmann und Adolf Loos, die sich vorangehend mit der Frage der Innenraum- und Möbelgestaltung intensiv auseinandersetzten. Ihre Erkenntnisse werden, unterbrochen vom Ersten Weltkrieg, einige Jahre später von den Vertretern der Zweiten Moderne weiterentwickelt und -diskutiert. Genau in diese Zeit fiel Plischkes erstes Ausbildungsjahr an der Fachschule für Architektur, das maßgeblich von Möbelentwürfen geprägt war.

Im Laufe der Jahre manifestierte sich das Möbel vom Prestige- und Kunstobjekt zum flexiblen Gebrauchsgegenstand. Die neue Art der Wohngestaltung ist das Gegenteil des geforderten „Garnitur-Denkens“ des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.⁶⁷ Dieser Prozess zeigte sich bereits in England um 1800 und zieht sich in der Arts-and-Crafts-Bewegung fort.⁶⁸ Im österreichischen Raum etablierte sich diese Haltung vor allem durch die von Frank und Wlach gegründete Firma Haus & Garten. Frank verurteilte in seiner Schrift über *Die Einrichtung des Wohnzimmers* vehement das fertige Ganze. Denn eine einheitliche Einrichtung hat zur

Konsequenz, dass jedes neu hinzugefügte Möbelstück den Gesamteindruck zerstören würde. Wohnraum bedeutet vor allem Wohlfühl- und Lebensraum. Der Mensch sammelt im Laufe der Zeit unterschiedliche Gegenstände und die Aufgabe eines gut funktionierenden Innenraumes ist es, kein Gesamtkunstwerk zu formen, sondern einen Raum zu bilden, der ein Zusammenleben dieser Gegenstände nebeneinander ermöglicht. Laut Frank hat der Architekt einen begrenzten Spielraum, innerhalb dessen er agieren kann. In welcher Form und in welchem Ausmaß sich dieser Raum füllt, liegt nicht in der Hand des Entwerfers. Aus diesem Grund ist es umso wichtiger, den passenden Rahmen zu schaffen und die Wünsche der Benutzer zu kennen.⁶⁹

Frank hatte einen großen Einfluss auf die Entwicklung Plischkes, der später in seinem Büro tätig und mit Einrichtungsaufgaben betraut wurde. Auf Basis der Grundsätze Franks bildete sich während dieser Zeit bereits eine eigene, konsequentere Haltung Plischkes in Fragen der Innenraumgestaltung heraus.

Wohnungsgestaltungen

Die erste Möglichkeit einer Wohnungsgestaltung wurde Plischke 1925, noch während seiner Ausbildung, im Zuge der Hochzeit seiner Schwester Grete mit seinem ehemaligen Schulkollegen Max Frey geboten. Hervorzuheben ist hier die Bettnische, die mittels Vorhängen vom restlichen Raum getrennt werden kann.⁷⁰ Klappbetten, -tische, Einbauschränke und Vorhänge sind Werkzeuge, derer sich Plischke auch in Zukunft bedienen wird, um die Funktionen von Räumen zu verändern und deren Flexibilität zur Gänze auszuschöpfen.⁷¹

Seine Schwester Grete, die auf Anraten Plischkes die Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Textilindustrie besuchte, unterstützte ihn bei seinen Möbelentwürfen und war für die Stoffverarbeitung verantwortlich. Es folgten Aufträge für Einrichtungen, meist im Freundes- und Bekanntenkreis, u.a. für das Atelier von Max Frey (in dem Plischke gemeinsam mit seiner Schwester und Max Frey eine Werkstättengemeinschaft führte), für die Wohnung Schönegger und für mehrere Wohnungen einiger Familienmitglieder von Walter Gamerith.⁷²

Mit dem Auftrag für die Wohnung der Keramikerin Lucie Rie (1928/29) erfuhr Plischke erstmals große Anerkennung und wurde in Fachkreisen endgültig als Innenarchitekt angesehen. Er bekam die Aufgabe drei Räume der Wohnung Rie zu gestalten: das Vorzimmer, einen Wohnraum und einen Wohnschlafraum (Abb. 13). Die Intention Plischkes war die optische Vergrößerung der kleinen Wohnung und die Verbindung der bestehenden Räume zu einer zusammenhängenden offenen Wohneinheit. Im Publikationsplan wird das Wohn- und Schlafzimmer bewusst zusammengefasst und als „Living room“ ausgewiesen.⁷³

Diese Art der Neuinterpretation und flexiblen Nutzung von Räumen bezeichnete Plischke einige Jahre später in seiner Publikation *Design and Living* als „multiple purpose rooms“. Durch die stetige Reduzierung der Wohnfläche ist es laut Plischke absurd, Räume zu planen, die lediglich einem bestimmten Zweck dienen. Er sprach von Platzverschwendung, wenn ein Schlafzimmer nur 1/3 des Tages in seiner vorgesehenen Funktion genutzt wird. Hingegen wären „bed-study

rooms“ oder „bed-living rooms“ Räume, die ganztagig verwendet werden könnten. Diese Räume sollten jedoch einen eigenen Charakter erhalten und nicht als adaptierte Schlafzimmer gesehen werden.⁷⁴

Die umlaufenden Einbauschränke formen die Wände des Wohnschlafraumes (Abb. 14), sie bestehen aus „unsichtbaren Türen zu Wäsche- und Kleiderkasten, Schreibtisch, Türen in das Bad, Ablageraum und Garderobe.“⁷⁵ Somit wird ein neutraler und leerer Raum geschaffen, der keinerlei Möglichkeit bietet, durch Möbelstücke vollgestellt und gestört zu werden. „Das Bettzeug wurde in einem Schrank hinter den Betten über Metallbügel gehängt. Nischen und klappbare Flächen ersetzen die Nachtkästchen.“⁷⁶

Ein Vorreiter für vollflächige Wandverkleidungen, hinter denen sich Schranksysteme befinden, war Adolf Loos, der bereits 1903 in seiner eigenen Wohnung diese Art der flexiblen Raumnutzung anwendete.⁷⁷



Abb. 13
Wohnung Lucie
Rie, Schlafzimmer,
1928/29

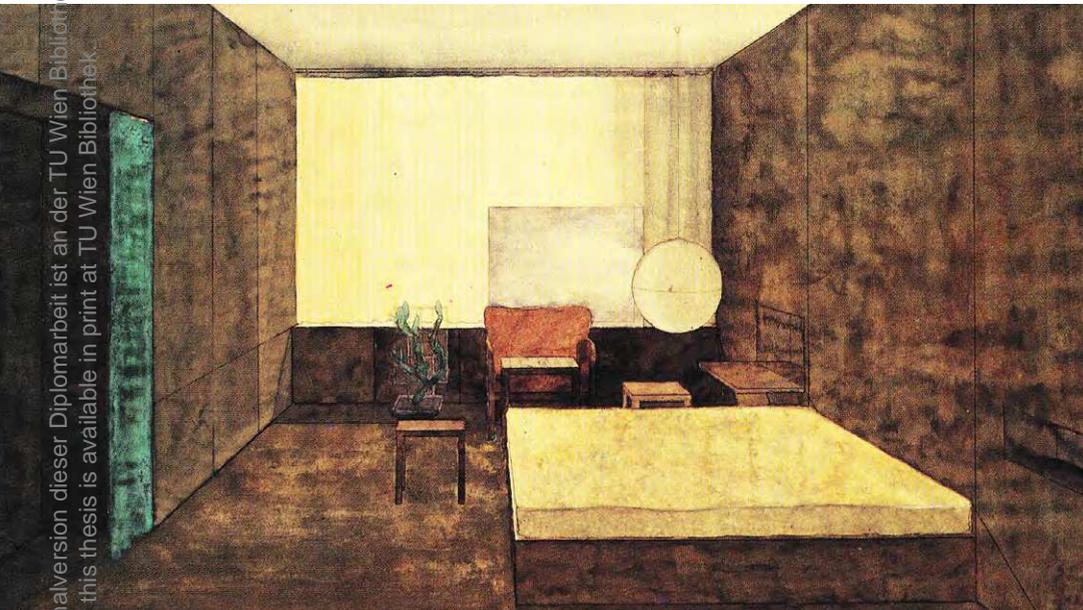


Abb. 14
Wohnung Lucie
Rie, Entwurf für das
Schlafzimmer, 1928/29

Plischke war es wichtig zu betonen, dass die Gestaltung der Wohnung Rie und die parallel entstandenen Arbeiten von Haus & Garten keinerlei Ähnlichkeiten aufwiesen. Im Vergleich zu Frank, der Perserteppiche usw. verwendete, war er in seiner Sprache progressiver und klarer.⁷⁸ Plischke und Frank unterschieden sich in der Frage der Innenräummöblierung insofern, dass Frank der Meinung war, dass der Architekt einen begrenzten Spielraum hat, innerhalb dessen er agieren kann.

In welcher Form und in welchem Ausmaß sich dieser Raum füllt, obliegt nicht dem Entwerfer, sondern den Bewohnern. „Der Architekt kann nichts anderes bieten als ein Gerippe oder einen Rahmen zu einer Wohnung. [...] Das Wohnzimmer ist nie unfertig und nie fertig, es lebt mit den Menschen, die in ihm wohnen.“⁷⁹ Plischke hingegen entwarf individuelle, teils an die Körpergröße der Bewohner angepasste Möbelstücke, bestimmte die Farbigkeit, Ausführung und Materialität.⁸⁰

Die nicht zu vergessene Herausforderung einer angemessenen Beleuchtung, die obligat für eine flexible Nutzung ist, löste Plischke in der Wohnung Rie durch das Anbringen einzelner Glühbirnen, die den Raum flächendeckend erhellten. Bereits Le Corbusier sprach sich gegen eine zentrale Belichtungsquelle in der Mitte des Raumes aus. In seinen weiteren Projekten, u.a. im Haus Frey, griff Plischke vermehrt auf Einbauleuchten zurück, die er nach Bedarf platzierte.⁸¹

Durch die schlechte Auftragslage in der Baubranche blieb die Tätigkeit als Innenraumgestalter in den kommenden Jahren ein relevantes Beschäftigungsfeld für Plischke. Auf Vermittlung von Lucie Rie folgte 1930 mit der Wohnung Böhm (Abb. 15) eine weitere Innenraumgestaltung.⁸²

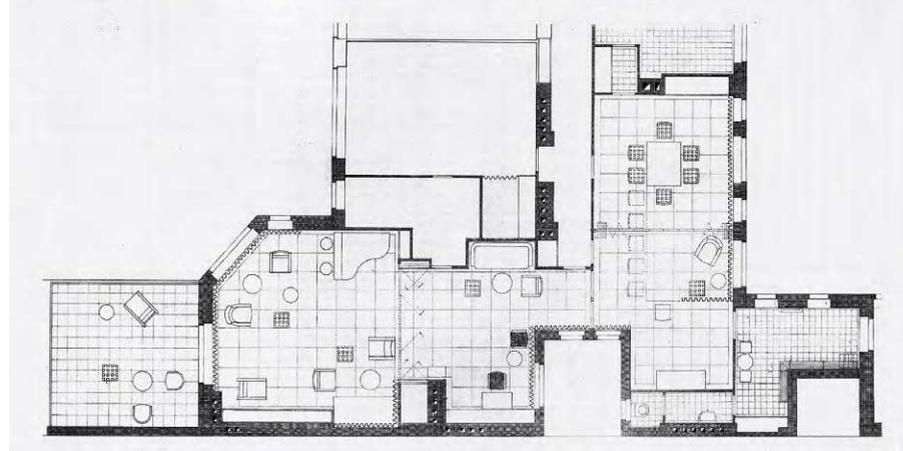


Abb. 15
Wohnung Böhm,
Grundriss, 1930

Besonderes Hauptaugenmerk legte Plischke auf Flexibilität und die Verwendung von Falt- und Schiebewänden sowie auf „große bewegliche Vorhangwände [die] 4 Einzelräume zu einem großen Raum für Geselligkeit“ umwandeln.⁸³

Er entwarf Einzelmöbel und betonte den Verzicht von „Garnituren“ (im Gegensatz zu Hoffmann), denn „für eine freier gewordene Lebensform erschienen mir solche Konzepte einem zeitgemäßen Entwurf viel entsprechender als kunsthandwerkliche Dekorationen [...]“.⁸⁴

Plischke fokussierte sich auf drei, für ihn allgemeingültige, Möbeltypen; Stuhl, Hocker und Armlehnstuhl.⁸⁵ Dem Thema der geschichtlichen Entwicklung und der damit einhergehenden Ausgestaltung von Sitzmöbeln widmete er in *Design and Living* mehrere Seiten. Er erläutert, dass sich die Form des Stuhles aus variablen Parametern ergibt. Sie ist abhängig vom Gebrauch, der Zeit, der Kleidung und der Art der Repräsentation, aber dennoch verliert das Möbel nie seine Ursprungsfunktion. Anschließend stellt er Stühle der modernen Massenproduktion gegenüber und erläutert diese.⁸⁶

Was hier anhand eines Stuhls veranschaulicht wird, lässt sich problemlos auf weitere Möbelstücke umlegen. Besonders hervorzuheben ist der Schreibtisch (Abb. 16) für die britische Kronprinzessin Elisabeth. Er wurde als Hochzeitsgeschenk von der neuseeländischen Regierung im Jahr 1947 in Auftrag gegeben und stellte den Höhepunkt seiner Schaffensperiode als Möbeldesigner dar.⁸⁷ Die bewusste Entscheidung für das Handwerk und gegen industrielle Massenproduktion war für Plischke sehr wichtig. Handwerkliche Qualität bedeutete für ihn Lebens- und Wohnqualität.



Abb. 16
Schreibtisch für
Kronprinzessin
Elisabeth, 1947-
1949

Loos kritisierte er dahingehend, dass dieser banale Möbel für seine Kunden aussuchte. Meist waren es Kopien und Massenanfertigungen. Demgegenüber stellte er Frank und betonte, dass er sich „ernsthaft mit der Formentwicklung von Möbeln“ auseinandersetzte.⁸⁸

Für Plischke und Frank sind Möbelstücke bewegliche Objekte. „Das Wort ‚Möbel‘ kommt von ‚mobile‘, - was beweglich heißt. [...] Ein Kleiderkasten ist nicht beweglich, er bildet einen ‚Raum im Raum‘, kann nur an einer bestimmten Stelle stehen und verlangt viele Rücksichten, Ordnung, Symmetrie und dergleichen. Er zerstört die Klarheit des Raumes, wenn dieser nicht im Verhältnis zu ihm unverhältnismäßig groß ist.“⁸⁹ Somit entsteht eine kontrollierte Freiheit des Einrichtens. „Mit dem ‚Raum im Raum‘ verschwindet auch die ganze ‚Raumgestaltung‘ durch ‚Möbel‘. Denn das, was für uns übrig bleibt, sind bewegliche ‚Tische‘ und ‚Stühle‘, die keinerlei Einfluß ausüben können; denn sie sind wie zufällig in den Raum gestellt und haben keinen festen Platz.“⁹⁰

Plischke hatte konkrete Vorstellungen von Proportion, Maß und Farbigkeit. Der gezielte und bewusste Einsatz dieser Instrumente formt die Qualität der Umgebung und nur so entsteht die Freiheit eines harmonisch ungestörten Raumes. Freiheit bedarf hier nicht absoluter Leere, sondern klarer Strukturierung und Ordnung. Plischke veranschaulichte seine Prinzipien, indem er denselben Raum, mit demselben Fenster und denselben Abmessungen zweimal unterschiedlich einrichtete. Die prunkvolle repräsentative Einrichtung vergangener Zeit (Abb. 17) steht im Vergleich zum neuen modernen strukturierten Wohnraum (Abb. 18).

„The first and most important thing to do, it seems to me, is to regain some sense of space and air. A step in this direction is to get rid of the clumsy wardrobe. This is done by having a built-in cupboard [...]. The rest of the furniture we shall keep as low and unobtrusive as possible. Plain surfaces give an opportunity to show the natural beauty of the grain and colour of the wood; the legs are straight and slender. Curtains, lights, and bed-cover are as light and unaffected as possible.“⁹¹

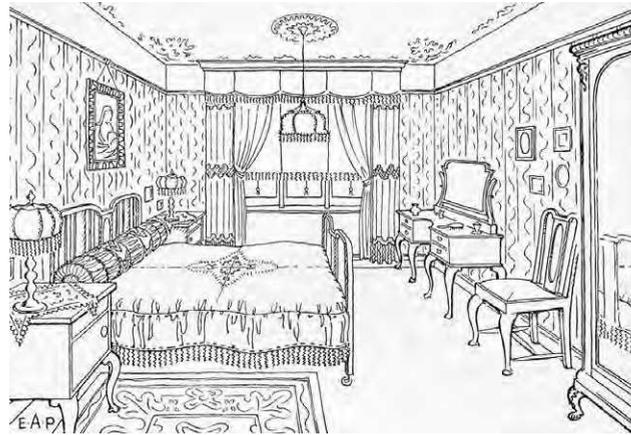


Abb. 17
Zimmer mit
prunkvoller
Einrichtung

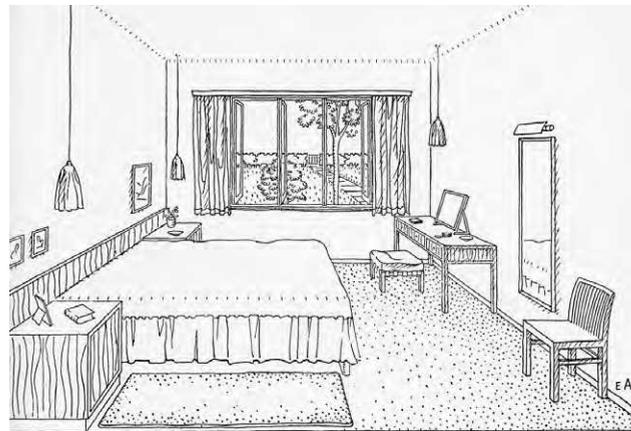


Abb. 18
Zimmer mit
adaptierter,
moderner
Einrichtung

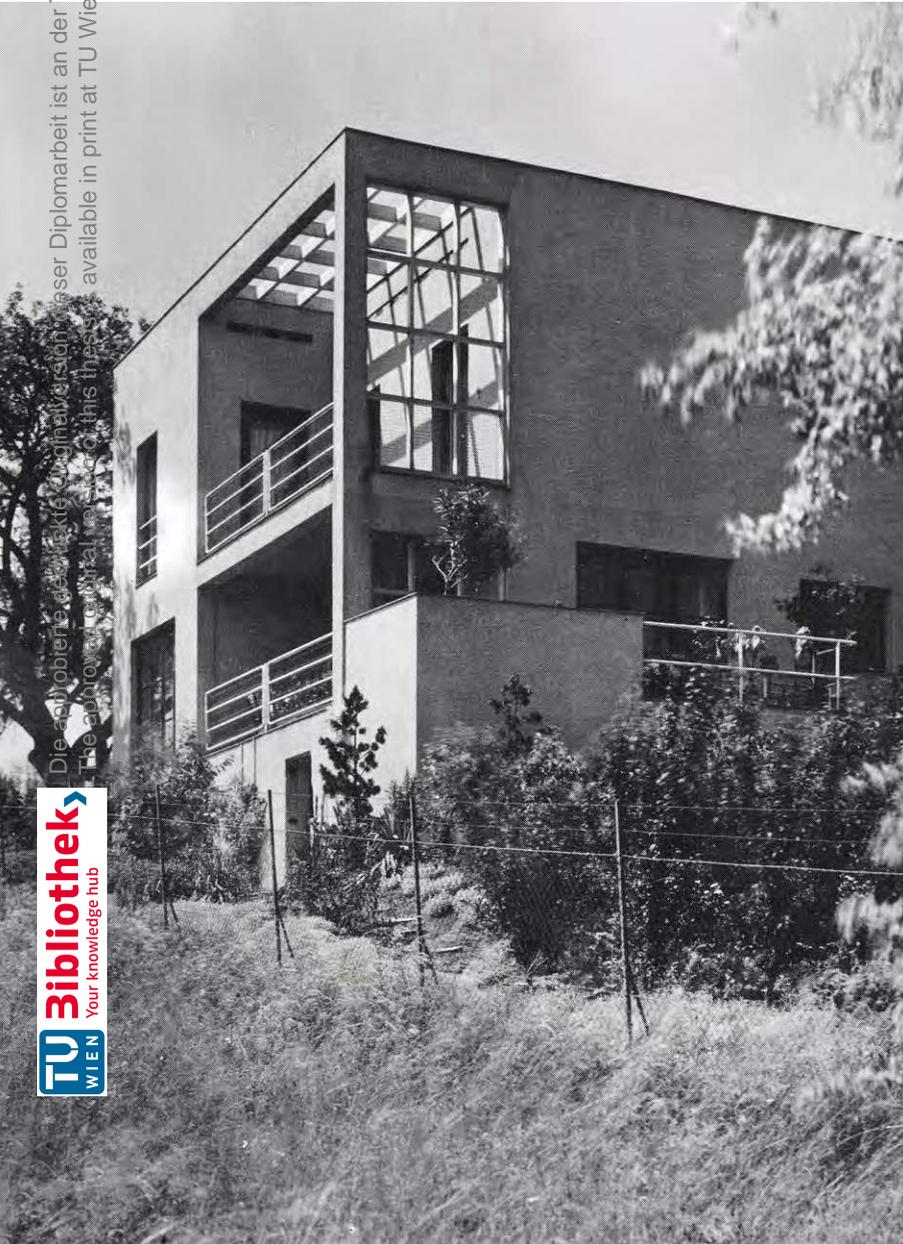
Plischke hatte bereits bei der Wohnungsgestaltung von Lucie Rie gezeigt, wie ein idealer Wohnraum funktioniert und freigespielt werden kann. Da die Verwendung von Einbaumöbeln gängiger Bestandteil der Gesamtplanung in neuseeländischen Häusern war, konnte er während dieser Zeit seine Ideen weiterentwickeln. Auffällig ist, dass sich gewisse Einrichtungselemente und Wohnraumgestaltungen in ihrer Funktion immer wiederholen. Sobald Plischke eine funktionierende Lösung findet, hält er an ihr fest. Dennoch unterscheidet sich die Art der Ausführung jedes Mal und ist stark von den Bedürfnissen und Finanzen seiner Auftraggeber abhängig.⁹² Diese Stringenz wird auch im Haus Frey deutlich. Die Grundprinzipien, die er 1947 in *Design and Living* veröffentlichte, behalten noch Jahre später ihre Gültigkeit.

Ein signifikanter Unterschied zwischen der Zeit in Neuseeland und der späteren Periode in Österreich ist die Verwendung von Farbe. Plischkes neuseeländische Häuser können zweifelsohne als bunt bezeichnet werden. Die Verwendung und das Zusammenspiel von unterschiedlichen Farben und deren Bedeutung hatten für ihn einen hohen Stellenwert. Nach seiner Rückkehr nach Österreich war davon nichts mehr zu sehen und er bevorzugte das moderne Weiß.⁹³



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

PLISCHKE UND DAS WOHNHAUS



„Es ist der Ort, an dem wir leben, Tag für Tag, Jahr für Jahr. Es gewährt uns – physisch wie emotional – Zuflucht und Wohlbefinden. [...] Letztlich definiert das Haus, wer wir sind und wer wir nicht sind.“⁹⁴

Das Haus stand schon immer im Mittelpunkt sozialer, ökonomischer und kultureller Entwicklungen. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts beschäftigten sich nahezu alle Architekten mit dieser Form des Wohnens. „Das Wohnhaus der Moderne war das Experimentierfeld der aufgeschlossenen und avantgardistischen Bauherrschaft und ihrer Architekten.“⁹⁵ Unter ihnen befand sich auch Plischke. Unumstritten kann gesagt werden, dass das Wohnhaus im Zentrum seines architektonischen Schaffens steht. „Ein Teil seiner besten Arbeiten waren Wohnhäuser. Sie sind charakterisiert durch die Einfachheit der Form und der Details. Es ist schwer in seinen Häusern eine Änderung oder Entwicklung in seiner Haltung bezüglich des Entwurfes oder in seinem Stil im Laufe der Jahre zu sehen. [...] Aber das Interessante [...] ist, daß es zeitlos wirkt. Und das ist die Probe für gute Architektur.“⁹⁶

Österreich

1930 - 1939

Haus im Rosental

1930-1931, Wien 1140

In seiner frühen Schaffensperiode in Österreich bekam Plischke die Möglichkeit, zwei Wohnbauten und ein Doppelhaus, im Rahmen der Werkbundsiedlung, zu verwirklichen. Sein erstes realisiertes Projekt, das Haus im Rosental (Abb. 19), ist eine Weiterentwicklung des Entwurfes für das Haus seiner Eltern. Markant ist die Eckgestaltung des kubischen Baukörpers, die durch das Hineinschieben von Volumen zustande kommt. Der bauplastische Eindruck wird durch diesen Eingriff erheblich verstärkt. Die Pergola im Obergeschoss steigert den räumlichen Eindruck.⁹⁷

Plischke schrieb dazu: „Wesentlich war mir das Einfügen und Ausklingen des Hauses als geometrische Form in die Landschaft durch seine Auflockerung zur durchbrochenen Bauplastik mit Hilfe geometrischer Formelemente wie Terrassen, Loggia und Pergolen. Dieses Ausklingen auch grundrißlich räumlich zu verwirklichen, war für die Wohn- und Schlafräume die leitende Idee.“⁹⁸

Obwohl es sich um eines der besten Beispiele der Zwischenkriegszeit handelte, darf das Haus, laut Achleitner, aufgrund starker Veränderungen im heutigen Zustand nicht mehr besichtigt bzw. fotografiert werden.⁹⁹

Abb. 19 links
Haus im Rosental,
Südansicht, 1930/31

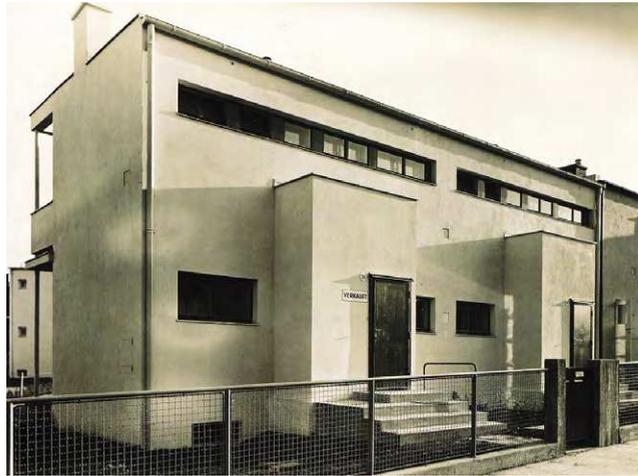
Doppelhaus Werkbundsiedlung

1931-1932, Wien 1130

Plischke wurde von Frank, der die künstlerische Leitung besaß, zur Teilnahme am Projekt der Werkbundsiedlung Wien eingeladen. Neben bekannten Namen wie Josef Hoffmann, Adolf Loos, Oskar Strnad, Richard Neutra, u.a. wurde er mit dem Entwurf für der Erstellung eines Doppelhauses in der Veitingergasse beauftragt. Im Rückblick betonte Plischke, dass die Häuser von Rietveld die für ihn wohl interessantesten waren. Er distanzierte sich von den Beiträgen von Loos, Gorge und Groag, die Häuser für die „gehobene Bürgerlichkeit“ entwarfen und mit Arroganz einen „peinlichen Widerspruch zu den zwischen ihnen liegenden Häusern von Anton Brenner und seinem aufrichtigen Bemühen, ein gutes, bescheidenes Haus zu erstellen“ darstellten. Bei seinem Doppelhausentwurf rückte er den erhöhten Wohnwert in den Vordergrund, der durch Zustandekommen des Vorsprungs von Wohn- und Schlafräum erreicht wurde und zur Folge hatte, dass die Terrassen in Erd- und Obergeschoss nicht einsehbar waren.¹⁰⁰

Die Ecklösung erinnert an das Haus im Rosental. Wohnzimmer und Schlafräum sind südseitig orientiert und erhalten großflächige Verglasungen, die die gesamte Breite der Räume aufnimmt (Abb. 21). Straßenseitig greift Plischke im Obergeschoss zu Fensterbändern mit erhöhter Parapethöhe, sodass der Schlafräum und die Sanitärbereiche belichtet, aber nicht einsichtig sind (Abb. 20). Achleitner hebt die „eigenwillige Eingangslösung“ der Doppelhäuser hervor und unterstreicht den „rationalen Grundriß mit durchgehendem Wohnraum und direkter Küchen-Terrassen-Verbindung.“¹⁰¹

Die Art der straßenseitigen Fensteröffnung findet sich im Haus Frey wieder. Eine weitere Gemeinsamkeit sind die blau-gestrichenen Fensterrahmen, die nicht bündig, sondern tief in der Laibung angebracht werden und die Plastizität der Fassade verstärken.



Haus Gamerith

1933-1934, Oberösterreich

Der Entwurf für das Haus am Attersee von Walter Gamerith stand bereits fest, als Plischke sich angeboten hatte, einen Gegenvorschlag zu bringen. Nach dem ersten Besuch stand schnell fest, dass der Einbezug der Umgebung und der Aussicht die Leitthemen dieses Hauses sein müssen. Vor Ort wurden die Umriss des Entwurfes mittels Holzplatten nachgebildet, um die Platzierung und Größe zu kontrollieren. Die Entscheidung für einen Holzskelettbau argumentierte Plischke dahingehend, dass er dadurch die Möglichkeit eines umlaufenden Fensters erhält und folgend die Aussicht nicht zerschneiden müsste. Der schwebende Zustand und die Leichtigkeit kommen durch das Abheben des Hauses vom Boden und die Entkoppelung des Daches vom Baukörper zustande (Abb. 22, 23).¹⁰²

Es lassen sich zwei Analogien zum Haus Frey ziehen: Die Idee des Schwebens und das Zusammenspiel zwischen dem Baukörper und der Landschaft. Durch den Rücksprung des Kellergeschosses beim Haus Frey kragt das Erdgeschoss aus und schwebt über den Boden.

Abb. 20
Doppelhaus
Werkbundsiedlung,
Straßenansicht,
1931/32

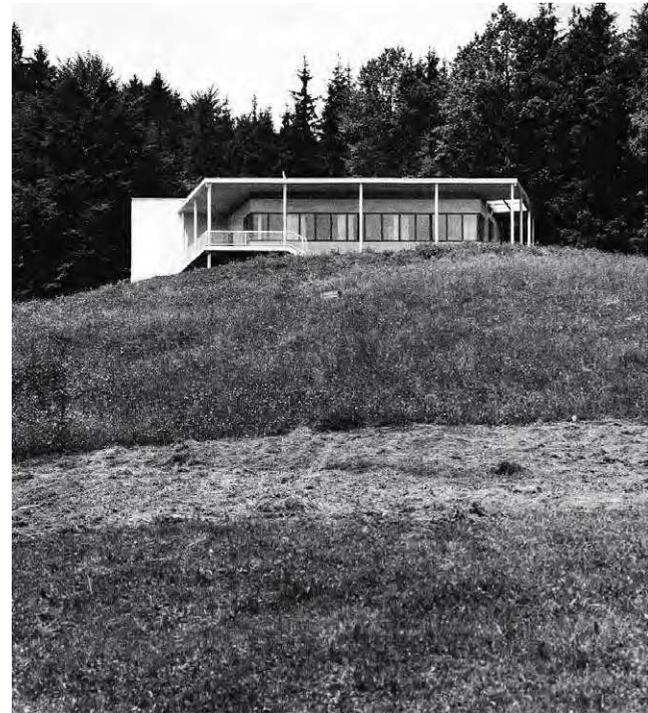
Abb. 21
Doppelhaus
Werkbundsiedlung,
Gartenansicht,
1931/32



Unterstützt wird dieser Eindruck durch den dunklen Sockelanstrich und den Treppenaufgang, der zur Haupteingangstür führt. Der Rücksprung der Dachkonstruktion entkoppelt das Dach vom restlichen Baukörper (wenn auch in nicht so ausgeprägter Form wie beim Haus Gamerith) und krägt bis zur Fassadenflucht aus.

Abb. 22
Haus Gamerith, 1933/34

Abb. 23
Haus Gamerith, 1933/34

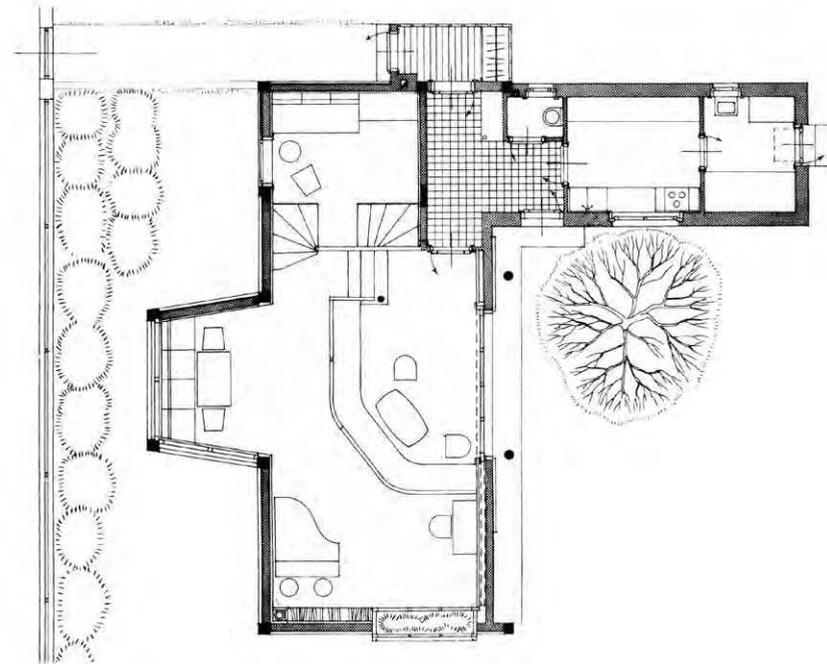


Haus Peter

Entwurf, 1936, Wien

Erwähnenswert sind die beiden nicht realisierten Entwürfe für das Haus Peter (Abb. 24) und das Haus Molveno (1936, Südtirol). Die Verwendung von unterschiedlichen Ebenen und horizontaler Zonierung im Sinne des Loos'schen Raumplanes fand in diesen Entwürfen erstmals ihren Höhepunkt. Die Konsequenz wird beim Entwurf des Hauses Peters deutlicher. Der Wohnraum teilt sich in drei Bereiche, die sich auf drei unterschiedlichen Niveaus befinden: die abgesenkte Sitzlounge, der Wohn-Ess-Bereich und die erhöhte Leseebene. Das Scheitern des Projektes ist laut Plischke mit der damaligen Ablehnung der sichtbaren Skelettbauweise und durch die „freie innere Raumauflösung“ zu begründen.¹⁰³

Abb. 24
Haus Peter, Schnitt und
Grundriss, 1936



1963 - 1973

Österreich

Haus Koller-Glück

1971-1974, Wien 1230

Der Auftrag für das Haus Koller-Glück (Abb. 25) entstand durch eine persönliche Bekanntschaft zwischen Plischke und der zukünftigen Bauherrin. Die Lage und der Ausblick bzw. die Größe eines Perserteppichs waren bestimmende Parameter während der Planungsphase. Das Haus beinhaltet zwei separate Wohneinheiten. Im Sockelgeschoss befindet sich eine Sommerwohnung, die gartenseitig zur Gänze geöffnet werden kann.¹⁰⁴

Parallelen zum Haus Frey finden sich im abgesenkten Wohnraum bzw. im erhöhten Essbereich und im großen Schlafräum, der sich in einen Schlafbereich, den mittig liegenden Schrankraum und in ein angrenzendes Badezimmer teilt. Die Entscheidung das Haus aufzuständern ist laut Achleitner eine „sinnvolle Antwort auf den Osthang“. Die „selbstverständlich“ entstehenden „Durch- und selektiven Ausblicke“ machen den Raum lebendig und zeigen „höchste Wiener Wohnkultur“.¹⁰⁵

Weitere Wohnbauten in Österreich

- | | |
|-----------|---|
| 1930-1933 | Haus Hans und Mizzi Schweda, Wien 1210 |
| 1968 | Schrebergartenhaus Ernst und Anna Plischke, Wien 1170 |
| 1970-1973 | Haus Frey, Graz ¹⁰⁶ |

Abb. 25
Haus Koller-Glück,
Gartenansicht,
1971-1974



1939 - 1963

Neuseeland

In Neuseeland wurde Plischke mit einer neuen Form des Bauens konfrontiert. Große Unterschiede gab es beim Klima, der Topografie und der Verwendung von Holz als primäres Baumaterial. Nachfolgend werden seine Bauten in zwei Kategorien eingeteilt, Häuser mit L-förmigen und Häuser mit geschlossenem Grundriss.

Haus Frankl, Haus Hardwick-Smith,

Haus Watkinson, Haus Vance, Haus Lang

Beim Haus Frankl (1939-1940, Christchurch) und Haus Hardwick-Smith (1948, Wellington) handelt es sich um Bungalows mit L-förmigen Grundrissen, die sich in einen Wohn/Ess- und Schlaflügel teilen. Großflächige Verglasungen öffnen sich hofseitig und stellen eine intime Beziehung zwischen Innen- und Außenraum her. Durch die L-Form erreicht Plischke eine Abgeschlossenheit gegenüber der Umgebung. Weitere Beispiele hierfür sind das Haus Watkinson (1948, Waikanae) und das Haus Vance (1952-1955, Wellington). Bei allen Wohnhäusern lässt sich erkennen, dass Plischke sich für

eine, im Gegensatz zu den österreichischen Entwürfen, neue Art des Innenraumes entscheidet. Die Flexibilität der Räume, das Verschieben von Wänden und die Einbeziehung des Loos'schen Raumplanes sind vorerst nicht mehr zu finden. Stattdessen versucht er einen direkten Bezug zum Innenhof herzustellen.¹⁰⁷

Das Haus Lang (1948-1954, 1964, Wellington), das er für den ältesten Sohn seiner Frau plante, besitzt ebenfalls einen L-förmigen Grundriss, jedoch mit dem Unterschied, dass sich die Wohnräume nicht ausschließlich zum Hof orientieren, sondern mit dem gesamten Außenraum kommunizieren. Das Haus wurde über die Jahre immer wieder umgebaut und nach Bedarf erweitert. Hier greift Plischke auf Faltschichten zurück, mit denen der Wohn/Ess-Bereich bzw. die beiden Wohnschlafräume zusammengeschlossen und getrennt werden können.¹⁰⁸

In *Design and Living* führt Plischke das Haus Frankl (Abb. 26) als (unbenannten) Stereotypen des modernen Wohnhauses an und erläutert, wie die Lage und Orientierung der einzelnen Zimmer ausgeführt werden soll.¹⁰⁹

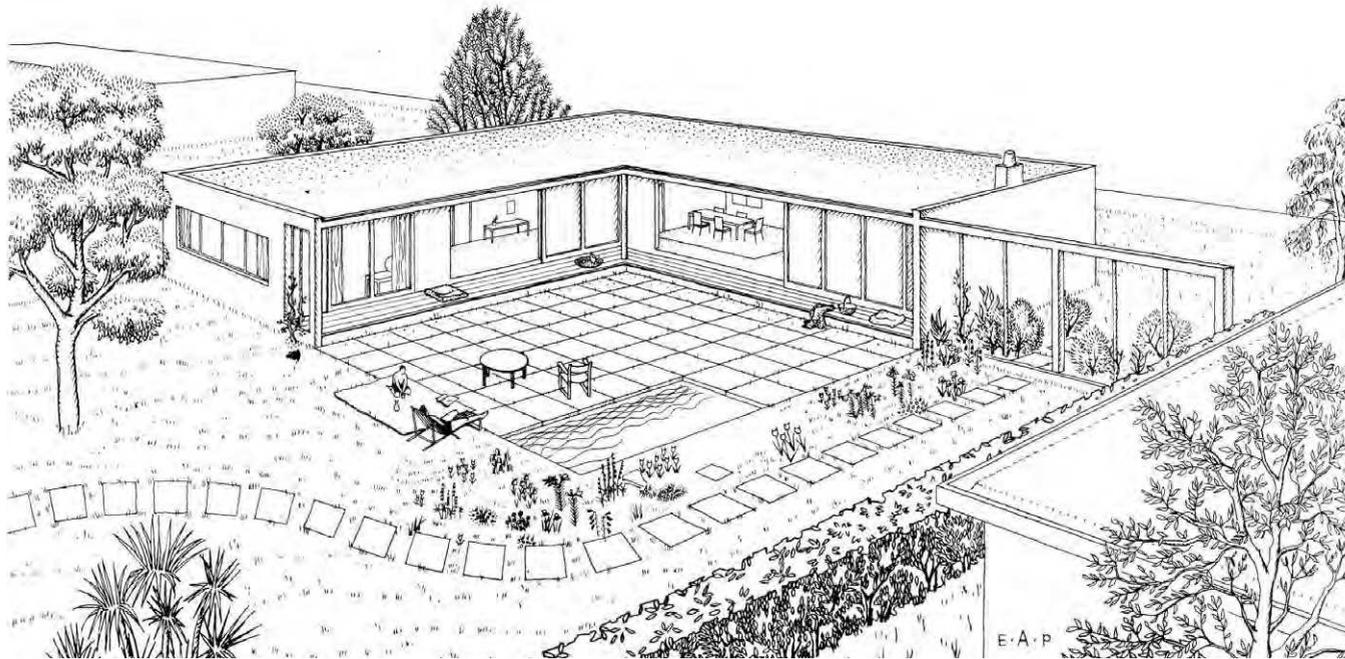


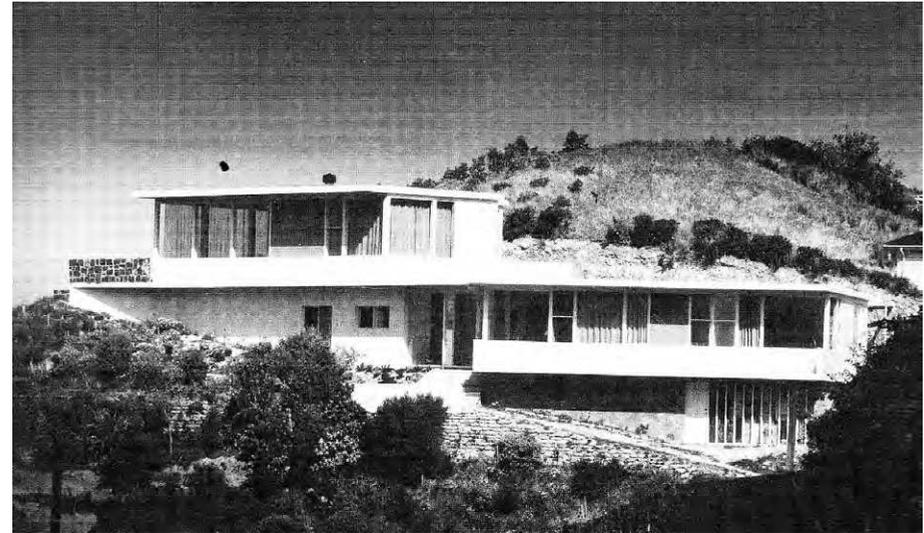
Abb. 26
Haus Frankl, Skizze,
1939/40



Abb. 27
Haus Giles,
1948-1951

Abb. 28
Haus Giles,
Innenraum,
1948-1951

Abb. 29
Haus Sutch,
1953-56



Haus Sutch, Haus Giles,

Haus Henderson

Sein bekanntestes und wohl auch meist publiziertes Wohnhaus ist das Haus Sutch (Abb. 29) (1953-1956, Wellington). Es ist nicht nur sein größtes, sondern auch sein innovativstes Projekt. Im Haus Sutch konnte Plischke, wie er selbst schrieb, seine „Vorstellungen von einer Synthese aus strukturellem Bauen, Bauplastik und räumlichem Konzept weitgehend verwirklichen.“¹¹⁰ Das Haus nimmt die örtlichen Gegebenheiten auf und schmiegte sich nahezu schwerelos um einen Hang. Die Höhenschichten spiegeln sich in der Horizontalität des Baukörpers wider, die Verwendung des gleichen Bodenmaterials im Innen- und Außenraum löst die Grenzen vollständig auf. Es scheint als hätte Plischke eine zeitlose Antwort auf die Frage des modernen Wohnbaus gefunden. „The long, low profile of this house is as alarmingly Modern today as it was in 1958.“¹¹¹

Beim Haus Giles (Abb. 27, 28) (1948-1951, Raumati) handelt es sich um einen zweigeschossigen Baukörper, bestehend aus einem betonierten Sockelgeschoss und einem darüberliegenden Haupt-/Wohngeschoss. Der Kontrast zwischen den massiven Wänden und der leichten Holz-Glas-Konstruktion lässt das obere Geschoss schweben. Betont wird dieser Eindruck durch einen zweiseitig umlaufenden Balkon, geschützt durch eine Pergola, der den Blick auf das Meer richtet und über dem Sockelgeschoss auskragt. Laut Plischke war es möglich beim Haus Giles seine „räumlichen und strukturell-bauplastischen Vorstellungen von Attersee weiter zu entwickeln.“ Nachfolgend stellt er die Entstehungsgeschichte beider Häuser gegenüber und unterstreicht u.a. wie wichtig die Gesinnung und Unvoreingenommenheit der Auftraggeber für die progressive Entwicklung eines Entwurfes sind. Plischke selbst folgert, dass die „neue Welt des Pazifiks mit ihrer Weite und Offenheit“ ihm ein „Verlangen nach Leichtigkeit und Transparenz“ gegeben hat.¹¹²

Das Haus Henderson (1950, Alexandra) unterscheidet sich in seiner Bauweise klar von Plischkes anderen Wohnhäusern. Hier greift er auf eine traditionelle Art des Bauens zurück, bedingt durch klimatische Gegebenheiten, und verwendet den Aushub als primäres Baumaterial. Massive Steinmauern werden durch großflächige Öffnungen, die sich nach Süden orientieren, unterbrochen und aufgelockert. Die unverputzten Steinwände dienen als Wärmeschutz, -speicher und tragen eine leichte Dachkonstruktion.¹¹³ Sarnitz zieht eine gedankliche Linie vom Haus Alexandra zu Plischkes Entwurf für das Haus in Molveno, bis hin zu den Bauten von Frank Lloyd Wright, für den die „modernste Bauweise“ die Verwendung des örtlichen Baumaterials erfordert, ganz im Sinne der „Möglichkeiten [...] rational und kostengünstig zu bauen“.¹¹⁴

Die moderne Architektur in Neuseeland ist weniger dem Internationalen Stil verpflichtet als der amerikanischen Moderne. Sarnitz begründet diese Entwicklung dadurch, dass die „europäische Moderne“ durch die „Emigration der Architekten zuerst nach Amerika transferiert“ wurde und „über den ‚kritischen Regionalismus‘ Kaliforniens [...] den Weg nach Neuseeland und

Australien fand.“ Mit dieser Entwicklung wurde auch Plischke konfrontiert. „Das ‚kalifornische‘ Aussehen von Plischkes Bauten wird noch besonders durch die Hanglage seiner späteren Wohnhäuser verstärkt [...]“ Sarnitz stellt das Haus Gamerith, als „Ikonografie der europäischen Moderne der dreißiger Jahre für Österreich“, dem Haus Sutch und Giles, als „Ikonografie der amerikanischen Moderne der fünfziger Jahre für Neuseeland“ gegenüber. Er resümiert, dass Plischke es zwei Mal schaffte „die Ikonen einer Epoche für das jeweilige regionale Umfeld überzeugend darzustellen und sich selbst als Architekten der Moderne zu präsentieren.“ Plischke entwarf in seiner Zeit in Neuseeland 16 Neubauten, sieben Umbauten und acht nicht realisierte Projekte.¹¹⁵

Plischkes Wohnhäuser in Neuseeland hatten nur einen geringen Einfluss auf die späteren Projekte in Wien. Die regionalen Einflüsse, die Wohnkultur, die Gesellschaft, das Klima, etc. lassen sich auf Österreich nicht umlegen. Deshalb erscheint es logisch, dass er an seine frühen Bauten der 30er Jahre anknüpfte. Das Haus Frey hat mehr Gemeinsamkeiten mit dem Entwurf des Hauses Peters, als mit einem der 16 neu entstandenen Wohnbauten in Neuseeland.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

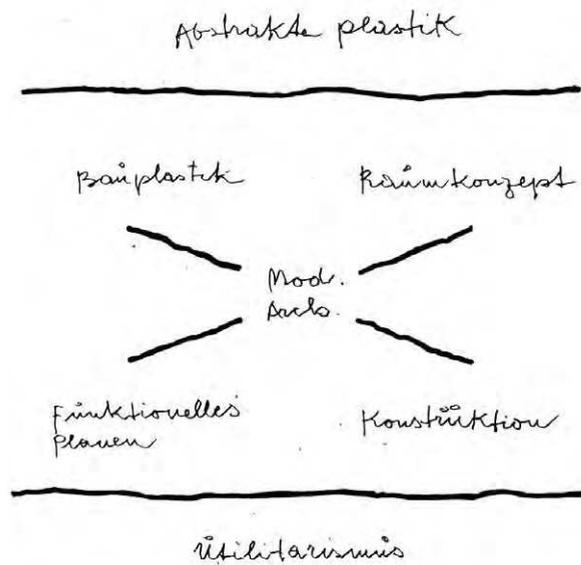
GRAPH

Erst gegen Ende seiner Bau- und Lehrtätigkeit, nach ca. 50 Jahren, war es Plischke möglich, seine Grundwerte, die für ihn immer im Zentrum seines Schaffens standen, festzuhalten. Darin sieht Plischke „das eigentliche Endergebnis“ seines „Denkens, Arbeitens und Lehrens“.¹¹⁶

Seine grafische Darstellung, der *Graph* (Abb. 30), zeigt den Schnittpunkt zwischen Bauplastik, Raumkonzept, funktionellem Planen und Konstruktion - Plischkes Schlüssel zu einer modernen, zeitgemäßen Architektur. Er stellt die Abstrakte Plastik und den Utilitarismus als konträre Pole gegenüber. Die Abstrakte Plastik, nicht zu verwechseln mit der Bauplastik, bedeutet für ihn das Fehlen von Funktion und Technologie. Den reinen Utilitarismus lehnt er ab. Konstruktion soll transparent und nachvollziehbar sein. Sie ist ein Werkzeug moderner Architektur. Das räumliche Konzept ist an die Funktion der Gebäude und deren Konstruktion geknüpft.

Diese unermüdliche Beharrlichkeit hatte gleichermaßen eine Kehrseite, die Friedrich Achleitner nüchtern aufzeigt. „Und wenn man eine Eigenschaft des Architekten vorwegnehmen kann, dann ist es eine unbeirrbar Prinzipientreue über Jahrzehnte hinweg, die ihn einerseits mit der Zeit immer mehr in Konflikt geraten, andererseits für junge Menschen zum unersetzlichen und kostbaren Reibebaum werden ließ. Persönliche Tragik: Eigenes Denken seiner Freunde galt als Verrat seiner Prinzipien, die Konsequenz daraus war [...] einsames Besitztum einer ausschließlichen Wahrheit“.¹¹⁷

Dietmar Steiner erinnert sich, dass Plischkes Architekturauffassung fern der damals einsetzenden Aufbrüche war. Er trat den experimentellen 60er Jahren skeptisch gegenüber und hatte kein Verständnis für „aufblasbare Objekte“, für die es, in seinen Augen, keine Architekten bräuchte.¹¹⁸



„Das Ziel einer vollentwickelten modernen Architektur muß meiner Ansicht nach eine Einheit sein zwischen einem räumlichen Konzept einerseits und einer Bauplastik andererseits. Diese beiden Qualitäten müssen aber aus der Erfüllung der Funktion des Bauwerkes und seiner Konstruktion erarbeitet werden. Die wesentlichen Qualitäten einer solchen vollentwickelten Architektur liegt in der Spannung zwischen dem Raumkonzept und der Funktion einerseits und zwischen der Vision einer Bauplastik und der Konstruktion andererseits. Es ist erst diese Spannung, welche einen Bau lebendig macht und zu einem Spürbarwerden seiner Architektonik führen kann. Ohne diese Spannung haben wir entweder einen reinen Utilitarismus oder eine abstrakte Bauplastik.“

Ernst Anton Plischke, Rektor-Inaugurationsrede, 1965

Abb. 30
E.A.P., Graph



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

ANMERKUNGEN

Ernst Anton Plischke - Der Architekt

- 1 OTTILLINGER, Eva B./SARNITZ, August, *Ernst Plischke. Das Neue Bauen und die Neue Welt. Das Gesamtwerk*, München u.a. 2003, S.15.
- 2 PLISCHKE, Ernst Anton, *Ein Leben mit Architektur*, Wien 1989, S.21.
- 3 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.15.
- 4 LISKAR, Elisabeth, *Ernst Anton Plischke*, in: PEICHL, Gustav (Hrsg.), *Ernst Anton Plischke. Katalog zur Ausstellung 1983 an der Akademie der bildenden Künste*, Wien 1983, S.7.
- 5 PLISCHKE 1989, S.21; OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.16.
- 6 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.16-18.
- 7 PLISCHKE 1989, S.29, 33.
- 8 MEDER, Iris, *Oskar Strnad - Immer bestimmend ist nur der Mensch*, in: MEDER, Iris/FUKS, Evi, *Oskar Strnad 1879 - 1935*, Wien 2007, S.9-20.
- 9 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.19f.
- 10 KURRENT, Friedrich, *EAP, Curriculum vitea*, in: PLISCHKE, Ernst Anton, *Vom Menschlichen im Neuen Bauen*, Wien/München 1969, S.16.
- 11 PLISCHKE 1989, S.41f.
- 12 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.22.
- 13 PLISCHKE 1989, S.55.
- 14 KROHN, Carsten, *Peter Behrens - Architektur. Architecture*, Weimar 2013, S.9.
- 15 KROHN 2013, S.9f.
- 16 PLISCHKE 1989, S.58f.
- 17 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.24-29.
- 18 Kurrent zieht einen Vergleich zwischen dem letzten Entwurf bei Strnad (Landhaus) und dem ersten Entwurf bei Behrens (Hallenschwimmbad)
- 19 KURRENT, in: PLISCHKE 1969, S.17f.
- 20 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.29.
- 21 PLISCHKE 1989, S.77, 80f.
- 22 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.31.
- 23 MEDER, Iris, *Josef Frank 1885 - 1967. Eine Moderne der Unordnung*, Salzburg/Wien/München 2008, S.12-17.
- 24 KURRENT, in: PLISCHKE 1969, S.18f.
- 25 nextroom, Wiener Werkbundsiedlung, URL: <<https://www.nextroom.at/building.php?id=2369>>, [Zugriff am 02.07.2019].
- 26 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.32-34.
- 27 PLISCHKE 1989, S.91.
- 28 LISKAR, in: PEICHL 1983, S.9.
- 29 PLISCHKE 1989, S.91.
- 30 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.34-39.
- 31 Notiz Heinrich und Anna Frey, Bauherren, Gespräch vom 07.04.2018.
- 32 PLISCHKE 1989, S.97.
- 33 Vgl. OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.42-45; Vgl. PLISCHKE, Ernst Anton, *Vom Menschlichen im Neuen Bauen*, Wien/München 1969, S.60-63.

- 34 PLISCHKE 1989, S.107-118.
- 35 Ebda., S.121.
- 36 Vgl. OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.49f.
- 37 Ebda., S.56.
- 38 Ebda., S.66.
- 39 JÄGER-KLEIN, Caroline, *Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts*, Wien/Graz² 2010 [2005], S.44.
- 40 KURRENT, in: PLISCHKE 1969, S.20f.
- 41 Vgl. PLISCHKE 1989, S.173-181.
- 42 Detaillierte Baubeschreibung siehe Kapitel "Plischke und das Wohnhaus".
- 43 Die Position und Höhe des Aussichtsfensters wurden z.B. vor Ort mittels Holzlatten definiert. Das Anheben des Baukörpers hatte zur Folge, dass eine Drainage hinfällig wurde, das abgesetzte Dach ermöglichte einen Wärmepuffer und eine Hinterlüftung, beide Eingriffe verstärken zusätzlich den schwebenden Zustand des Hauses.
- 44 ACHLEITNER, Friedrich, *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden. Band I, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg*, Salzburg/Wien 1980, S.17.
- 45 Vgl. PLISCHKE 1989, S.199-225.
- 46 Vor allem die Publikation von Alberto Sartoris aus dem Jahr 1935 brachte Plischke große Bekanntheit. Er selbst wusste nicht, dass seine Projekte in *Gli Elementi dell' Architettura Funzionale* publiziert wurden. Er sah das Buch, laut seinen Erzählungen in *Ein Leben mit Architektur* (1989), das erste Mal beim Vorstellungsgespräch im Ministerium für Wohnungsbau und war zutiefst erstaunt darüber.
- 47 PLISCHKE 1989, S.230.
- 48 Vgl. OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.136, 140-155.
- 49 LISKAR, in: PEICHL 1983, S.14f.
- 50 Vgl. PLISCHKE 1989, S.252-257.
- 51 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.158.
- 52 Das Haus Gamerith wurde als namenloses Beispiel ohne Verweis auf Bauzeit, Bauort, etc. angeführt. Vgl. PLISCHKE, Ernst Anton, *Design and Living*, Wellington (NZ) 1947, S.43.
- 53 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.155-157.
- 54 RUOFF, Wolfram, *Plischke in Neuseeland 1939-63*, in: KAISER, Gabriele (Hrsg.), *Ernst Anton Plischke. Architekt und Lehrer, EAP*, Salzburg 2003, S.75-77.
- 55 KURRENT, in: PLISCHKE 1969, S.26.
- 56 PLISCHKE 1989, S.421.
- 57 LISKAR, in: PEICHL 1983, S.18.
- 58 PLISCHKE 1989, S.423.
- 59 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.209-211.
- 60 LISKAR, in: PEICHL 1983, S.18.
- 61 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.212.
- 62 LISKAR, in: PEICHL 1983, S.20-23.

Der Innenraumgestalter

- 63 LISKAR, in: PEICHL 1983, S.7.
- 64 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.18.
- 65 Ebda., S.89-91.

- 66 OTTILLINGER, Eva B., *Adolf Loos. Wohnkonzepte und Möbelentwürfe*, Salzburg/Wien 1994, S.71.
- 67 Ebda., S.25.
- 68 WALLNER, Martina, *Haus & Garten - Frank & Wlach. Ein Beitrag zur österreichischen Wohnkultur*, Graz 2008, S.44.
- 69 Vgl. FRANK, Josef, *Die Einrichtung des Wohnzimmers*, in: BOJANKIN, Tano u.a. (Hrsg.), *Josef Frank. Schriften. Band 1. Veröffentlichte Schriften von 1910 bis 1930*, Wien 2012, S.154.
- 70 Vgl. OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.92.
- 71 PLISCHKE 1947, S.28-30.
- 72 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.94-98.
- 73 LEITNER, Heidemarie, *Wohnung Lucie Rie, Wien-London-Wien. Wie es zur Rekonstruktion der Wohnung Lucie Rie kam*, in: KAISER, Gabriele (Hrsg.), *Ernst Anton Plischke. Architekt und Lehrer, EAP*, Salzburg 2003, S.27f.
- 74 PLISCHKE 1947, S.28f.
- 75 PLISCHKE 1969, S.78.
- 76 LEITNER in: PLISCHKE 2003, S.29.
- 77 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.104.
- 78 PLISCHKE 1989, S.103.
- 79 FRANK, *Die Einrichtung des Wohnzimmers*, in: BOJANKIN 2012, S.158.
- 80 LEITNER in: PLISCHKE 2003, S.29.
- 81 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.104-107.
- 82 Ebda., S.111.
- 83 PLISCHKE 1969, S.80.

- 84 Vgl. PLISCHKE 1989, S.145-151.
- 85 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.122.
- 86 Vgl. PLISCHKE 1947, S.3-18.
- 87 Vgl. OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.124-126.
- 88 PLISCHKE 1989, S.95.
- 89 FRANK, Josef, *Einzelmöbel und Kunsthandwerk*, in: BOJANKIN, Tano u.a. (Hrsg.), *Josef Frank. Schriften. Band 1. Veröffentlichte Schriften von 1910 bis 1930*, Wien 2012, S.196.
- 90 Ebda., S.200.
- 91 PLISCHKE 1947, S.26f.
- 92 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.128.
- 93 Vgl. ebda., S.128-133.
- Plischke und das Wohnhaus**
- 94 SUDJIC, Deyan/BEYERLE, Tulga, *Wohnhausarchitektur. Klassische Konzepte - innovative Entwürfe - Zukunftsmodelle*, Stuttgart/Berlin/Köln 2000, S.6.
- 95 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.212.
- 96 KURRENT, in: PLISCHKE 1969, S.27f.
- 97 Vgl. OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.35-38.
- 98 PLISCHKE 1969, S.87.
- 99 ACHLEITNER, Friedrich, *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in vier Bänden. Band III/2, Wien: 13.-18. Bezirk*, Salzburg/Wien 1995, S.111.
- 100 Vgl. PLISCHKE 1989, S.160-165.

- 101 ACHLEITNER 1995, S.61.
- 102 Vgl. PLISCHKE 1989, S.184-197.
- 103 Vgl. ebda., S.206-211.
- 104 Vgl. ebda., S.424f.
- 105 ACHLEITNER, Friedrich, *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in vier Bänden. Band III/3, Wien: 19.-23. Bezirk, St. Pölten/Salzburg 2010, S.431.*
- 106 Siehe Kapitel „Haus Frey“.
- 107 Vgl. PEICHL, Gustav (Hrsg.), *Ernst Anton Plischke. Katalog zur Ausstellung 1983 an der Akademie der bildenden Künste*, Wien 1983, S.96, 118, 126; Vgl. PLISCHKE 1969, S.149.
- 108 Vgl. PLISCHKE 1989, S.305-310.
- 109 Nachfolgend erwähnt er die hügelige Landschaft in Neuseeland und verweist auf das Haus Gamerith als perfektes Beispiel für Planungen mit und in der Landschaft, jedoch ohne Hinweis auf den Namen bzw. darauf, dass dieses Haus bereits in Österreich realisiert worden ist; Vgl. PLISCHKE 1947, S.39-43.
- 110 PLISCHKE 1989, S.377.
- 111 SHAW, Peter, *A history of New Zealand Architecture*, Auckland² 1997 [1991], S.148.
- 112 Vgl. PLISCHKE 1989, S.360-375.
- 113 Vgl. ebda., S.351-358.
- 114 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.176f.
- 115 Ebda., S.164-166; vollständiges Werkverzeichnis siehe S.325-359.
- 116 PLISCHKE 1989, S.482.
- 117 ACHLEITNER, Friedrich, *Prinzip Wahrhaftigkeit. Ernst A. Plischkes erste Wiener Zeit*, in: KAISER, Gabriele (Hrsg.), *Ernst Anton Plischke. Architekt und Lehrer, EAP*, Salzburg 2003, S.10.
- 118 STEINER, Dietmar, *Meine Anna sollte hier mit anderen Frauen in der Küche stehen?*, in: KAISER, Gabriele (Hrsg.), *Ernst Anton Plischke. Architekt und Lehrer, EAP*, Salzburg 2003, S.127.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

02

HAUS FREY

LAGE - OBJEKTBSCHREIBUNG - DER GARTEN VON ANNA PLISCHKE

Haus Frey

LAGE

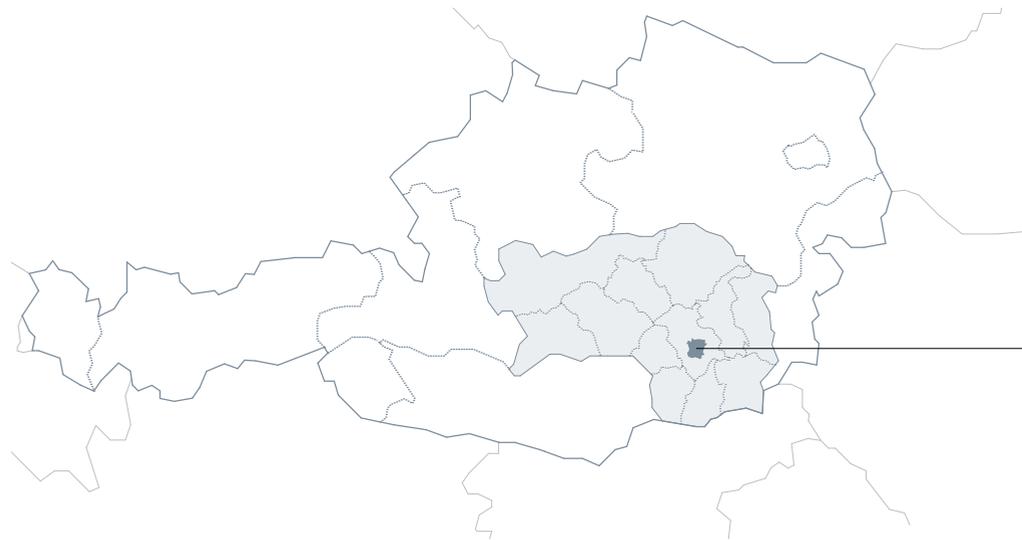
Graz ist die zweitgrößte Stadt Österreichs und die Landeshauptstadt der Steiermark. Nach Wien, Nieder- und Oberösterreich ist die Steiermark das am viertstärksten besiedelte Bundesland. „Graz liegt an einem Schnittpunkt der europäischen Kulturen. Hier konnten sich römische, slawische, magyarisches und germanische-alpine Einflüsse zu einem ganz spezifischen Charakter verbinden.“¹⁹ Darauf fußt die heutige Identität und bildet die Basis der modernen Kulturstadt Graz.

Geographische Lage, Stadtgliederung

Die Steiermark grenzt an die Bundesländer Kärnten, Salzburg, Ober- und Niederösterreich, Burgenland und im Süden an Slowenien. Graz liegt ca. 150 km südwestlich von Wien im Grazer Becken, am östlichen Rand der Alpen und wird von der Mur in einen westlichen und östlichen Bereich geteilt.

Die Stadt besteht aus 28 Kastralgemeinden und 17 Stadtbezirken, die sich radial, entgegen dem Uhrzeigersinn, rund um die Altstadt anordnen (Abb. 31).

I. Innere Stadt, II. St. Leonhard, III. Geidorf, IV. Lend, V. Gries, VI. Jakomini, VII. Liebenau, VIII. St. Peter, IX. Waltendorf, X. Ries, XI. Mariatrost, XII. Andritz, XIII. Gösting, XIV. Eggenberg, XV. Wetzelsdorf, XVI. Straßgang und XVII. Puntigam.



Graz

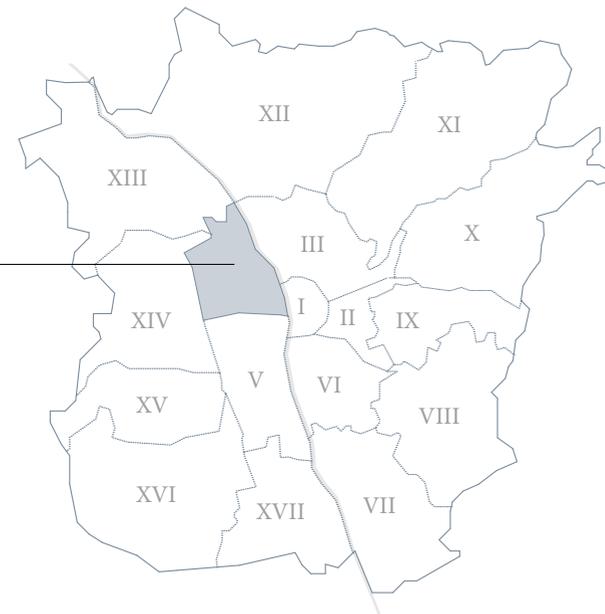
Fläche	127,57 km ²
Bevölkerung	292.269

Abb. 31
Verortung
Steiermark, Graz

IV. Lend

Fläche	3,70 km ²
Bevölkerung	32.584
Dichte	8.806 Einwohner/km ²

(Stand 2019)



Bevölkerung

Ende des 19. Jahrhunderts (1880) überschritt die Grazer Bevölkerung erstmals die 100.000 Einwohnergrenze. Ein halbes Jahrhundert später hatte sich die Bevölkerung bereits verdoppelt. Begründet wird dies durch die natürliche Zuwanderung und die Eingemeindung umliegender Vororte. Obwohl es mit Beginn der 70er Jahre bis zur Jahrhundertwende einen leichten Rückgang gab, steigt seither die Einwohnerzahl kontinuierlich an. Die Bevölkerung in Graz wächst im Vergleich zum Bundesland stärker (Abb. 32).¹²⁰

Eine starke Zuwanderung ist besonders in den bevölkerungsreichsten Bezirken, wie z.B. Jakomini, Gries, Puntigam und Lend zu sehen.¹²¹ Die Prognose der Stadt Graz zeigt, dass es bis zum Jahr 2034 einen Bevölkerungsanstieg um 22 % bzw. 59.000 Einwohner geben wird. Somit wird Graz 2034 ca. 329.000 Einwohner zählen. Graz gilt als Universitätsstadt, deshalb verschlägt es vor allem jüngere Leute in die Landeshauptstadt.

Mit einem Altersdurchschnitt von 37,2 Jahren ist Gries der jüngste und Waltendorf, mit 44,2 Jahren, der bevölkerungsalteste Bezirk.¹²² Im Vergleich zum gesamten Bundesland hat Graz eine junge Einwohnerschaft. Dies führt wiederum zu einer positiven Geburtenbilanz.

Lend ist mit 3,70 km² der drittkleinste Bezirk und mit mehr als 32.000 Einwohnern der am zweitstärksten bevölkerte.¹²³ Die Hälfte der Haushalte wird von Singles bewohnt, ein zusätzliches Drittel sind 2 Personen Haushalte. Lend (32,6%) ist nach Gries (37,7%) der Bezirk mit der höchsten Rate der im Ausland geborenen Menschen.¹²⁴

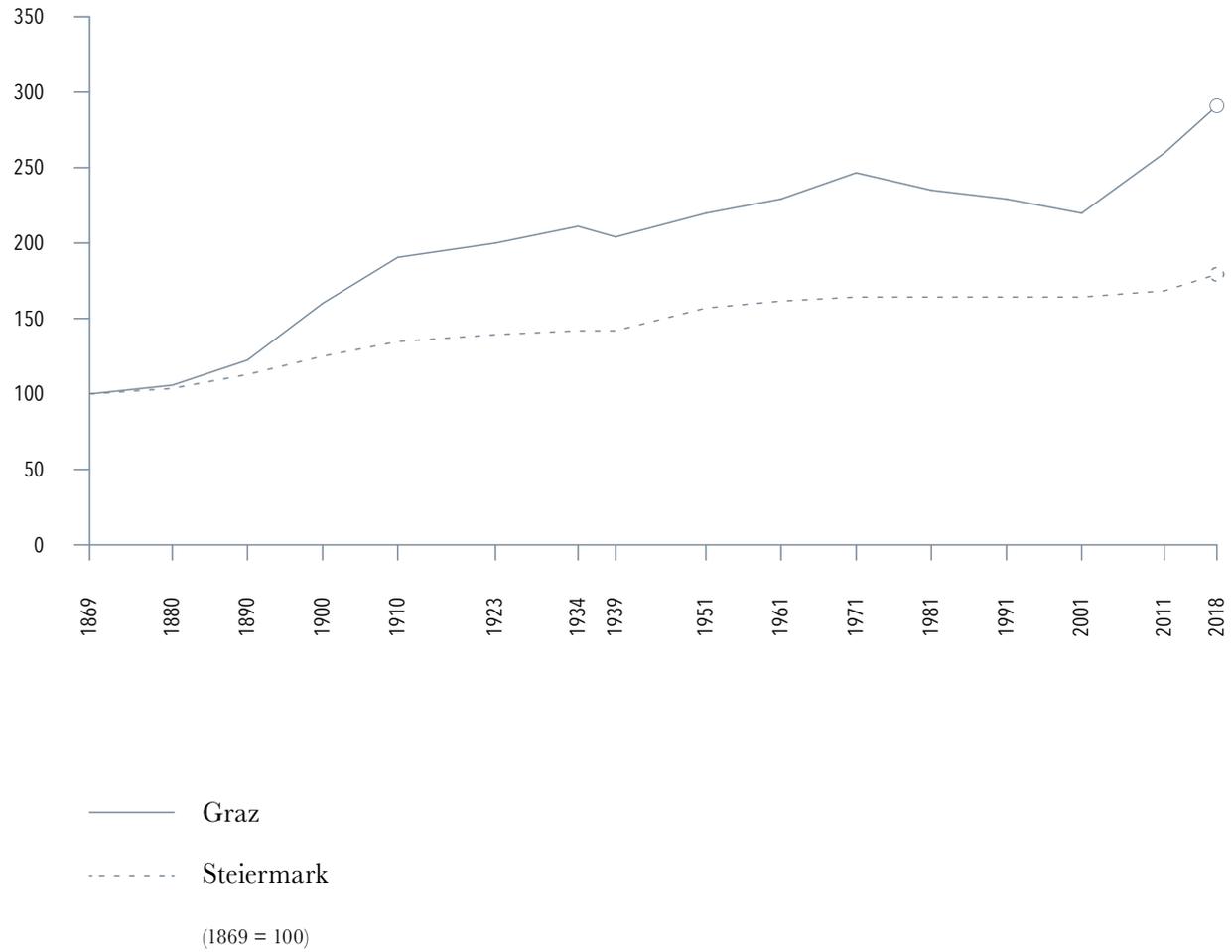


Abb. 32
Entwicklung der
Bevölkerung,
1869 - 2018

Historische Entwicklung Graz / Lend

Die beeindruckende Altstadt von Graz zählt seit 1999 zum UNESCO Weltkulturerbe und war in seiner Geschichte zweimal Residenzstadt. Am Westrand des Grazer Beckens verlief eine alte Römerstraße, die für die Entstehung und die Lage der Stadt verantwortlich war. Die Bezirke, die sich heute außerhalb des Zentrums befinden, gehörten zu den ersten Stadterweiterungsgebieten. Erste Vorstädte entstanden vom 18. zum 19. Jahrhundert. Nach Mitte des 19. Jahrhunderts verdoppelte sich die Einwohnerzahl und es entwickelten sich Industriebezirke wie z.B. Andritz und Eggenberg.¹²⁵ Die Eingemeindung der heranwachsenden Vorstädte erfolgte im Zuge des Anschlusses im Jahr 1938. Die Fläche der Stadt vergrößerte sich schlagartig um das Fünffache, die Einwohnerzahl stieg um ein Drittel.¹²⁶

Die Entwicklung des Stadtgebietes ist eng mit dem Verlauf der Mur verbunden. Sie spaltet die Stadt und teilt Graz in Ost und West. Auffallend ist, „wie sehr das ‚andere‘, das rechte Murufer bis heute noch die

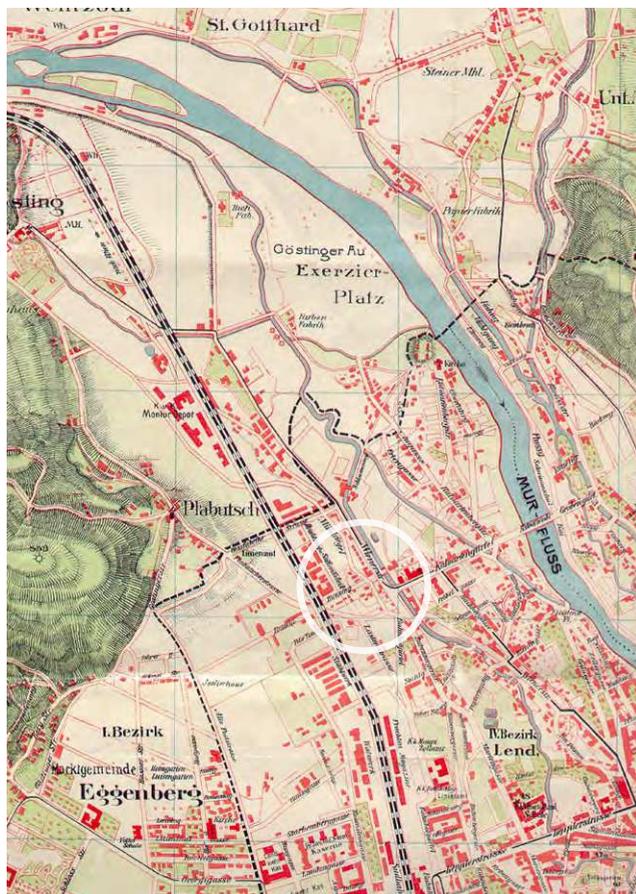
Ausgrenzung spürt, die durch die eingeschnittene Wasserlinie gegeben ist.“¹²⁷ Bis ins späte 18. Jahrhundert gab es nur eine Brücke, die die Querung der Mur ermöglichte. Das verstärkte die gesonderte Entwicklung der westlichen und östlichen Stadtteile. Diese räumliche Teilung ist mittlerweile durch über ein Dutzend Brücken aufgelöst, das negative Image der Murvorstadt bleibt jedoch bestehen.¹²⁸ Parallel zur Mur, Richtung Westen, verläuft die Südbahnstrecke, die durch breite Gleisanlagen den Stadtteil „doppelt ausgegrenzt und isoliert“ hat.¹²⁹

Die Eisenbahn hatte seit jeher große Bedeutung für den Bezirk. Vor allem Lend und Gries profitierten durch die Eröffnung eines Teilstücks der Südbahnstrecke im Jahr 1844. Die Entwicklung des Bezirkes verlagerte sich weiter in den Westen. Es entstand ein neuer Bahnhof und folglich wurde die Vorstadt vermehrt mit der Altstadt verbunden.¹³⁰ Der aufkommende Bahnverkehr (Wien-Graz-Triest bzw. Laibach) brachte einen Boom an Beherbergungs- und einen Ausbau der Industriebetriebe.

Abb. 33
Historischer
Stadtplan Graz,
um 1880



Abb. 34
Historischer
Stadtplan, Ausschnitt
Lend, vor 1918



Parallel dazu entstand eine Ansammlung an Gewerbebetrieben entlang des Mühlganges, einem Nebenkanal der Mur. Lend wurde zu einem klassischen Arbeiterbezirk.¹³¹

Der Lendplatz ist nach wie vor das Herz des Bezirkes. Seit der Nominierung zur Kulturhauptstadt 2003 versucht man ein reges Künstler- und Kulturleben in Lend anzusiedeln. Aus dieser Zeit stammt der Bau des Kunsthouses Graz. Weiters versuchte man durch das vier Jahre später entstandene Rondo, das eine Mischnutzung aus Arbeiten, Wohnen und Kultur beinhaltet, den Bezirk aufzuwerten.¹³²

Dieses Bestreben zeigt bis heute wenig Resonanz. Die Auflösung der Spaltung in eine linke und rechte Murseite ist nur schwer überwindbar. Dieses „Schicksal“ betrifft auch das Haus Frey. Gelegen im westlichen Teil von Lend wird es beidseitig, östlich durch die Mur, westlich durch Eisenbahngleise, isoliert. „Wenn man so will, das ist der einzig wirkliche Fehler, dass dieses Haus nicht auf der sogenannten anderen Seite der Mur steht.“¹³³

Eine Statistik der Stadt Graz legt dar, dass die Bewohner der westlichen Bezirke mit der Lebensqualität weniger zufrieden sind als die Menschen östlich der Mur. Gries, gefolgt von Lend, Straßgang und Puntigam bilden das Schlusslicht. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass die Mur nicht nur eine sichtbare, sondern auch spürbare Teilung der Stadt vorgibt.¹³⁴

Das Bemühen einer Anpassung an die „schöne Murseite“ hat im 19. Jahrhundert seine Anfänge und reicht bis in die Gegenwart.¹³⁵ Eine Weiterentwicklung ist nur möglich, wenn Lend als eigenständiger Bezirk gesehen wird, der in keinem permanenten Konkurrenzverhältnis zu den Gebieten auf der gegenüberliegenden Seite der Mur steht.

Bunsengasse

Das Haus Frey befindet sich in der Bunsengasse Nr. 7. Es handelt sich um eine ca. 100 m lange Straße, die lediglich der Erschließung der Wohnhäuser dient. Die nachfolgende Standortanalyse soll angrenzende Verkehrs- und Infrastruktureinrichtungen veranschaulichen.

Bebauungsstruktur

Das Grundstück des Hauses Frey befindet sich am südlichen Ende eines schmalen Wohngebietsstreifens, der sich zwischen der um ca. 10 m tiefer gelegenen Wiener Straße und einem großflächigen Gewerbegebiet/ Bahnhofsbereich erstreckt. Östlich befindet sich ein starker Verkehrsknotenpunkt, in dem der Bahnhofgürtel, die Wiener Straße und der Kalvariengürtel zusammenlaufen. Letzterer ermöglicht eine direkte Verbindung vom 4. Bezirk zum linken Murufer in den 3. Bezirk. Die Bunsengasse befindet sich in einem kleinteilig strukturierten Gebiet mit Einfamilienhäusern und nur wenigen Geschossbauten. Sie liegt in einem Gewerbe- und Mischgebiet (Wohnen mit einer hohen Dichte) in einer Vorrangzone für Siedlungsentwicklung.¹³⁶

Südlich grenzt eine Vorbehaltsfläche für kommunale Einrichtungen an, auf der in den kommenden Jahren 134 neue Gemeindebauwohnungen entstehen, die einen direkten Einfluss auf den Charakter dieses Gebietes haben werden.¹³⁷

kleinteilig strukturiertes Gebiet	
Geschossbau	
öffentliche Einrichtungen	
Blockrandbebauung	
Großstrukturen	
Villenviertel	
strukturell uneinheitliche Gebiete	
Wohnanlagen	
Sondernutzung im Freiland	
Dörfliche Strukturen	
Gewerbe	
Eisenbahn	



Abb. 35
Bebauungsstruktur

Verkehr

Im Bezirk Lend befindet sich der Verkehrsknotenpunkt der Stadt Graz. Der Hauptbahnhof dient als Verteiler für Züge Richtung Norden (Wien, Linz, Salzburg, Bruck/Mur nach Villach), Osten (Aspang nach Wiener Neustadt) und Süden (Marburg, Laibach). Die Hauptverkehrsachse des Bezirkes ist die Wiener Straße, die auf Höhe des Kalvariengürtels in den Bahnhofsgürtel mündet. Nördlich erschließt sie die Pyhrn Autobahn, südlich mündet sie in die Triester Straße, die die Bezirke Gries und Puntigam durchkreuzt und auf die Süd-Autobahn führt.

Der öffentliche Nahverkehr umfasst die Straßenbahnlinien 1, 3, 6 und 7, die Lend mit dem linken Murufer verbinden und zum Jakominiplatz, dem zweiten zentralen Verkehrsknotenpunkt, führen. Die übrigen Gebiete werden mittels Buslinien erschlossen, so auch das Grundstück in der Bunsengasse. In unmittelbarer Nähe, ca. fünf Gehminuten entfernt, befinden sich drei Bushaltestellen (Linie 40, 52, 62), die u.a. eine Verbindung zum Hauptbahnhof (ca. 5 min

und zum Jakominiplatz via Lendplatz (ca. 15 min) bieten. Die umliegenden Straßen werden stark vom Individualverkehr beansprucht. Radfahrer müssen meist auf Nebenstraßen ausweichen, die parallel zu den Hauptverkehrsrouten führen.

Buslinie	
Straßenbahn Projekt	
Verkehrsfläche	
Eisenbahn	

Infrastruktur

Die Mischnutzung aus Gewerbe und Wohnen macht sich im Angebot der Infrastruktureinrichtungen bemerkbar. Die großflächigen Verkehrsflächen stehen kleinteiligen Strukturen gegenüber. In unmittelbarer Nachbarschaft zum Haus Frey gibt es vor allem Bildungseinrichtungen. Gegenüber der Wiener Straße befindet sich die gemeinnützige Organisation Mosaik, die sich auf die Betreuung von Menschen mit Behinderung spezialisiert. Weiters befinden sich ein privates Gymnasium mit bildnerischem Schwerpunkt, eine Neue Mittel- und eine Volksschule in Fußweite.

Der nächste Supermarkt so wie die nächste Apotheke ist ca. 1 km entfernt. Trotz der geringen Distanzen erscheint die Erreichung der Ziele unattraktiv. Das liegt vor allem an den stark befahrenen Straßen und großflächigen Gewerbegebieten. In weniger als 10 Minuten erreicht man mit dem Fahrrad die Ausläufer der Hubertus Höhe, einem Vorberg des Plabutsch, der mit 754 m den höchsten Punkt der Stadt Graz definiert. Dieses Gebiet markiert die westliche Stadtgrenze und bietet ein riesiges Grün- und Naherholungsgebiet.

Zusätzlich befinden sich zwei Parkanlagen und das Mühlgang-Gewässer in Fußreichweite. Die umgebaute Helmut List Halle markiert das kulturelle Zentrum in der Nachbarschaft.

Handel	
Freizeit (Menschen m. Handicap)	
Freizeit, Jugendzentren	
Kultur	
Gesundheit	
Soziale Einrichtungen	
Bildung	
Kinderbetreuung	
Studentenwohnheim	



Abb. 37
Infrastruktur

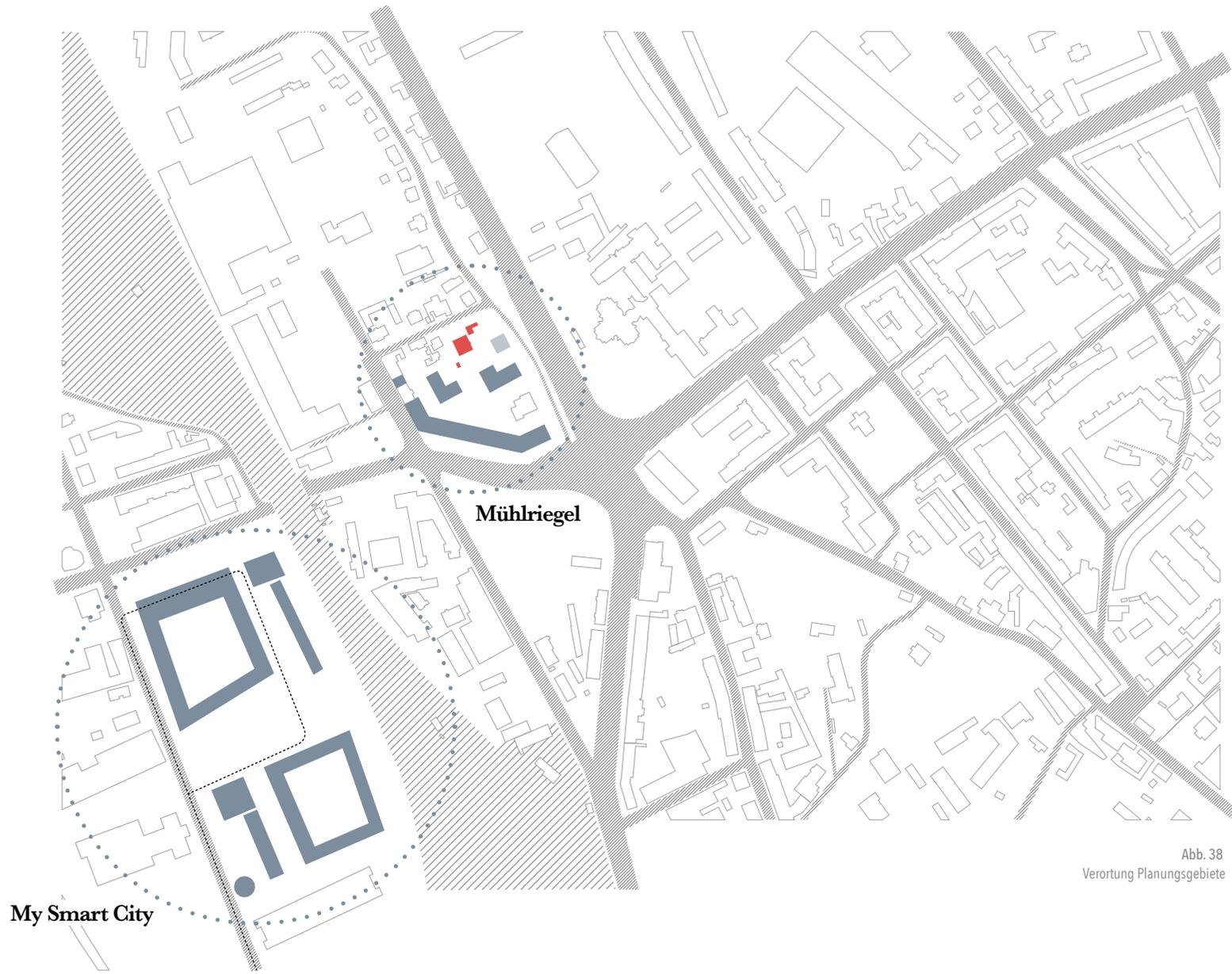


Abb. 38
Verortung Planungsgebiete

Zwei große städtebauliche Projekte sind dafür verantwortlich, dass sich das Areal rund um die Bunsengasse maßgeblich verändern wird. Das Ansiedeln unterschiedlicher Infrastrukturen, Freiräume, Wohnungen und einer Verlängerung der Straßenbahnlinie lassen positiv in die Zukunft blicken und eine Aufwertung des Gebietes erhoffen.

Wohnbebauung Graz Mühlriegel

Der geplante Wohnbau (Abb. 39) besteht aus einer Blockrandbebauung, die sich nördlicher entlang der Peter-Tunner-Gasse zieht. Mittig werden zwei L-förmige, in der Höhe variierende Baukörper platziert. Großes Augenmerk wurde auf den Freiraum gelegt. Der Bebauungsplan der Stadt Graz sieht zusätzlich eine mögliche Aufschließung zum Haus Frey vor (Abb. 38, hellblau). Zudem entsteht südlich, auf der gegenüberliegenden Seite der Peter-Tunner-Gasse, eine Geschosswohnanlage und eine öffentliche Parkanlage.

Der Neubau am Mühlriegel nimmt die Geschosshöhen der bereits bestehenden Bauten auf und überragt diese

zum Teil. Es ist durchaus anzunehmen, dass sich Höhen von maximal sieben oberirdischen Geschossen negativ auf das Haus Frey auswirken könnten.¹³⁸ Grundsätzlich ist eine Aufwertung des Gebietes positiv zu sehen. Die geplante Aufschließung (hellblau) ist jedoch kritisch zu hinterfragen, denn sie würde negative Folgen auf das Haus und den dazugehörigen Garten nach sich ziehen.

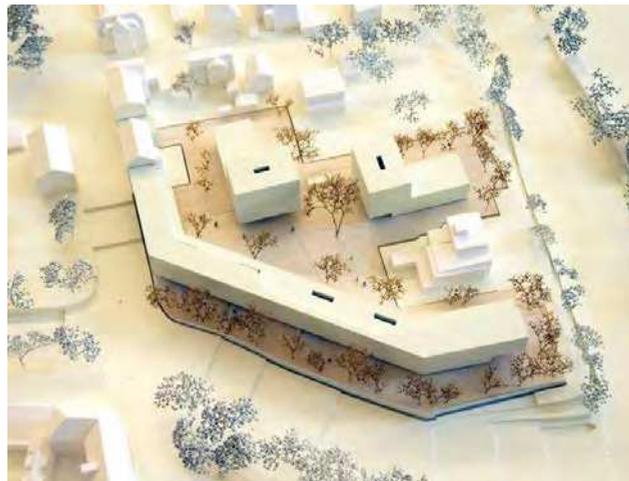


Abb. 39
Siegerprojekt
Wohnbebauung
Mühlriegel, Schwarz.
Platzer, Architekten
ZT GmbH

My Smart City Graz

Nördlich der Helmut List Halle auf einem ehemaligen Industriegebiet entsteht ein neues selbstständiges Wohnquartier, das erste Smart-City-Quartier der Stadt Graz. Das Gebiet wurde aufgrund seiner Nähe zum Stadtzentrum und der guten Anbindung gewählt.

Die Planung umfasst einen neuen Schulcampus, den Science Tower, ein 60 m hoher Forschungsturm, ca. 500 neue Wohnungen, Büros, Nahversorgungsbetriebe, ein Studentenwohnheim, Kinderbetreuung, Dienstleistungseinrichtungen und großzügige Frei- und Grünräume. Geplant ist eine ca. 11.000 m² öffentliche Parkanlage mit zentraler Gewässerfläche. Angebunden wird das Gebiet durch eine Verlängerung der Straßenbahnlinie ab Ende 2021.

Nussmüller Architekten konnten mit ihrem städtebaulichen Entwurf überzeugen (Abb. 40). Derzeit laufen Architekturwettbewerbe für die einzelnen Baufelder. Der Bau des Science Tower ist bereits in der Schlussphase.¹³⁹

Abb. 40
Siegerprojekt,
Städtebauliches
Konzept, Smart City
Graz, Nussmüller
Architekten ZT
GmbH



„[Es] entstand zu Beginn der siebziger Jahre in Graz ein Haus, das die beste Tradition der Wiener dreißiger Jahre fortsetzte und, in einem gewissen Sinne, die Bautradition eines Adolf Loos oder Josef Frank zu einem Höhepunkt und Abschluß bringt. Plischke [...] stellt hier ein Haus zur Diskussion, das in seiner Konzeption geradezu mit einer ent-waffnenden Selbstverständlichkeit und Klarheit Qualitäten realisiert, von denen sonst nur in klugen Abhandlungen oder tendenziösen Forderungen die Rede ist.“

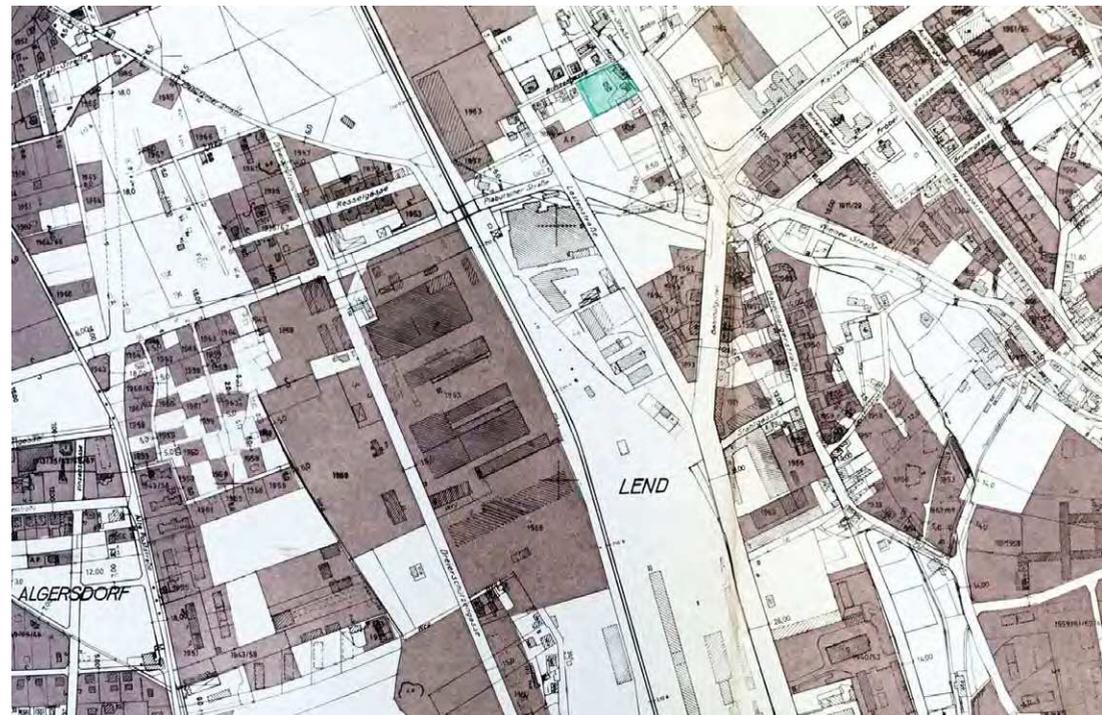
Friedrich Achleitner, 1974

OBJEKT

Basisdaten

Das Haus in der Bunsengasse Nr. 7 (Abb. 41) im 4. Grazer Stadtbezirk erhielt in Fachkreisen den Namen seiner Bauherren und ist seither unter „Haus Frey“ bekannt. Eine weitere Bezeichnung ist die „Plischke Villa“. Geplant wurde das Wohnhaus von Ernst A. Plischke im Zeitraum von 1970 - 1973 für Dr. Heinrich Frey, seine Frau Anna und deren Kinder. Eingereicht wurde das Gebäude als Betriebswohnhaus für die Schuhfabrik „Humanic“ Heinisch u. Mayer Rieckh K.G.¹⁴⁰, bei der Dr. Frey tätig war. Die Entscheidung über die Lage des Wohnhauses begründet sich dadurch, dass sich das Grundstück bereits im Besitz der Firma befand. Die Firma befindet sich ca. 200 m entfernt und ist heute noch in Betrieb. Es gibt zwei Versionen, warum die Wahl auf Plischke fiel. Einerseits fußt sie auf Verwandtschaftsverhältnissen, andererseits auf der Begeisterung, die Plischke während seiner Antrittsvorlesung an der Akademie, bei den

Abb. 41
Lageplan, Akt
Bunsengasse 7,
Stadtarchiv Graz



zukünftigen Bauherren, vor allem bei Anna Frey, auslöste. Der Auftrag für ein Wohnhaus folgte jedoch erst Jahre später, als die Familie Frey von Wien nach Graz übersiedeln musste und die Möglichkeit bekam, in der Landeshauptstadt ein Haus zu bauen.

Anna Frey erzählt, dass der erste Entwurf eine größere Wohnfläche vorsah. Der Durchgang, der sich straßenseitig bis in den Garten zieht, hätte doppelt so breit werden und in einem Wintergarten münden sollen. Die Straßenfassade, die in der jetzigen Variante zurückspringt, hätte sich gerade nach oben gezogen und Platz für einen zusätzlichen Raum geboten. Aus der Einsicht im Stadtarchiv Graz geht hervor, dass unmittelbar vor dem Plischke-Bau (Juni 1970) eine andere Planung (März 1970) eingereicht wurde. Bei den vorliegenden Plänen handelt es sich nicht um den oben beschriebenen ersten Entwurf von Plischke, sondern lässt einen anderen Architekten vermuten.

Der Auftrag zur Ausführung erging an Ing. Johann Klamming. Der Baubeginn wurde mit September 1970 datiert. Am 25. Jänner 1971 waren die tragenden Elementen zur Gänze im Rohbau fertiggestellt. Nach

Errichtung der Innenwände wurde Mitte März 1971 eine Rohbaubeschau durchgeführt.¹⁴¹ Bereits im gleichen Jahr zogen Heinrich und Anna Frey mit ihren drei Kindern in das Wohnhaus. Nachträglich kamen zwei weitere Kinder dazu. Insgesamt wurde das Haus ca. 30 Jahre von der Familie Frey bewohnt. Ein Auszug erschien während dieser Zeit undenkbar. Doch die Größe des Hauses und des Gartens bedarf einer ständigen Instandhaltung und Pflege. Mit zunehmendem Alter erschienen diese Aufgaben belastend und Heinrich und Anna Frey übersiedelten wieder nach Wien.¹⁴²

Darauf wurde das Haus Frey von 2007 bis 2010 von „Kunst & Handel“ als Galerie genutzt. Seit März 2013 wird das Wohnhaus vom gemeinnützigen Verein „die Schwalbe“ bewohnt. Es bietet einen Wohn- und Beschäftigungsraum für psychisch erkrankte Frauen bzw. Frauen in schweren Lebenskrisen. Eine Verlängerung des Vertrages sichert die weitere Nutzung bis zum Jahr 2028.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieses Informationsanlasses ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at the Wien-Bibliothek.



Abb. 42
Straßenfassade
mit Haupteingang

Abb. 43
Gartenfassade



Beschreibung

Das eingeschossige Wohnhaus befindet sich im nord-westlichen Teil von Lend, dem 4. Grazer Stadtbezirk. Es ist ca. 2,50 km von der Altstadt und 1,50 km Luftlinie vom Lendplatz, dem Bezirkszentrum, entfernt. Erschlossen wird das Wohnhaus über die Bunsengasse oder den Mühlriegel, der jedoch nur fußläufig bzw. mit dem Rad befahrbar ist.

Das Gebäude steht auf einem ca. 2.550 m² großen Eckgrundstück, das Richtung Osten und Süden von einem Garten umschlossen wird. Zäune, Hecken und große Bäume grenzen das Areal ein und gewährleisten einen Sichtschutz. Auf dem Grundstück befinden sich insgesamt drei Baukörper. Das Hauptgebäude, das ca. 14 m von der Straßenkante zurückspringt, eine eingeschossige Garage mit nachträglich angebautem Schuppen (Abb. 44) und ein Gartenhaus (Abb. 45). Der L-förmige Baukörper (Garage mit Schuppen), östlich des Hauses, rückt um ca. 5 m von der Bunsengasse ab und ist dem Hauptgebäude vorgelagert. Eine 2 m breite Eisentür mit Pergola verbindet die beiden Baukörper und lässt eine hofartige Vorgartensituation entstehen. Westlich des Hauses zieht sich eine Mauer aus Sichtziegeln bis

zum angrenzenden Nachbargrundstück und nimmt die Flucht der Straßenfassade auf. Darauf ist ein Zaun mit Gitterelementen angebracht, der als Absturzsicherung für den dahinterliegenden Spielhof dient. Die Mauer führt weiter, entlang der Grundstücksgrenze, bis in den hinteren Teil des Gartens und endet beim zuvor erwähnten Gartenhaus, das nachträglich entstanden ist. Dazwischen liegt der ca. 90 cm tiefergelegene Spielhof.

Das Wohnhaus besitzt einen nahezu quadratischen Grundriss. Durch die differenzierte Gestaltung der Straßen- und Gartenfassade, sowie den nach Ost und West ausgerichteten Ansichten, erfährt das Gebäude eine klare Nord-Süd Orientierung. Der gesamte Bau ist in weiß geschlammtem Ziegelmauerwerk ausgeführt. Das kubische Aussehen wird durch ein Flachdach unterstützt. Das Zurückspringen der Konstruktion und anschließende Auskragen der Dachplatte erzeugt eine Leichtigkeit und entkoppelt das Dach optisch vom restlichen Baukörper. Seitlich docken hochgezogene Wandschreiben an, die sich zur Straße und zum Garten abtufen und minimal weiterziehen.

Abb. 44
Garage mit
Schuppen



Abb. 45
Gartenhaus,
Mauer zum
Nachbar-
grundstück



Die Nordfassade mit dem Haupteingang (Abb. 42) befindet sich parallel zur Straße. Über einen gepflasterten Weg, vorbei an einem betonierten Müllhäuschen, erreicht man eine Treppe mit Vordach, die über fünf Stufen zum Haus führt. Das Eingangsniveau liegt 81 cm über dem Straßenniveau. Das Erdgeschoss krägt über dem sichtbaren Teil des Kellergeschosses aus und unterstützt den schwebenden Eindruck. Umlaufend gibt es einen dunkelgrau gestrichenen Sockel. Durch den Rücksprung des oberen Stockwerkes wird eine Staffelung der Geschosse erkennbar.

Die Öffnungen der Straßenfassade reduzieren sich auf 1 m hohe Fensterbänder, die sich im Erdgeschoss links der 2-flügeligen Eingangstür befinden bzw. im Obergeschoss über die gesamte Breite, unterbrochen durch eine geschosshohe rechteckige Öffnungen hinter der sich das Stiegenhaus befindet, erstrecken. Die Ost- und Westfassaden sind als schlichte, aber dominante Wandscheiben ausgeführt, die durch wenige teils großflächige Öffnungen aufgebrochen werden. An der Ostfassade (Abb. 46) befindet sich zudem ein Kamin, der sich nach oben hin verjüngt und das Gebäude um ca. 1 m überragt. Links davon befindet sich ein Aufstieg

aus Steigeisen. Das Kellergeschoss wird an der Ostseite durch Schächte belichtet, der obere Teil der Fenster ist sichtbar. An der Westseite bedarf es keiner Schächte, da die Belichtung durch den abgesenkten Spielhof erfolgt.

Die Gartenfassade (Abb. 43) ist geprägt von Vor- und Rücksprüngen, die die Verzahnung von Innen- und Außenraum erkennbar machen. Verstärkt wird dieser Eindruck durch großflächige Fensteröffnungen, die als Schiebetüren bzw. -fenster ausgeführt werden. Die Fensterrahmen an der Südseite sind im Gegensatz zu den übrigen in weiß gehalten. Der rechte Bereich, mit dem dahinterliegenden Wohnzimmer, wird vorgezogen und ermöglicht eine Terrasse im Obergeschoss, die über zwei Zimmer zu betreten ist. Die Seitenmauer des Vorbaus wird nach oben weitergezogen und bildet zusammen mit der östlichen Wandscheibe die Absturzsicherung. Nach vorne wird die Terrasse mit einem Geländer aus filigranen Gitterelementen ergänzt. Über die gesamte Breite des Vorbaus bzw. des Obergeschosses befindet sich je eine Auskragung. Die Geschosse im linken Bereich nehmen die gleiche Flucht auf und werden durch eine Pergola unterbrochen, die sich bis zur Auskragung des Vorbaus zieht

und einen geschützten Außenbereich überdeckt. Dieser Bereich öffnet sich Richtung Garten und, durch einen Einschnitt in der seitlichen Wandscheibe, ebenso nach Westen. Ausgefüllt wird diese Öffnung mit sieben weißlackierten Holzlamellen (Abb. 47).

Das Erdgeschoss wird von zwei Erschließungsachsen dominiert. Die Hauptachse zieht sich von der Straße durch das gesamte Gebäude bis zum Garten und erschließt die Küche, das Esszimmer, das Stiegenhaus sowie das Wohnzimmer. Die zweite Achse verläuft orthogonal und mündet in einem Nassraum bzw. erschließt das einzige Schlafzimmer im Erdgeschoss. Unmittelbar nach Eintreten entsteht aufgrund der verglasten Trennwand zwischen Vorraum und Stiegenhaus eine optische Verbindung zum Kellergeschoss, das sich in zwei große Kellerräume, mit angrenzenden Abstellkammern, einen Heiz-, Tank- und Schutzraum aufteilt. Zudem entsteht durch die Glaswand weiters eine Blickbeziehung ins Obergeschoss.

Die geringe Höhe des Vorraums im Erdgeschoss erweitert sich nach Durchschreiten der Pendeltür und gibt den Blick auf den gesamten Wohnbereich frei.



Abb. 46
Ostfassade

This appriated gedrukte. Originalversion dieser. The removed original version of this thesis is available at: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0011-9>

Drei Stufen nach unten befindet sich der Wohnraum und Zugang zum Garten, drei Stufen nach oben erreicht man das Podest, das zum Studio und zur weiterführenden Treppe in das Obergeschoss führt. Die variierenden Niveaus bedingen unterschiedliche Raumhöhen. Durch großflächige Schiebewände, die bis zur Deckenunterkante geführt werden, entsteht eine flexible Nutzung der Innenräume. Der Wohnraum kann gegenüber dem Studio und Esszimmer geöffnet bzw. geschlossen werden.

Die zweiläufige Treppe in U-Form mit Zwischenpodest führt in den Vorraum des Obergeschosses, von dem aus alle Räume zu betreten sind. Im östlichen Teil befinden sich über die gesamte Breite das große Schlafzimmer mit Zugang zur Terrasse, der durch eine Schiebetür abtrennbare Schrankraum und das zur Straße orientierte Badezimmer mit vorgelagertem Waschbereich. Die restlichen Räume sowie das WC und Badezimmer ordnen sich rund um den Vorraum.

Denkmalpflegerischer Wert

Der denkmalpflegerische Wert begründet sich dadurch, dass es sich beim Haus Frey um ein Wohnhaus mit kultureller, künstlerischer und geschichtlicher Bedeutung handelt. In diesem Gebäude, das als Spätwerk von Plischke gilt, entwickelt er Ideen von sich selbst, von Adolf Loos und Josef Frank weiter. Durch Blickbeziehungen, Freiflächen in Form von Terrassen sowie Vor- und Rücksprüngen schafft Plischke eine selbstverständlich wirkende Verflechtung von Innen- und Außenraum.

„Das Haus Frey nimmt als nahezu unversehrt erhaltenes Werk dabei einen wichtigen Platz ein. Das Niveau seines Entwurfes und die architektonische Qualität der durchdachten Ausführung machen es über Graz hinaus zu einem der bedeutendsten Beispiele privaten Bauens in den 70er Jahren in Österreich.“⁴³

Zustand

Das äußere Erscheinungsbild des Wohnhauses ist nahezu in einem unveränderten Zustand. Durch die regelmäßige Instandhaltung der Fassade gibt es nur geringfügige optische Schäden in Form von Abplatzungen, hinter denen die Ziegel zum Vorschein kommen. An der Ostfassade wurden zwei Rankhilfen angebracht, in diesem Bereich gibt es Rückstände von Haftwurzeln.

Alle Elemente aus Metall sind stark korrodiert. Das betrifft den Durchgang (2-flügelige Tür mit Pergola) zwischen Haupthaus und Garage, alle Fensterbänke und -rahmen, den Windschutz und die Absturzsicherung der Terrasse im Obergeschoss sowie die große Pergola an der Gartenfassade. Der Anstrich der Holzlamellen an der Westfassade ist zum Teil abgeblättert. Der Sockelputz im Bereich des Spielhofes ist großflächig abgeplatzt, sodass die darunterliegende Abdichtung bereits sichtbar ist.

Die Einfassungen der Gartenbeete sind lückenhaft und befinden sich in einem desolaten Zustand. Setzungen und Hebungen der Gartenwege und des Terrassenbelages im Obergeschoss sind erkennbar.

Abb. 47
Westfassade



WIEDERKEHRENDE ELEMENTE

Durch die Analyse von Plischkes Bauten können Parallelen zum Haus Frey gezogen werden. Folgend finden sich vier Punkte, auf die Plischke in seinen Planungen immer wieder zurückgegriffen hat.

Raumplan und Wegführung

Plischke war stets bemüht seine Bauten mit der geringstmöglichen Verkehrsfläche zu planen. Die Erschließung dient nicht nur ausschließlich zur Überwindung der Geschosse, sondern sollte ein Teil der Wohnfläche sein. Durch die Abstufungen erreichte er unterschiedliche Raumhöhen, er versuchte den Begriff „Raumplan“ aber zu vermeiden.¹⁴⁴ Der um drei Stufen abgesenkte Wohnraum ist ein wiederkehrendes Element, das Plischke erstmals im Haus Kahn (Abb. 48) anwendet. Im Haus Koller-Glück (Abb. 49) kann der Wohnraum über die Diele, den Schlafraum und das Esszimmer erschlossen werden. Im Haus Frey (Abb. 50) gelangt man vom Wohnraum über drei Stufen zur Diele und über drei weitere Stufen zum Studio. Im Erdgeschoss finden sich somit vier unterschiedliche Raumhöhen.¹⁴⁵

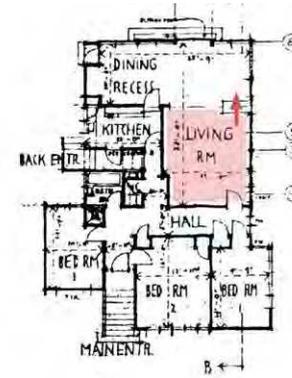


Abb. 48
Haus Kahn,
1940/41

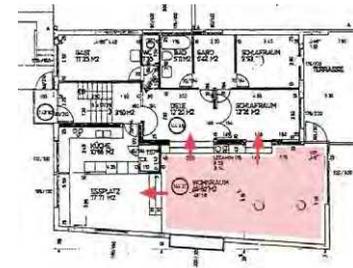


Abb. 49
Haus Koller-
Glück, 1971-
1974

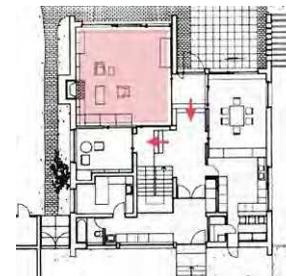


Abb. 50
Haus Frey, 1970-
1973

Transluzente Elemente

Bei Plischkes Bauten ist die Pergola immer an ein Bauwerk geknüpft und dient als Verbindungsglied zwischen Innen- und Außenraum. Beim Haus Mühlbauer (Abb. 19) und Haus Gamerith (Abb. 22) ist sie in die Dachkonstruktion integriert. Beim Ersteren überdeckt sie die Terrasse im Obergeschoss und ergänzt die fehlende Kubatur, die aufgrund des Rücksprungs entsteht. Zudem wird die seitliche Öffnung durch eine Art Rankgitter ausgefüllt. Das erinnert an die Holzlamellen in der Westfassade des Hauses Frey. Weitere Beispiele für die Verwendung einer Pergola sind das Arbeitsamt in Gmünd (Abb. 51), das Massey House (Abb. 11) sowie die Wohnhäuser Hirschfeld (Abb. 52) und Giles (Abb. 27) in Neuseeland.

Plischke verwendete bei fast allen Projekten Absturzsicherungen aus leichten Metallkonstruktionen mit Gitterelementen, die die Sicht auf das Dahinterliegende freigeben und nicht einschränken. Das trifft sowohl im Außen- als auch im Innenraum zu.

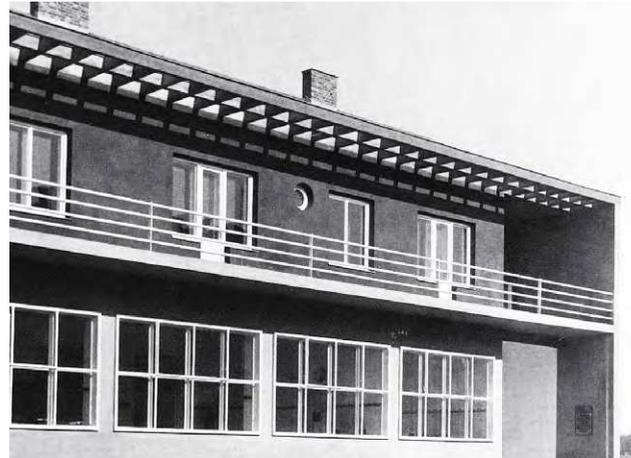


Abb. 51
Arbeitsamt Gmünd,
1930/31



Abb. 52
Haus Hirschfeld,
Wellington, 1956

Fenster

Das schmale straßenseitig orientierte Fensterband mit erhöhtem Parapet findet sich bereits beim Doppelhaus in der Werkbundsiedlung (Abb. 53). Plischke schafft dadurch eine Belichtung der privaten Bereiche, Sanitär- und Schlafraum, ohne Einblicke von außen zu ermöglichen. Darauf greift er auch im Haus Frey zurück. Alle Nasszellen, der Vorraum im Erdgeschoss und ein weiteres Zimmer im westlichen Teil des Obergeschosses, werden durch schmale längliche Öffnungen belichtet.



Abb. 53
Doppelhaus
Werkbundsiedlung,
Straßenansicht

Abb. 54
Fassadendetail
Arbeitsamt Liesing

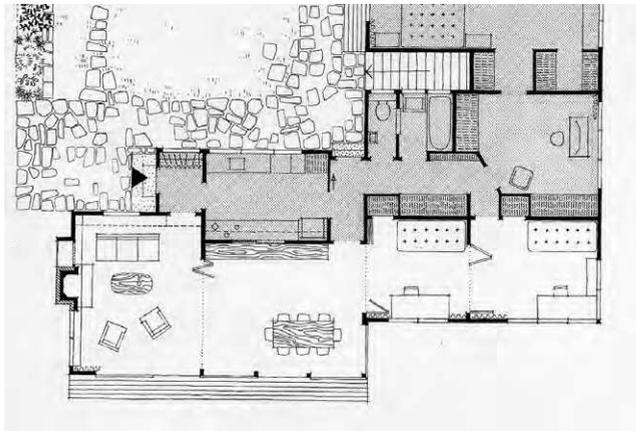
Obwohl es sich um Einzelfenster handelt, entsteht durch das Aneinanderreihen der Eindruck eines Bandes.

Die blaue Farbigkeit der Fenster-, Türrahmen und Verblechungen des Hauses Frey lässt an das Arbeitsamt in Liesing (Abb. 54) erinnern.



Flexible Schiebewände

Die Multifunktionalität der Räume war Plischke ein wichtiges Anliegen. Durch Möbel, die hinter Vorhängen verschwinden oder Elemente, die aus der Wand geklappt werden, spielt er seine Räume frei. Ein weiteres Gestaltungselement, das eine flexible Nutzung ermöglicht, sind Schiebe- und Faltwände, die erstmals in der Wohnungsgestaltung der Familie Böhm (Abb. 15) zur Anwendung kamen.



Im Haus Lang (Abb. 55) schafft Plischke durch die Verwendung von Faltwänden eine Verbindung zwischen Ess/Wohn- und zwei Schlafzimmern, die sich zu einem zusammenhängenden Raum öffnen lassen, der sich über die gesamte Breite des Gebäudes erstreckt.

Im Haus Frey gibt es insgesamt fünf Schiebewände, die das Esszimmer, das Studio und Wohnzimmer öffnen bzw. abgrenzen (Abb. 56, 57). Die raumhohen Elemente verschwinden hinter Verblendungen und fügen sich unaufdringlich in das Raumbild. Anna Frey beschreibt die Verwendung nahezu poetisch: „Im Sommer war immer alles offen und im Winter hat es sich von selbst geschlossen. Wer es zugemacht hat, weiß man nicht. Für das Gemüt waren die Wände auf jeden Fall wichtig. Es ist ein Teil des Wohlfühlens. Wir haben es ein Schiebehaus genannt.“¹⁴⁶

Abb. 55
Haus Lang,
Grundriss,
1948-1954,
Erweiterung 1964

Abb. 56
Varianten, Öffnen
und Schließen der
Schiebewände im
Haus Frey, Blick vom
Wohnraum





Abb. 57
Varianten, Öffnen
und Schließen der
Schiebewände im
Haus Frey, Blick vom
Studio



INNENRAUM UND MÖBLIERUNG

Die heutige Verwendung der Einbauschränke, aufklappbaren Schreibtische und Schiebewände im Haus Frey, fast 50 Jahre nach Entstehung, unterstreichen die Zeitlosigkeit von Plischkes Entwürfen.¹⁴⁷ Die Relevanz der Möblierung des Innenraumes darf nicht unterschätzt werden. Die Gegenstände haben unmittelbaren Einfluss auf das Raumbild, obwohl sie in erster Linie der Erfüllung funktioneller Aufgaben dienen. Plischkes unbeirrbarer Prinzipientreue wird auch in kleinem Maßstab spürbar. Durch die Verortung und Beschreibung entsteht nachfolgend ein Überblick des Mobiliars im Haus Frey. Hervorgehoben werden zwei Beispiele, die den Innenräumen des Hauses einen speziellen Charakter verleihen. Der Schrank zwischen Küche und Esszimmer und die Kommode (mit integrierter Schreibplatte und Frisiertisch) in den Zimmern des Obergeschosses.

Abb. 58
Detail Schiebetür mit
Tafelfarbe, Obergeschoss

Verbindungsschrank Küche und Esszimmer

Die Küche und das Esszimmer sind baulich nicht voneinander getrennt. Es handelt sich um einen durchgängigen Raum mit einer straßenseitig orientierten Küche und einem Esszimmer, das sich gartenseitig öffnet. In der Mitte dieser zwei Bereiche wird ein Schrank platziert, der vielmehr als Bindeglied, nicht als Trennung, fungiert. Die unterschiedliche Nutzung der Räume spiegelt sich in der äußeren Erscheinung, in Form einer Funktions- und Repräsentationsansicht, wider.

Küchenseitig (Abb. 60) verhält sich die Front sehr zurückhaltend, funktional gestaltet, einheitlich weiß lackiert und an die restliche Einbauküche angepasst. Eine Verbindung zum Esszimmer lässt sich im geschlossenen Zustand nicht vermuten. Im Gegensatz dazu wird im Esszimmer die Durchreiche ins Zentrum gerückt (Abb. 59). Die Schiebetüren nehmen das Sichtholz des filigran gestalteten Rahmens, der den Schrank in elf Elemente unterteilt, auf. Die restlichen Oberflächen sind in weiß gehalten.



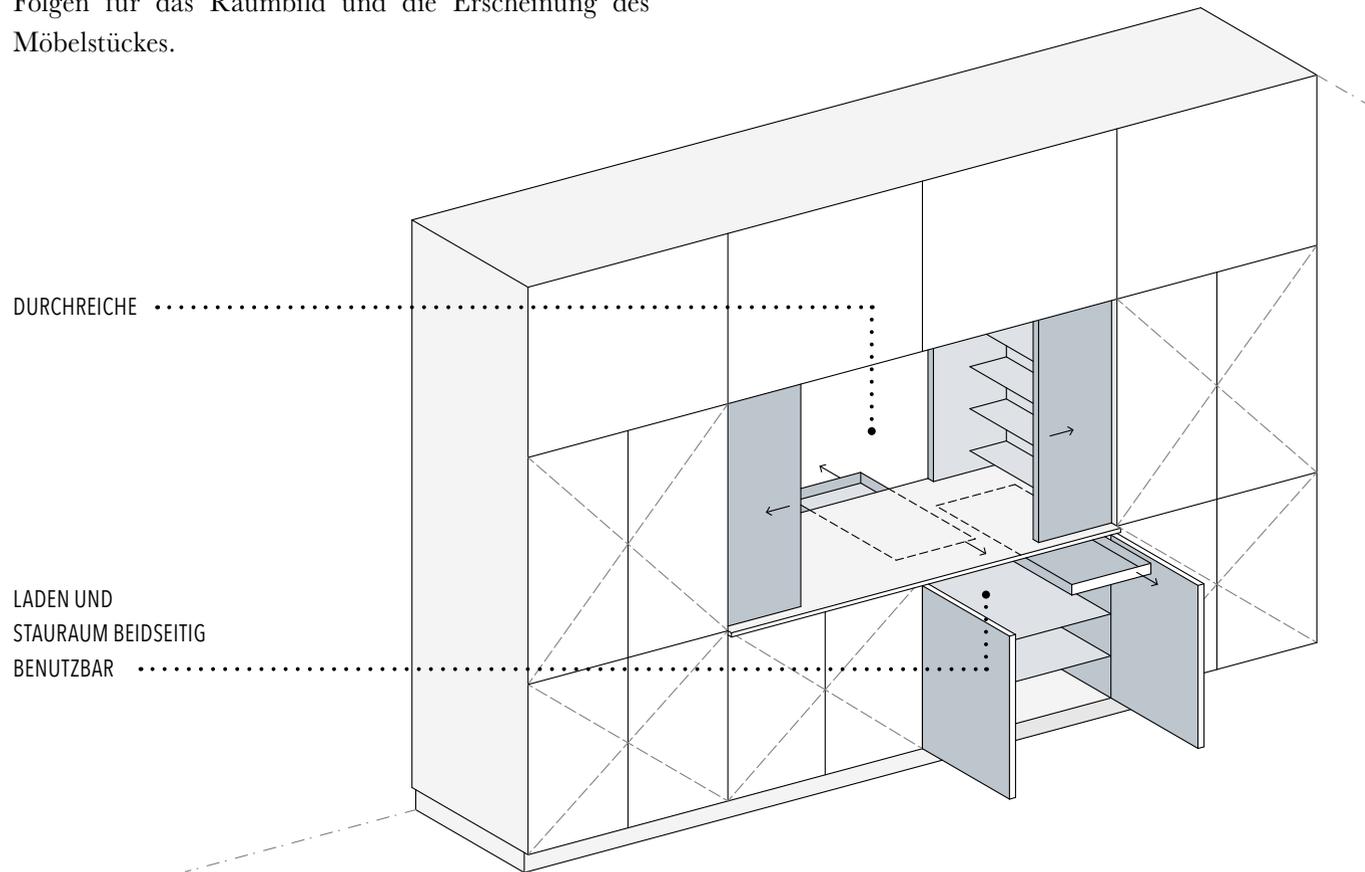
Abb. 59
Verbindungsschrank,
Ansicht Esszimmer



Abb. 60
Verbindungsschrank,
Ansicht Küche

Abb. 61
Schematische
Darstellung
Verbindungs-
schrank

Der Schrank, als zentrale Schnittstelle zwischen den Räumen, ist abhängig von seinem Standort und seiner Funktion. Ein Verlust dieser beiden Faktoren, sei es durch Verlegung oder Abbruch, hätte weitreichende Folgen für das Raumbild und die Erscheinung des Möbelstückes.



Kommode mit aufklappbarer Schreibplatte / Frisiertisch

Die Kommode zählt, neben den Einbauschränken, zu den von Plischke ursprünglich entworfenen und heute noch vorhandenen Bestandteilen im Haus Frey. Sie findet sich in mehreren Räumen des Obergeschosses, u.a. im Elternschlafzimmer und in zwei Kinderzimmern. Die Kommode (Abb. 62) wurde nicht als freistehendes Objekt entworfen, sie ist ein typisches Beispiel für die von Plischke viel geschätzten „build-in“ Möbeln.

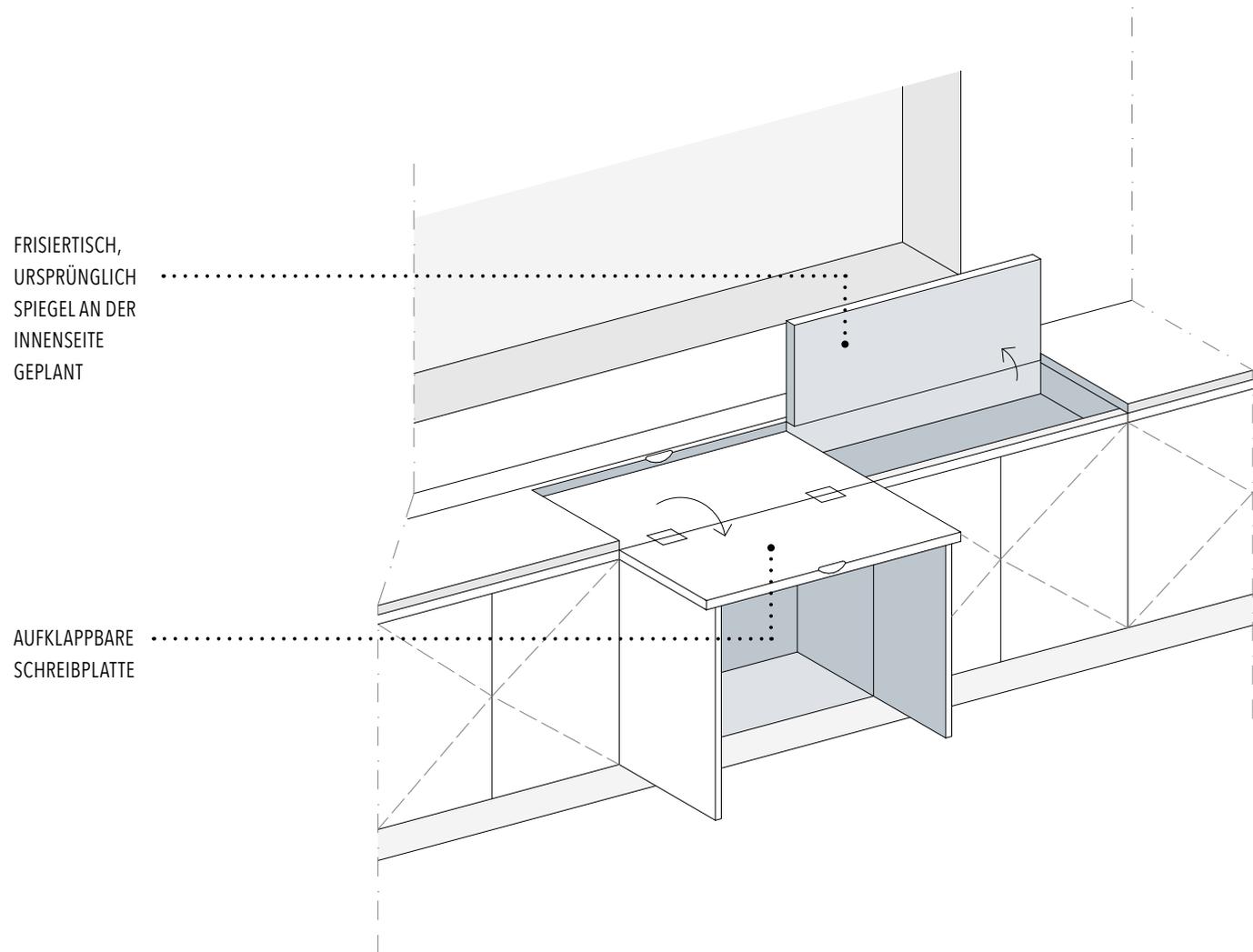
Direkt am Fenster platziert, nimmt sie die Maße des Parapetes auf und wirkt als dessen Verbreiterung. Durch das Anrücken an die Wand wird der Raum freigespielt. Die Ursprungsfunktion der Kommode, Stauraum zu schaffen, wird durch ausklappbare Schreibplatten und Frisiertische erweitert. Folglich hat diese Multifunktionalität unweigerlichen Einfluss auf die Nutzung des Raumes, der sich vom Schlafzimmer zu einem „bed-study room“ entwickelt, dieser ganztagig genutzt werden kann.

Die Ausgestaltung und Materialität der Kommode folgen dem Bild des gesamten Mobiliars. Filigrane, profilierte Sichtholzrahmen in Kombination mit glatten, weiß lackierten Oberflächen. Im Vergleich dazu werden die Einbaumöbel in den funktionalen Bereichen (Zimmer 1, Schuh- und Garderobenschrank, Keller) vereinfacht gefertigt und erhalten einen glatten Sichtholzrahmen. Ein unscheinbares Merkmal, das jedoch die Unterscheidung zwischen repräsentativen und dienenden Räumen veranschaulicht.



Abb. 62
Kommode mit
aufklappbaren
Elementen

Abb. 63
Schematische
Darstellung, Kommode
mit Schreibplatte und
Frisiertisch



Weitere Einrichtungsgegenstände

Keller

Kellerraum 2: Schrank

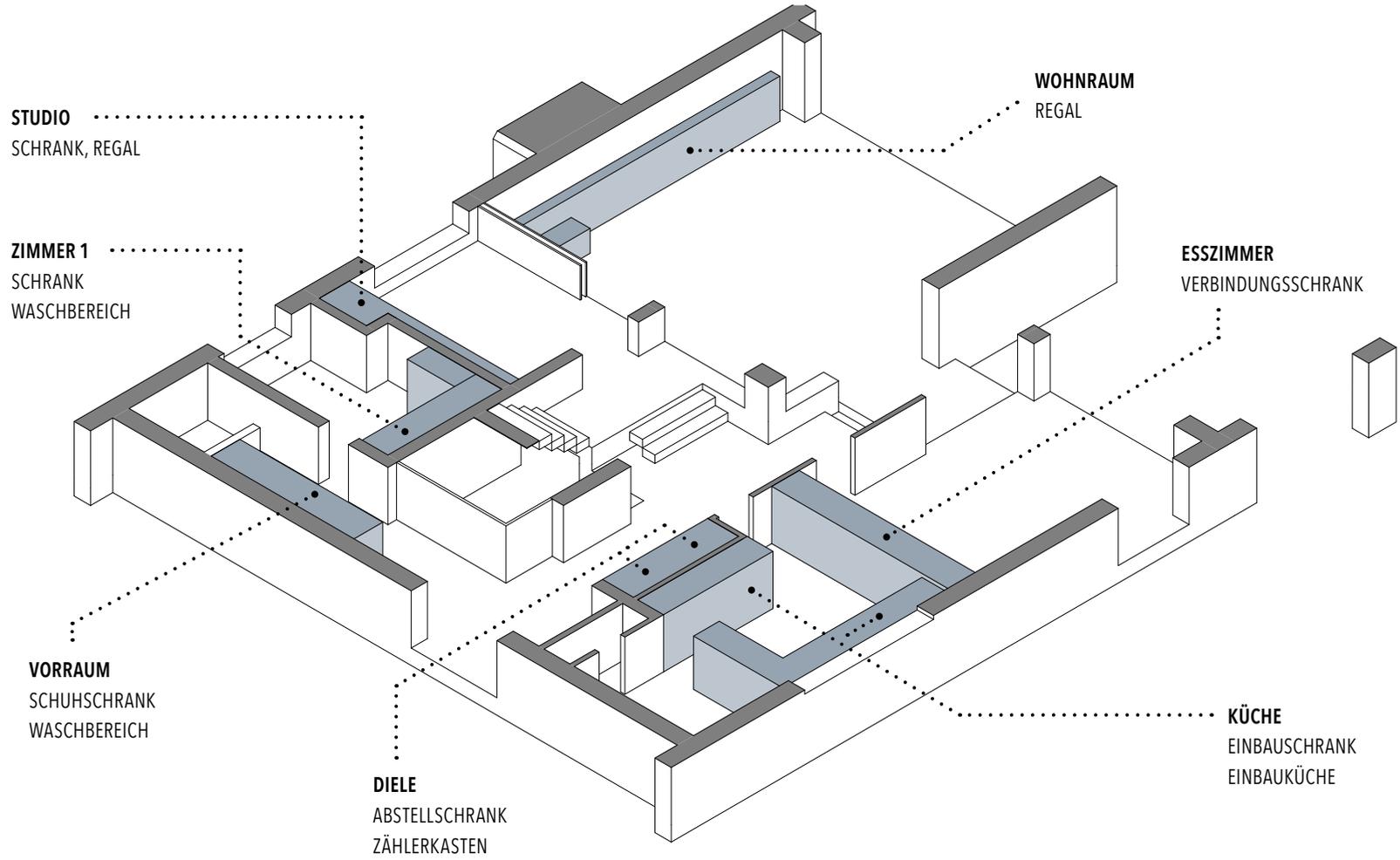
Erdgeschoss (Abb. 64)

Vorraum: Schuhschrank, Waschbereich
Zimmer 1: Schrank, Waschbereich
Studio: Schrank, Regal
Wohnraum: Regal
Diele: Abstellschrank, Zählerkasten
Esszimmer: Verbindungsschrank
Küche: Einbausschrank, Einbauküche

Obergeschoss (Abb. 65)

Schrankraum: Kleiderschrank 2x, Kommode, Waschbereich
Zimmer 2: Kleiderschrank, ausziehbarer Schreibplatte
Zimmer 3: Kleiderschrank, Abstellnische, Kommode
Zimmer 4: Kommode
Zimmer 5: Schrank, Waschbereich

Abb. 64
Verortung
Einbaumöbel,
Erdgeschoss



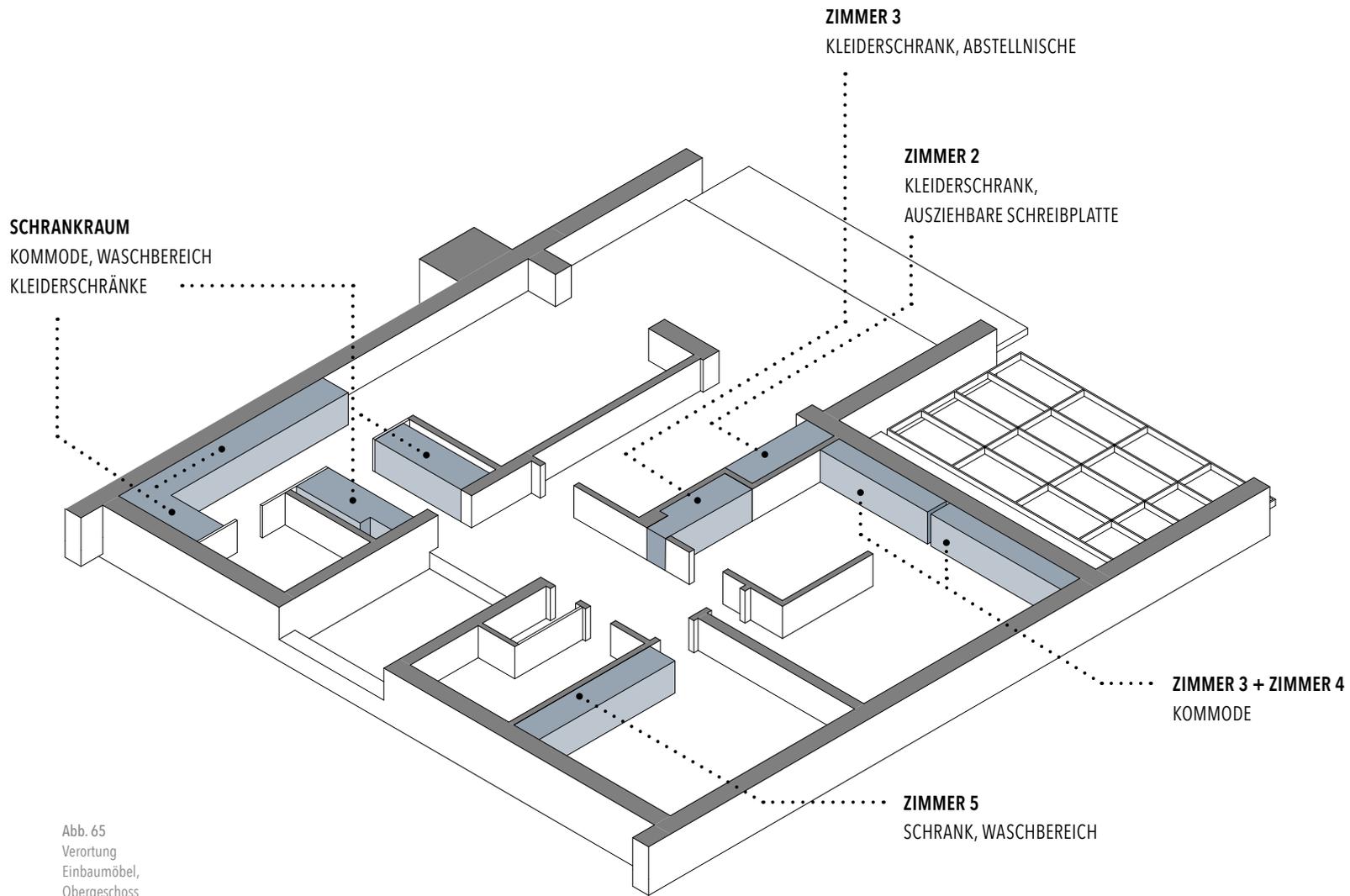


Abb. 65
Verortung
Einbaumöbel,
Obergeschoss

DER GARTEN VON ANNA PLISCHKE

Die Gartenarchitektur als anerkannte Disziplin etablierte sich erst im frühen 20. Jahrhundert. Begünstigt wurde diese Entwicklung u.a. von den Vertretern der Wiener Moderne, die das Haus stets im Dialog mit dem Außenraum entwickelten. Es entstand der moderne Gartenbau. Das private Wohnhaus wurde ab den 1920er Jahren durch einen Wohngarten ergänzt, dessen Entwicklung stark von der Arts-and-Crafts-Bewegung beeinflusst war.¹⁴⁸ Die Ursprünge dafür finden sich in der Gartenstadtbewegung, die Ende des 19. Jahrhunderts in England einsetzte und die sich gegen die zunehmend schlechte Wohnqualität richtete. Der Garten war Sinnbild eines befreiten und vor allem gesunden Lebens. Ein Leben mit der Natur und ein Abwenden von den tristen großstädtischen Zinshäusern. In weiterer Folge wurde das Einfamilienhaus mit Garten zum idealisierten Bild dieser Zeit.

Die neu entstandenen „Wohngärten“ tragen ihre Funktion bereits im Namen. Sie werden als gleichwertiger Teil des Wohnraumes verstanden. Bei jeder neuen Bauaufgabe sollte der Garten bereits mitgedacht

werden. Die wechselseitige Beziehung zwischen gebauter Architektur und Gartenkunst war u.a. eine der Maxime von der durch Josef Frank und Oskar Wlach gegründeten Firma „Haus und Garten“.¹⁴⁹

Paula Fürth definierte 1932 den zeitgenössischen Garten wie folgt: „Der moderne Garten entspricht dem modernen Hause: Zweckmäßigkeit, Wohnlichkeit, Einfachheit und Instandhaltung sind seine obersten Gesetze.“¹⁵⁰ Folgend ergänzt sie 1937: „[Der Gartengestalter] baut den Garten als eine organische Einheit auf. Das Haus und die Umgebung, in welche der Garten sich einzufügen hat, sind die Quellen, aus denen [er] den leitenden Gedanken für sein Werk schöpft. In engstem Zusammenhang mit diesen beiden entsteht der Garten als einheitliches Gebilde, in welchem Wege und Sitzplätze, Rasenflächen, Bäume, Sträucher und Blumen nicht für sich selbst stehen, sondern nur aus dem Zusammenhang mit dem Ganzen ihre Daseinsberechtigung ziehen und nur in diesem zur vollen Geltung gelangen.“¹⁵¹

Anna Schwitzer (zukünftige Plischke, geschiedene Lang) entstammte einer wohlhabenden jüdischen Familie. Sie besuchte von 1913-1914 die Textilklassse der Wiener Kunstgewerbeschule. Danach absolvierte sie ein Praktikum im Gärtnereibetrieb der Familie Rothschild in Wien, bei dem sie sich ihre botanischen Kenntnisse aneignete.¹⁵² Es zeigt sich, dass es vor allem jüdische Frauen waren, die in den 1920er und 30er Jahren in der Gartenarchitektur tätig und Teil eines kunstschaffenden und intellektuellen Milieus waren.¹⁵³

Anna beauftragte gemeinsam mit ihrem ersten Mann das Büro von Josef Frank für den Bau eines Wintergartens. Hier kam sie erstmals mit ihrem zukünftigen Ehemann Ernst Plischke in Kontakt. In den folgenden Jahren entstanden viele gemeinsame Projekte, die von einer intensiven Zusammenarbeit und gegenseitigen Bewunderung geprägt waren. Das erste von Plischke geplante Wohnhaus, bei dem Anna die gesamte Gartengestaltung inne hatte, war das Haus für die Familie Mühlbauer (Abb. 66). Zuvor gab es bereits einen kleinen Auftrag, im Zuge der Wohnungsgestaltung

Deutsch, bei dem sie ein Blumenfenster entwarf.¹⁵⁴ Das Motiv des Blumenfensters ist wiederkehrend und findet sich im Haus Mühlbauer und ebenso im Haus Frey.

Der Wohnraum des Hauses Mühlbauer führt auf eine großflächige Sitzterrasse, die über Eck in eine Bruchsteintreppe führt. Anna verwendet orthogonale Terrassen und Trockenmauern, um die Hanglage zu strukturieren. Einer der Wege führt zu einer Wasserfläche mit dahinterliegender Wiesen.

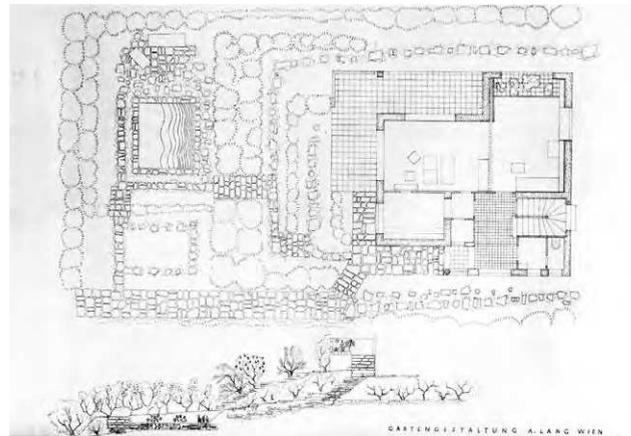


Abb. 66
Grundriss mit
Gartengestaltung,
Haus Mühlbauer

Abb. 67
Wohnhaus, Ernst
und Anna Plischke,
Todman Street, Blick
vom Garten

Die Art der Terrassierung und der Materialien entsprechen der Tradition der 1930er Jahre. Das veranschaulichen u.a. die Entwürfe des Landschaftsarchitekten Albert Esch für die Villa Haas in Brünn und das Haus Dos Santos in Wien.¹⁵⁵

Ein besonderer Auftrag wurde ihr 1932 zuteil. Sie sollte, gemeinsam mit Friedl Dicker und Franz Singer, den Garten des von Adolf Loos gebauten Haus Moller neugestalten. Die Bepflanzung war ausschlaggebend, dass sich der Garten „von einem neutralen begrünnten Ambiente zu einem Wohnbereich im Freien“ entwickelte.¹⁵⁶

Obwohl Anna nach ihrer Hochzeit zum Katholizismus konvertierte, fasste das Ehepaar den Entschluss, aufgrund der politischen Entwicklung nach Neuseeland auszuwandern.¹⁵⁷ Erst mit dem Eintritt in den Staatsdienst war es den beiden finanziell möglich, ein Haus zu pachten. Plischke erinnert sich an die Suche nach einem passenden Objekt. Anna war nicht der Wohnraum, sondern vielmehr ein großer Garten wichtig, den sie schlussendlich auch bekam; Im Ausmaß von 3000 m² (Abb. 67). In der ersten Zeit in Neuseeland

beschäftigte sie sich hauptsächlich mit dem Schneiden von Hecken und Umstechen von Beeten, anstatt mit Gartenplanungen.¹⁵⁸ Die Gärten in Neuseeland waren traditionell gestaltet. Es gab einen sichtbaren viktorianisch beeinflussten Garten im Eingangsbereich und einen Nutzgarten, der sich hinter dem Haus befand. Das Konzept des Wohngartens war zur damaligen Zeit unbekannt.¹⁵⁹



Das nutzte Plischke, um in seiner Publikation *Design and Living* den idealen Wohnhaustyp vorzustellen. Ein L-förmiges Gebäude, das einen intimen mittig gelegenen Außenbereich umschließt und den Wohnraum erweitert. In Zusammenarbeit mit ihrem Mann entwarf Anna Plischke während der Zeit in Neuseeland ca. 15 Gartenanlagen. Die häufige Verwendung von Naturstein und gerahmten, abgesenkten Blumenbeeten, die orthogonal den Außenraum gliedern, sind Elemente, die auch in der Gartengestaltung des Hauses Frey zu finden sind (Abb. 68).

Durch den Vorsprung in der Westfassade beim Haus Frey werden zwei Außenbereiche mit unterschiedlicher Nutzung definiert. Die Terrasse, die dem höher gelegenen Esszimmer vorgelagert ist, wird beidseitig durch Ziegelwände begrenzt und von einer Pergola überdeckt. Es entsteht ein geschützter, intimer, loggia-artiger Freiraum, der zum Verweilen einlädt. Ein Kiwibaum, der sich entlang der mittleren Wand hochzieht, hat bereits die gesamte Pergola eingenommen und spendet Schatten. Angrenzend gibt es eine zweite, schmalere Terrasse, die durch das Öffnen der Schiebewände direkt vom Wohnraum aus betretbar ist.

Anna verwendet vier gerahmte Beete, die das leicht abfallende Gelände gliedern. Drei davon sind mit Rosen bepflanzt. Für das quadratische Feld, westlich des Pfades, waren Lilien, Dahlien und Tulpen vorgesehen.

Der Gedanke des Hinauf- und Hinabsteigens zieht sich durch das gesamte Haus und weiter durch den Garten. Ein leicht geschwungener Pfad lockert die stricte Orthogonalität der Beete auf. Der damals geplante Rundgang ist heute nur mehr partiell erhalten. Ein Pfad führt zum nachträglich gebauten Gartenhaus, das westlich an das Nachbargrundstück grenzt. Weitere Verbindungen gibt es zum Spielhof und über die Ostseite, parallel entlang der Hausmauer, zum Vorgarten.

Der Terrassen- und Wegbelag ist in keramischen Klinkerziegeln ausgeführt, die in unterschiedlicher Weise verlegt wurden. Der Zustand und die unterschiedliche Patina lassen darauf schließen, dass es sich zum Teil nicht um den Originalbelag handelt.



Abb. 69
Haus Frey, Blick vom
Garten, Zustand kurz
nach Fertigstellung

EXKURS - DAS EINFAMILIENHAUS (DER NACHKRIEGSZEIT) UND SEINE PROBLEME

Der Wunsch nach dem Eigenheim, wie wir es heute kennen, hat sich erst in jüngerer Vergangenheit entwickelt. Einfamilienhäuser gab es schon immer in der Geschichte des Bauens. Meist wurden diese Bauten von mehreren Menschen bewohnt und hatten Mehrfachnutzungen, wie z.B. landwirtschaftliche Betriebe. Das Haus, als Repräsentation mit alleiniger Wohnnutzung, findet man vor allem in der Antike und Renaissance und war ausschließlich reichen Landbesitzern und Adligen vorbehalten.

Mit dem Einsetzen der Industrialisierung lag der Fokus nicht mehr auf der Selbstversorgung. Menschen zogen in die Städte, um Arbeit zu finden. Die Wohn- und Lebensqualität erreichte menschenunwürdige Zustände. Eine Reaktion darauf war u.a. die Gartenstadtbewegung. Das Haus in Kombination mit einem Garten sollte diesen Umständen entgegenwirken. Das unterstreicht auch die steigende Bedeutung der Gartenarchitektur.

Im frühen 20. Jahrhundert entwickelte sich der Einfamilienhausbau zum Experimentierfeld der Architekten und deren Bauherren. Wenn man sich heute auf die Suche nach gebauten Beispielen für unterschiedliche Architekturauffassungen begibt, stößt man nicht selten auf Wohnhäuser. Beispiele dafür sind u.a. das Haus Steiner von Adolf Loos, das Haus Schröder von Gerrit Rietveld, die Villa Savoye von Le Corbusier oder die Villa Tugendhat von Mies van der Rohe. Diese Liste lässt sich noch lange weiterführen.¹⁶⁰

Die oben angeführten Bauten sind Ikonen und aus der Architekturgeschichte nicht mehr wegzudenken. Problematischer wird es bei der Aufarbeitung der Einfamilienhäuser, die in der Nachkriegszeit entstanden sind. Adrian von Buttlar zeigt auf, dass man es nicht verabsäumen darf, sich dieser Bauten anzunehmen, bevor sie durch rücksichtslose Sanierungsmaßnahmen und Unwissenheit entstellt oder sogar abgerissen werden.¹⁶¹ Hierbei ist es wichtig, das Gesamtheitliche zu sehen und das Gebäude immer in Kombination mit der Inneneinrichtung, Gartengestaltung etc. zu bewerten.

Das Haus Frey wurde bereits 2006 unter Denkmalschutz gestellt und sollte nicht dasselbe Schicksal wie das Haus Mühlbauer im Rosental erfahren.

Grundsätzlich bedarf es nicht nur einer Sensibilisierung für den architektonischen Wert, sondern primär für die Weiternutzung von bestehender Bausubstanz. Die Wohnfläche dieser Einfamilienhäuser entspricht nicht mehr den Familiengrößen der heutigen Zeit und ein individuell gestalteter Neubau wird meist umfangreichen Sanierungs- und Umbaumaßnahmen vorgezogen. Der negative Ruf, der besonders auf Bauten der Nachkriegszeit lastet, ist nur schwer auszuräumen. Zudem wird der Denkmalschutz nach wie vor als Belastung und nicht als Mehrwert angesehen. Hier liegen die Herausforderungen für zukünftige Entwicklungen.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

ANMERKUNGEN

Haus Frey - Lage

- 119 RESCH, Wiltraud, *Stadtgeschichte und Architektur*, in: CELEDIN, Gertrude (Hrsg.), *Graz*, Graz 2003, S.6.
- 120 Statistik Austria, Ein Blick auf die Gemeinde Graz, URL: <<https://www.statistik.at/blickgem/blick1/g60101.pdf>>, [Zugriff am 26.07.2019].
- 121 Stadistik Graz, URL: <http://www1.graz.at/statistik/statistik_buch_2019_fertig.pdf>, [Zugriff am 19.07.2019].
- 122 Graz, Bevölkerungsprognose 2015 - 2034, URL: <http://www1.graz.at/Statistik/bev%C3%B6lkerung/Bev%C3%B6lkerungsprognose_2015_2034.pdf>, [Zugriff am 26.07.2019].
- 123 Graz, Zahlen + Fakten: Bevölkerung, Bezirke, Wirtschaft, Geografie, URL: <https://www.graz.at/cms/beitrag/10034466/7772565/Zahlen_Fakten_Bevoelkerung_Bezirke_Wirtschaft.html>, [Zugriff am 21.07.2019].
- 124 Graz, Bevölkerungsprognose 2015 - 2034, [Zugriff am 26.07.2019].
- 125 RESCH, in: CELEDIN 2003, S.17f.
- 126 Ebda., S.84.
- 127 SZYSZKOWITZ, Michael/ILSINGER, Renate (Hrsg.), *Architektur_Graz. Positionen im Stadtraum. Mit Schwerpunkt ab 1990*, 2. Auflage, Graz 2004, S.32.
- 128 RUMERSDORFER, Stefanie, *Über den Lendwirbel. Die Ethnographie eines soziokulturellen Stadtviertelfestes in Graz*, Dipl.arbeit, Graz 2013, S.35.
- 129 SZYSZKOWITZ 2004, S.46.
- 130 RESCH, in: CELEDIN 2003, S.75.
- 131 Graz, Leben in Graz, IV. Bezirk: Lend, URL: <<https://web.archive.org/web/20131104010657/http://www.graz.at/cms/beitrag/10177418/4103858>>, [Zugriff am 22.07.2019].
- 132 InfoGraz, Das Stadtportal, URL: <<https://www.info-graz.at/graz-lend-4-bezirk-marktplatz-bauernmarkt-lendplatz-minoriten-kreative-designer>>, [Zugriff am 22.07.2019].
- 133 Notiz Heinrich und Anna Frey, Bauherren, Gespräch vom 07.04.2018.
- 134 Vgl. Stadistik Graz, [Zugriff am 22.07.2019].
- 135 RUMERSDORFER 2013, S.38.
- 136 Vgl. Flächenwidmungsplan - Online, URL: <https://geodaten.graz.at/WebOffice/externalcall.jsp?project=STEK-FWP-RLB&client=auto&view=4_0_FWPL>, [Zugriff am 22.07.2019].
- 137 Vgl. Architekturwettbewerb, Wohnbebauung Graz Mühlriegel, URL: <<http://www.architekturwettbewerb.at/competition.php?id=2199&cid=22373>>, [Zugriff am 22.07.2019].
- 138 Bebauungsplan „Lastenstraße - Bunsengasse - Mühlriegel - Peter-Tunner-Gasse“, URL: <https://www.graz.at/cms/dokumente/10319907_7758108/146850d3/04.31.0_ERL_Beschluss_signiert.pdf>, [Zugriff am 26.07.2019].
- 139 Smart City Graz, URL: <<http://www.smartcitygraz.at/>>, [Zugriff am 26.07.2019].

Objekt

- 140 Stadtarchiv Graz, Einsicht am 02.08.2018.
141 Ebda.
142 Notiz Heinrich und Anna Frey, Bauherren, Gespräch vom 07.04.2018.
143 Bundesdenkmalamt, Bescheid Bunsengasse 7, S.4.

Wiederkehrende Elemente

- 144 Das perfekte Zusammenspiel mit Podesten und Stufen findet sich in den Entwürfen für das Haus Peter und das Haus Molveno. Leider konnten beide nicht realisiert werden., Vgl. BLAU, Luigi, *Über die Wahlfreiheit in der Wegführung und den „Raumplan“, im Haus Peter, nebst Mutmassungen über Plischkes „Wiener Wurzeln“*, in: KAISER, Gabriele (Hrsg.), *Ernst Anton Plischke. Architekt und Lehrer, EAP*, Salzburg 2003, S.58-69.
145 Eine ausführliche Analyse des Hauses Frey und der Einfluss des Raumplanes findet sich in einem Aufsatz von Michael Münzer; Vgl. MÜNZER, Michael, *Der Einfluss von Adolf Loos und seinem „Raumplan“ auf das Grazer Haus Frey von Ernst Anton Plischke*, in: Graecensien, Heft 45-46, 2017, S.459-473.
146 Notiz Heinrich und Anna Frey, Bauherren, Gespräch vom 07.04.2018.

Innenraum und Möblierung

- 147 Gemeint sind vor allem Einrichtungsgegenstände, die baulicher Eingriffe bedürfen und im Zuge der Planung von Plischke selber entworfen wurden.

Der Garten von Anna Plischke

- 148 KRIPPNER, Ulrike, *Wiener Gartenarchitektinnen zwischen Staudenbeet und Zeichentisch : Garten- und Landschaftsarchitektur des frühen 20. Jahrhunderts in Österreich*, Diss., Wien 2015, S.11.
149 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.232.
150 KRIPPNER, Ulrike/MEDER Iris, *Unter Kruckenkreuz und Hakenkreuz. Gartenarchitektur in Österreich 1930-1945*, in: KRIPPNER 2015, S.68.
151 Ebda., S.76.
152 KRIPPNER, Ulrike/MEDER, Iris, *Anna Plischke and Helene Wolf. Designing gardens in early twentieth-century Austria*, in: KRIPPNER 2015, S.140.
153 KRIPPNER, Ulrike/MEDER, Iris, *Jüdische Gartenarchitektinnen in Wien. Zur Rekonstruktion ihrer Biografien*, in: KRIPPNER 2015, S.27.
154 OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.233.
155 Vgl. ebda., S.234.
156 Ebda., S.237.
157 KRIPPNER/MEDER, *Anna Plischke and Helene Wolf*, in: KRIPPNER 2015, S.143.
158 PLISCHKE 1989, S.235.
159 KRIPPNER/MEDER, *Anna Plischke and Helene Wolf*, in: KRIPPNER 2015, S.143.

Exkurs - Das Einfamilienhaus

- 160 BUTTLAR, Adrian von (Hrsg.), *Baukunst der Nachkriegsmoderne: Architekturführer Berlin 1949-1979*, Berlin 2013, S.339.
161 Vgl. BUTTLAR, Adrian von/HEUTER, Christoph (Hrsg.), *Denkmal!Moderne : Architektur der 60er Jahre. Wiederentdeckung einer Epoche*, Berlin 2007, S.88, 92.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

BESTANDSAUFNAHME

BESTANDSPÄNE - RAUMBUCH - FOTODOKUMENTATION

03

Bestandsaufnahme

BESTANDSPLÄNE

Die Bestandsaufnahme des Hauses erfolgte im Zuge mehrerer Begehungen. Folgend wurden Einreich-, Rohbau- und Detailpläne überprüft und sämtliche Änderungen dokumentiert.

Lageplan	1:500
Außenanlagen	1:200
Grundrisse	1:100
Schnitte	1:100
Ansichten	1:100

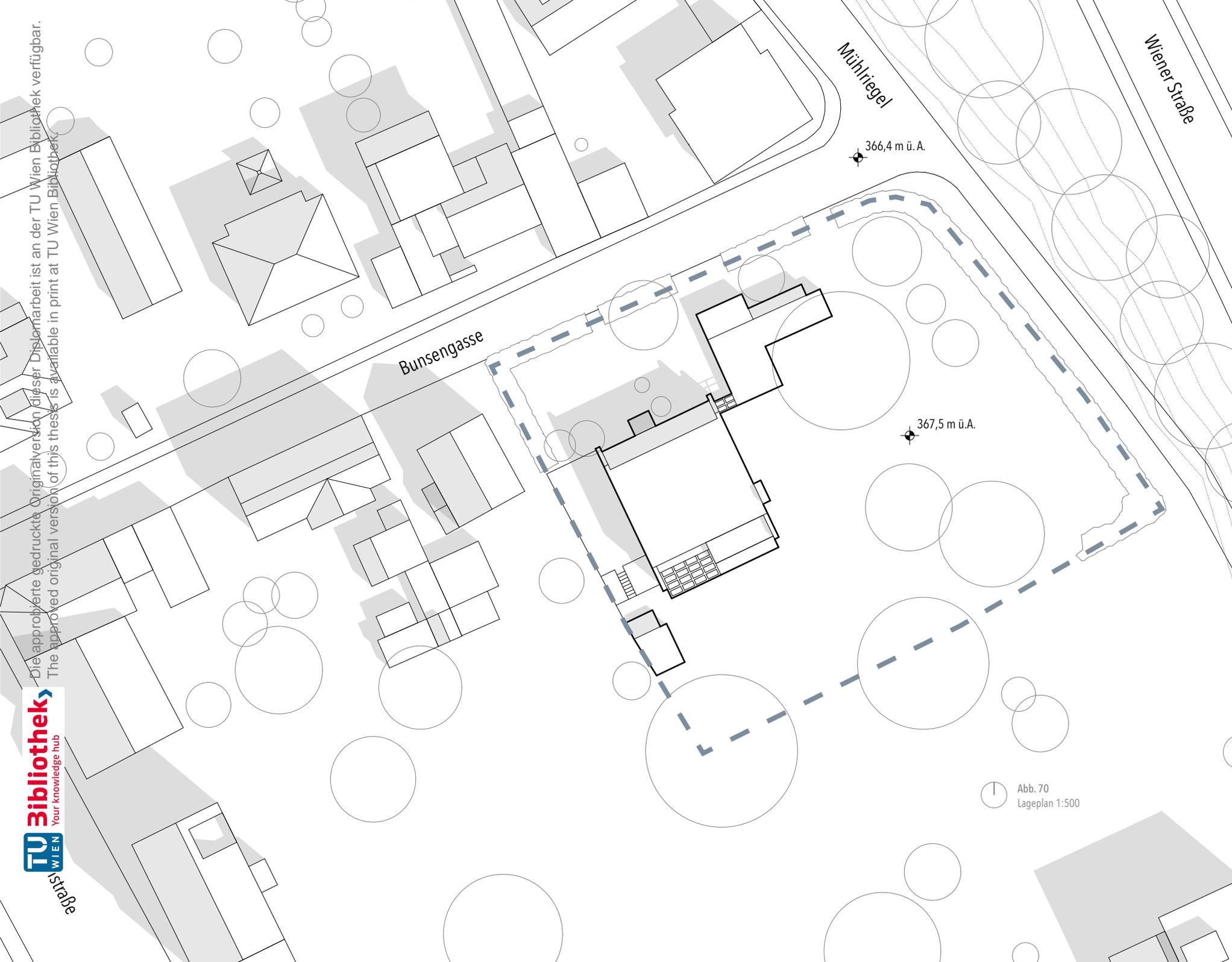
Zahlen

Grundstücksfläche: ~ 2550 m²
Nutzfläche: ~ 210 m² + 73 m² (Nebengebäude)
Wohnfläche: ~ 430m² + 90 m² (Freiflächen/Terrassen)

Grundstück

Adresse: Bunsengasse 7, 8020 Graz
Kastralgemeinde: 63104, Lend
Grundstücksnummer: 1293/1

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Dissertation ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Bunsengasse

Mühlregel

Wiener Straße

366,4 m ü. A.

367,5 m ü. A.



Abb. 70
Lageplan 1:500

Abb. 71
Außenanlagen 1:200

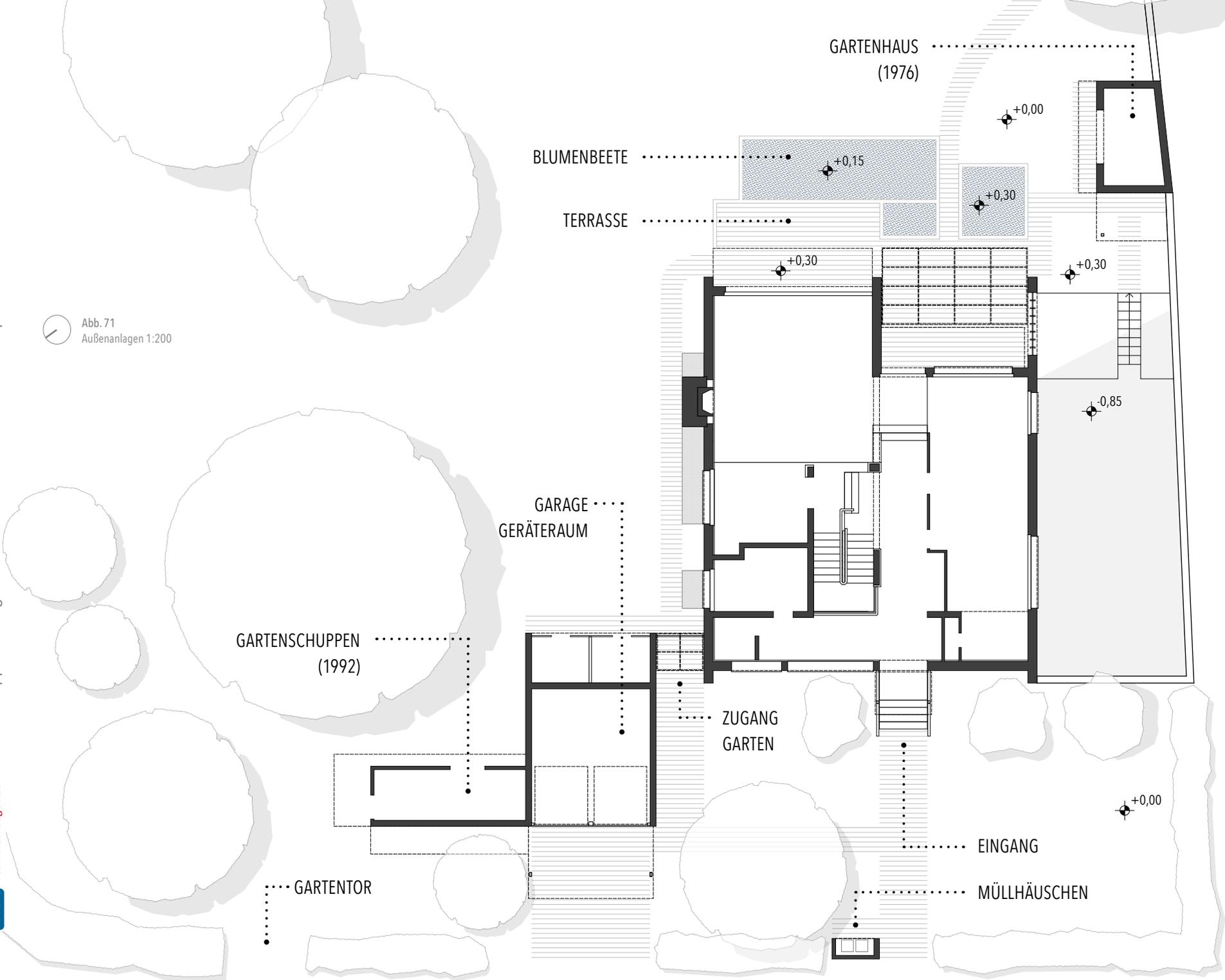




Abb. 74
 Obergeschoss 1:100

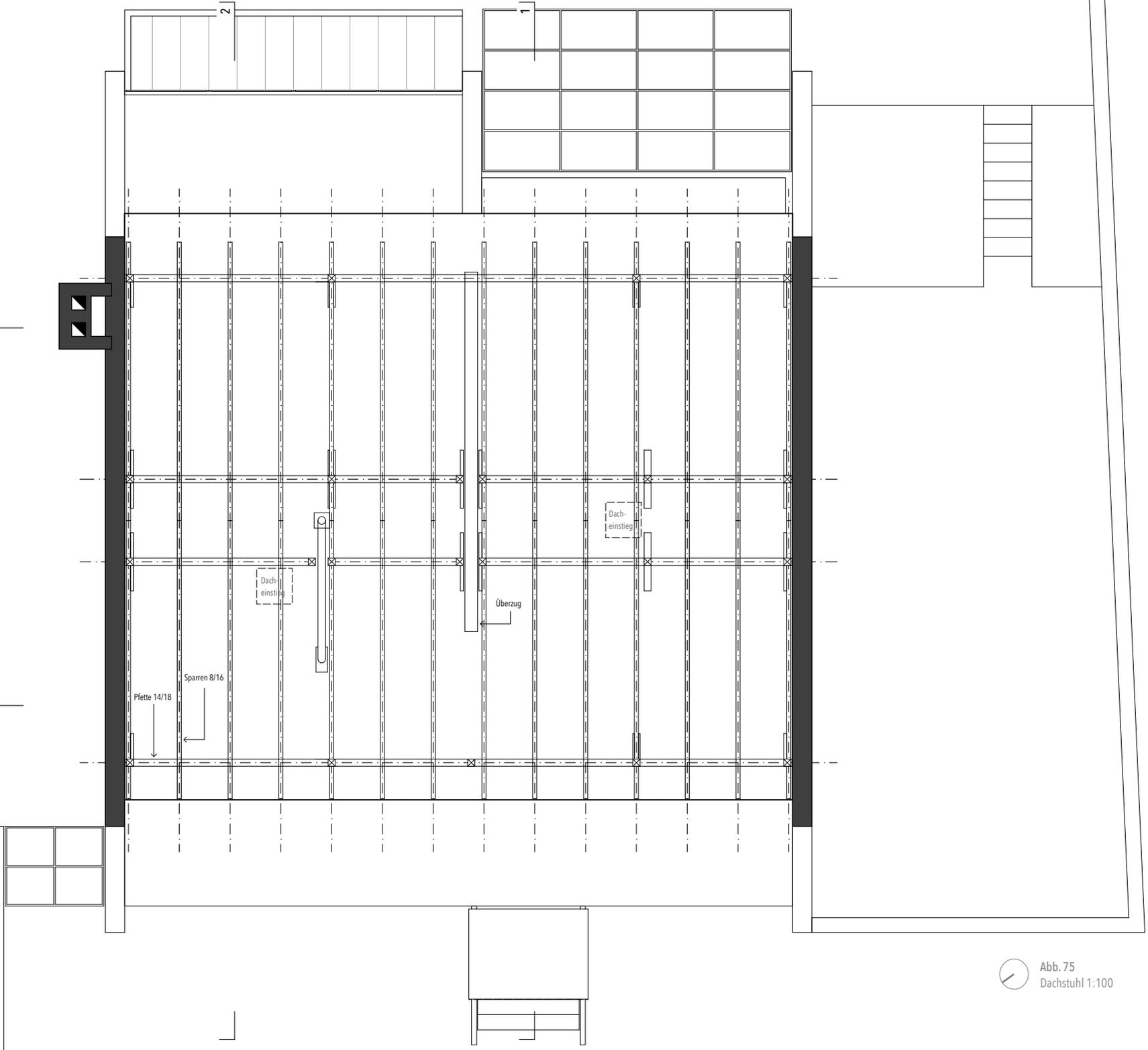


Abb. 75
Dachstuhl 1:100

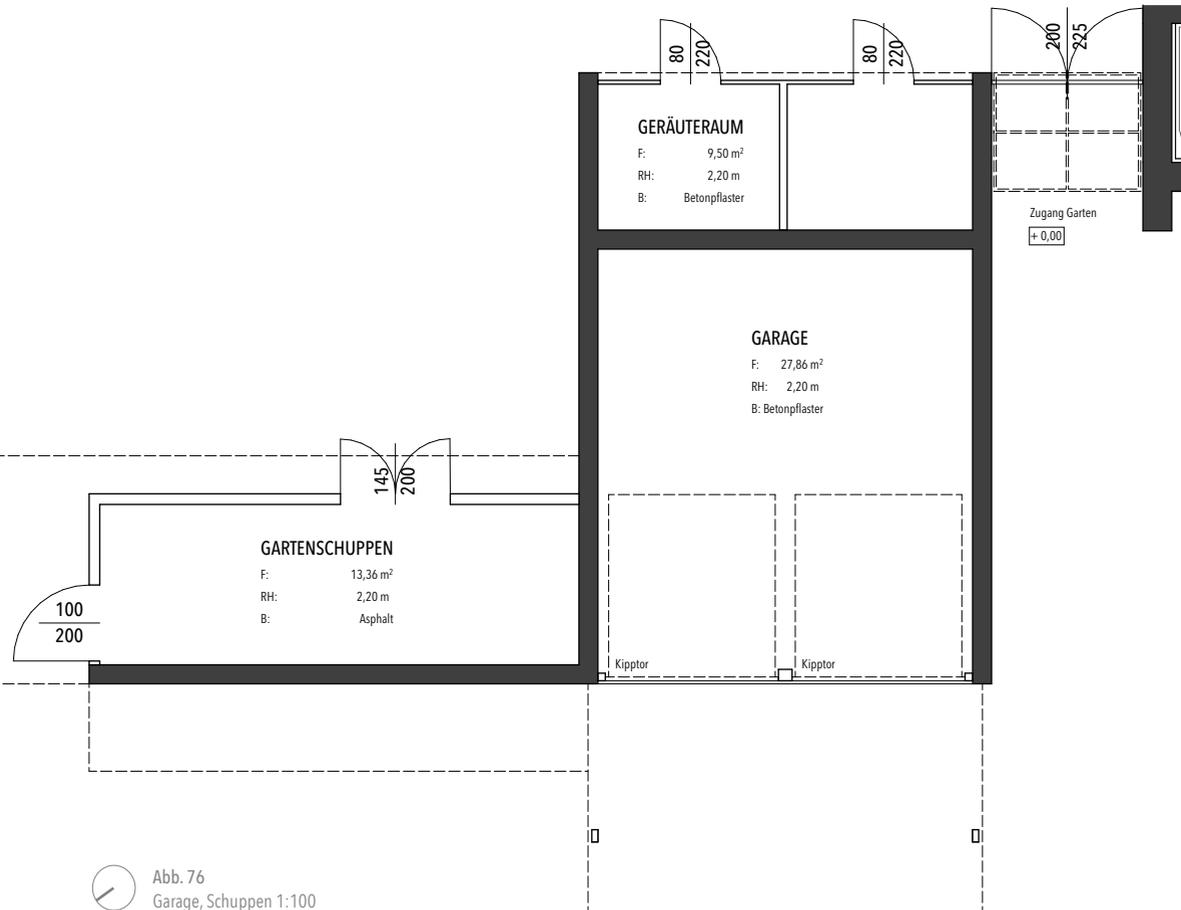



 Abb. 76
 Garage, Schuppen 1:100

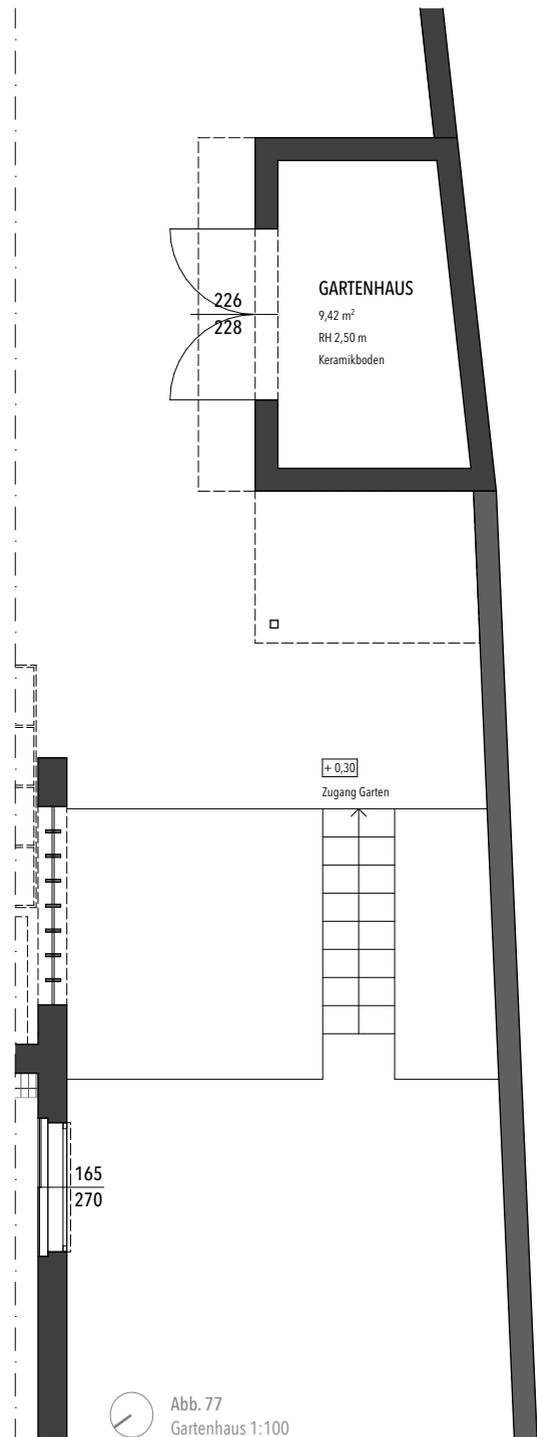



 Abb. 77
 Gartenhaus 1:100

+ 1,27
ZWISCHENPODEST, ZUGANG STUDIO

+ 0,81
EINGANGSNIVEAU, DIELE, KÜCHE, ESSZIMMER

+ 0,36
WOHNRAUM, ZUGANG TERRASSE

+ 0,00
ZUGANG BUNSENGASSE

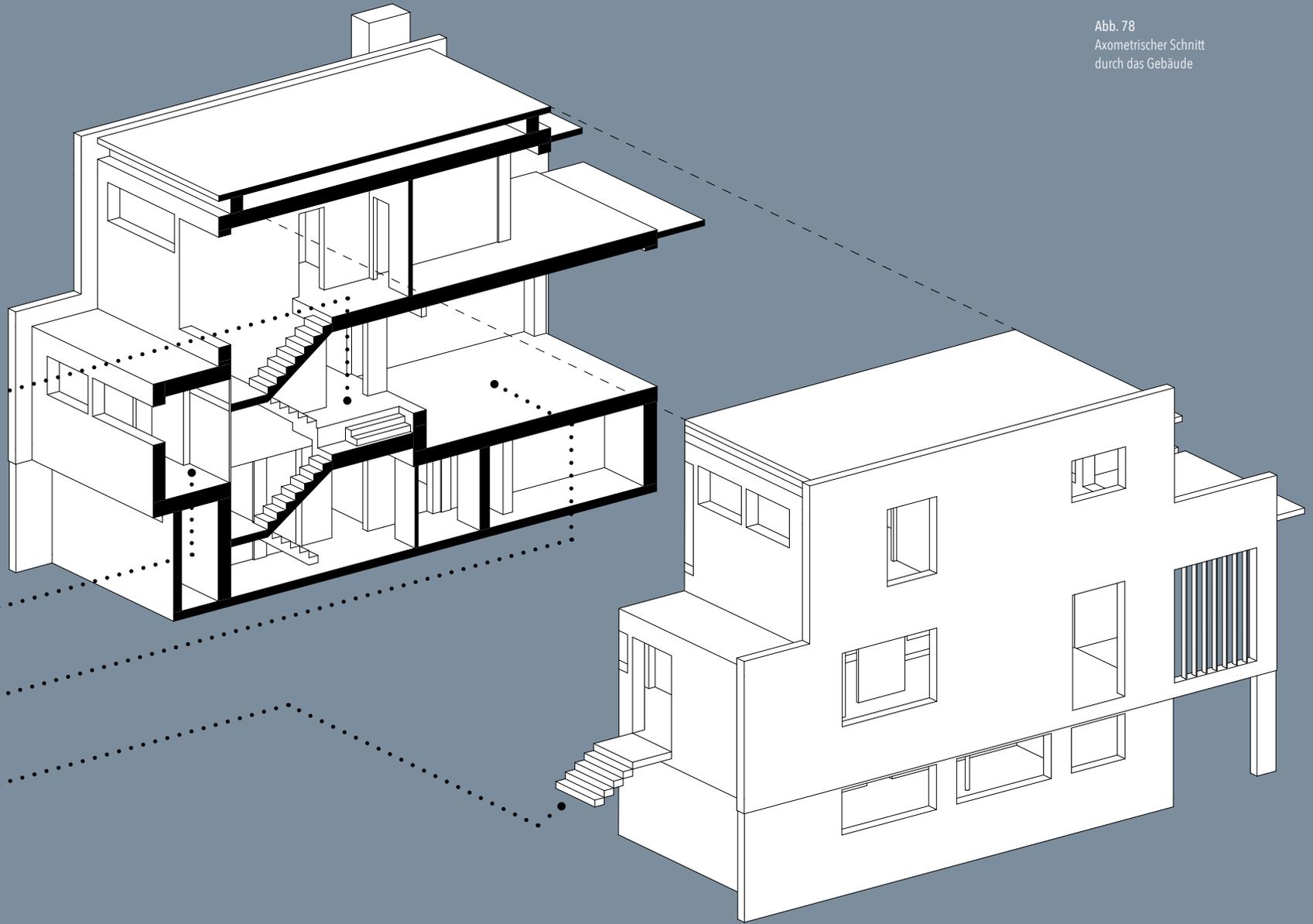


Abb. 78
Axometrischer Schnitt
durch das Gebäude

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 79
Schnitt 1
1:100





Abb. 80
Schnitt 2
1:100

Abb. 81
Schnitt 3
1:100



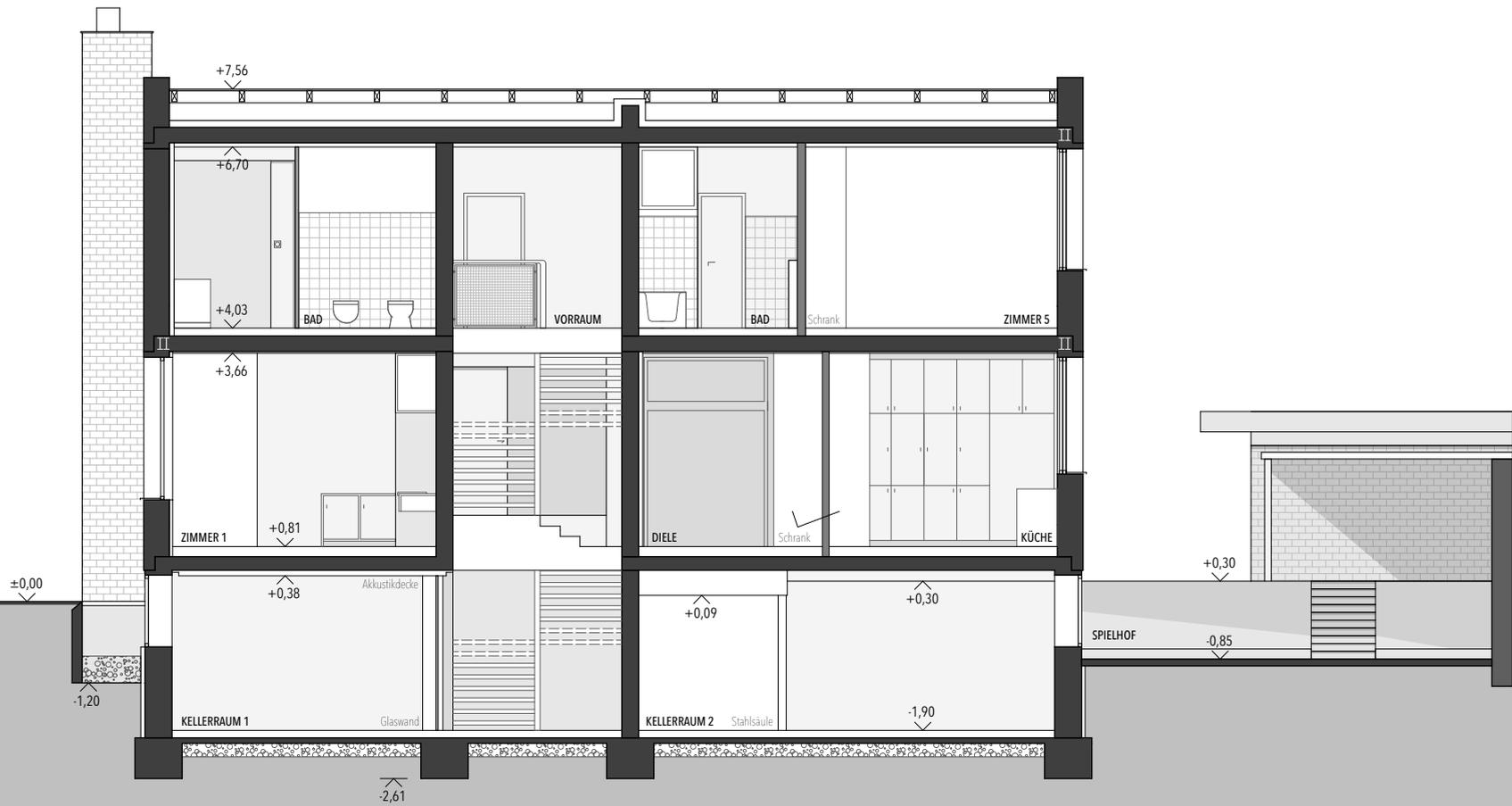


Abb. 82
Schnitt 4
1:100

Abb. 83
Ansicht Nord
1:100



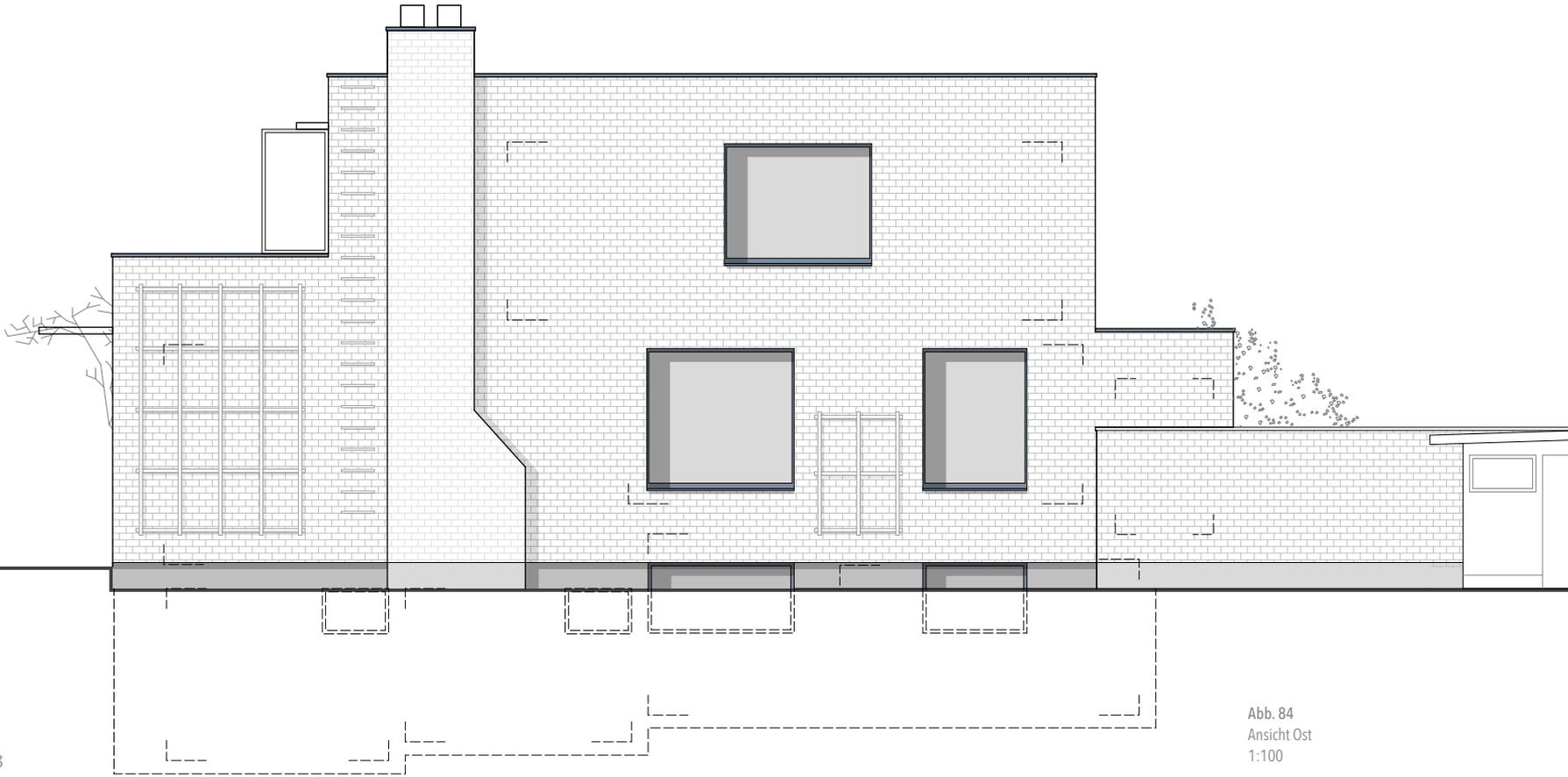


Abb. 84
Ansicht Ost
1:100

Abb. 85
Ansicht Süd
1:100



Abb. 86
Ansicht West
1:100

RAUMBUCH UND FOTODOKUMENTATION

Ein weiterer Teil der Bestandsaufnahme ist die Erstellung eines Raumbuches. Es umfasst eine detaillierte Beschreibung der einzelnen Räume, eine Fotodokumentation und Schadensbeschreibung.

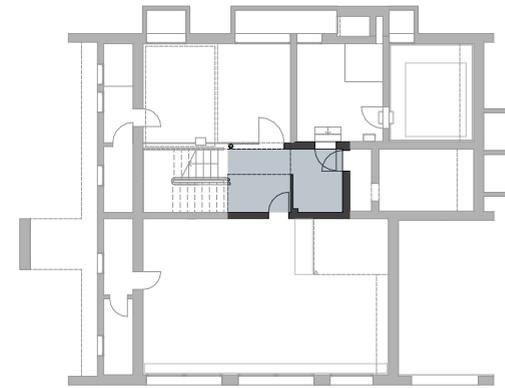
Dem Raumbuch wird ein großer Stellenwert zugeschrieben, da es als Basis für zukünftige Handlungsschritte dient. Seit 1972 hat es im Haus keine großen Eingriffe in die Bausubstanz gegeben, demzufolge ist der Großteil der Oberflächen, Materialien und Einrichtungsgegenstände im Originalzustand erhalten. Die im Laufe der Zeit notwendigen Maßnahmen waren u.a. ein Fenstertausch, ein Bodentausch im Kellergeschoss und das regelmäßige Instandhalten des Daches und des Ziegelmauerwerks.

KG

VORRAUM

KG 0.1

Raumgröße	11,19 m ²
Raumhöhe	2,00 - 2,86 m
Funktion	Verteiler, Zugang zu den großen Kellerräumen, Schutz- und Heizraum
Boden	Epoxidharzboden (Industrieboden), orange
Wände	Kalk-Zement-Putz, weiß
Decke	Stahlbetondecke, verputzt weiß, sichtbare Rohre (hinterer Bereich) Deckensprung quer in Richtung Schutzraum: UK 2,00 m Deckensprung Eingangsbereich zum Kellerraum 2: UK 2,40 m
Türen	Tür zum Vorraum: Glastür Tür zum Kellerraum 2: Stahlzarge, Holztürblatt weiß lackiert, Messing Rosettengarnitur, ohne Schwelle Tür zum Heizraum: Stahltür beige (Brandschutztür) Tür zum Schutzraum: Schutzraum-/Bunkertür aus Metall weiß (Deutsche Metalltüren Werke), gasdicht, sichtbares Stangenschloss, mit Schwelle
Fenster	-
Ausstattung	Deckenleuchte (original), Kanaldeckel



Beschreibung

Der Vorraum wird durch das Stiegenhaus betreten und kann als Erweiterung dessen gesehen werden. Im vorderen Bereich gelangt man in die zwei großen Kellerräume. Durch die Transparenz der Glastrennwand wird eine harte Teilung zwischen Kellerraum 1 und Vorraum vermieden. Folglich wirken diese beiden, zusammen mit dem Stiegenhaus, als Einheit, die lediglich von einer Stahlsäule unterbrochen wird. Durch die Fensteröffnungen im Kellerraum 1 und der großzügigen Raumhöhe wirkt der vordere Bereich offen und lichtdurchflutet.

Im Gegensatz dazu wirkt der hintere Bereich, dessen Raumhöhe sich auf 2 m reduziert, sehr dunkel und funktional. Er dient als Verteiler für Heiz- und Schutzraum sowie als Abstellfläche für Kühlschränke. Sechs weiß lackierte Rohrleitungen, die über die Decke vom Kellerraum 2 zum Heizraum geführt werden, reduzieren die lichte Raumhöhe zusätzlich. Wände und Decke sind weiß verputzt. Der Boden wurde im Zuge der Sanierungsarbeiten erneuert und gegen einen Epoxidharzboden getauscht.

Schäden

Beide Bereiche des Vorraumes befinden sich in einem sehr guten Zustand und weisen keinerlei Schäden auf. Der Boden und die Putzoberflächen wurden kürzlich erneuert. Abnutzungserscheinungen beziehen sich lediglich auf die Türen im hinteren Bereich.





Abb. 87 links
Blick zum hinteren
Vorraum

Abb. 88
Blick zum Zugang
in den Kellerraum
2 und hinteren
Vorraum

Abb. 89
Erschließung
mit Blick ins
Erdgeschoss,
Haupteingang

KG

ABSTELLRAUM 1 + 2

KG 0.2 + KG 0.3

Raumgröße	3,02 m ² + 4,54 m ²
Raumhöhe	2,34 m
Funktion	Lagerräume
Boden	Gussasphalt Estrich, Lehmschlag (ca. 2 m ² in AR 1)
Wände	Kalk-Zement-Putz weiß, sichtbare Rohre
Decke	Stahlbetondecke, verputzt weiß, sichtbare Rohre
Türen	alle Türen: Stahlzarge, Holztürblatt weiß lackiert (neu), Alu Langschild-Garnitur, ohne Schwelle, aufgehängtes Türblatt bei Verbindungstür zwischen AR 1 zu AR 2
Fenster	3 Stahlrahmenfenster mit Kippfunktion, beige, Drahtglas, außenliegender Holzverschlag (vertikale Lattung)
Ausstattung	AR 2: Kanaldeckel, Rohre für die Wasserzuleitung, Hauswasserstation mit Wasserzähler AR 1: Fallrohr, Wasserleitungen



Beschreibung

Die beiden Abstellräume sind nur über den Kellerraum 1 erreichbar. AR 1 sollte laut historischen Plänen eine Sanitärnutzung erhalten. Diese wurde in weiterer Folge in den AR 3 verlegt. Heute werden beide Räume vorwiegend als Lagerflächen, für die neuangesiedelte Küche im angrenzenden Kellerraum, genutzt. Der Gussasphaltpoden, stammend aus der Bauzeit, wird ab der Raummitte (AR 1) nicht weitergeführt. Die verbleibende Fläche besteht aus Lehmschlag. Der Boden wurde nicht, wie in anderen Bereichen des Kellergeschosses, durch einen neuwertigen Industrieboden ausgetauscht. Zwischen den Fensteröffnungen im AR 1 befinden sich zwei Deckendurchbrüche mit mehreren Wasserleitungen und einem Fallrohr.

Der hintere Abstellraum ist durch eine Verbindungstür, deren Türblatt ausgehängt wurde, zugänglich. Dominiert wird der Raum von einem Kanaldeckel, Rohrleitungen und einer Hauswasserstation mit Wasserzähler in einem Metallgehäuse (52 x 16 cm), die in einer Höhe von 24 cm in den Raum ragt und sichtbar an der nördlichen Wand befestigt ist.

Insgesamt gibt es drei Stahlrahmenfenster mit Kippfunktion (1x im AR 2, 2x im AR 1), die sich nordseitig zur Straße orientieren. Die Oberkante des Rahmens schließt bündig mit der Decke. Alle Fenster sind durch das Lösen der Verankerung in der Decke öffnbar (Kippfunktion). Die Fenster sind von außen mittels Holzlattung verschlagen und dienen ausschließlich zu Lüftungszwecken.

Schäden

Beide Abstellräume befinden sich in einem guten Zustand. Alterserscheinungen sind vor allem beim Fallrohr und den anderen Leitungen zu erkennen. Im Bereich der Wasserstation wurde die Zuleitung freigelegt.

Abb. 90
AR 1, rechts Zugang
zum Kellerraum 1



Abb. 91
AR 2, rechts
Hauswasserstation



Abb. 92
Übergang Estrich
Lehmboden im AR 1



Abb. 93
Fenster straßenseitig

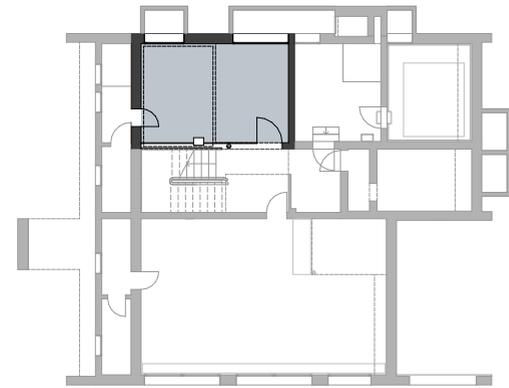


KG

KELLERRAUM 1

KG 0.4

Raumgröße	22,75 m ²
Raumhöhe	2,72 - 2,25 m
Funktion	Küche, geplant als Freizeitraum
Boden	Epoxidharzboden (Industrieboden), orange
Wände	Kalk-Zement-Putz weiß, Glas-Trennwand zum Vorraum
Decke	Stahlbetondecke, Fertigteildecke aus Ziegel, zum Teil verputzt weiß, Akustikplatten (weiß, Raster-Struktur) Deckensprung Raummitte (zw. STB und Fertigteildecke): von 2,25 m auf 2,72 m Sturz parallel zum Stiegenaufgang: UK 2,33 m
Tür	Tür zum AR 1: Stahlzarge, Holztürblatt weiß lackiert (neu), Alu Langschild-Garnitur, ohne Schwelle Tür zum Vorraum: Glastür
Fenster	alle Fenster: Einfachfenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), weiß 1 Öffnung: Fixverglasung, nicht öffnenbar, einflügelig 1 Öffnung: einflügelig mit Kippfunktion, Alu Fenstergriff L-Form
Ausstattung	Plattenheizkörper (500 x 28cm), verkleidetes Abflussrohr



Beschreibung

Über das Stiegenhaus und den zentralen Vorraum gelangt man in den ersten großen Kellerraum. Abgetrennt wird dieser durch eine Glastrennwand mit Glastür, die mittig von einem durch Holzplatten verkleideten Abfallrohr unterbrochen wird. Gegenüberliegend befinden sich zwei große, gartenseitig nach Osten orientierte Fenster (1x Fixverglasung, 1x einflügeliges Kippfenster), die durch je einen Schacht belichtet werden.

Die Akustikplatten an der Decke erinnern an die ursprüngliche Nutzung als Musikraum. Heute wird der Raum ausschließlich als Zusatzküche genutzt. An den Stirnseiten befindet sich je eine Küchenzeile, mittig platziert sich ein Industrie-Ofen. Die hygienischen Anforderungen ließen sich mit dem vorhandenen Teppichboden nicht erfüllen und so wurde dieser gegen einen Epoxidharzboden getauscht. Hierbei versuchte man die Farbigkeit beizubehalten.

Schäden

Der Raum weist keine Schäden auf und befindet sich in einem sehr guten Zustand. Zurückzuführen ist diese Situation auf die Sanierungsarbeiten im Zuge des Bodenaustausches und der Adaptierung der Raumfunktion.





Abb. 94 links
Küchenzeile
Kellerraum 1, Blick
in den Vorraum



Abb. 95
Glastrennwand mit
dahinterliegender
Erschließung,
mittig verkleidetes
Abflussrohr, Zugang
zum AR 1+2

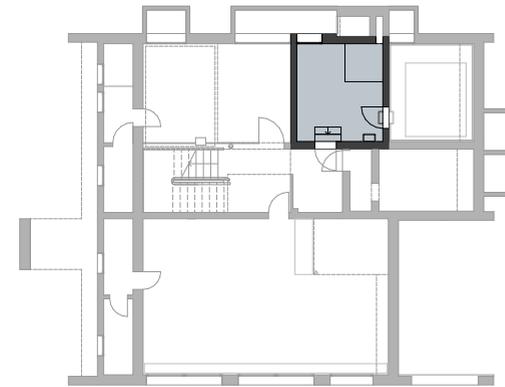
Abb. 96
Küchenzeile,
Fenster ostseitig,
Akustikdecke

KG

HEIZRAUM

KG 0.5

Raumgröße	13,16 m ²
Raumhöhe	2,30 m
Funktion	Heizraum, Zugang zum Öltank
Boden	Zementestrich, beschichtet (ölabweisend), Podest 1,50 x 1,50 m im Bereich des Heizkessels
Wände	Zementmörtel Putz weiß, sichtbare Rohre
Decke	Fertigteildecke Ziegel, Zementmörtel Putz weiß, sichtbare Rohre
Türen	alle Türen: Stahltür beige (Brandschutztür) Tür zum Vorraum: verschließbar, Langschild-Garnitur Tür zum Öltank: Einstieg über Steigleiter, kein Drücker, verschließbar
Fenster	Stahlrahmenfenster mit Fixverglasung, Drahtglas + Metalllamellen mit Rohrdurchführung
Ausstattung	Zentralheizung, Elektroanschlusskasten für Heizung/Boiler/Thermostat, Waschbecken, Heizkreisverteiler (Fußbodenheizung + Radiatoren, F. Krobath Maschinenfabrik), Steigeisen
Stiege	2 Stufen, Zementestrich



Beschreibung

Der um ca. 40 cm tiefer gelegene Heizraum wird über den hinteren Bereich des Vorraumes betreten. Den Niveauunterschied überbrückt man über 2 Stufen. In ihm befinden sich u.a. die Zentralheizung, die auf einem leicht erhöhten Podest steht, ein Warmwasserboiler und der Heizkreisverteiler, der mit seinen roten Rohren das gesamte Raumbild dominiert. Die Anlage stammt, wie der Öltank, von der Firma Krobath aus Feldbach. Gegenüber findet sich der Einstieg zum Tankraum, der über 2 Steigeisen zu erreichen ist.

Weiters verfügt der Heizraum über ein Waschbecken. Eine gartenseitig in den Lichtschacht führende Öffnung wird durch ein Fenster geschlossen, das zum Teil aus einer Fixverglasung mit Drahtglas besteht. Der restliche Teil bleibt unverglast und wird durch horizontale Lamellen abgedeckt. Über den Lichtschacht erreicht man ebenfalls eine Klappe, die zur Säuberung des Kamins dient. Eingangs- und Tankraumtür sind beide als Stahl-Brandschutztüren ausgeführt.

Schäden

Im gesamten Raum ist eine leichte Rissbildung des Putzes zu beobachten. Im Bereich der Fensteröffnung, der Rohrdurchführungen und des Bodenanschlusses gibt es bereits Abplatzungen. Zum Teil sind Ausblühungen auf dem Putz zu verzeichnen. Die ölabweisende Beschichtung des Bodens ist in vielen Bereichen, besonders rund um den Warmwasserboiler, beschädigt.



Abb. 97
Heizraum, Detail
Heizkreisverteiler

Abb. 98
Blick vom Vorraum
in den Heizraum



Abb. 99
Einstieg Tankraum,
rechts Stiege zum
Vorraum



Abb. 100
Fenster ostseitig



Abb. 101
Heizkreisverteiler

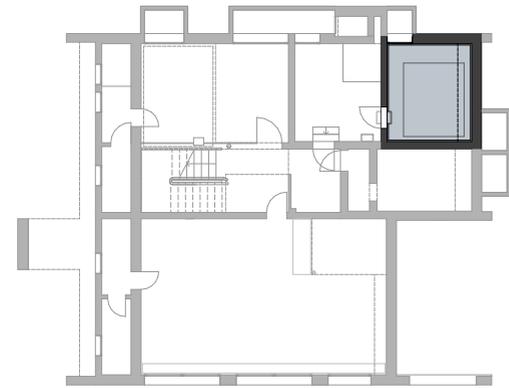


KG

ÖLTANK

KG 0.6

Raumgröße	12,93 m ²
Raumhöhe	2,60 m
Funktion	Tankraum
Boden	Zementestrich, öldichte Wanne
Wände	Zementmörtel Putz weiß, öldichte Wanne (Höhe 1 m)
Decke	Fertigteildecke Ziegel, Zementmörtel Putz weiß, Deckensprung parallel zur Südwand: UK 2,38 m
Tür	Tür zum Heizraum: Stahltür beige (Brandschutztür), Einstieg über Steigeisen, kein Drücker, verschließbar
Fenster	Stahlrahmenfenster mit Fixverglasung, Drahtglas
Ausstattung	Öltank Stahl (F. Krobath Maschinenfabrik, 11,25 m ³)



Beschreibung

Das gesamte Haus wird nach wie vor mit Öl beheizt. Die Funktion und Ausstattung des Raumes blieb aus diesem Grund unverändert. Über eine Brandschutztür mit Steigleiter erhält man Zugang zum Öltank. Der Raum beinhaltet einen 11,25 m³ großen Tank der Maschinenfabrik F. Krobath aus dem Jahr 1971 der nahezu den gesamten Raum füllt und auf fünf Fundamentstreifen steht. Eine öldichte Wanne aus Stahl umläuft bis zu einer Höhe von ca. 1 m den Raum. Nach Osten orientiert befindet sich ein Fenster, das sich, wie bereits im Heizraum, aufteilt in ein Stahlrahmenfenster mit Drahtglas und eine Öffnung, die durch horizontale Lamellen geschlossen wird und in einen Lichtschacht führt.



Schäden

Bauliche Schäden des Raumes beschränken sich auf Putzrisse, die sich über die gesamte Decke verteilen. Abschlagungen im Bereich der Rohrdurchführungen und Fensteröffnung sind sichtbar. Da der Raum nur zum Befüllen des Öltanks verwendet wird, weist er starke Verunreinigungen auf. Korrosion ist an den Rohrleitungen, dem Tank und den Steigeisen zu finden.



Abb. 102
Öltank, Fenster
ostseitig

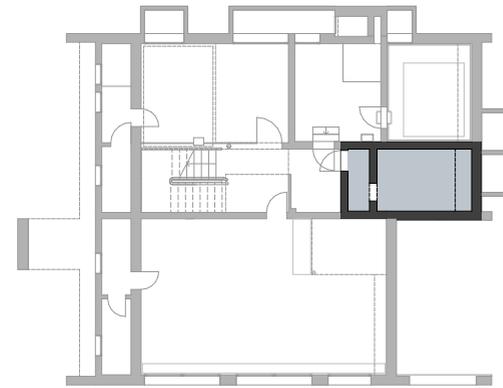
Abb. 103
Steigleiter in den
Tankraum

KG

SCHUTZRAUM

KG 0.7

Raumgröße	9,19 m ² + 2,08 m ² (Vorraum)
Raumhöhe	2,00 m
Funktion	Lager, geplant als Schutzraum (damals verpflichtend lt. Steiermärkischem Baugesetz)
Boden	Estrich
Wände	Stahlbetonwände, Zementmörtel Putz weiß, befestigte Wandregale, sichtbare Elektroleitungen
Decke	Stahlbetondecke, sichtbare Bretterschalung, weiß gestrichen Deckensprung parallel zur Südwand: UK 1,70 m



Beschreibung

Der Schutzraum, erreichbar über den hinteren Teil des Vorraumes, teilt sich in zwei Bereiche. Über die original erhaltene Bunkertüre betritt man die Schleuse, die zum Schutzraum führt. Heute wird der Raum ausschließlich als Lager genutzt. Es kann davon ausgegangen werden, dass er diese Nutzung bereits unmittelbar nach Bauende erhalten hat. Die Errichtung des Raumes fußt auf § 12 der Steiermärkischen Bauordnung von 1968 und wurde nach den Richtlinien des Österreichischen Zivilschutzverbandes ausgeführt. Die technische Ausstattung der Firma Krobath, wie zum Beispiel die Belüftungsanlage und das Überdruckventil, ist noch vorhanden.

Abb. 104
Schutzraum,
Überdruckventil



Abb. 105
Schutzraum,
Belüftungsanlage

Schäden

Der Raum wurde aufgrund seiner Lagernutzung in den letzten Jahren nicht stark beansprucht. Die Oberflächen befinden sich in einem guten Zustand und weisen geringe Abplatzungen auf. Stärkere Rissbildungen zeichnen sich im Bereich des Deckensprunges an der Südwand ab. Kerben im Boden im Bereich des Durchganges zwischen Schleuse und Schutzraum lassen eine ehemalige Tür vermuten. Leichte Rostspuren finden sich auf der Innenseite der Bunkertür im Bereich des Stangenschlosses.

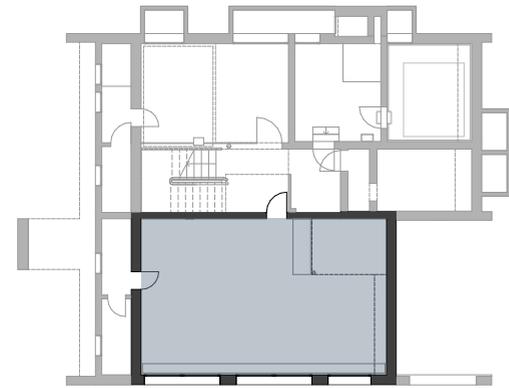


KG

KELLERRAUM 2

KG 0.8

Raumgröße	59,88 m ²
Raumhöhe	2,34 - 1,99 m
Funktion	Lagerfläche, Aufenthaltsbereich
Boden	Epoxidharzboden (Industrieboden), orange
Wände	Kalk-Zement-Putz weiß, sichtbare Rohre
Decke	Stahlbetondecke, verputzt weiß Deckensprung parallel zur Südwand: UK 2,20 m Deckensprung im Bereich der Stahlsäule: UK 1,99 m
Tür	alle Türen: Stahlzarge, Holztürblatt weiß lackiert (neu), 1x Langschild-Garnitur, 1x Messing Rosettengarnitur, ohne Schwelle
Fenster	alle Fenster: Einfachfenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), zweifärbig (innen weiß, außen blau), Fensterbank Stahl außen blau 2 Öffnungen: Fixverglasung, nicht öffnbar, 1x 2-flügelig mit Pfostenteilung, 1x einflügelig 1 Öffnung: 2-flügelig mit Kippfunktion, Alu Fenstergriff L-Form
Ausstattung	Schrank, 2 Plattenheizkörper (400 x 28 cm), Sitzbank mit Rückenlehne (entlang der westlichen Außenwand) + Vorhangschiene, 8 Stück Deckenleuchten



Beschreibung

Der zweite große Kellerraum ist ebenfalls über den zentralen Vorraum zugänglich. Es handelt sich um einen großflächigen, lichtdurchfluteten Raum, der ursprünglich als Aufenthalts- und Aktivitätsraum verwendet wurde. Heute wird er vor allem als Lagerfläche und zum Teil als Rückzugsorts, im Bereich der reduzierten Raumhöhe (Stahlsäule), genutzt. Die drei Fenster (2x Fixverglasung, 1x 2-flügeliges Kippfenster) sind nach Westen orientiert mit Blick auf den Innen-/Spielhof. Die Isolierscheiben wurden im Jahr 1994 erneuert. Entlang der Fensterfront befindet sich eine, direkt an der Außenwand befestigte, Sitzbank mit Rückenlehne (Stahlwinkel + Holzlattung).

Der Raum wird mittels zwei Plattenheizkörpern, die unter der Sitzbank montiert sind, beheizt. Die acht Deckenleuchten, die aneinandergereiht zwei Reihen bilden, stammen aus der Bauzeit. Gleichmaßen wie der Schrank, der angrenzend zur Stahlsäule quer in den Raum gestellt ist und den Ruhebereich vom restlichen Kellerraum trennt.

Im Zuge von Bauarbeiten (aufgrund eines Wasserschadens 2018/2019) wurde u.a. der Teppichboden gegen einen Epoxidharzboden ausgetauscht. Wie bereits im Kellerraum 1 wurde versucht, die ursprüngliche Farbigkeit wiederaufzunehmen.

Schäden

Die durch den Wasserschaden entstandenen Schäden im Bereich der Wände und des Bodens wurden beseitigt. Der Kellerraum befindet sich in einem sehr guten Zustand. Lediglich der Schrank weist leichte Abnutzungsspuren auf.



Abb. 106
Bereich Säule
mit reduzierter
Raumhöhe

Abb. 107
links Zugang zum
Kellerraum 2, rechts
Fenster westseitig

Abb. 108
Sitzbank, Blick in
den Spielhof

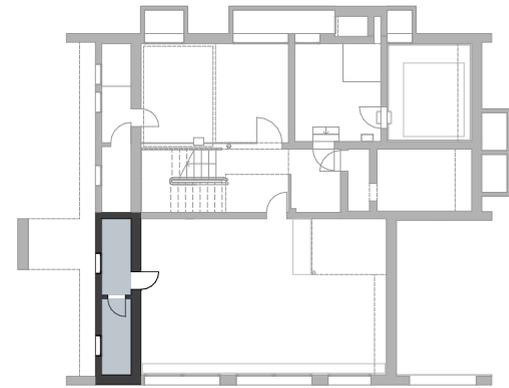
Abb. 109
rechts Zugang zum
AR 3+4

KG

ABSTELLRAUM 3 + 4

KG 0.9 + KG 0.10

Raumgröße	3,49 m ² + 3,48 m ²
Raumhöhe	2,34 m
Funktion	Lagerräume
Boden	Epoxidharzboden (Industrieboden), orange
Wände	Kalk-Zement-Putz weiß, sichtbar verlegtes Rohrsystem
Decke	Stahlbetondecke, verputzt weiß
Türen	alle Türen: Stahlzarge, Holztürblatt weiß lackiert (1x original, 1x neu) Alu Langschild-Garnitur, ohne Schwelle
Fenster	2 Stahlrahmenfenster mit Kippfunktion, beige, Drahtglas, außenliegender Holzverschlag (vertikale Lattung)
Ausstattung	AR 3: Heizkörper, Sanitär Anschlüsse, Limodor Lüfter AR 4: Abflussrohr, Elektrozuleitung (Kabeldurchführung Außenwand Ø 10 cm)



Beschreibung

Über den Kellerraum 2 erreicht man den ersten der beiden Abstellräume. Die Anschlüsse im Boden, sowie der Limodor Lüfter sind Reste der ursprünglichen Sanitärnutzung. Im Zuge der Bauarbeiten (2018/19) wurde der durch den Wasserschaden beschädigte Parkettboden (AR 3) bzw. der Teppichboden (AR 4) und das Waschbecken entfernt. Das WC wurde bereits vor den Sanierungsarbeiten demontiert.

Der zweite Abstellraum (AR 4) ist nur durch den AR 3 erreichbar. An der Stirnseite befinden sich mehrere Wasserleitungen und ein Fallrohr. Der Raum beinhaltet die Elektro-Zuleitung zum Haus. Hierfür gibt es in der Höhe von 120 cm eine Kabeldurchführung (Durchmesser 10 cm) in der nördlichen Außenwand, sowie fünf zum Teil mittels Steckdeckel geschlossene Kabel-Nischen. In beiden Räumen befindet sich ein Stahlrahmenfenster mit Kippfunktion (siehe Beschreibung AR 1 + AR 2).

Schäden

Beide Abstellräume befinden sich in einem sehr guten Zustand. Die Feuchtigkeitsschäden im Boden und den Wänden wurden behoben. Ein neuer Anstrich erfolgte in beiden Räumen.



Abb. 110
AR 3, Limodor Lüfter

Abb. 111
Blick in den AR 3



Abb. 112
AR 4, stirnseitig
Fallrohr und
Wasserleitungen,
rechts Kabeldurch-
führung

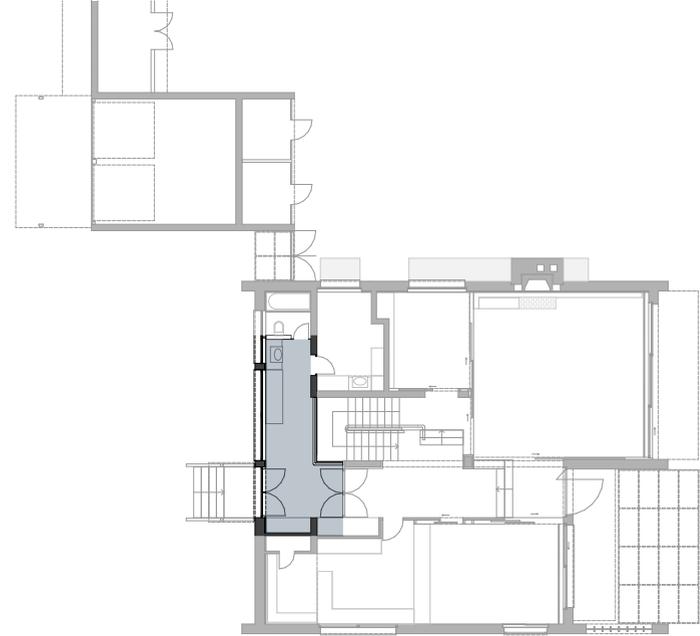


EG

VORRAUM

EG 1.0

Raumgröße	16,98 m ²
Raumhöhe	2,34 m
Funktion	Vorraum, Garderobe, Zugang zur Diele, Bade- und Zimmer 1
Boden	Kehlheimer Steinplatten (50 x 50 cm) mit Sockelleiste
Wände	Putz weiß, mehrfarbige Fliesen mit Muster im Bereich des Waschtisches
Decke	Stahlbetondecke, verputzt weiß
Türen	Eingangstür: 2-flügelig, Stahlrahmen mit Doppelverglasung (innen Klar-, außen Strukturglas) zweifärbig (innen weiß, außen blau), ohne Schwelle Tür zur Diele: Pendeltür 2-flügelig, Stahlrahmen weiß lackiert mit Verglasung, Bodentürschließer Tür zum Zimmer 1: Stahlrahmen mit Holztürblatt, lackiert, elfenbeinfarbig, ohne Schwelle, Messing Rosettengarnitur, nachträglich angebrachter Spiegel Tür zum Bad/WC: Holztür lackiert, elfenbeinfarbig, Messing Langschild-Garnitur, ohne Schwelle
Fenster	3 Öffnungen: Einfachfenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), zweifärbig (innen weiß, außen blau), 1x Kippfunktion, Alu Fenstergriff L-Form, 2x Fixverglasung, Stahl Fensterbank außen blau
Ausstattung	Garderobenschrank, Heizkörper, Schuhschrank mit drei Schiebetüren, Waschtisch, Deckenspots, Einbauschränk (mit Zählerkasten)



Beschreibung

Nach Betreten des Hauses gelangt man erstmals in den schmalen Vorraum, der sich entlang der nördlichen Außenwand Richtung Osten erstreckt und in ein kleines Badezimmer, mit vorgelagertem Waschbereich, führt. An dieser Stelle zieht sich die Verfliesung der Wand über die gesamte Parapethöhe. Verwendet werden grün weiß gemusterte Fliesen, die ebenfalls im Badezimmer zur Ausführung kommen. Angrenzend und ebenfalls vom Vorraum aus zugänglich befindet sich das ursprünglich geplante Mädchenzimmer (Zimmer 1), das heute als Schlafzimmer verwendet wird. Obwohl der Vorraum und die Diele voneinander getrennt sind, bleibt die Blickbeziehung zu den weiteren Wohnräumen, aufgrund der Glaspandeltür, erhalten.

Der Erschließungskern ist durch eine Glastrennwand (Stahlrahmen mit Pfosten- und Kämpferteilung) mit außenliegendem Holzhandlauf vom Vorraum getrennt. Der gewährte Einblick in das Keller- und Obergeschoss lässt eine Dynamik und direkte Beziehung zum „Herz des Hauses“ entstehen. Die 2-flügelige Eingangstür mit Strukturglas sorgt gemeinsam mit drei Oberlichtern, die sich ebenfalls zur Straße orientieren, für eine ausreichende Belichtung.

Neben dem Waschtisch befindet sich ein Schuhschrank mit drei Schiebetüren, der laut dem gefundenen Planmaterial größer und über die gesamte Länge, von Eingangstür bis Waschbereich, geplant war. Obwohl der Schrank die charakteristischen Merkmale der Einrichtungsgegenstände, wie beispielsweise bei den Kommoden im OG, aufnimmt, unterscheidet er sich bei der Ausführung der Sichtholzrahmen. Diese werden nicht zusätzlich profiliert, sondern bestehen aus einer glatten Fläche. Somit gibt es eine Unterscheidung zwischen repräsentativem und funktionalem Mobiliar.

Durch die Verkleinerung der Speis mittels Versetzen der Rückwand ist eine Nische entstanden, die Platz für eine weitere Garderobe bietet. Zwei Holztüren, die die Garderobe nicht zur Gänze schließen, nehmen das Material des im Haus verwendeten Sichtholzes auf und passen sich gut der bestehenden Möblierung an. Ein Einbauschränk, der u.a. den Sicherungskasten beinhaltet, befindet sich zwischen Garderobe und Pendeltür. Der Deckensprung im Vorraum wird durch eine abgehängte Decke, die bis zur Pendeltür geführt wird, vermieden. Somit öffnet sich der Raum in seiner ganzen Höhe erst nach Betreten der Diele.



Abb. 113
Vorraum,
Waschbereich

Abb. 114
Garderobenschrank,
rechts Zugang zum
Bad

Abb. 115
Glaswand mit
dahinterliegendem
Stiegenhaus

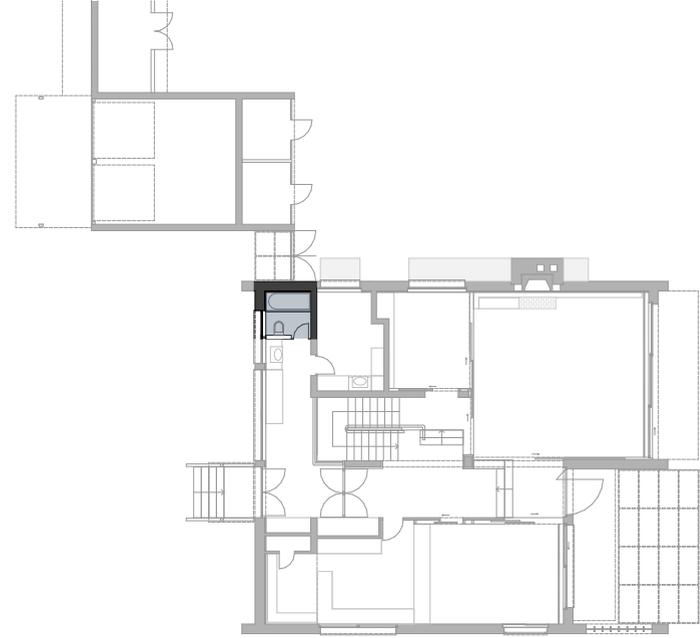
Abb. 116
Blick vom Bad zum
Eingangsbereich

EG

BAD

EG 1.1

Raumgröße	3,03 m ²
Raumhöhe	2,34 m
Funktion	Badezimmer, WC
Boden	mehrfarbige Fliesen mit Dreieckmuster (grün, weiß)
Wände	grün melierte Fliesen bis ca. 1,60 m, letzte Reihe wechselnd (grün, Muster), darüber weiß verputzt, Fliesen mit Muster im Bereich der Badewanne
Decke	Stahlbetondecke, verputzt weiß
Türen	Tür zum Vorraum: Holztür lackiert, elfenbeinfarbig, Messing Langschild-Garnitur, ohne Schwelle
Fenster	Einfachfenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), zweifärbig (innen weiß, außen blau), Kippfunktion, Alu Fenstergriff L-Form, Stahl Fensterbank außen blau
Ausstattung	Heizkörper, Badewanne, WC, Limodor Lüfter, in Decke integrierte Vorhangschiene für Duschvorhang, Deckenspots



Beschreibung

Das Badezimmer mit vorgelagertem Waschbereich ist die einzige Sanitäreinrichtung im EG. Es bildet, gemeinsam mit dem Mädchenzimmer (Zimmer 1), den Bereich der Haushaltsgehilfin. Heute dient der Raum vor allem als Gäste-WC. Das Badezimmer platziert sich in der nord-östlichen Ecke des Hauses und ist durch den Vorraum erreichbar. Dominiert wird der Raum durch grün-weiße Fliesen mit Dreiecksmuster, die an Boden, Badewanne und im oberen Bereich der Wandverfliesung verlegt werden. Für die restliche Fläche verwendet man dunkelgrün melierte Fliesen, ab einer Höhe von ca. 1,60 m wird die Wand weiß verputzt. Dass es sich hierbei um die original geplanten Fliesen handelt, zeigen Detailpläne des Badezimmers aus dem Jahr 1970.

Eine Leichtbauwand, die nur einseitig an die Außenwand andockt, trennt das Badezimmer vom Vorraum. Die dadurch entstehende Öffnung an der gegenüberliegenden Seite wird durch eine lackierte, elfenbeinfarbige Holzwand geschlossen, die die Tür beinhaltet.

Ein Fenster, das sich in ca. 1,45 m Höhe befindet, bietet eine natürliche Belichtung und verhindert straßenseitige Einblicke. Ausstattungsgegenstände, wie zum Beispiel der Limodor Lüfter und die in die Decke integrierte Duschvorhangschiene, stammen aus der Entstehungszeit und sind noch intakt und in Verwendung. Badewannenarmaturen, WC und Drücker wurden bereits ausgetauscht.

Schäden

Die Fliesen im Badezimmer befinden sich in einem sehr guten Zustand. Leichte oberflächliche Risse und Verschmutzungen der Fugen sind erkennbar. Es gibt keine größeren Schäden oder Sprünge. An der Decke und den Wänden gibt es Putzrisse. Die Lackbeschichtung löst sich an mehreren Stellen der Trennwand, Türöffnung, -rahmen und Deckenleuchte. Badewannenarmaturen, WC und Türdrücker wurden bereits ausgetauscht.

Abb. 117
Bad, straßenseitiges
Fenster



Abb. 118
Bad mit
Originalfliesen

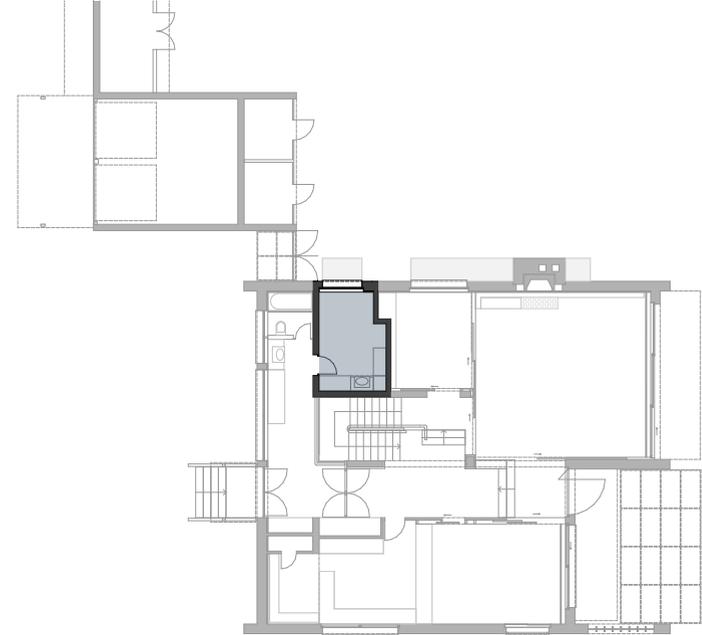


EG

ZIMMER 1

EG 1.2

Raumgröße	9,71 m ²
Raumhöhe	2,80 m
Funktion	Schlafzimmer, geplant als Mädchenzimmer
Boden	Kehlheimer Steinplatten (50 x 50 cm) mit Sockelleiste
Wände	Putz weiß, grüne Fliesen im Bereich des Waschtisches
Decke	Stahlbetondecke, verputzt weiß
Türen	Tür zum Vorraum: Stahlrahmen mit Holztürblatt, lackiert, elfenbeinfarbig, ohne Schwelle, Messing Rosettengarnitur
Fenster	Einfachfenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), zweifärbig (innen weiß, außen blau), Kippfunktion, Alu Fenstergriff L-Form, Stahl Fensterbank außen blau
Ausstattung	Waschtisch, Schrank und Kommode, Heizkörper, Deckenspots



Beschreibung

Das Zimmer 1 bildet gemeinsam mit Badezimmer und Vorraum eine Einheit. Erreichbar ist es ausschließlich durch den Vorraum und wird von den anderen Wohnräumen im Erdgeschoss abgegrenzt.

Durch das große, nach Osten ausgerichtete Fenster, wirkt das Zimmer mit seiner geringen Fläche nicht einengend. Der Raum ist im Vergleich zum Vorraum um ca. 45 cm höher. Die westliche Wand, angrenzend an das Stiegenhaus, wird in seiner gesamten Breite von einer Schrankverbauung mit mittig platziertem Waschtisch dominiert. Die Ausführung folgt der Gestaltung des Schuhschranks im Vorraum. Glatte (nicht profilierte) Sichtholzrahmen und weiß lackierte Oberflächen. Kontrastierend wirken die dunkelgrün melierten Fliesen, die an der Wandfläche der Stirnseite des Waschtisches eingesetzt werden. Der Vorsprung an der Südwand lässt sich durch den Einbau des Schrankes im angrenzenden Studio begründen. Nachträgliche Eingriffe sind die Verkleidung des Heizkörpers, der Holz-Bettverbau und das Anbringen einer Jalousie.





Abb. 119 links
Schrankwand mit
Waschbereich

Abb. 120
Schrankwand mit
Waschbereich

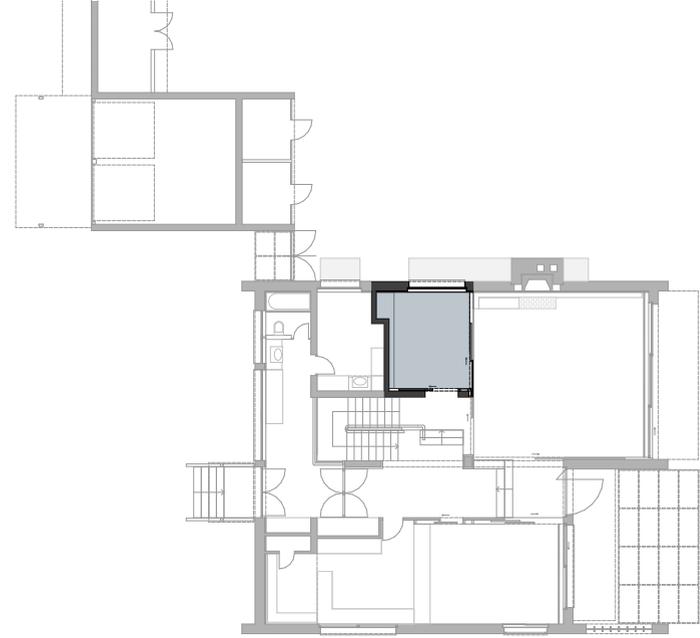
Abb. 121
Blick zum Fenster,
eingebautes Bett

EG

STUDIO

EG 1.3

Raumgröße	12,59 m ²
Raumhöhe	2,39 m
Funktion	Büro, geplant als Studio
Boden	Kehlheimer Steinplatten (50 x 50 cm) mit Sockelleiste
Wände	Putz weiß, Holzwandverkleidung lackiert, elfenbeinfarbig
Decke	Stahlbetondecke, verputzt weiß
Türen	Tür zur Diele: Holzschiebetür, elfenbeinfarbig, Messing Türbeschlag quadratisch, Schienenführung an der Decke mit beidseitiger Verblendung, ohne Schwelle
Fenster	Einfachfenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), zweifärbig (innen weiß, außen blau), Fixverglasung, Lüftungsschlitze im Rahmen, Stahl Fensterbank außen blau
Öffnungen	2 Schiebewände zum Wohnraum: Holzschiebetür, elfenbeinfarbig, Messing Türbeschlag quadratisch, Schienenführung an der Decke und am Boden mit beidseitiger Verblendung
Ausstattung	Heizkörper, Bücherregal mit zwei montierten Hängelampen, Schrank, in Decke integrierte Vorhangschiene



Beschreibung

Der als ursprünglich geplantes Studio und heute als Büro verwendete Raum wird über ein Zwischenpodest erschlossen, das sich durch drei Stufen vom Niveau der Diele absetzt. Nahezu die gesamte Breite der Außenwand wird von einem raumhohen Fenster eingenommen, das die Definition von Innen- und Außenraum aufhebt.

Entlang der nördlichen Wand befindet sich ein schmales, offenes Holzregal, das zum Fenster hin in einen Schrank verläuft. Im Unterschied zum Mobiliar im Zimmer 1 und Vorraum werden die Sichtholzrahmen profiliert ausgeführt. Auffallend sind zwei am Regal montierte Hängelampen aus Messing mit beige Lampenschirmen.

Die gegenüberliegende Wand, die Studio und Wohnraum trennt, besteht aus je zwei Vorsatzwänden mit innenliegender Schienenführung und Platz für zwei Schiebetüren. Durch das Aufschieben entsteht eine 1,45 m große Öffnung, die eine Beziehung zum Wohnraum herstellt und für eine zusätzliche Belichtung sorgt. Durch das Öffnen der zweiten Schiebetür, die sich Richtung Stiegenhaus orientiert, entsteht eine unmittelbare Verbindung zur Diele, dem Esszimmer und der Küche.

Das Öffnen und Schließen bzw. das Auflösen von Wandflächen sind wesentliche Charakteristika des Hauses. Die starre Raumgröße wird aufgebrochen, Privatheit und Offenheit lassen sich durch eine Schiebebewegung definieren. Alle Vorsatzwände und Schiebetüren im Erdgeschoss werden in elfenbeinfarbig lackiertem Holz ausgeführt.



Abb. 122
Hängelampe,
dahinterliegender
Wandschrank

Abb. 123
Blick vom Eingang,
rechts geschlossene
Schiebetür zum
Wohnraum



Abb. 124
eingebautes
Wandregal, links
Zugang zum Studio



Abb. 125
Wandregal mit
Einbauschränk,
Fenster ostseitig

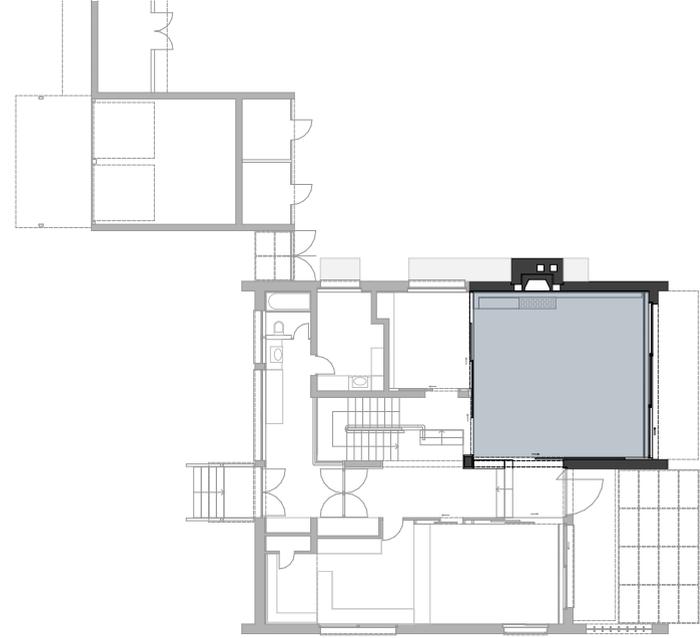


EG

WOHNRAUM

EG 1.4

Raumgröße	45,22 m ²
Raumhöhe	3,30 m
Funktion	Wohnraum
Boden	Kehlheimer Steinplatten (50 x 50 cm), Klinker im Bereich der Feuerstelle
Wände	Putz weiß, Holzwandverkleidung lackiert, elfenbeinfarbig
Decke	Stahlbetondecke, verputzt weiß
Türen	Zugang Terrasse: Schiebetür 2läufig, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), weiß, Kämpfer mit fixverglastem Oberlicht, Alu Griff, mit Schwelle
Fenster	-
Öffnungen	Schiebewand zur Diele: Holzschiebetür, elfenbeinfarbig, Messing Türbeschlag quadratisch, Schienenführung an der Decke und im Boden mit beidseitiger Verblendung, ohne Schwelle
Ausstattung	Regalsystem, Feuerstelle, in Decke integrierte Vorhangschiene, Konvektorschacht



Beschreibung

Der nahezu quadratische Wohnraum platziert sich in der südöstlichen Ecke des Hauses und orientiert sich in seiner gesamten Breite Richtung Garten. Mit ca. 45 m² ist er der größte und höchste Raum im Erdgeschoss. Die Raumhöhe erklärt sich durch das Absenken des Dielenniveaus. Durch das Fehlen der Innenwände entstehen großflächige Öffnungen, die mittels Schiebewänden geschlossen werden. Der Wohnraum wird, orthogonal zur Diele, durch die westliche Öffnung betreten. Sichtbar bleiben drei Stufen, die sich entlang der Schiebewand Richtung Garten ziehen. Zwei weitere Öffnungen, die sich nach Norden richten, stellen eine Verbindungen zum Erschließungskern und Studio her.

Der Zugang zum Wohnraum ist auf die Feuerstelle ausgerichtet. Sie wird nicht mittig an der östlichen Außenwand platziert, sondern nimmt die Achse der gegenüberliegenden Öffnung, über die der Raum betreten wird, auf. Der im Regalverbau integrierte, offene und weiß gestrichene Kamin wirkt bescheiden und folgt der Farbigkeit des Wohnraumes. Lediglich der Materialwechsel des Bodens hebt sich hervor. Das Regalsystem bestehend aus schmalen Abstell-, Sitzflächen und verschließbare Kästen zieht sich über die gesamte Länge des Raumes und ist in Sichtholz ausgeführt.

Abb. 126
Bodendetail,
Verblendung,
Schiebetür

Eine in die Wand integrierte Schiene mit Haken befindet sich im oberen Bereich, ca. 15 cm unter Deckenunterkante, und dient zur Befestigung von Bildern usw. Belichtet wird der Wohnraum durch die großflächige Fensterfront, die sich gartenseitig Richtung Süden ausrichtet. Schiebetüren stellen einen unmittelbaren Bezug zwischen Innen- und Außenraum her. Eine Terrasse, die die Breite des Wohnraumes aufnimmt, führt weiter in den Garten und mündet im bereits ursprünglich angelegten Blumenbeet. Entlang der Glasfront befindet sich eine in die Decke integrierte Vorhangschiene sowie ein im Boden befindlicher Konvektorschacht. Der Wohnraum ist mit einer Fußbodenheizung ausgestattet.





Abb. 127
Wohnraum
Feuerstelle, offener
Kamin

Abb. 128
links geschlossene
Schiebewand zum
Studio

Abb. 129
Blick in den Garten

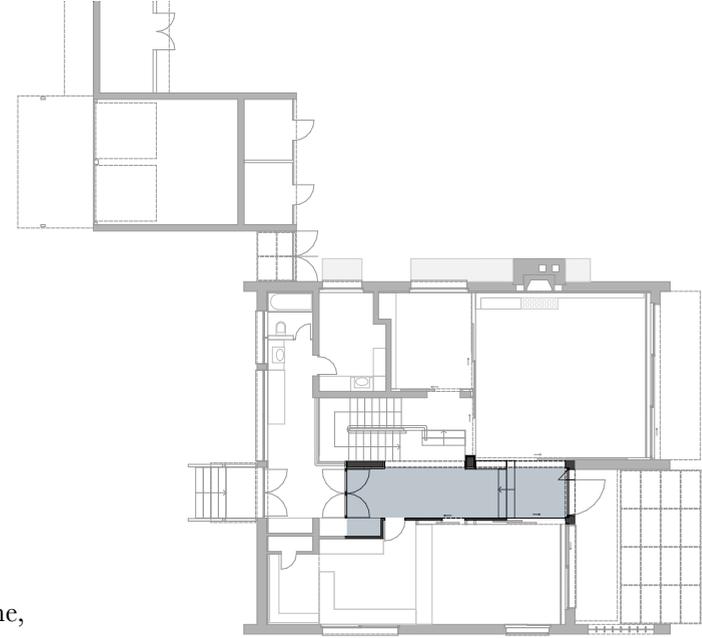
Abb. 130
Blick zur Diele
mit offenen
Schiebetüren

EG

DIELE

EG 1.5

Raumgröße	18,39 m ²
Raumhöhe	2,80 - 3,30 m
Funktion	Zugang zum Stiegenhaus, Wohnraum, Küche, Esszimmer und Terrasse
Boden	Kehlheimer Steinplatten (50 x 50 cm) mit Sockelleiste
Wände	Putz weiß, Holzwandverkleidung lackiert, elfenbeinfarbig
Decke	Fertigteildecke Ziegel, verputzt weiß Sturz Öffnung zum Wohnraum: UK 3,20 m Sturz im Bereich der Erschließung: UK 2,75 m
Türen	Tür zum Vorraum: Pendeltür 2-flügelig, Stahlrahmen weiß lackiert mit Verglasung, Bodentürschließer Tür zur Küche: Stahlzarge, Holztürblatt weiß lackiert, ohne Schwelle, Messing Rosettengarnitur Tür zum Esszimmer: Holzschiebetür, elfenbeinfarbig, Messing Türbeschlag quadratisch, Schienenführung an der Decke, ohne Schwelle Terrassenzugang: Stahlrahmentür mit Isolierglas (1994), weiß, Kämpfer mit fixverglastem Oberlicht, Alu Griff, mit Schwelle, Türschließer oben
Öffnungen	Schiebewand zum Wohnraum + 2 Schiebewände zum Esszimmer: Holzschiebetür, elfenbeinfarbig, Messing Türbeschlag quadratisch, Schienenführung an der Decke und im Boden mit beidseitiger Verblendung
Ausstattung	Einbauschränk, Kommode, Deckenspots



Beschreibung

Die Diele bildet den zentralen Verteilerraum des Erdgeschosses und ist eine Erweiterung des Vorraumes. Sie befindet sich auf der Achse, die sich von der Eingangsbis zur Terrassentür zieht und durchstößt die gesamte Tiefe des Hauses. Im Vergleich zum niedrigen Vorraum erweitert sich die Raumhöhe, nach Durchschreiten der Pendeltür, um ca. 45 cm. Zwischen Pendel- und Küchentür befindet sich ein weiterer Einbauschränk, der gemeinsam mit dem Schrank (Sicherungskasten) im Vorraum eine Einheit bildet.

Die Diele grenzt sich gegenüber der Küche ab und öffnet sich in Richtung Erschließung, Studio und Wohnraum. Die Trennwand zum Esszimmer wird nicht durchgängig bis zur südlichen Außenwand geführt. Die dadurch entstehende Öffnung, die durch Schiebewände geschlossen werden kann, lässt eine Blickbeziehung zum Wohnraum entstehen.

Über drei Stufen gelangt man von der Diele zum Wohnraum und zur Terrasse bzw. auf das Zwischenpodest, das zum Studio führt. Alle weiteren Räume des Erdgeschosses befinden sich auf demselben Niveau. Die Stirnseiten der Stufen bestehen aus weiß lackierten Holzplatten und kontrastieren mit dem

Steinboden. Die Eindeckung der Brüstung zwischen Wohnraum und Diele wird ebenfalls mit Steinplatten ausgeführt.



Abb. 131
Diele, offene
Pendeltür
mit Blick zum
Eingangsbereich

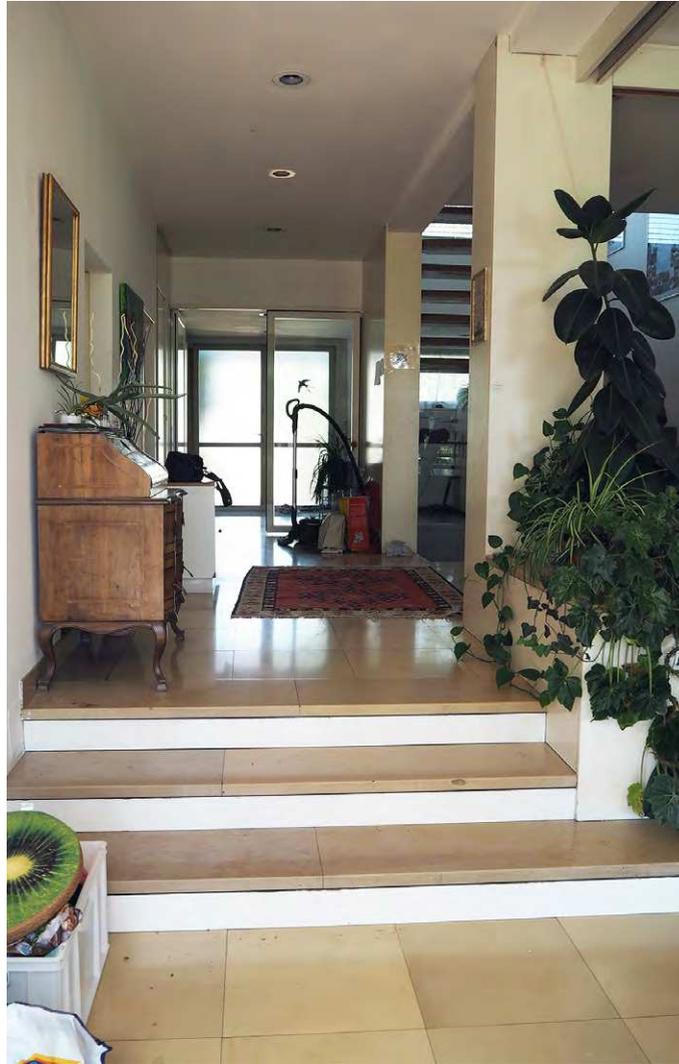


Abb. 132
Diele mit Blick zur
Eingangstür

Abb. 133
Deckendetail,
Verblendung
Schiebetüren und
Säule

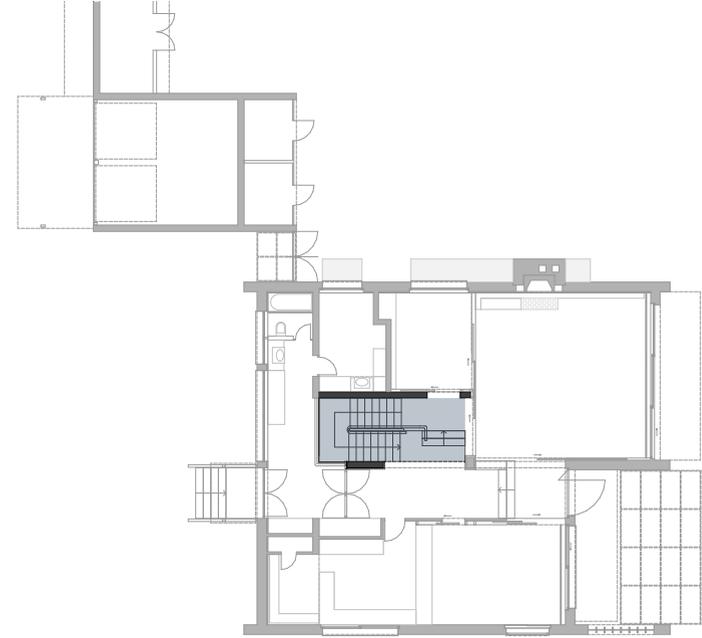
Abb. 134
Übergang Diele zur
Terrasse



EG

STIEGENHAUS

Funktion	Erschließung des Keller-, Erd- und Obergeschosses
Boden	Stufen und Podeste, Eiche natur
Wände	Glastrennwand Erdgeschoss, Putz weiß
Decke	verputzt weiß
Türen	-
Fenster	OG: Einfachfenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), zweifärbig (innen weiß, außen blau) mit Kämpfer: oben Fixverglasung, unten offenbar (80 cm hoch) Kippfunktion, Alu Fenstergriff L-Form, Alu Raffstore innenliegend
Ausstattung	Geländer Stahlrahmen mit Gitterelementen weiß lackiert, Handlauf Eiche natur, Mittelholm weiß lackiert



Beschreibung

Das Stiegenhaus bildet das Rückgrat des Hauses. Es handelt sich um eine zweiläufige Treppe in U-Form. Die leichte Konstruktion, bestehend aus Stufen und Mittelholm zieht sich vom Keller- bis ins Obergeschoss. Die Stufen werden zwischen Wand und Holm eingespannt. Das Stiegenhaus ist über die Diele im Erdgeschoss erreichbar. Gegenüber dem Vorraum wird die Erschließung von einer Glastrennwand abgegrenzt, die jedoch eine optische Verbindung zum Keller- und Obergeschoss ermöglicht. Eine weitere Abgrenzung Richtung Wohnraum ist nicht vorhanden, somit integriert sich das Stiegenhaus in die umliegenden Wohnbereiche.

Als Material für die Stufen, Podeste und den Handlauf wurde Eiche natur verwendet. Das Stahlgeländer mit dazwischenliegenden Gitterelementen ist weiß lackiert. Es entsteht ein Kontrast zwischen der warmen Eichtholzfarbe und dem neutralen Weiß. Im Obergeschoss befindet sich ein großflächiges Fenster, das sich zur Bunsengasse orientiert und den Vorraum belichtet.

Abb. 135
Erschließung

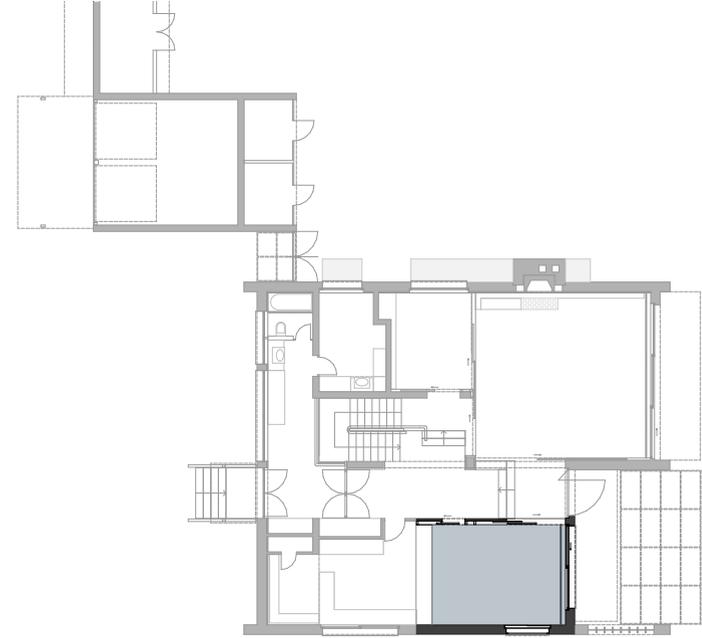


EG

ESSZIMMER

EG 1.6

Raumgröße	20,75 m ²
Raumhöhe	2,80 m
Funktion	Esszimmer
Boden	Kehlheimer Steinplatten (50 x 50 cm) mit Sockelleiste
Wände	Putz weiß, Holzverkleidung lackiert, elfenbeinfarbig
Decke	Fertigteildecke Ziegel, verputzt weiß
Türen	Tür zu Diele: Holzschiebetür, elfenbeinfarbig, Messing Türbeschlag quadratisch, Schienenführung an der Decke, ohne Schwelle
Fenster	Blumenfenster: Stahlrahmen mit Isolierglas (1994), zweifärbig (innen weiß, außen blau), Fixverglasung, Kämpfer mit Oberlicht, Glasregalböden im Zwischenraum, innenliegende Schiebegläser (bis zur Kämpferhöhe), Metallabdeckung mit Beleuchtung und Lüftungsklappe, Jalousie außenliegend Schiebefenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), weiß, Kämpfer mit fixverglastem Oberlicht, Alu Griff, Stahl Fensterbank außen weiß, Fixflügel aus Stahl
Öffnungen	2 Schiebewände zur Diele: Holzschiebetür, elfenbeinfarbig, Messing Türbeschlag quadratisch, Schienenführung an der Decke und im Boden mit beidseitiger Verblendung
Ausstattung	Schrank zur Küche, in Decke integrierte Vorhangschiene, Konvektorschacht



Beschreibung

Das große Esszimmer befindet sich westlich der Diele. Es grenzt sich klar gegenüber den anderen Wohnräumen im Erdgeschoss ab. Eine Verbindung zum Wohnraum wird durch das Öffnen der Schiebetüren hergestellt. Das Esszimmer ist nach Süden ausgerichtet. Die Trennung zwischen Innen und Außen wird durch die raumhohe Fensterfront aufgelöst. Der Niveauunterschied zwischen Terrasse und dem höher gelegenen Esszimmer verstärkt den Bezug zum Garten.

Auf der gegenüberliegenden Seite wird das Esszimmer durch einen Schrank, der die gesamte Breite des Raumes einnimmt, begrenzt. Er trennt die Küche vom Essbereich, ist aber zugleich funktionale Verbindung zwischen diesen Bereichen. Das Durchreichen, Öffnen und Schließen ist von beiden Seiten möglich und garantiert einen optimalen Arbeitsablauf. Folglich verfügt der Schrank über keine Rückwand, sondern über zwei Fronten mit unterschiedlicher Ausgestaltung. Ein profiliertes Sichtholzrahmen unterteilt die repräsentative Schrankfront des Esszimmers in elf Elemente. Alle öffnbaren und fixen Oberflächen sind aus weiß lackiertem Holz gefertigt. Die Durchreiche, die sich in der Mitte des Schrankes befindet, nimmt das Material des Holzrahmens auf.

Das Blumenfenster, ein typisches Bauteil der Nachkriegsmoderne, findet an der westlichen Außenwand seinen Platz. Ausgestattet mit zwei gläsernen Regalböden im Zwischenraum zieht es sich bis zur Höhe des Kämpfers und wird durch ein Stahlblech mit Lüftungsclappen und zwei daran befestigten Beleuchtungselementen abgedeckt. Innenliegend wird der Zwischenraum durch Schiebegläser geschlossen. Die Vorhang- und Aufhängeschienen sind wiederkehrende Elemente, die in weiterer Folge ebenfalls in Räumen des Obergeschosses eingesetzt werden.





Abb. 136 links
Detail Schiebetür
zum Esszimmer

Abb. 137
Blick in den
Garten, rechts
Blumenfenster

Abb. 138
Schrankfront
geöffnete
Durchreiche

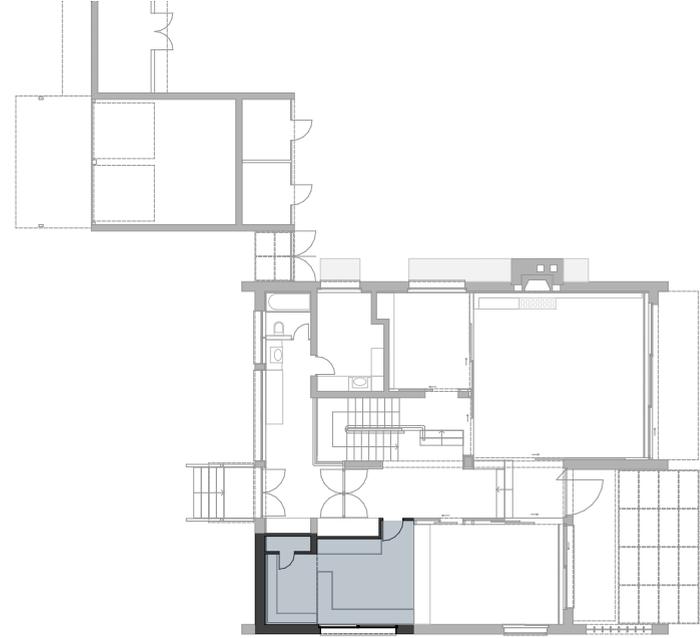
Abb. 139
geschlossene
Schiebetüren zur
Diele, Blick auf die
Terrasse

EG

KÜCHE

EG 1.7

Raumgröße	19,61 m ² + 1,07 m ² Speis
Raumhöhe	2,80 - 2,34 m
Funktion	Küche mit Essnische, Speis
Boden	Kehlheimer Steinplatten (50 x 50 cm) mit Sockelleiste
Wände	Putz weiß, Tapete mit Blumenmuster im Bereich der Essnische, weiße Fliesen zwischen Fensterbank und Arbeitsfläche
Decke	Fertigteildecke Ziegel, verputzt weiß, Stahlbetonplatte (Essnische), tapeziert Deckensprung Essnische: UK 2,34 m
Türen	alle Türen: Stahlzarge, Holztürblatt weiß lackiert, ohne Schwelle, Messing Rosettengarnitur
Fenster	Schiebefenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), Fixflügel aus Stahl, zweifärbig (innen weiß, außen blau), Kämpfer mit fixverglastem Oberlicht, Alu Griff, Stahl Fensterbank außen blau, Raffstore außenliegend
Ausstattung	Einbauküche, AEG Herd, Xpelair Abluft, Klingel (Schlafzimmer), Schrank zum Esszimmer, Heizkörper, Sitzbank mit Rückenlehne, in Decke integrierte Vorhangschiene, Deckenspots



Beschreibung

Zwischen Esszimmer und nördlicher Außenwand befindet sich die Küche des Erdgeschosses. Sie ist durch die Diele erreichbar und teilt sich in drei Bereiche. Nach Betreten gelangt man in den vorderen Teil der eigentlichen Küche. Der Kochbereich wirkt durch seine Raumhöhe und die große, westlich orientierte Fensterfläche sehr geräumig und hell.

Die Küchenfront des Schrankes, der die Abtrennung und gleichzeitige Verbindung zum Esszimmer definiert, ist klar strukturiert und funktional ausgeführt. Das Öffnen der obersten Schrankreihe ist nur von der Küche aus möglich. Die Leichtigkeit der Einrichtung wird durch die weißen Oberflächen und die Verwendung von dünnen Metallgriffen unterstützt. Ein zweiter Schrank, der sich gegenüber dem Fenster befindet, bietet zusätzlichen Stauraum und beinhaltet weitere Haushaltsgeräte (Backrohr, Mikrowelle, Kühlschrank). Das einheitliche Bild der Schrankfront hat unter dem Austausch dieser Geräte im Laufe der letzten Jahre gelitten.

Zwei Küchenzeilen, die sich L-förmig im Raum platzieren, bilden die Arbeitsfläche und trennen den Kochbereich von der Essnische.

In der Küchenzeile, parallel zum Fenster, befinden sich der Geschirrspüler, die Abwasch und der Herd mit original eingebautem Schaltkasten. Die Oberfläche ist in Edelstahl ausgeführt. Die zweite, in den Raum stehende Küchenzeile besitzt eine hölzerne Arbeitsfläche. Die Offenheit des Kochbereichs wird durch den Deckensprung gebrochen. Die reduzierte Raumhöhe im hinteren Teil lässt die Essnische klein und dunkel wirken. Die ergraute Blumentapete an den Wänden und der Decke fördert diesen Eindruck. Eine Sitzbank mit Rückenlehne befindet sich an der nördlichen und westlichen Wand (nach gleicher Ausführung wie im Kellerraum 2). Die ursprünglich geplante Tür an der Nordwand wurde nicht ausgeführt. Die Speis ist durch die Essnische zugänglich.



Abb. 140
Tapete und Sitzbank
Essnische



Abb. 141
Verbindungs-
schrank, rechts
Fenster westseitig



Abb. 142
Küchenzeile

Abb. 143
Küchenschrank

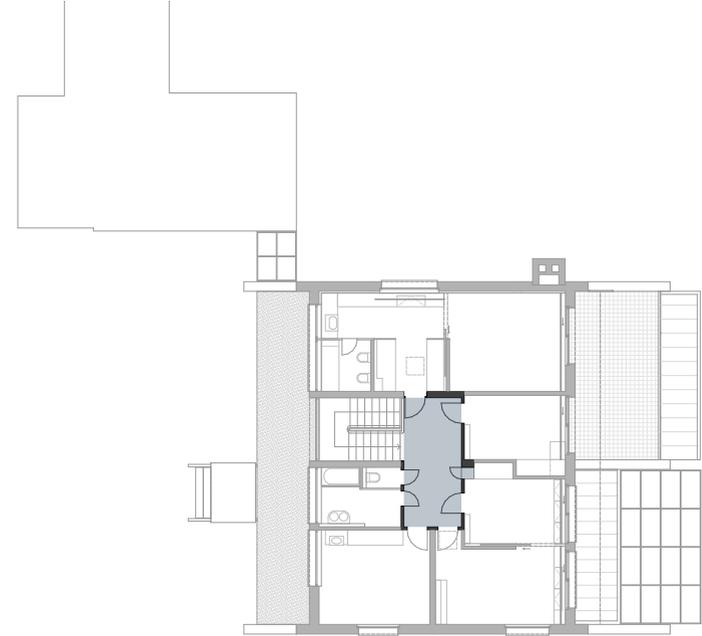


OG

VORRAUM

OG 2.0

Raumgröße	11,63 m ² + 0,23 m ² AR
Raumhöhe	2,67 m
Funktion	Zugang zu allen Räumen im Obergeschoss
Boden	Dielenboden, Parkett Eiche (90 x 5,5 cm) mit Bodenleiste
Wände	Putz weiß
Decke	Fertigteildecke Ziegel, verputzt weiß
Türen	alle Türen: Stahlzarge, Holztürblatt weiß lackiert, ohne Schwelle, Messing Rosettengarnitur Tür zum Schlafzimmer: innen Kork-Verkleidung, weiß gestrichen mit Holzrahmen Türen zu Bad und WC: Messing Langschild-Garnitur
Fenster	Einfachfenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), zweifärbig (innen weiß, außen blau) mit Kämpfer: oben Fixverglasung, unten offenbar (80 cm hoch) Kippfunktion, Alu Fenstergriff L-Form, Alu Raffstore innenliegend
Öffnungen	integrierte Abstellnische zwischen Zimmer 2 und 3
Ausstattung	Heizkörper, Deckenspots



Beschreibung

Das Stiegenhaus mündet in den zentral liegenden Vorraum, der sich in der Mitte des Obergeschosses befindet und als Verteiler dient. Die Belichtung des Raumes erfolgt durch die große Fensterfläche im Bereich der Treppe, die sich in Richtung Bunsengasse orientiert. Historische Pläne zeigen, dass eine weitere Belichtungsquelle, in Form einer Licht- und Lüftungskuppel, zwischen Badezimmer und Zimmer 3 geplant war.

Die Größe des Vorraumes bietet kaum Fläche für Abstell- und Aufenthaltsmöglichkeiten. Die Nutzung ist zur Gänze funktional. Eine in der Wand integrierte Abstellnische zwischen Zimmer 2 und 3 bietet Platz für Haushaltsgeräte. Die Deckenspots, die im gesamten Erdgeschoss zum Einsatz kommen, werden gleichermaßen im Obergeschoss eingesetzt.

Abb. 144
Vorraum Blick
zur Erschließung,
Fensteröffnung straßenseitig





Abb. 145
Blick zum
Schlafzimmer

Abb. 146
Blick zu den
Zimmern 4 + 5

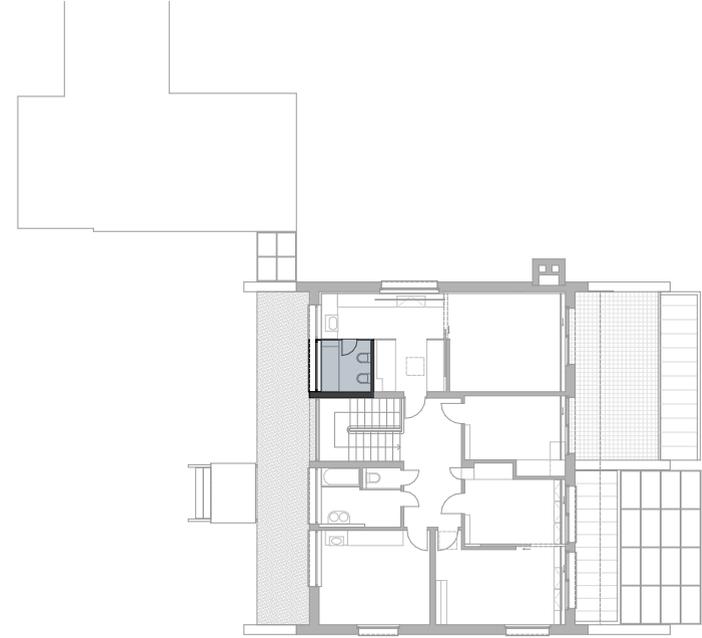
Abb. 147
Abstellnische

OG

BAD (SCHLAFZIMMER)

OG 2.1

Raumgröße	3,99 m ²
Raumhöhe	2,67 m
Funktion	Badezimmer, WC
Boden	weiße Fliesen, mittig liegender Wasserablauf
Wände	mehrfarbige Fliesen mit Muster bis ca. 1,70 m, letzte Reihe wechselnd (farbig, weiß), darüber weiß verputzt, grüne Fliesen im Bereich der Badewannenarmatur
Decke	Fertigteildecke Ziegel, verputzt weiß
Türen	Tür zum Schrankraum: Holztür, weiß lackiert, Messing Langschild-Garnitur
Fenster	Einfachfenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), zweifärbig (innen weiß, außen blau), Kippfunktion, Alu Fenstergriff L-Form, Stahl Fensterbank außen blau
Ausstattung	Plattenheizkörper, Bidet, WC mit Drückerplatte, Limodor Lüfter mit Zeitschaltung, Handtuchhalter, Badewanne, in Decke integrierte Vorhangschiene für Duschvorhang, Deckenspots



Beschreibung

Die ursprünglich für die Eltern geplanten Räumlichkeiten befinden sich im östlichen Teil des Obergeschosses. Diese teilen sich in drei Bereiche. Das über den Vorraum direkt erreichbare Schrankzimmer, das Badezimmer und das Schlafzimmer mit Terrassenzugang.

Das Badezimmer wird durch eine Holzwand vom Waschbereich getrennt. Dominiert wird der Raum durch die mehrfarbig verlegten Fliesen, die ellipsenförmige Muster ergeben und bis knapp unter die Höhe des Parapetes geführt werden. Die Parapethöhe von ca. 1,70 m verhindert Einblicke und bietet dennoch eine natürliche Belichtung des Raumes. Nur wenige Ausstattungsgegenstände wurden in den letzten Jahren getauscht, der Großteil befindet sich noch im originalen Zustand. Funktionale Details, wie die in die Decke integrierte Duschvorhangschiene, werden nach wie vor benutzt.

Schäden

Die Fliesen und Fugen an Wänden und Boden sind durch die ständige Benutzung in Mitleidenschaft gezogen. Größere Schäden gibt es im Bereich des Abflussrohres, die vermutlich auf einen Tausch der Toilettenschüssel zurückzuführen sind. Abplatzungen und Kratzer finden sich an Boden- und besonders an der letzten Reihe der Wandfliesen. In diesem Bereich haben sich des Weiteren Feuchtigkeitsschäden und Farbabplatzungen entwickelt. Die Rostspuren und Lackabspalterungen an der Deckenleuchte sowie Abplatzungen an Holzwand- und Türbeschichtung lassen sich ebenfalls durch Feuchtigkeit begründen.

Im Zuge des Tausches der Badewannenarmatur wurden die bestehenden Fliesen durch grüne ersetzt, die das einheitliche Bild stören. Der Drücker der Badezimmertür wurde im Nachhinein gegen eine Langschild Garnitur getauscht. Durchaus positiv kann die Vermeidung von Bohrlöchern gesehen werden.



Abb. 148
Zeitschaltung Lüfter



Abb. 149
Wanne mit
Armaturen und
ausgebesserten
Fliesen

Abb. 150
Badezimmer, Bidet
und WC

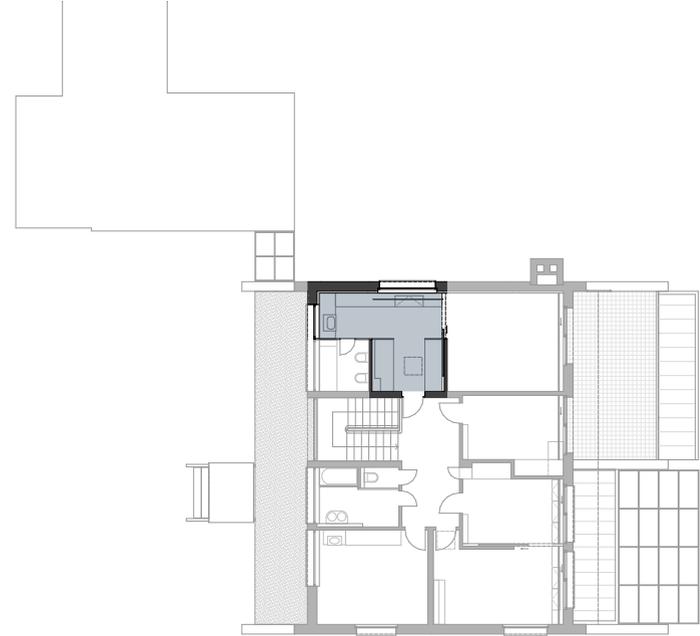


OG

SCHRANKRAUM

OG 2.2

Raumgröße	14,52 m ²
Raumhöhe	2,67 m
Funktion	Schrankraum, Aufenthalts- und Waschbereich
Boden	Dielenboden, Parkett Eiche (90 x 5,5 cm) mit Bodenleiste
Wände	Putz weiß, Waschbereich mehrfarbige Fliesen mit Muster bis ca. 1,70 m
Decke	Fertigteildecke Ziegel, verputzt weiß, Öffnung Dacheinstieg
Türen	Tür zum Vorraum: Stahlzarge, Holztürblatt weiß lackiert, ohne Schwelle, Messing Rosettengarnitur, innen Kork-Verkleidung weiß gestrichen mit Holzrahmen Tür zum Bad: Holztür, weiß lackiert, Messing Langschild-Garnitur Tür zum Schlafzimmer: Holzschiebetür, elfenbeinfarbig, Messing Türbeschlag quadratisch, Schienenführung an der Decke mit beidseitiger Verblendung (16 cm), ohne Schwelle
Fenster	alle Fenster: Einfachfenster mit Isolierglas (1994), zweifärbig (innen weiß, außen blau), Kippfunktion, Stahl Fensterbank außen blau
Fenster	Waschbereich: Kunststoffrahmen, Alu Fenstergriff L-Form Fenster Schrankzimmer: Stahlrahmen, Roto Fensterbeschläge
Öffnungen	Dacheinstieg 70 x 70 cm
Ausstattung	eingebauter Spiegelkasten, Waschbecken, Handtuchhalter, Kommode (5 Elemente) mit integrierter Schreibplatte, 2 Kleiderschränke, eingebauter Tresor, Deckenspots, Heizkörper, in Decke integrierte Vorhangschiene



Beschreibung

Der Schrankraum wird direkt vom Vorraum des Obergeschosses erschlossen. Er bietet unterschiedliche Funktionen und kann in mehrere Bereiche aufgeteilt werden. Unmittelbar nach dem Betreten des Raumes befinden sich beidseitig zwei raumhohe Kleiderschränke, die sich zu je vier Elementen unterteilen lassen. Hierbei handelt es sich um ein intelligentes System mit Schubladen, Gitterkörben und Kleiderstangen. Einer der beiden Schränke bietet Zugang zum Haustresor, der in die Wand zwischen Vorraum und Schrankzimmer integriert wurde. Die Ausführung der Schränke folgt der einheitlichen Ausgestaltung des Mobiliars im gesamten Haus, weiß lackierte Oberflächen und Rahmungen aus Sichtholz. Weitere Kleiderschränke findet man, ausgenommen im Zimmer 4, in allen Räumen des Obergeschosses und im Zimmer 1 des Erdgeschosses.

Gegenüber der Tür zum Vorraum befindet sich in dessen Flucht eine Fensteröffnung, die nach Osten ausgerichtet ist. Die große, nahezu quadratische Fläche ohne Unterteilung bietet einen direkten Bezug zum Garten. Entlang dieser Außenwand erstreckt sich eine aus fünf Elementen zusammengesetzte Kommode mit ausklappbarer Schreibplatte.

Die Kommode, als Verbreiterung der Fensterbank, Stauraum und Arbeitsplatz kommt in mehreren Räumen wiederholt zum Einsatz. Der Waschbereich wird mittels Holzwand vom restlichen Bad, jedoch nicht vom Schrankraum getrennt. Eine temporäre Vorhangstange wurde nachträglich angebracht. Die straßenseitig orientierte Fensteröffnung ermöglicht eine natürliche Belichtung, verwehrt aufgrund der hohen Parapethöhe aber Einblicke von Außen. Der Bereich definiert sich durch dieselbe Art der Verfliesung, die im Badezimmer zur Anwendung kommt. Laut Einreichplanung sollten beide Sanitärfunktionen einen gemeinsamen Raum bilden.





Abb. 151 links
Schrankraum,
Waschbereich

Abb. 152
Zugang
Schrankraum, Blick
in den Garten

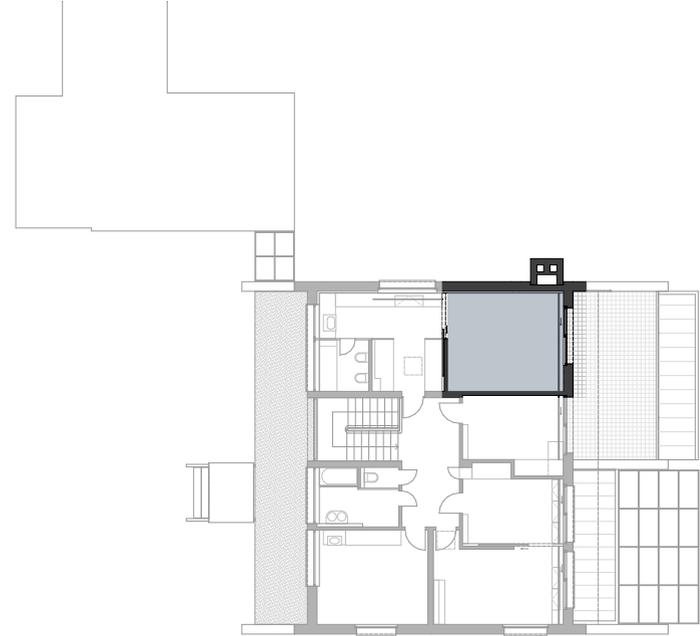
Abb. 153
geschlossene
Schiebetür zum
Schlafzimmer

OG

SCHLAFZIMMER

OG 2.3

Raumgröße	17,81 m ²
Raumhöhe	2,67 m
Funktion	Schlafzimmer
Boden	Dielenboden, Parkett Eiche (90 x 5,5 cm) mit Bodenleiste
Wände	Putz weiß
Decke	Fertigteildecke Ziegel, verputzt weiß
Türen	Tür zum Schrankraum: Holzschiebetür, elfenbeinfarbig, Messing Türbeschlag quadratisch, Schienenführung an der Decke mit beidseitiger Verblendung + (16 cm), ohne Schwelle Zugang Terrasse: Schiebetür, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), weiß, Kämpfer, Alu Griff, mit Schwelle
Fenster	-
Ausstattung	2 Heizkörper, Korkwand, in Decke integrierte Vorhangschiene, Aufhängeschiene mit Haken in West- und Ostwand



Beschreibung

Das Elternschlafzimmer befindet sich im süd-östlichen Teil des Obergeschosses und ist durch den vorgelagerten Schrankraum erreichbar. Eine Schiebetür ermöglicht die Abtrennung gegenüber den anderen Räumlichkeiten. Belichtet wird das Zimmer zur Gänze durch eine Glasschiebetür, die sich in Richtung Terrasse mit Blick zum Garten hin öffnet. Parallel zur Außenwand findet sich eine in die Decke integrierte Vorhangschiene, die in dieser Form an nahezu allen südlich ausgerichteten Tür- und Fensteröffnungen ausgeführt wurde. Gegenüberliegend wurde bis zu einer Höhe von 2,10 m eine weiß gestrichene Korkpinnwand befestigt.

Auffallend sind des Weiteren die zarten Einschnitte im oberen Bereich der Wände, ca. 15 cm unter Deckenunterkante an Ost- und Westwand, die mit Haken versehen zur Befestigung von leichten Gegenständen dienen. Ein Überbleibsel aus der Entstehungszeit ist die Klingel zur Küche.

Aufgrund der aktuellen Nutzung wurde der Raum mit zwei Schlafplätzen ausgestattet.



Abb. 154
Blick zum
Schrankraum mit
Waschbereich

Abb. 155
Schlafzimmer

Abb. 156
Blick zur Terrasse



Abb. 157
Vorhang- und
Aufhängeschiene



Abb. 158
Übergang Parkett -
Terrassenboden



Abb. 159
geschlossene
Schiebetür zum
Schrankraum

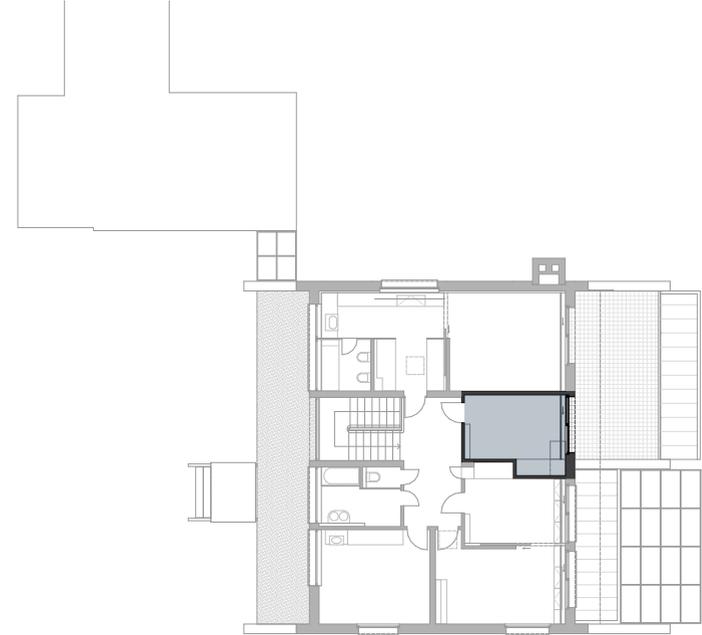


OG

ZIMMER 2

OG 2.4

Raumgröße	11,39 m ²
Raumhöhe	2,67 m
Funktion	Schlaf-, Aufenthalts-, Arbeitszimmer
Boden	Dielenboden, Parkett Eiche (90 x 5,5 cm) mit Bodenleiste
Wände	Putz weiß
Decke	Fertigteildecke Ziegel, verputzt weiß
Türen	Tür zum Vorraum: Stahlzarge, Holztürblatt weiß lackiert, ohne Schwelle, Messing Rosettengarnitur Zugang Terrasse: Schiebetür, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), weiß, Kämpfer, Alu Griff, mit Schwelle
Fenster	-
Ausstattung	Heizkörper, Einbauschrank, Wandregal, Korkwand, Deckenspots, in Decke integrierte Vorhangschiene



Beschreibung

Zimmer 2 schließt westlich an das Elternschlafzimmer und ist vom Vorraum aus begehbar. Es ist das einzige Kinderzimmer, das über einen Terrassenzugang verfügt. Durch die Glasschiebetür, die nahezu die gesamte Breite des Zimmers einnimmt, öffnet sich der Raum Richtung Süden und wirkt trotz seiner geringen 12 m² sehr weitläufig.

Durch einen Vor- und Rücksprung der Trennwand zwischen Zimmer 2 und 3 ergibt sich Platz für einen Einbauschränk, der die Flucht der Wand aufnimmt und den Raum freispielt. Das am Fenster angrenzende Schrankelement wird im unteren Bereich nochmals geteilt und bietet Platz für eine ausziehbare Schreibplatte. Auf einem beweglichen Regal aufliegend, kann die Länge der Platte variiert werden. Die Schreibplatte ist in dieser Form nur im Zimmer 2 zu finden. Die Ausführung des Schrankes folgt der einheitlichen Ausgestaltung des Mobiliars im gesamten Haus, weiß lackierte Oberflächen und Rahmungen aus Sichtholz.

Zwischen Tür und Innenwand befindet sich, an der Stirnseite des Bettes, ein schmales, raumhohes, weiß lackiertes Wandregal aus Holz. Zwischen Regal und Einbauschränk wurde die Wandfläche um eine weiße Korkwand mit Sichtholzrahmen erweitert. Sie erstreckt sich von der Deckenunterkante bis zu einer Höhe von ca. 1 m. Um die plane Wandfläche wiederherzustellen, wurde der restliche Bereich mit einer weiß lackierten Holzplatte versehen. Gegenüberliegend wurde in gleicher Weise eine Korkwand angebracht, bei der es eine Aussparung des Schiebetürgriffes bedarf.





Abb. 160 links
Korkwand
Ausparung,
Terrassentür

Abb. 161
Zimmer 2, Blick in
den Vorraum

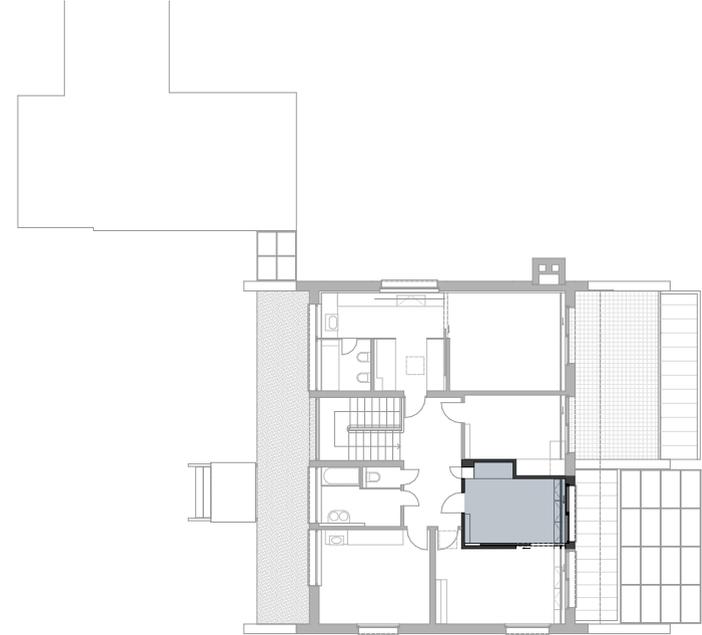
Abb. 162
Zimmer 2, Blick zur
Terrasse

OG

ZIMMER 3

OG 2.5

Raumgröße	11,20 m ²
Raumhöhe	2,67 m
Funktion	Schlaf-, Aufenthalts-, Arbeitszimmer
Boden	Dielenboden, Parkett Eiche (90 x 5,5 cm) mit Bodenleiste
Wände	Putz weiß
Decke	Fertigteildecke Ziegel, verputzt weiß
Türen	Tür zum Vorraum: Stahlzarge, Holztürblatt weiß lackiert, ohne Schwelle, Messing Rosettengarnitur Schiebetür zu Zimmer 4: Holzschiebetür mit Tafelfarbe, Messing Türbeschlag quadratisch, Schienenführung an der Decke mit beidseitiger Verblendung (weiß, 16 cm), ohne Schwelle
Fenster	Schiebefenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), weiß, Alu Griff, Stahl Fensterbank außen weiß
Ausstattung	Heizkörper, Einbauschränk, Kommode (3 Elemente) mit 2 integrierten Schreibplatten und Frisiertisch, Wandregal, Korkwand, Deckenspots, in Decke integrierte Vorhangschiene



Beschreibung

Die Größe und Einrichtung von Zimmer 3 ist vergleichbar mit der von Zimmer 2. Der Schrank fällt minimal kleiner aus. Grund dafür ist die angrenzende Abstellnische, die vom Vorraum aus zugänglich ist. Zwischen Schrank und Fensteröffnung findet sich, im oberen Wandbereich, die typische Aufhängeschiene. Zur wiederholten Ausführung kommt das raumhohe Wandregal an der Stirnseite des Bettes sowie die Korkwand mit Holzrahmung.

Belichtet wird der Raum durch ein Schiebefenster an der Südwand, das die Breite der Terrassentüren aufnimmt. Entlang der gesamten Außenwand befindet sich eine Kommode, die sich aus drei Elementen zusammensetzt, zwei mit ausklappbarer Schreibplatte (nicht offenbar) und eine als Frisiertisch geplante Klappe mit Spiegel (nicht mehr vorhanden) und Aufbewahrungsfach. Der Raum wird durch eine Schiebetür, die aufgrund ihres Anstrichs aus Tafelfarbe eine zusätzliche Funktion erhält, von Zimmer 4 getrennt. Folglich können beide Räume jederzeit in ihren Flächen erweitert werden. Der Vorausplan zeigt, dass eine Zusammenschaltung der Räume mittels Schiebetüren in allen südlich gelegenen Kinderzimmern (Zimmer 2, 3, 4) in Betracht gezogen wurde.



Abb. 163
Kommode, Fenster
gartenseitig

Abb. 164
Zugang Vorraum,
Einbauschrank

Abb. 165
geschlossene
Schiebe-Trennwand
mit Tafelfarbe



Abb. 166
offene Schiebe-
Trennwand, Blick ins
Zimmer 4

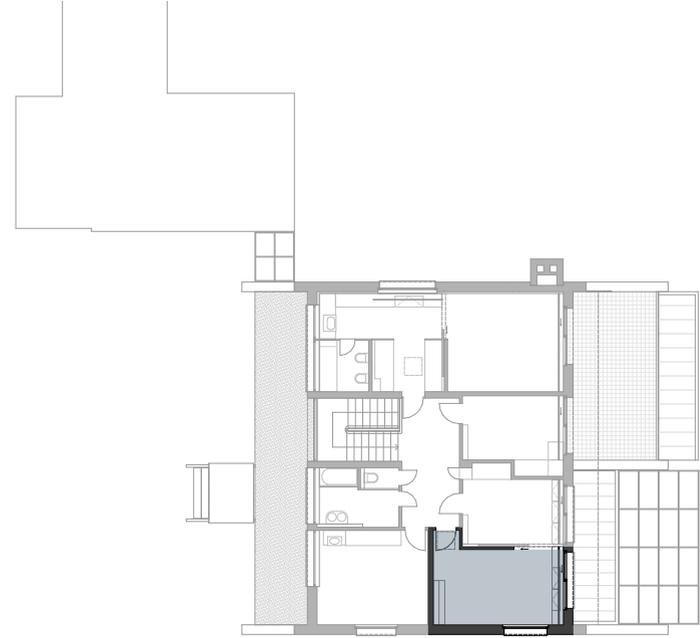


OG

ZIMMER 4

OG 2.6

Raumgröße	16,31 m ²
Raumhöhe	2,67 m
Funktion	Schlaf-, Aufenthalts-, Arbeitszimmer
Boden	Dielenboden, Parkett Eiche (90 x 5,5 cm) mit Bodenleiste
Wände	Putz weiß
Decke	Fertigteildecke Ziegel, verputzt weiß
Türen	Tür zum Vorraum: Stahlzarge, Holztürblatt weiß lackiert, ohne Schwelle, Messing Rosettengarnitur Schiebetür zu Zimmer 3: Holzschiebetür mit Tafelfarbe, Messing Türbeschlag quadratisch, Schienenführung an der Decke mit beidseitiger Verblendung (weiß, 16 cm), ohne Schwelle
Fenster	Fenster Süd: Schiebefenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), weiß, Alu Griff, Stahl Fensterbank außen weiß Fenster West: Einfachfenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), zweifärbig (innen weiß, außen blau), Kippfunktion, Alu Fenstergriff L-Form, Stahl Fensterbank außen blau
Öffnungen	Dacheinstieg 70 x 70 cm
Ausstattung	Heizkörper, Kommode (4 Elemente) mit integrierter Schreibplatte und Frisiertisch, Wandregal mit Abstellfläche, Korkwand, Deckenspots, in Decke integrierte Vorhangschiene



Beschreibung

Zimmer 4 ist mit ca. 16,30 m² der zweitgrößte Raum im Obergeschoss. Erreichbar über den Vorraum kann der Raum als Einzelzimmer genutzt oder als Erweiterung von Zimmer 3 gesehen werden. Unmittelbar nach Betreten des Raumes wird eine Deckenöffnungen mit Dacheinstieg sichtbar.

Gartenseitig befindet sich ein Schiebefenster. Für eine zusätzliche Belichtung sorgt eine Öffnung, die sich nach Westen ausrichtet. Die im Zimmer 3 an der südlichen Außenwand platzierte Kommode wird im Zimmer 4 bis zur Westwand fortgeführt. Durch das Öffnen der Schiebetür erhält man eine ca. 5,70 m lange, nicht durchgängige Arbeitsfläche mit insgesamt drei Schreibplatten und zwei Frisiertischen, die auf Höhe der Schiebetafel einer Trennung bedarf.

Das bereits in Zimmer 2 und 3 ausgeführte Wandregal wird hier durch eine Ablagefläche und zusätzlichen Stauraum erweitert. Zwischen Regal und westlicher Fensteröffnung erstreckt sich, bis zur Parapethöhe, eine Korkwand. Im oberen Wandbereich und an der gegenüberliegenden Seite kommen erneut Hängeschienen zum Einsatz.

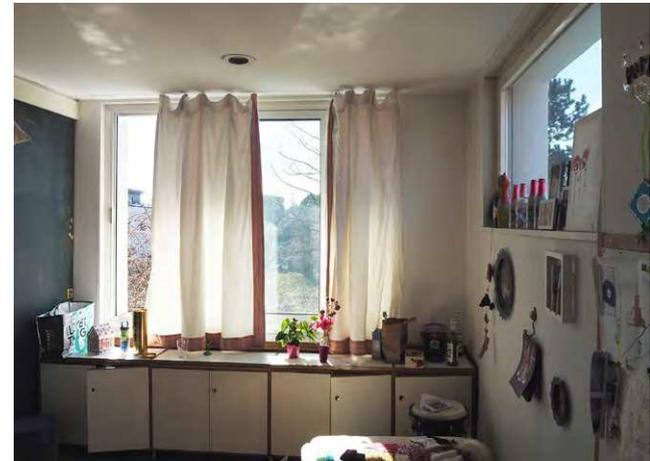




Abb. 167 links
Zimmer 4

Abb. 168 links
Kommode, links
Schiebe-Trennwand,
Fenster gartenseitig

Abb. 169
Schiebewand
Beschlag

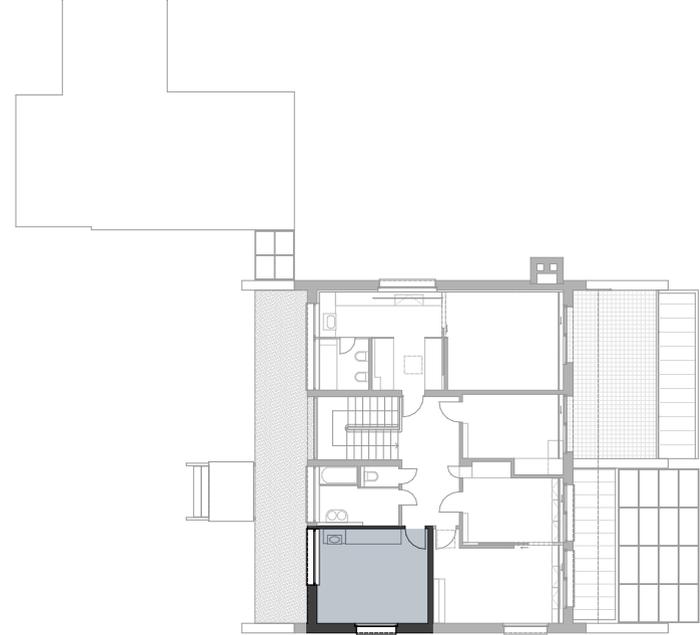
Abb. 170
Kommode mit
Frisier- und
Schreibtisch

OG

ZIMMER 5

OG 2.7

Raumgröße	16,04 m ²
Raumhöhe	2,67 m
Funktion	Schlaf-, Aufenthalts-, Arbeitszimmer
Boden	Dielenboden, Parkett Eiche (90 x 5,5 cm) mit Bodenleiste
Wände	Putz weiß
Decke	Fertigteildecke Ziegel, verputzt weiß
Türen	Tür zum Vorraum: Stahlzarge, Holztürblatt weiß lackiert, ohne Schwelle, Messing Rosettengarnitur
Fenster	Einfachfenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), zweifärbig (innen weiß, außen blau), Dreh-Kipp-Flügel, Alu Fenstergriff L-Form, Stahl Fensterbank außen blau
Öffnung	Fensteröffnung, nordseitig, verschlossen
Ausstattung	Heizkörper, Waschtisch, Schrank, in Decke integrierte Vorhangschiene



Beschreibung

Das Zimmer 5 wurde in der Einreichplanung als Wohnzimmer ausgewiesen. Das in den Gebäudetechnikplänen eingezeichnete Waschbecken lässt jedoch vermuten, dass dieser Raum eine gemischte Nutzung hatte und als Schlafzimmer bzw. Aufenthaltsbereich der Kinder genutzt wurde. Aktuell befinden sich darin zwei Schlafplätze.

Durch die Nord-West-Orientierung fällt die westliche Fensteröffnung, im Vergleich zu Zimmer 4, das zusätzlich von Süden belichtet wird, bedeutend größer aus. Die straßenseitige Öffnung wurde mittels Holzplatten temporär geschlossen. Die Fensterlaibung bietet derzeit Platz für Regalbretter und wird als Stauraum benutzt. Angrenzend an den Waschbereich befindet sich ein Kleiderschrank. Auffallend sind die Eingriffe, wie zum Beispiel der Tausch der Türgriffe und das Hinzufügen von Regalböden im Innenraum.

Wie bereits im Elternschlafzimmer wird auch im Zimmer 5 auf Deckenspots verzichtet. Folglich heben sich beide von den restlichen Schlaf-/Aufenthalts- und Sanitärräumen des Obergeschosses ab.



Abb. 171
Zimmer 5,
Kleiderschrank mit
Waschbereich

Abb. 172
geschlossenes
Fenster in Richtung
Straße

Abb. 173
Fenster westseitig



Abb. 174
Detail
Kleiderschrank

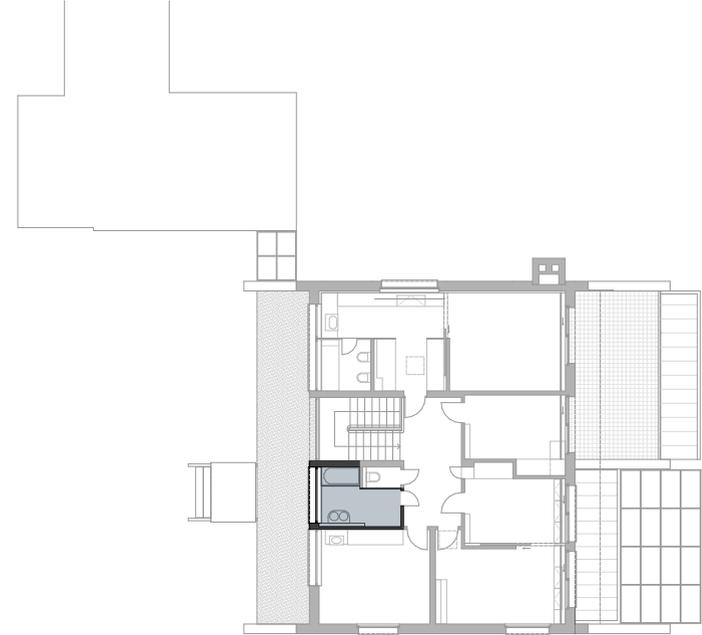


OG

BAD

OG 2.8

Raumgröße	5,77 m ²
Raumhöhe	2,67 m
Funktion	Badezimmer
Boden	grün melierte Fliesen, grüne Mosaikfliesen im Bereich vor der Badewanne
Wände	grün melierte Fliesen bis ca. 1,65 m, letzte Reihe wechselnd (grün, weiß), darüber weiß verputzt, weiße Fliesen im Bereich des Wandvorsprungs und der Badewanne
Decke	Fertigteildecke Ziegel, verputzt weiß
Türen	Tür zum Vorraum: Stahlzarge, Holztürblatt weiß lackiert, ohne Schwelle, Messing Langschild-Garnitur
Fenster	Einfachfenster, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), zweifärbig (innen weiß, außen blau), Kippfunktion, Alu Fenstergriff L-Form, Stahl Fensterbank außen blau
Öffnung	Oberlicht, Fixverglasung zwischen WC und Badezimmer
Ausstattung	Doppelwaschbecken, Plattenheizkörper, Waschmaschine, Badewanne, in Decke integrierte Vorhangschiene für Duschvorhang, Deckenspots



Beschreibung

Das Obergeschoss verfügt über zwei Sanitäreinrichtungen. Eine ist Teil des Elternbereichs und nur durch den Schrankraum zugänglich, die zweite stand den Kindern zur Verfügung. Dieses Badezimmer wird von dunkelgrün, melierten Fliesen an Boden und Wänden dominiert. Die letzte Fliesenreihe ist weiß grün wechselnd verlegt und lässt ein Bild von Zinnen entstehen, das den Übergang zur restlichen, weiß verputzten Wand bildet. Beim Wandvorsprung und der Längsseite der Badewanne werden weiße Fliesen eingesetzt. Laut Detailplänen waren im Badezimmer mehrfarbige Fliesen mit Blumenmuster, wie sie im WC zu finden sind, geplant. Eine weitere Verbindung zwischen Bad und WC ist das Oberlicht, das sich in einer Höhe von 1,75 m befindet.

Der Bereich zwischen WC Rückwand und nördlicher Außenwand ist mit einer Badewanne ausgestattet, die über eine in die Decke integrierte Duschvorhangschiene verfügt, die nicht genutzt wird. Gegenüberliegend befindet sich ein Doppelwaschbecken und ein Waschmaschinenanschluss. Handtuchhalterungen, Rasieranschlüsse und Armaturen sind zum Großteil original erhalten.

Die nordseitig ausgerichtete Fensteröffnung ermöglicht eine natürliche Belichtung und Belüftung, verwehrt aber aufgrund der hohen Parapethöhe Einblicke von Außen.

Schäden

Die Fliesen im Badezimmer befinden sich in einem guten Zustand. Kratzer und Abnutzungen werden durch die Farbigkeit kaschiert. Absplitterungen an den Ecken, Verschmutzungen im Bereich der Fugen und der Wandoberfläche sind sichtbar. Im Bereich der Waschmaschine wurden die Steckdosenanschlüsse getauscht. Darunter kommen runde Fliesenbohrungen zum Vorschein. Leichte Schimmelspuren haben sich an Isolierung, Wand- und Deckenoberflächen gebildet. Feuchtigkeitsspuren und Lackabsplitterungen sind an der Holztrennwand zwischen WC und Badezimmer sowie im Bereich des Fenstersturzes erkennbar. Rund um die Fensteröffnung, besonders im Bereich der Fensterbank, gibt es Putzrisse. Aufgrund eines Schadens wurden die Fliesen im Bereich vor der Badewanne durch Mosaikfliesen in unterschiedlichen Grüntönen ersetzt. Der Drücker der Badezimmertür wurde im Nachhinein gegen eine Langschild Garnitur getauscht.



Abb. 175
Mauervorsprung mit
Waschbereich

Abb. 176
Fenster zur Straße,
rechts Badewanne

Abb. 177
Fliesen, Fußboden-
ausbesserung

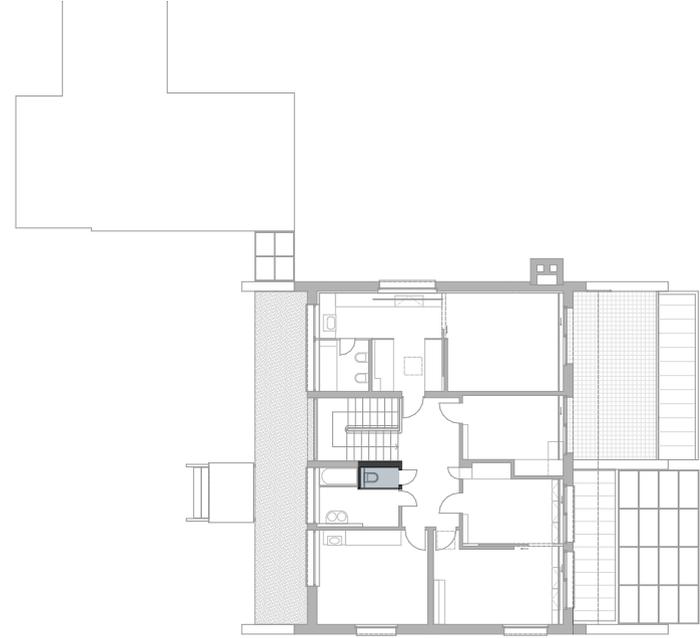
Abb. 178
Duschvorhang-
schiene, rechts
Oberlicht ins WC

OG

WC

OG 2.9

Raumgröße	1,12 m ²
Raumhöhe	2,67 m
Funktion	WC
Boden	mehrfarbige Fliesen mit Blumenmuster
Wände	grün melierte Fliesen bis ca. 1,30 m, letzte Reihe wechselnd (Blumenmuster, grün), darüber weiß verputzt
Decke	Fertigteildecke Ziegel, verputzt weiß
Türen	Tür zum Vorraum: Stahlzarge, Holztürblatt weiß lackiert, ohne Schwelle, Messing Langschild-Garnitur
Fenster	-
Öffnung	Oberlicht, Fixverglasung zwischen WC und Badezimmer
Ausstattung	WC mit Drückerplatte, Limodor Lüfter mit Lichtsteuerung, Deckenspots



Beschreibung

Das WC ist vom Badezimmer separiert und über den Vorraum erreichbar. Die Oberflächen befinden sich zur Gänze im Zustand der Fertigstellung. Die mehrfarbigen Fliesen mit Blumenmuster, die beim Boden und der obersten Wandreihe verwendet wurden, bestimmen das Raumbild. Die restliche Wandfläche wurde mit grün melierten Badezimmerfliesen verlegt. Ein 1,75 m hoher Wandvorsprung dient als Ablagefläche. Darüber befindet sich eine Oberlichte, die sich zum Badezimmer öffnet und für die Belichtung des Raumes sorgt. Die originalen Ausstattungsgegenstände (Limodor Lüfter, Drückerplatte etc.) sind intakt und befinden sich nach wie vor in Betrieb.

Schäden

Schäden an Fliesen und Wandoberflächen sind nicht erkennbar. Abnutzungserscheinungen beziehen sich lediglich auf die Ausstattungsgegenstände. Wie bei der Badezimmertür wurde auch hier der Drücker nachträglich gegen eine Langschild-Garnitur getauscht.



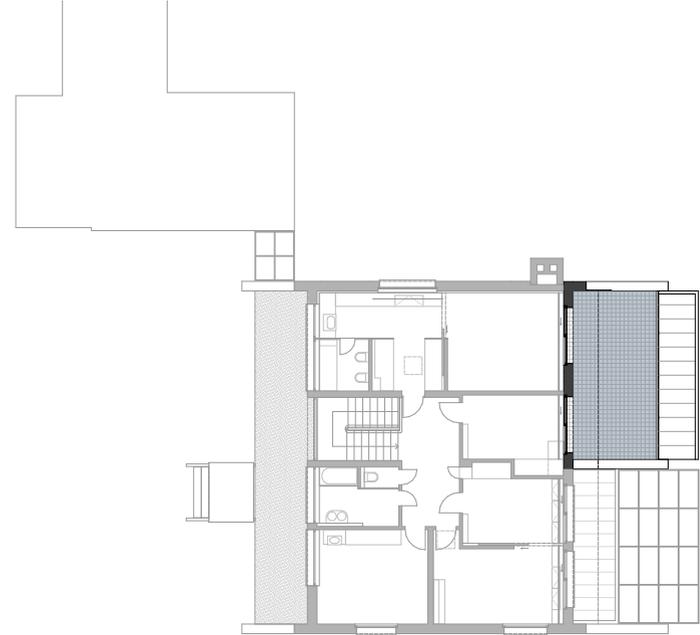
Abb. 179
WC, Oberlicht ins
Badezimmer

OG

TERRASSE

OG 2.10

Raumgröße	21,98 m ²
Funktion	Terrasse
Boden	Terrakotta Fliesen
Wände	weiß geschlämmtes Mauerwerk, Sockelbereich verzinktes Stahlblech weiß lackiert, Attika-Blechabdeckung verzinkt und blau gestrichen
Decke	Auskragung, weiß verputzt
Türen	Zugang Schlafzimmer + Zimmer 2: Schiebetür, Kunststoffrahmen mit Isolierglas (1994), weiß, Kämpfer, Alu Griff, mit Schwelle
Fenster	-
Ausstattung	Terrassengeländer aus 4 Elementen (Stahlrahmen + Maschengitterausfachung), Windschutz ostseitig (Stahlrahmen mit Einfachverglasung)



Beschreibung

Die Terrasse im Obergeschoss ist nur vom Elternschlafzimmer und vom angrenzenden Zimmer 2 zugänglich. Die ca. 22 m² große Fläche ist zur Gänze südlich ausgerichtet und nimmt die Hälfte der gesamten Gartenfront ein. Eine optische Verlängerung kommt durch die 1,60 m breite Auskragung zustande, die sich weiter in Richtung Garten zieht und eine Überdachung für die darunterliegende Aufenthaltsfläche bietet. Die Terrasse selbst wird nur zum Teil durch einen 1 m breiten Vorsprung geschützt. Zwischen Auskragung und östlichem Wandabschluss wurde nachträglich ein Windschutz angebracht.

Ein Geländer, bestehend aus vier weiß lackierten Stahlrahmen-Elementen mit Maschengitterausfächung, wird nur südseitig ausgeführt. Die restliche Absturzsicherung bilden die tragenden Wände des Erdgeschosses, die über die Geschossdecke bis zu einer Höhe von ca. 1,10 m weitergeführt werden. Markant erscheint die blaue Farbe der Blechabdeckungen dieser Wandabschlüsse und der Auskragungen. Der Terrassenboden besteht aus terrakottafarbenen Keramikfliesen.

Schäden

Die Terrasse befindet sich in einem schlechten Zustand. Sehr starke Rostspuren und Lackabsplitterungen sind sowohl beim Geländer, als auch Sockelbereich und am Stahlrahmen des Windschutzes zu erkennen. Eine Beschädigung der Verglasung gibt es im unteren Bereich des Windschutzes. Die Farbbeschichtung der blauen Verblechung ist stark ausgebleicht und löst sich ab. An vielen Stellen kommt das darunterliegende Zinkblech bereits zum Vorschein. Einzelne Fliesen des Terrassenbodens heben und senken sich. An der Außenwand, zwischen den Schiebetüröffnungen auf Höhe des Sturzes, hat sich ein starker Riss im Mauerwerk gebildet. Verunreinigungen des geschlammten Mauerwerks sind sichtbar.



Abb. 180
Terrasse,
nachträglich
angebrachter
Windschutz

Abb. 181
Terrasse

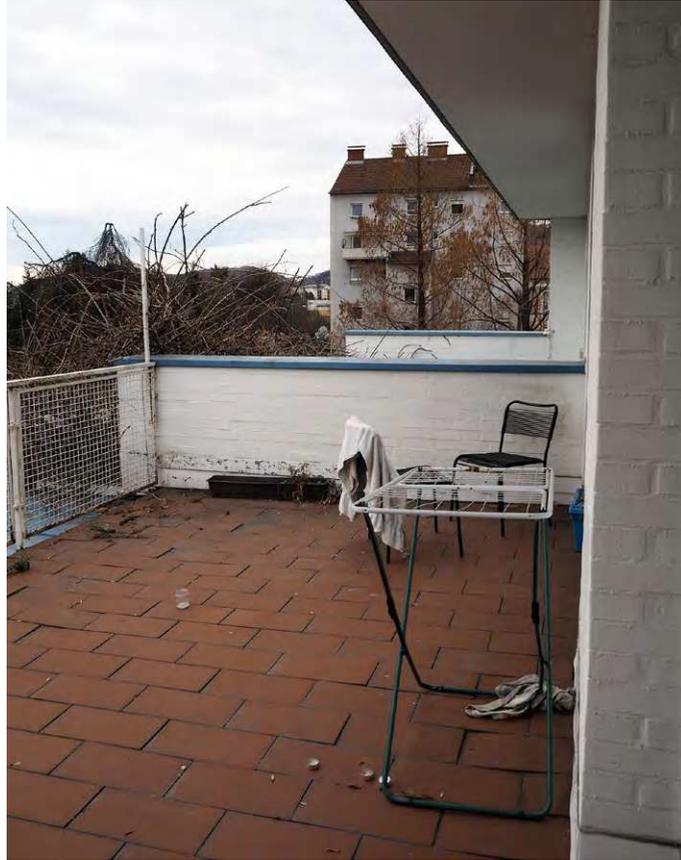


Abb. 182
Terrasse, Schiebetür
zum Schlafzimmer



Schäden Erd- und Obergeschoss

Wand- und Deckenverputz

Farbreste an Sockelleisten, Einrichtungsgegenständen, Tür- und Fensterrahmen schließen auf mehrmaliges Streichen der Wand- und Deckenfläche in den Geschossen. Putzrisse umschließen nahezu alle Tür und Fensteröffnungen, Abplatzungen sind vor allem unter und neben den Fensterbänken zu erkennen. Verunreinigungen und Bohrlöcher verteilen sich über die gesamte Wandfläche.

Einrichtungsgegenstände

Die Einrichtungsgegenstände sind durch ihre ständige Verwendung in Mitleidenschaft gezogen worden. Starke Absplitterungen der weiß lackierten Oberflächen, vor allem an den Ecken, sind auffallend. Verzogene Scharniere, fehlende bzw. verbogene Schlüssel erschweren das Öffnen und Schließen.

Türen und Fenster

Außen

Der Kunststoffrahmen der Terrassenschiebetüren und Fensteröffnungen ist an mehreren Stellen beschädigt. Dichtungen lösen sich und Verunreinigungen erschweren das Öffnen und Schließen. Lackabsplitterungen

und Rostspuren werden besonders beim Übergang zwischen Innen- und Außenraum an den Stahlelementen sichtbar (Eingangstür, Terrassentür EG, Fensterbänke, Sockelverkleidungen etc.). Leichte Schimmelspuren gibt es bei der Fensterisolierung in den Sanitärräumen. Die Chargennummer im Scheibenzwischenraum lässt auf einen Fenstertausch im Jahr 1994 schließen.

Innen

Lackabsplitterungen bei Zier- und Falzbekleidungen und in den unteren Bereichen der Türblätter sind feststellbar. Die originalen Drückergarnituren wurden bei mehreren Türen im Ober- und Erdgeschoss gegen Langschilder getauscht. Die Spuren der ursprünglich verwendeten Rosetten Garnituren werden darunter sichtbar.

Die Holzlackierung der Schiebetüren ist an mehreren Stellen, besonders im Bereich der Ecken, abgesplittert. Verunreinigungen der Schienen beeinträchtigen das mühelose Öffnen und Schließen.

Boden

Parkett

Im gesamten Obergeschoss wurde, mit Ausnahme der Sanitärräume, ein Parkettboden verlegt. Ein Austausch fand in den letzten Jahren nicht statt. Es finden sich Risse und Einkerbungen, die jedoch das Maß alltäglicher Verschleisspuren nicht überschreiten und durch eine Oberflächenbehandlung rasch beseitigt werden können. Im Bereich der Sonneneinstrahlung ist das Parkett stark ausgebleicht. Weiße Farbreste sind an mehreren Stellen der Sockelleisten erkennbar. Größere Schäden des Bodens sind nicht zu verzeichnen.

Kelheimer Steinplatten

Der Boden befindet sich zur Gänze im Zustand der Fertigstellung. Die Kelheimer Steinplatten wurden, mit Ausnahme der Sanitärräume, im gesamten Erdgeschoss verlegt. Die Nutzung der letzten Jahre hinterließ flächendeckend Spuren. Risse, Löcher, Abplatzungen und Ablagerungen bestimmen das Bild der Oberfläche. An einzelnen Stellen sind Verfärbungen sichtbar.

Abb. 183
Wohnraum





04

ENTWURF

MASSNAHMEN - NUTZUNGSKONZEPTE - ENTWURFSPLÄNE



Entwurf

DENKMALPFLEGERISCHES KONZEPT

„Die Authentizität des Denkmals, d.h. die Existenz des Denkmals in seiner möglichst vollständig überlieferten Materie mit all ihren Zeitspuren, ist Voraussetzung dafür, dass heutige, aber auch spätere Generationen seine Vielschichtigkeit erkennen und interpretieren können.“¹⁶² Die Bausubstanz des Hauses Frey ist zur Gänze vollständig erhalten und wurde in den letzten Jahren nicht verändert. Die Erhaltung dieser Authentizität steht im Zuge der weiteren Maßnahmen an oberster Stelle. Um diesen Zustand auch in Zukunft zu gewährleisten, ist eine kontinuierliche Pflege aller Elemente im Innen- und Außenraum erforderlich.¹⁶³ Ein bedachter Umgang, in Kohärenz mit einer an das Haus angepassten Nutzung, ist für die weiteren Entwurfsschritte unumgänglich. Massive Eingriffe in die Bausubstanz können einen Verlust des Denkmalwertes zur Folge haben.

Die Ausgangslage für zukünftige Planungen ist der aktuelle Zustand des Hauses, der im Zuge der Bestandsanalyse festgehalten wurde. Das Haus Frey wurde als Einfamilienhaus geplant. Der Idealfall wäre eine Fortführung dieser Wohnnutzung. Die große Wohnfläche und die aktuelle gesellschaftliche Entwicklung (sinkende Geburtenrate und der Trend zur 1-Kind-Familie bzw. Kinderlosigkeit) lassen sich jedoch schwer miteinander vereinbaren. Aus diesem Grund wäre eine neue Nutzung, die sich am Denkmal orientiert und nicht der ursprünglichen Funktion als Wohnhaus entspricht, ebenfalls denkbar. Grundsätzlich kann jedoch die Suche nach einer Nutzung für ein Denkmal Jahre in Anspruch nehmen und sollte nicht das vorrangige Ziel sein. Vielmehr steht die Bespielung des Objektes während dieser Übergangszeit im Fokus.¹⁶⁴ Laut Artikel 5 der Charta von Venedig sollte in diesem Fall eine für die Gesellschaft nützliche Funktion angestrebt werden, ohne jedoch die „Struktur und Gestalt der Denkmäler [zu] verändern.“¹⁶⁵

Vor allem bei „jüngeren Bauten“ ist es wichtig, dass die Beurteilung des Denkmals nicht von zeitgenössischen Strömungen und Interpretationen beeinflusst wird. Das Haus Frey muss „in seiner als historisch bedeutsam bewerteten Materialität erhalten bleiben.“¹⁶⁶

Ebenso gilt es, den Eindruck des „Gesamtkunstwerkes“ zu bewahren. „Für die Zeugenschaft ist das Denkmal als Ganzes wichtig; bei Bauten das Innere ebenso wie das Äussere.“¹⁶⁷ Dazu zählen Raumausstattungen, Oberflächen, Materialien und vor allem Möblierungen. Die von Plischke detailliert geplante Innenausstattung ist wesentlicher Bestandteil des Denkmals und muss bei zukünftigen Änderungen stets berücksichtigt werden. Eine Anpassung der bestehenden Räume und Funktionen an aktuelle Wohnstandards darf nicht leichtfertig erfolgen. Hier sollte besonders darauf geachtet werden, dass alle Eingriffe den denkmalpflegerischen Wert und das Raumgefüge nicht zerstören und keine Verluste für zukünftige Generationen entstehen.

Abb. 184 links
Detail
Schiebetür

Im Falle von solchen baulichen Eingriffen müssen die bestehenden Qualitäten, wie z.B. Material, Schlichtheit, Farbigkeit, etc. berücksichtigt werden bzw. wird eine Fortführung dieser Merkmale bei zukünftigen Maßnahmen angestrebt.

Prinzipiell ist ein Weiterbauen des Hauses Frey nicht auszuschließen. Es ist darauf zu achten, dass sich Erweiterungen und Zubauten dem Bestand unterordnen und dessen charakteristische Merkmale nicht beeinflussen. Vor allem muss eine Sicherung der vier Fassadenansichten garantiert werden. Ein direkter, vollflächiger Zubau ist folglich ausgeschlossen, da das Haus Frey als Einzeldenkmal in seiner Form erkennbar bleiben soll. Eine Erweiterung muss einen geeigneten Abstand zum Bestand aufweisen, um als eigenständiges Objekt wahrgenommen zu werden. Weiters ist auf die Positionierung, Größe und Materialität zu achten.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil des denkmalpflegerischen Konzeptes ist die Bewahrung der ursprünglich erhaltenen Gartenanlage von Anna Plischke. Das Wohnhaus wurde in Verbindung mit seiner Umgebung geplant. Die Verzahnung von Innen- und Außenraum bedingt die Erhaltung dieser Elemente. Dazu zählen Freiflächen in Form von Terrassen, die Wegführung und die Ausgestaltung der Blumenbeete. Eine Rückführung zur ursprünglich geplanten Bepflanzung der südseitig angebrachten Beete ist anzudenken. Raumbildende Elemente, wie die Abgrenzungsmauer zum Nachbargrundstück und das Gartenhaus, müssen bestehen bleiben, da sie prägend für das Gesamtbild sind.

Die Bestandsanalyse und das denkmalpflegerische Konzept bieten die Basis für zukünftiges Handeln. Weitere Schritte sind die Erstellung von Sanierungsmaßnahmen und das Aufzeigen von unterschiedlichen Nutzungskonzepten, die anhand von Entwurfsvorschlägen dargestellt werden.

SANIERUNGSMASSNAHMEN

Die Sanierungsmaßnahmen nehmen Bezug auf die bereits im Raumbuch beschriebenen Schäden, die im Zuge der Bestandsanalyse festgestellt wurden. Der behutsame Umgang und die ständige Instandhaltung sind dafür verantwortlich, dass größere Schäden der Bausubstanz vorgebeugt werden konnten.

Beschädigungen des Flachdaches blieben bis auf einen Vorfall, bei dem Wasser eingedrungen ist, aus. Seither wird das Dach regelmäßig gewartet und es können keine undichten Stellen festgestellt werden. Damit einhergehend sollten die Dachverblechungen und Blechabdeckungen im Bereich der Auskragungen und Mauerabschlüsse stets kontrolliert werden. Der Grund für eine Überschwemmung des Kellergeschosses im Sommer 2018 war u.a. die Entwässerungsführung des Daches, die bis dahin über einen Schacht innerhalb des Hauses erfolgte. Nach diesem Vorfall wurde die Entwässerung an die Außenseite verlegt und die Wasserschäden im Kellergeschoss zur Gänze beseitigt (Austausch des Bodenbelages, Stilllegung des Wasseranschlusses im Abstellraum 3).

Das Mauerwerk bedarf an manchen Stellen einer Reinigung und Überprüfung der beschädigten Stellen, denn die Schlämme schützt die darunterliegende Substanz und verhindert das Eindringen von Wasser. Im Bereich des Sockels muss der Verputz kontrolliert und zum Teil wiederhergestellt werden. Abplatzungen bringen die dahinterliegende Abdichtung zum Vorschein. Die Struktur der Außenwände ist markant für die Erscheinung und darf nicht verändert werden. Eine außenliegende thermische Sanierung des einschaligen Mauerwerkes ist ohne Verlust dieser Erscheinung nur schwer möglich und wird aus denkmalpflegerischer Sicht abgelehnt. Die Anbringung einer innenliegenden Dämmung muss bauphysikalisch überprüft und die Auswirkungen auf den Innenraum abgewogen werden. Im Zuge dessen ist zu überprüfen, ob ein Tausch der bestehenden Ölheizung und der Wechsel auf eine nachhaltige Art der Beheizung möglich wäre. Fixverglasungen, besonders im Kellergeschoss, sollten in Zukunft zur Gänze offenbar sein. Dies gewährleistet eine ordentliche Belüftung und beugt Feuchtigkeitsschäden, besonders im Bereich der Sanitärräume, vor. Ein Austausch kann

jedoch nur unter Berücksichtigung der ursprünglichen Farbigkeit und Proportionierung bzw. Dimensionierung der Fensterkonstruktionen stattfinden.

Sanierungspotential gibt es vor allem im Bereich der Metallelemente. Die über die Jahre stark korrodierten Bauteile (Pergola, Tür- und Fensterrahmen, Fensterbänke, Balkongitter, etc.) müssen einer Oberflächenbehandlung unterzogen werden, denn Rost gilt als deren Hauptschädigungsfaktor. Befallene Elemente sind eventuell auszubessern bzw. auszutauschen. Eine Ergänzung bzw. ein Austausch der schadhafte Teile der befestigten Wege im Außenbereich, des Bodenbelages der Terrasse im Obergeschoss sowie der Einfassungen der Beete ist notwendig.

Empfohlen wird überdies ein Rückbau des Spielhofes. Durch die Aufschüttung des Hofes auf Straßenniveau kann die Mauer zwischen Vorgarten und Spielhof entfernt werden. Diese Maßnahme würde die äußere Erscheinung, besonders die der Westfassade, positiv beeinflussen. Die Belichtung der Kellerräume

könnte, wie ostseitig, mittels Lichtschächte erfolgen. Die Oberflächen der Gebrauchsgegenstände im Innenbereich (Türen, Möblierung, etc.) bedürfen eines neuen Anstriches und Beschädigungen sollten ergänzt werden. Eine Vereinheitlichung der Messingbeschläge (ausgenommen Schiebetüren) in Anlehnung an die Originalbeschläge ist anzudenken. Um einen problemlosen Gebrauch der Schiebetüren zu gewährleisten, sind die Führungsschienen zu überprüfen. Darüber hinaus wäre ein Anstrich der Wand- und Säulenverblendungen bzw. der Schiebeelemente in der ursprünglich angedachten Farbe in Erwägung zu ziehen. Eine Entfernung der Korkbeplankung in den Zimmern des Obergeschosses wird vorgeschlagen.

Haustechnische Anlagen, Fallrohre und Leitungen sind zu überprüfen und allfällig zu erneuern. Armaturen und Sanitärräume sollen den Bedürfnissen der Bewohner angepasst werden.

NUTZUNGSKONZEPTE

Eine Änderung der Nutzung bedingt meist einen Eingriff in die Substanz. Aus diesem Grund sollten Gebrauchsänderungen immer langfristig und flexibel gedacht werden. Abzulehnen sind unüberlegte und irreversible Adaptierungen. In weiterer Folge werden in drei Schritten - 2020, 2025 und 2035 unterschiedliche Nutzungsvarianten aufgezeigt. Das Konzept für das Haus Frey umfasst geringe Eingriffe im Bestand, eine Erweiterung der sozialen Einrichtung und die Option einer öffentlichen Einrichtung. Wichtig ist überdies eine Beibehaltung der Raumfunktionen, vor allem der Ess- und Kochbereiche, was durch die vorgeschlagenen Nutzungen, gemeinschaftliches Wohnen oder Büronutzung mit Kantine, garantiert werden kann.

Die Raumaufteilung des Hauses, ein offenes großräumiges Erd- und kleinteiliges Obergeschoss, unterstützt das Konzept des gemeinschaftlichen Wohnens. Die unterschiedlichen Niveaus, die unverzichtbar für den Charakter des Wohnhauses sind, schließen jedoch eine Form des betreuten Wohnens für körperlich eingeschränkte bzw. ältere Leute aus. Folglich

werden mehrere Nutzungsstrategien für das Haus Frey in Betracht gezogen. Einerseits die Weiterführung als soziale Wohneinrichtung für junge Frauen mit der Option auf Vergrößerung und Aufstockung der Einzelplätze bzw. auf getrennte Wohneinheiten mit Gemeinschaftsräumen (2025 Var. 1, 2).

Andererseits gibt es die Möglichkeit einer öffentlichen Einrichtung mit unterschiedlichen Nutzungen wie z.B. die Variante eines Plischke-Informations-Zentrums (2035 Var. 1) und die Möglichkeit eines Co-Working-Space mit Mietflächen (2035 Var. 2) Die zuletzt genannten Nutzungsstrategien fußen auf der Tatsache, dass sich das umliegende Areal in Zukunft stark verdichten und weiterentwickeln wird. In diesem Kontext gäbe es durchaus Potential, das Haus Frey als fixe kulturelle Einrichtung zu etablieren. Die Räume im Obergeschoss eignen sich ideal als Büro-/Arbeitsflächen. Ein Fortbestand der Einbaumöbel als Ablageflächen wäre zudem gesichert. Das Erdgeschoss kann durch eine öffentliche Nutzung (Gastronomie, Kantine für Büromitarbeiter, Bibliothek, etc.) in seiner

ursprünglichen Form erhalten bleiben. Die Verwendung der Kellerräume ist vielfältig. Unter anderem ist eine Archivnutzung in Verbindung mit den Büroräumen im Obergeschoss möglich. Denkbar sind ebenfalls Atelierplätze.

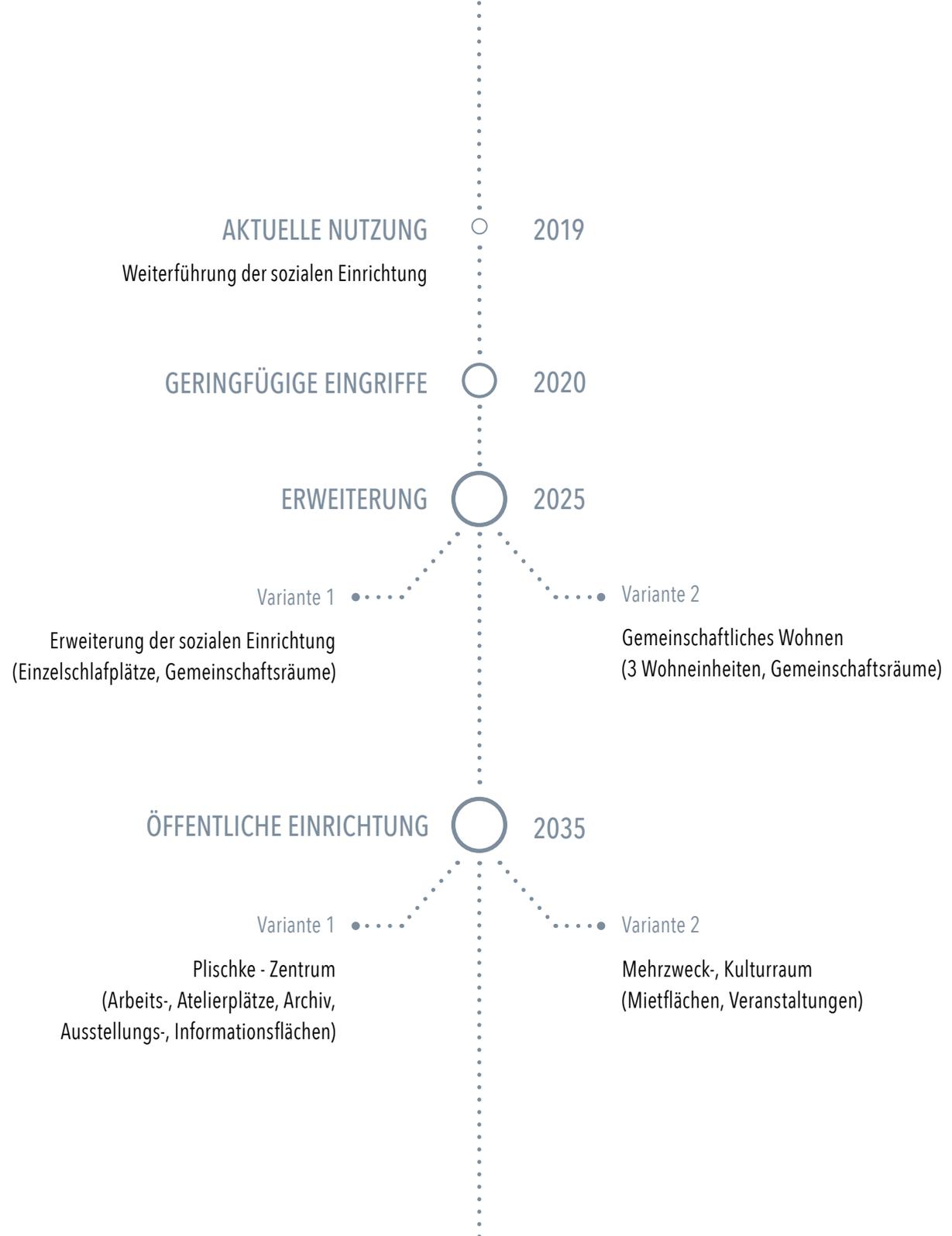
Der neue Zubau dient in diesem Szenario als Pufferzone, der dem Haus Raum zum Atmen gibt. Bei dieser ange-dachten Erweiterung handelt es sich um eine „externe Ergänzung“¹⁶⁸, die zur Entlastung des Erdgeschosses und Erhaltung des Raumbildes beitragen soll. Die Geometrie, Positionierung und der Anschlussbereich sind aus der Analyse und dem Bestand ableitbar. Für eine Verbindung zwischen Erweiterung und Denkmal ist ein Durchbruch in der östlichen Außenwand notwendig, wobei die Ostfassade in ihrem Erscheinungsbild erhalten bleiben muss. Durch das Abrücken des Zubaus und die transluzente Verbindung bleibt das Haus Frey als Einzeldenkmal erkennbar.

Die bewusste Entscheidung für Holz begründet sich durch den Wunsch nach einer Fortführung der

strukturierten Fassade. Holz, als weiches und warmes Material, steht im Kontrast zur massiven und kalten Ziegelwand. Die Größe und der Fugenabstand der Holzleisten orientieren sich am bestehenden Sichtmauerwerk.

Ziel ist es, das Haus, solange dies möglich ist, als Wohnhaus weiterzunutzen. Die Bewahrung der ursprünglichen Substanz und der ursprünglichen Nutzung wäre das denkmalpflegerische Ideal. Die definierte zeitliche Abfolge und die damit einhergehenden Nutzungskonzepte (Abb. 185) sollen ausschließlich Möglichkeiten aufzeigen, wie sich das Haus Frey in Zukunft entwickeln könnte, sofern sich eine Wohnnutzung mit dem Bestand nicht mehr vereinbaren lässt.

Abb. 185
Nutzungskonzept

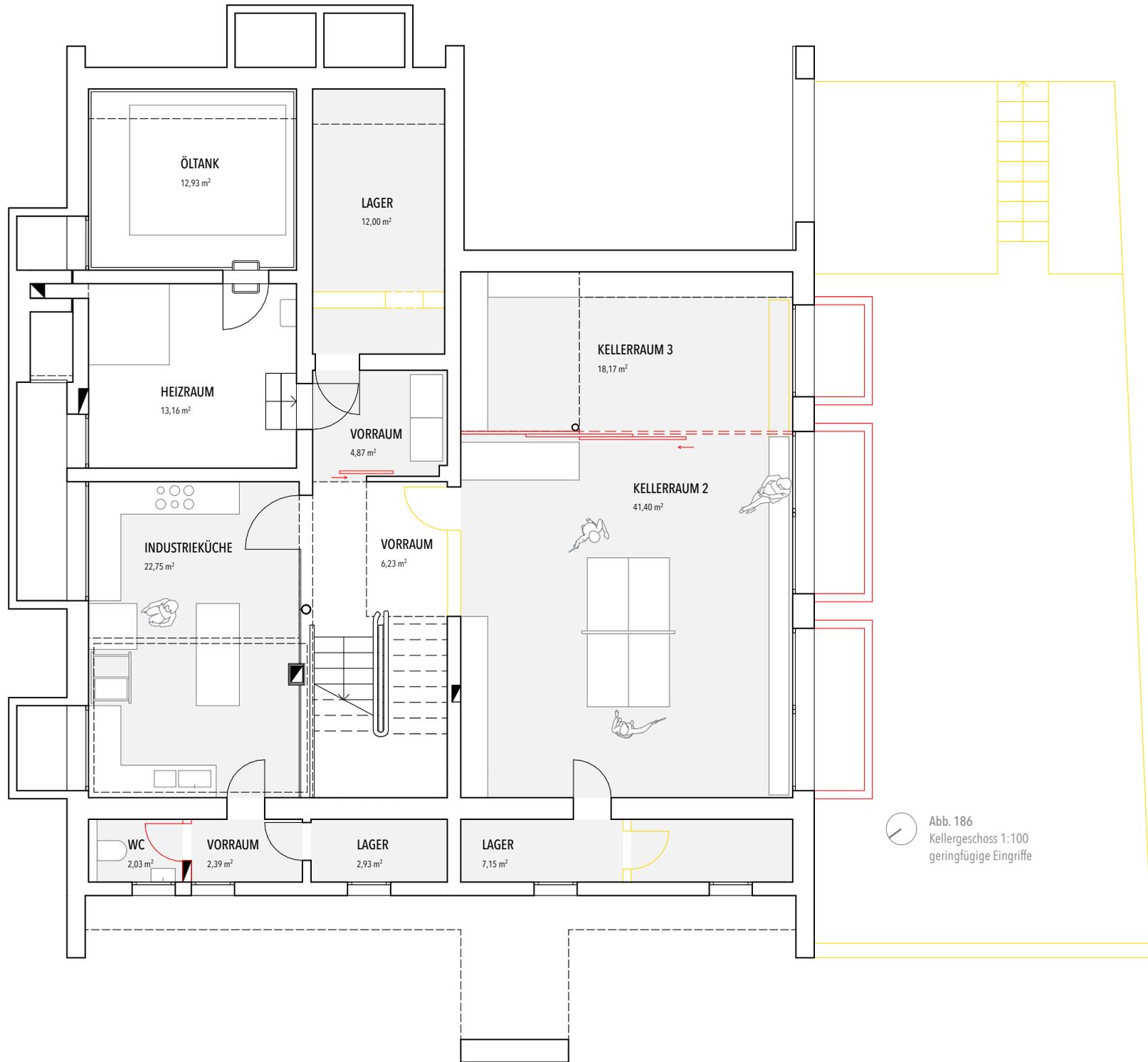


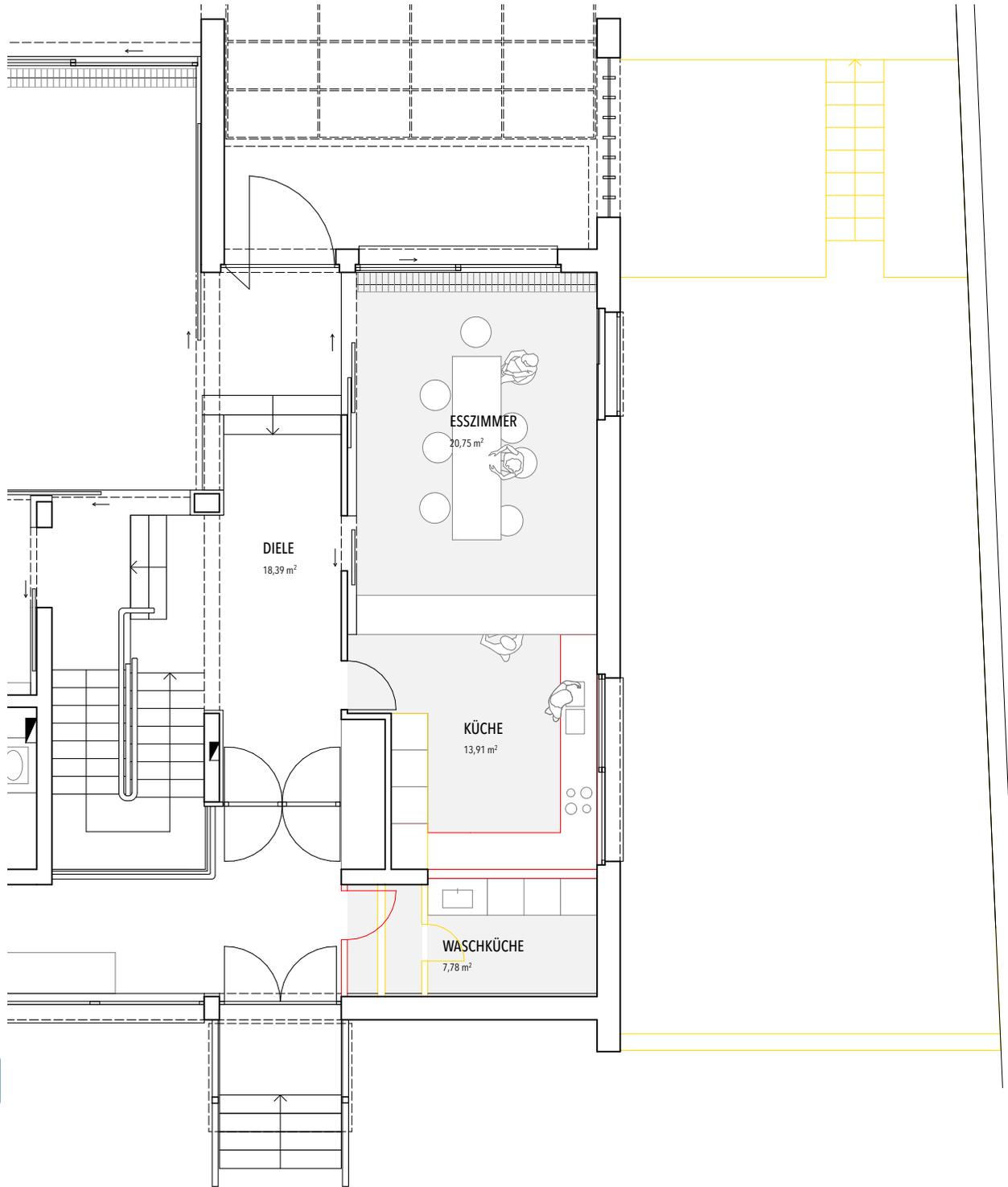
Geringfügige Eingriffe

Sofortige Eingriffe beschränken sich auf geringfügige Adaptierungen der Innenräume, um eine räumliche und funktionale Verbesserung der aktuellen Nutzung zu ermöglichen. Die Art der Eingriffe resultiert aus den gewonnen Eindrücken der Begehungen vor Ort und aus der Analyse des Objekts. Die zuvor beschriebenen Sanierungsmaßnahmen (S. 225) sollten ebenfalls im Zuge dieses Abschnitts erfolgen.

KG

- Entfernung der Trennwände zwischen Schleuse und Schutzraum sowie zwischen Abstellraum 3 und 4 für eine flexible Lagernutzung
- Verbreiterung des Zuganges zum Kellerraum 2 für mehr Offenheit und Belichtung des Vorraums
- Anbringen einer Trennwand im hinteren Bereich des Kellerraumes 2 als Raumteilung, dies bedingt einen Teilabbruch der vorhandenen Sitzbank
- raumhohe Wandregale für mehr Stauraum
- Adaptierung der Industrieküche
- Installation einer Toilette im Abstellraum 1
- Rückbau des Spielhofs, Belichtung mittels neuer Lichtschächte

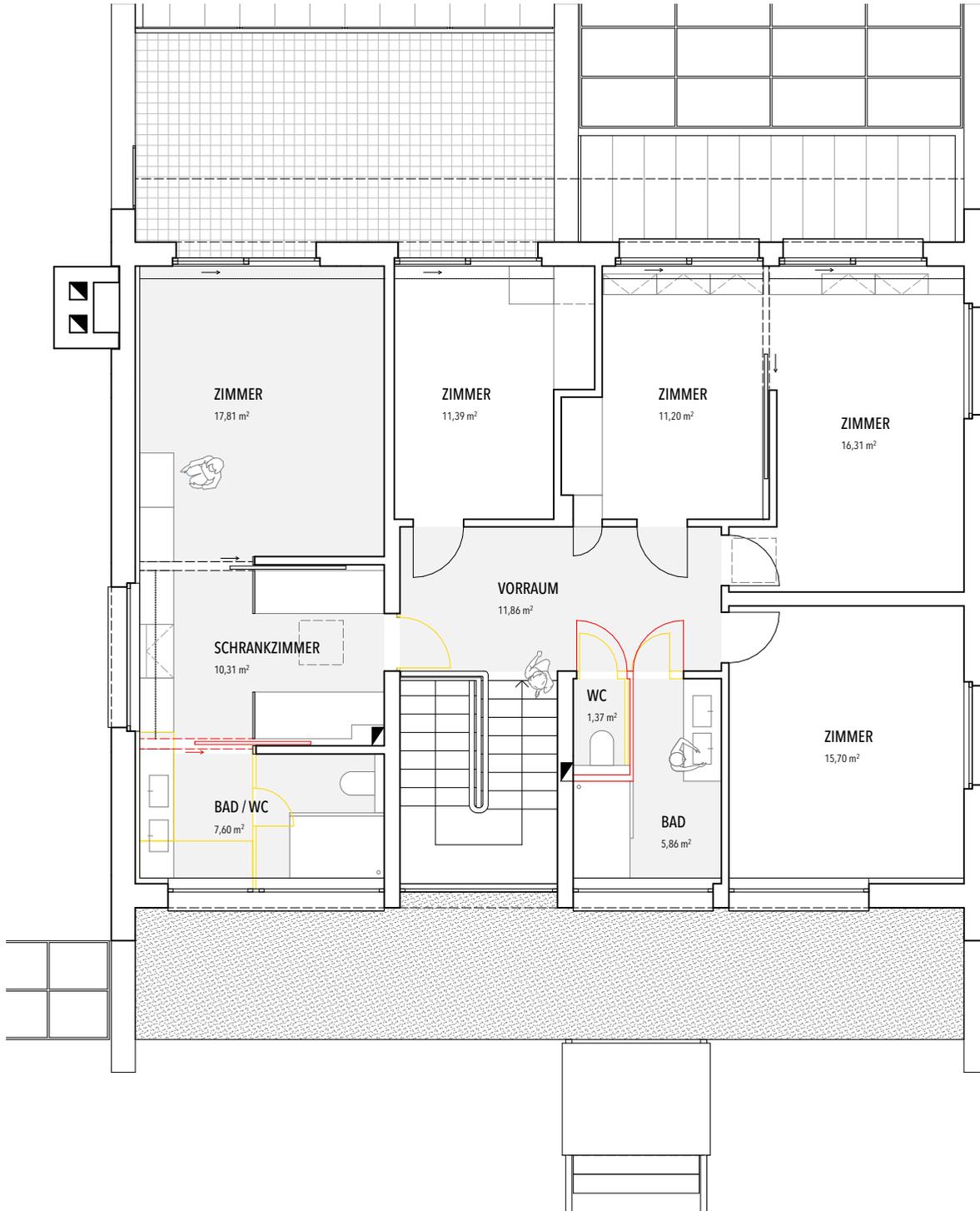


**EG**

- Freispielen des Esszimmers durch Verlegung der Kühlschränke, hierfür Abbruch des Einbauschranks in der Küche (gegenüber dem Fenster) vorstellbar
- Abbruch Essnische und Speis, eine eingezogene Wand ermöglicht einen neuen Raum für eine Waschküche (Entlastung der klein dimensionierten Sanitärbereiche)



Abb. 187
Erdgeschoss 1:100
geringfügige Eingriffe



OG

- Erneuerung der beiden Sanitärbereiche
- Trennung zwischen Schrankraum und Badezimmer für mehr Privatsphäre, hierfür Verschiebung von zwei Elementen der Kommode ins Schlafzimmer notwendig
- Entfernung der Tür zwischen Vorraum und Schrankzimmer, für einen zusammenhängenden Aufenthaltsbereich



Abb. 188
Obergeschoss 1:100
geringfügige Eingriffe

Erweiterung

Längerfristig wird die Option einer Erweiterung der jetzigen Nutzung angestrebt. Das Erdgeschoss bietet einen großräumigen Aufenthaltsbereich, die privaten Räume im Obergeschoss stoßen jedoch auf ihre Grenzen. Im Kellerraum 2 wurde zudem ein zusätzlicher Schlafplatz eingerichtet, der in weiterer Folge aufgrund der Überschwemmung des Kellergeschosses entfernt werden musste. Eine Erweiterung schafft neue Fläche und entlastet die bestehenden Räumlichkeiten. Dadurch kann die Raumqualität zurückgewonnen werden.

Der Zubau beinhaltet drei weitere Zimmer, Aufenthaltsmöglichkeiten und einen eigenen Zugang zum Garten. Weiters vorstellbar wären drei getrennt begehbare Wohneinheiten, die sich im Obergeschoss und im Zubau befinden. Die gemeinschaftliche Wohnnutzung soll erhalten bleiben. Möglich erscheint auch eine Kombination aus Einzelzimmern und Wohneinheiten.

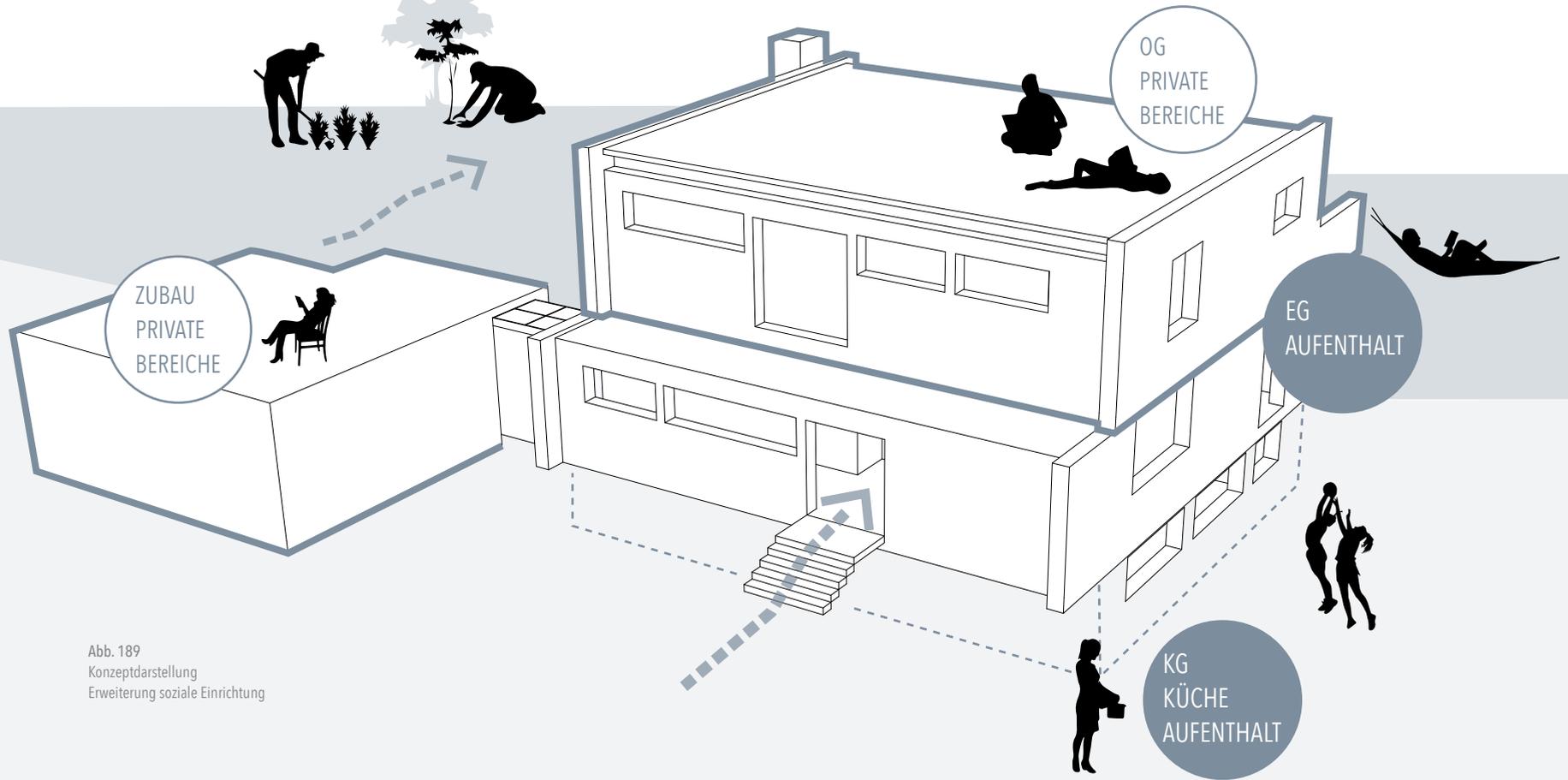
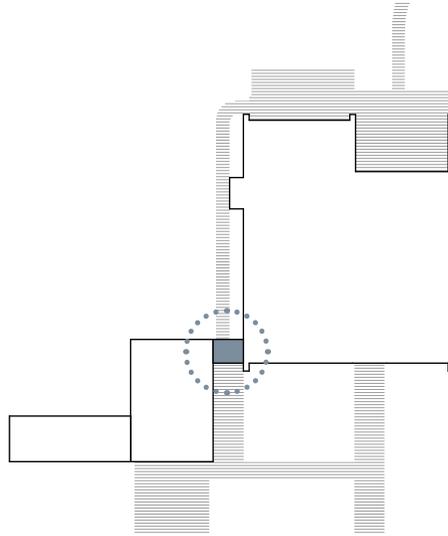


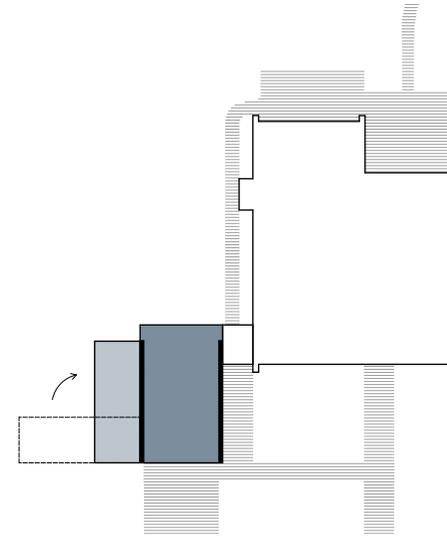
Abb. 189
Konzeptdarstellung
Erweiterung soziale Einrichtung

Abb. 190
Konzept
Zubau



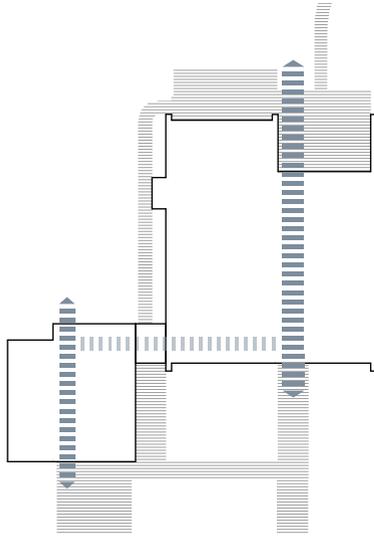
Andockstelle

Der Gartenzugang, der bereits eine optische Verbindung zwischen Garage und Haupthaus darstellt, definiert die Andockstelle des Zubaus. Funktional lässt sich diese Entscheidung dadurch begründen, dass die Verbindung zwischen Bestand und Erweiterung im bestehenden Vorraum mündet und keine Einwirkungen auf charakteristische Merkmale der Raumstrukturen im Erdgeschoss hat. Diese Maßnahme hat den Abbruch des Badezimmers und des Waschbereichs zur Folge.



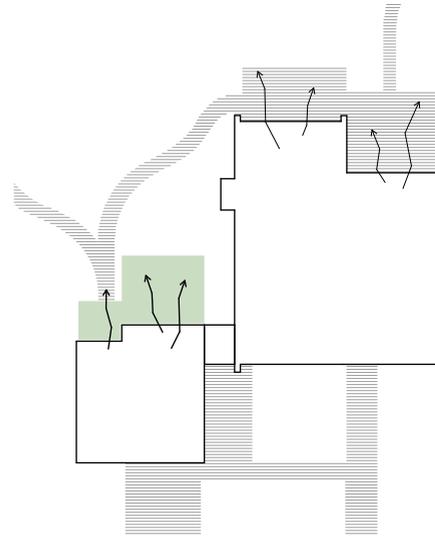
Position und Geometrie

Der Gartenschuppen (hellblau, erbaut 1992) wird zur Gänze abgetragen. Die Außenmauern, östlich und westlich, der Garage (dunkelblau) bleiben bestehen und werden in den neuen Entwurf integriert. Die Position und Abmessungen der Vorgängerbauten werden übernommen und neu interpretiert. Die bestehende Pergola wird ebenfalls Bestandteil des Entwurfes (Abb. 192).



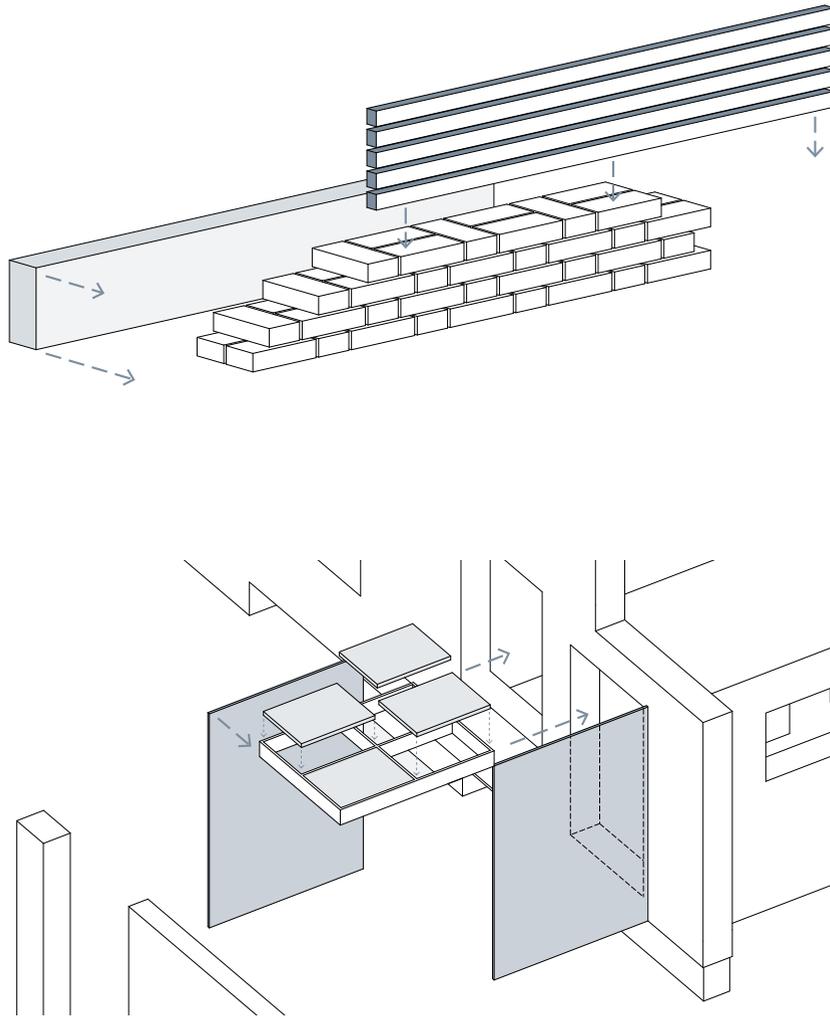
Erschließungsachsen

Die Art der Erschließung wird nach Vorbild des Bestandes fortgeführt: Durchgestreckte Erschließungsachsen die im Freiraum münden und eine klare Nord-Süd Orientierung aufzeigen. Der bestehende Vorraum wird zur Verbindung zwischen Haupthaus und Zubau.



Freiraum

Die Platzsituation und Wegführung im Eingangsbereich bleiben bestehen und werden aufgewertet. Südseitige Öffnungen werden großflächig ausgeführt und münden in den neu gestalteten Freiraum. Neue Wege erschließen den bestehenden Freiraum.



Bestehende Außenmauer

Die westliche Garagen-Außenmauer bleibt bestehen und wird nach Innen verstärkt. Die Holzleisten nehmen die Ziegelmaße des flämischen Mauerwerkverbandes auf und führen die Mauer, unterbrochen durch einen Vorsprung, fort. Die bestehende Sockelhöhe wird übernommen und umlaufend fortgeführt. Sie dient zugleich als Holzschutz gegenüber Feuchteinwirkung und Spritzwasser.

Abb. 191
Schema
Wandaufbau

Bestehende Pergola

Die bestehende Pergola soll ein Teil der Verbindung zwischen Zubau und Haupthaus bleiben und wird in eine neue Stahl-Glas-Konstruktion mit eingebunden.

Abb. 192
Schema Verbindung

Abb. 193 rechts
Fotocollage
Außenmauer
mit Erweiterung



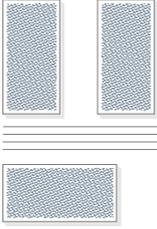
Die abgebildete Gestaltung ist eine Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available, in print at TU Wien Bibliothek.



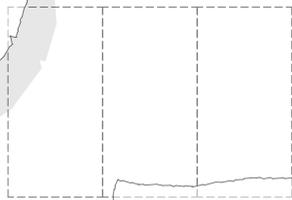


Abb. 195
Draufsicht, Außenanlagen 1:200

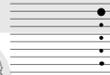
NUTZGARTEN



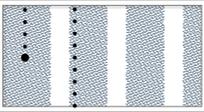
VORBEHALTSFLÄCHE
PARKPLÄTZE



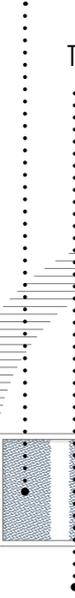
ERWEITERBARER
ÖFFENTLICHER
ZUGANG



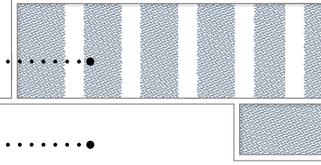
BLUMENBEETE



TERRASSE



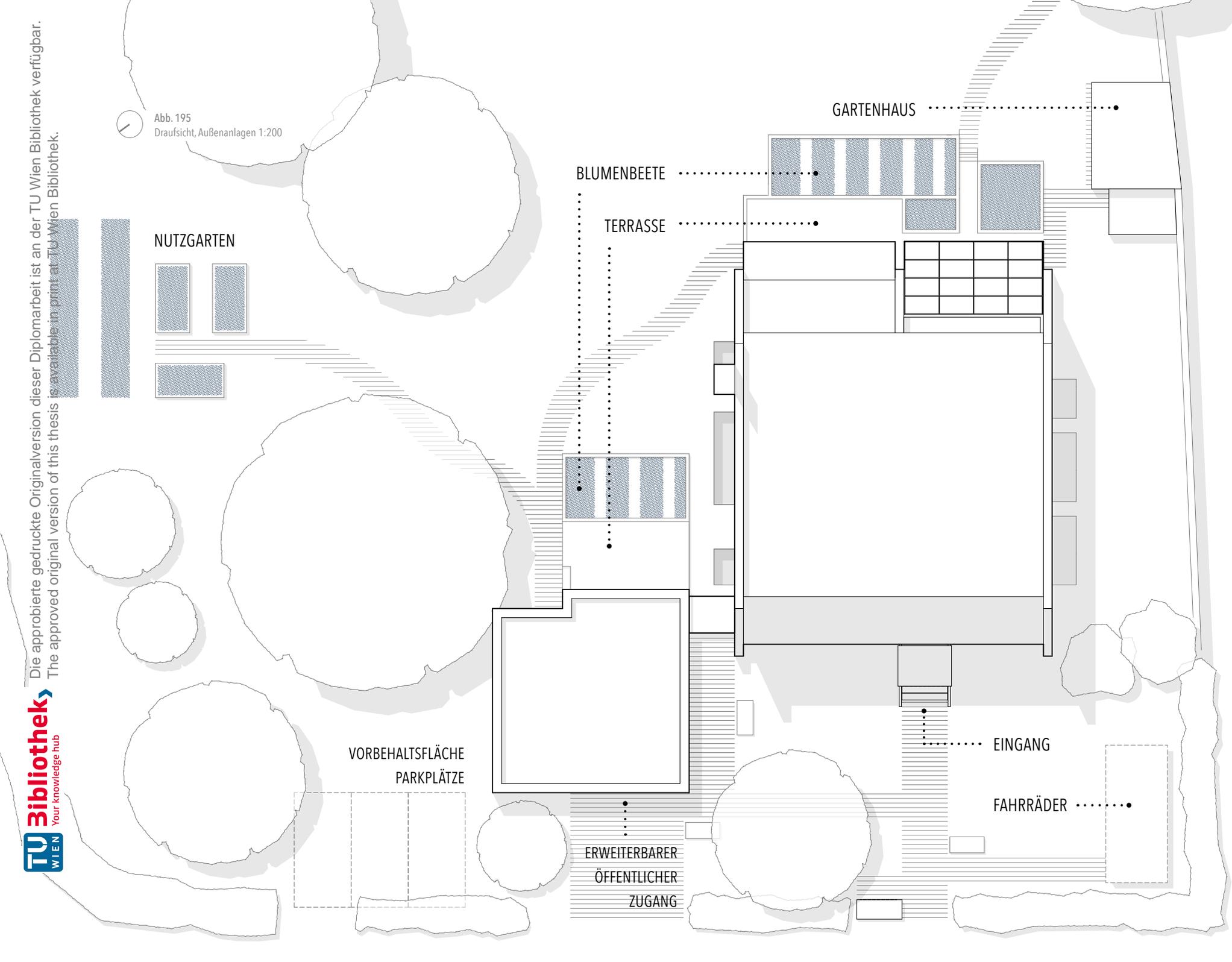
GARTENHAUS



EINGANG



FAHRRÄDER



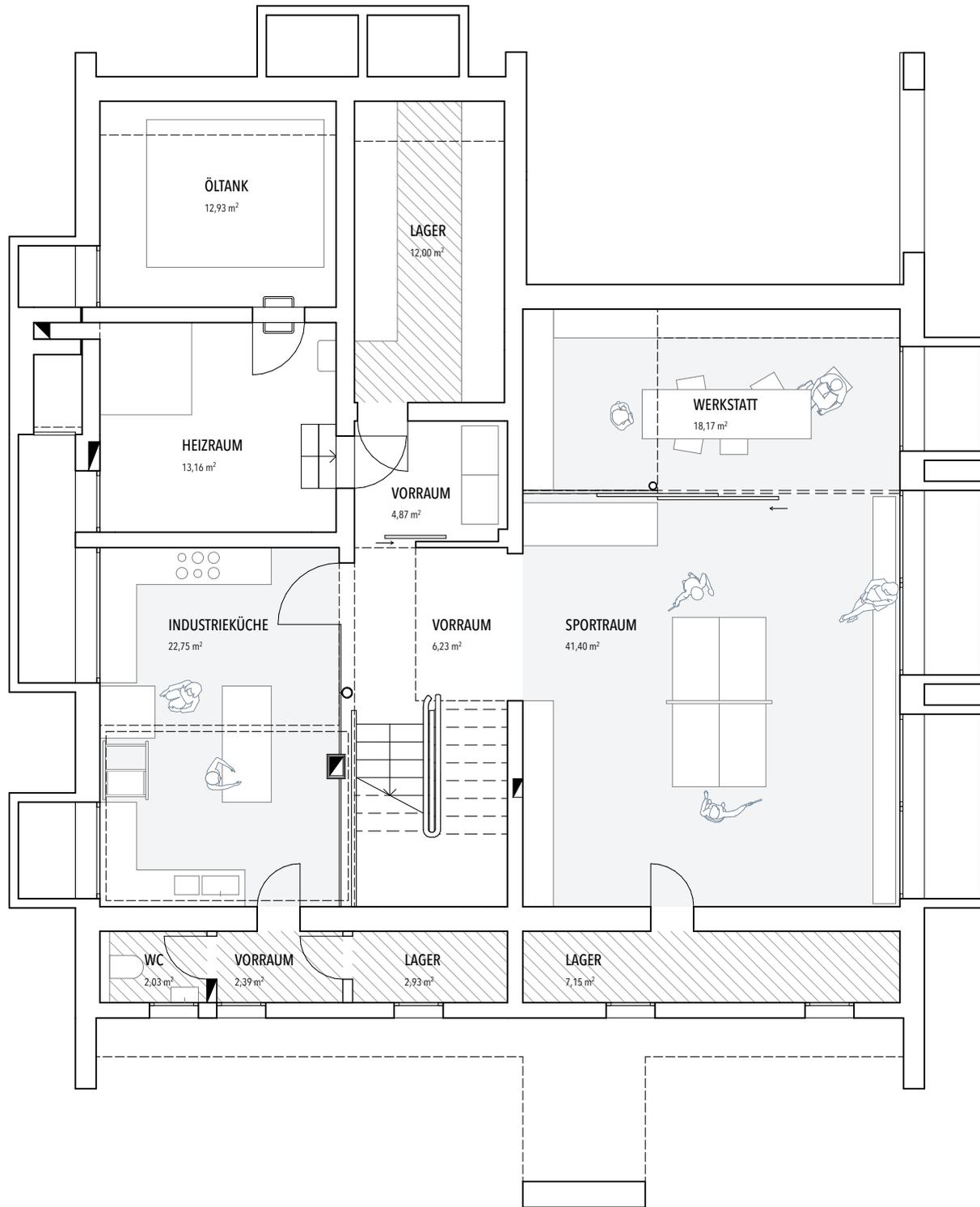


Abb. 196
Kellergeschoss 1:100
Soziale Einrichtung, Variante 1

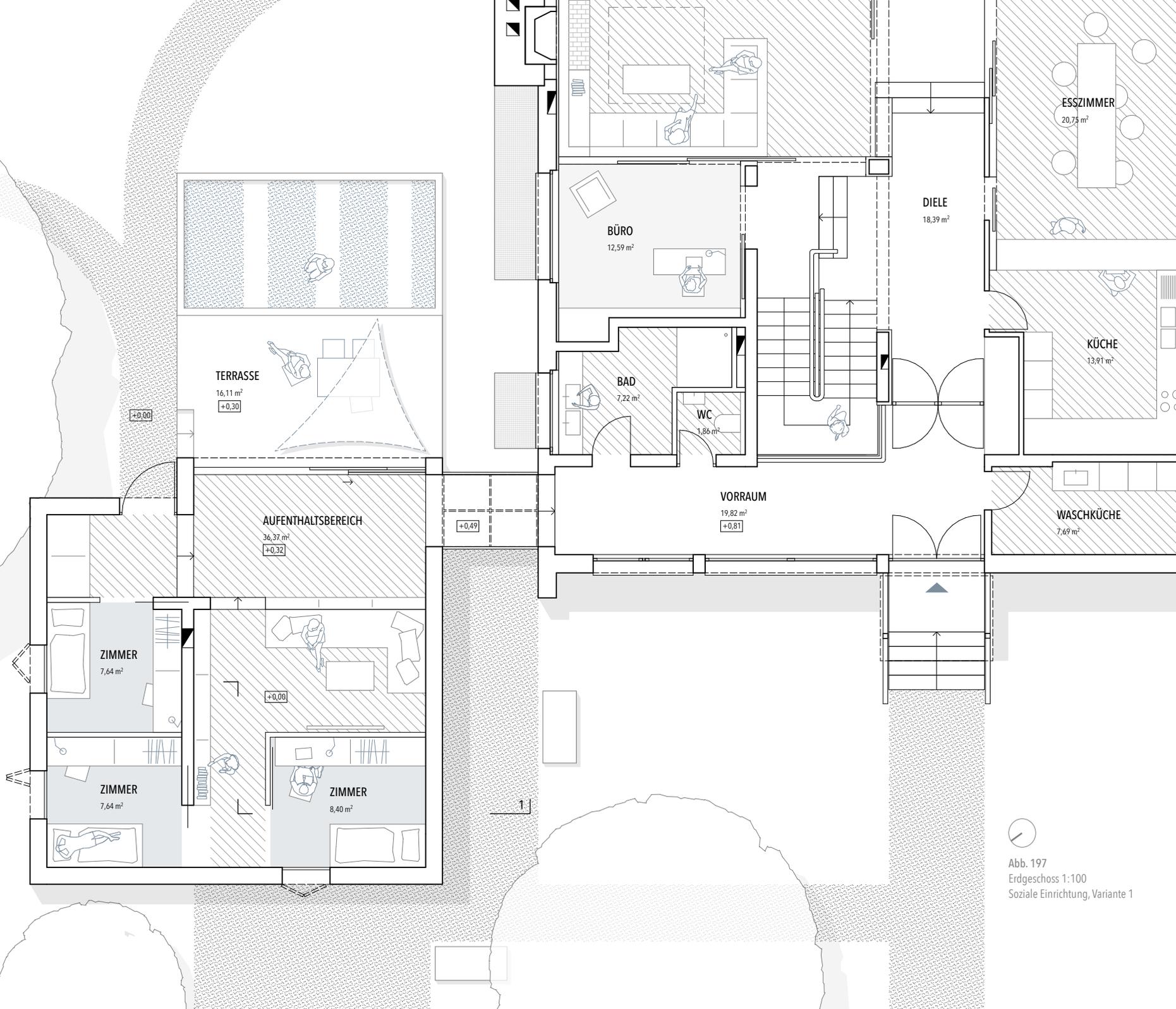


Abb. 197
Erdgeschoss 1:100
Soziale Einrichtung, Variante 1

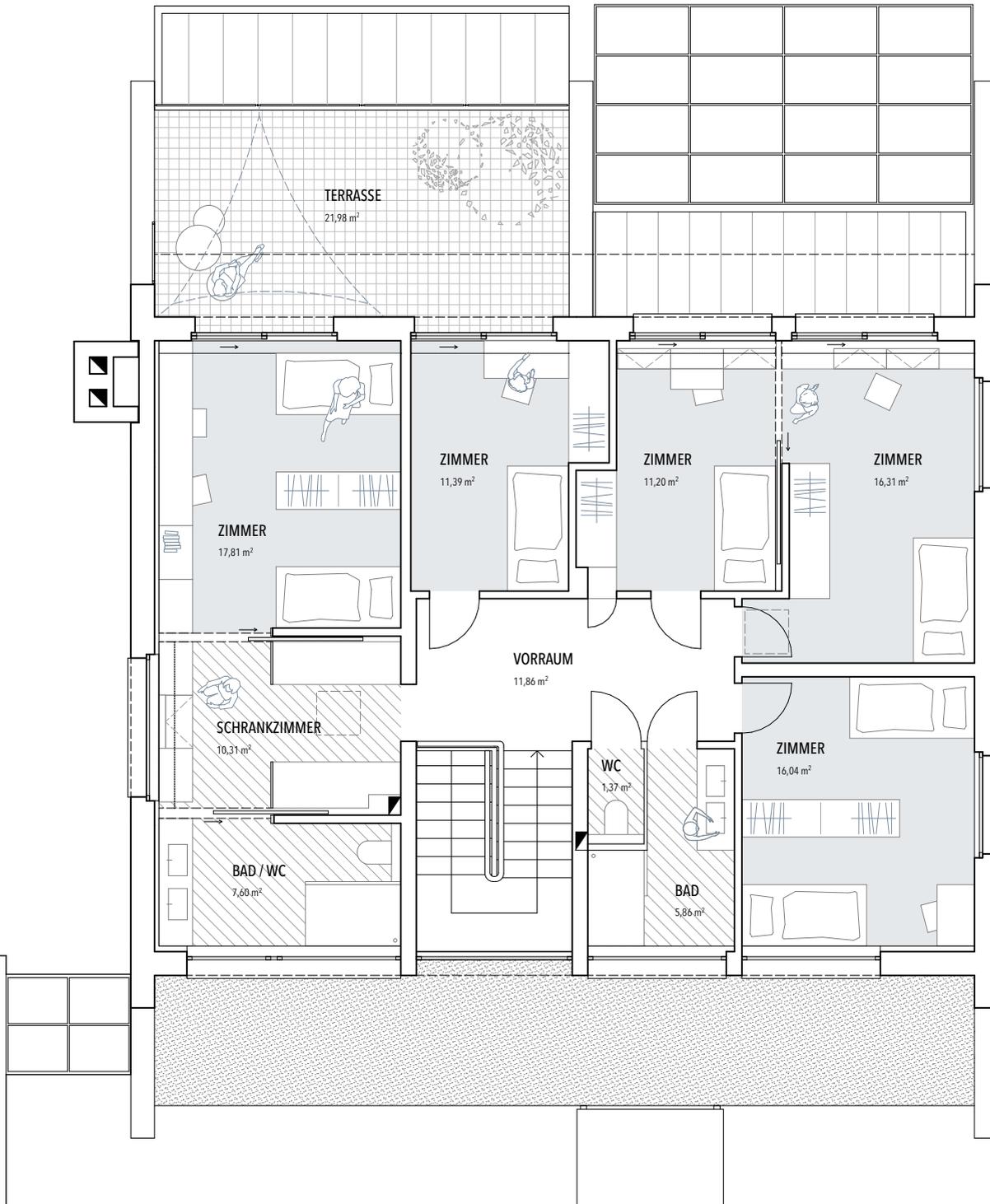
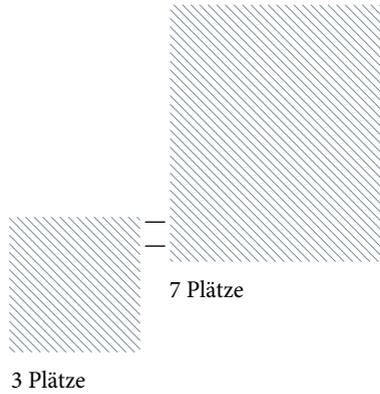
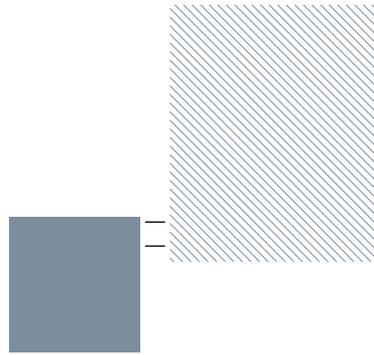


Abb. 198
Obergeschoss 1:100
Soziale Einrichtung, Variante 1

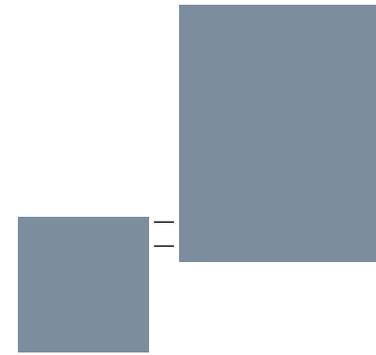
Nutzungsvarianten der privaten Bereiche



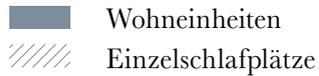
Beibehaltung der Schlafplätze im Obergeschoss und drei zusätzliche Zimmer im neuen Zubau



Einzelzimmer im Obergeschoss und eine separat begehbare Wohneinheit im Zubau



Zwei separat begehbare Wohneinheiten im Obergeschoss und eine weitere Einheit im Zubau, beibehalten der Gemeinschaftsflächen im Keller- und Erdgeschoss



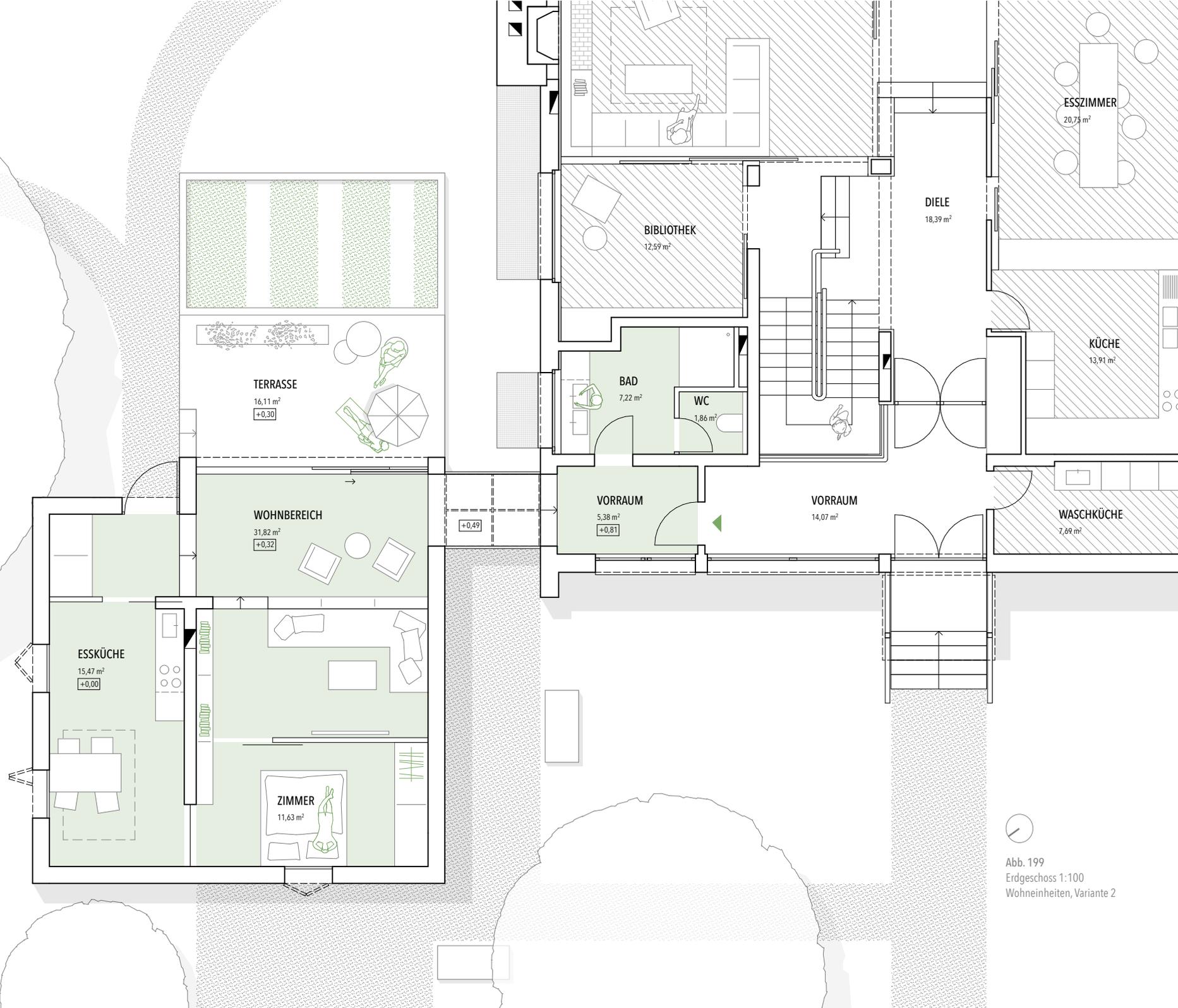


Abb. 199
Erdgeschoss 1:100
Wohneinheiten, Variante 2

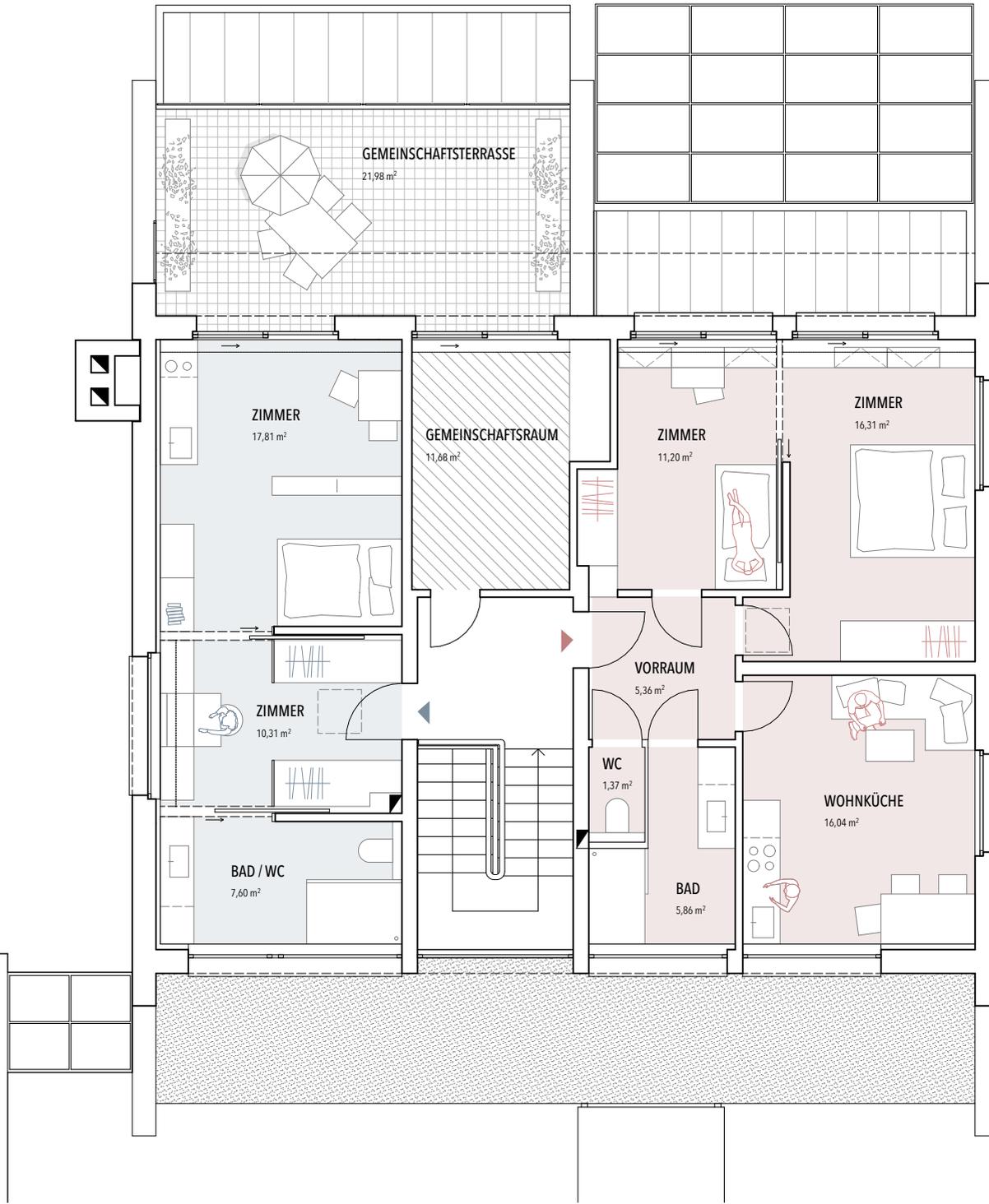


Abb. 200
Obergeschoss 1:100
Wohneinheiten, Variante 2

Öffentliche Einrichtung

In Zukunft kann der Zubau als Mehrzweckraum umfunktioniert und für unterschiedliche Nutzungen adaptiert werden (Abb. 202). Durch einen externen Zugang bzw. eine Trenntüre im Bereich des Vorraumes können diese Räume unabhängig vom Haupthaus verwendet werden.

Weiters angedacht sind vier Büroräume, ein Besprechungsraum und eine Teeküche im Obergeschoss. Das Kellergeschoss beinhaltet weitere Arbeitsplätze, einen Gemeinschaftsraum und Lagerflächen. Abhängig von der Nutzung kann es auch als Archiv verwendet werden. Das Erdgeschoss wird zu einer halböffentlichen Gemeinschaftszone und Bindeglied zwischen Ober- und Kellergeschoss.

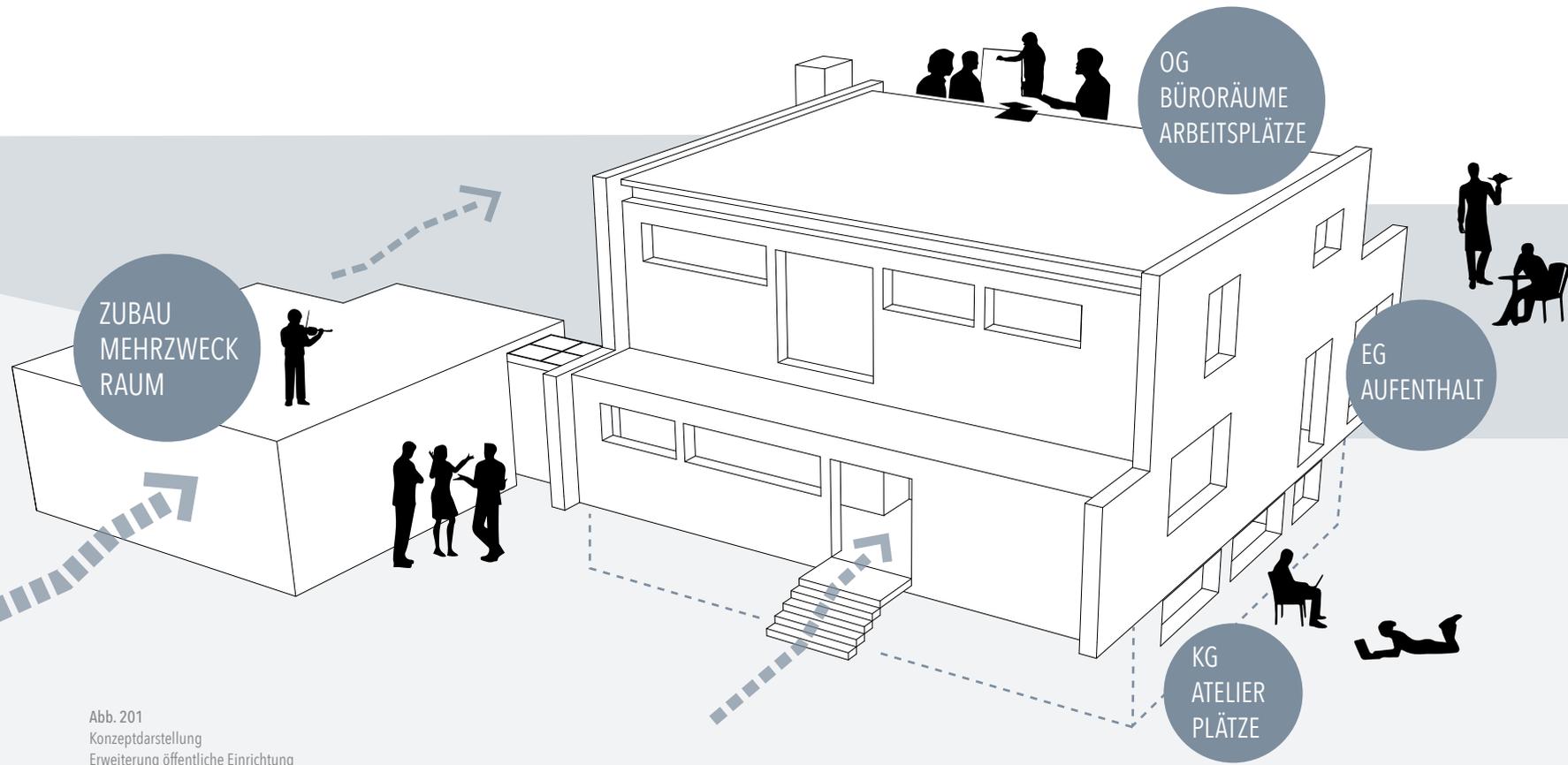


Abb. 201
Konzeptdarstellung
Erweiterung öffentliche Einrichtung

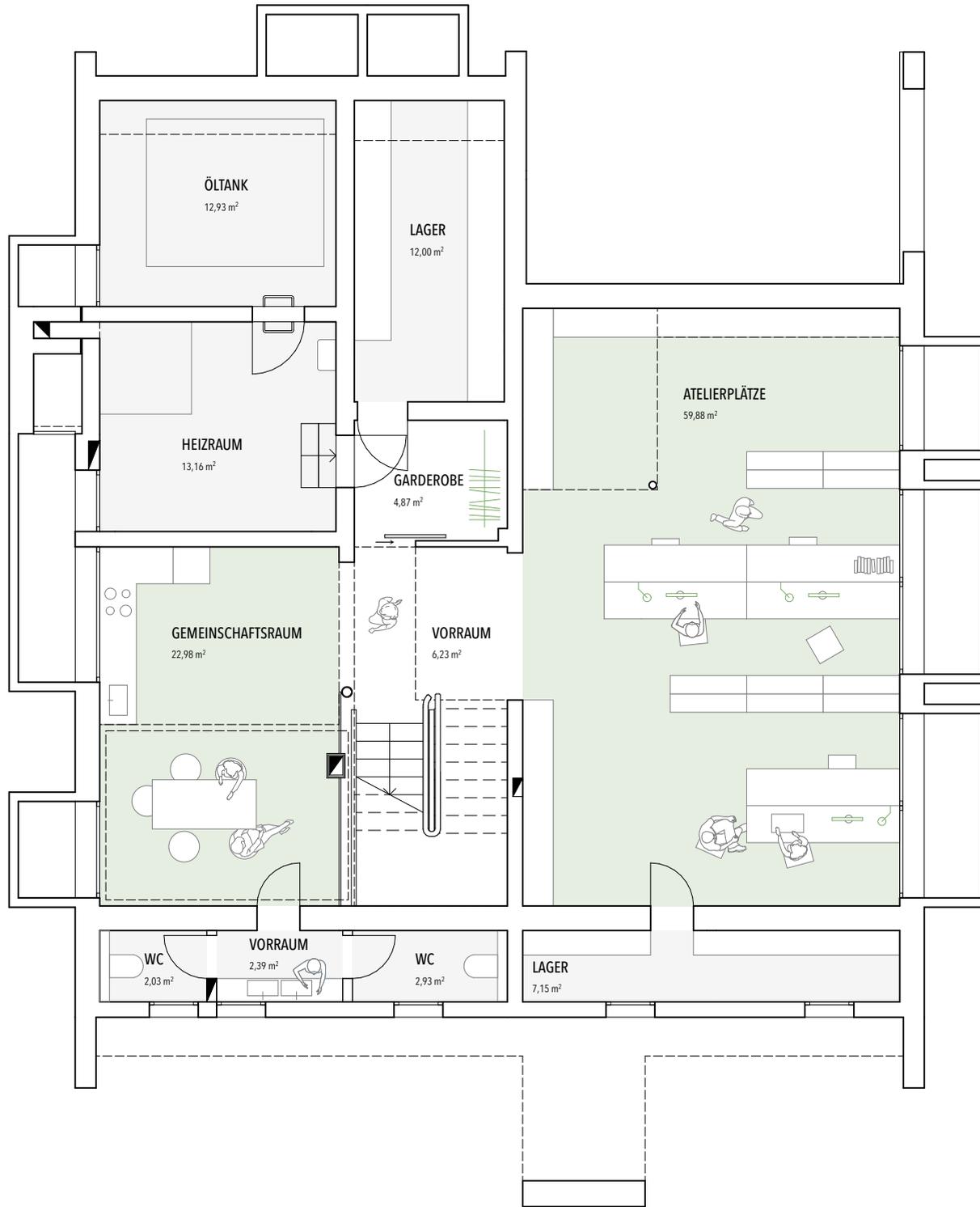


Abb. 202
Kellergeschoss 1:100
Öffentliche Einrichtung

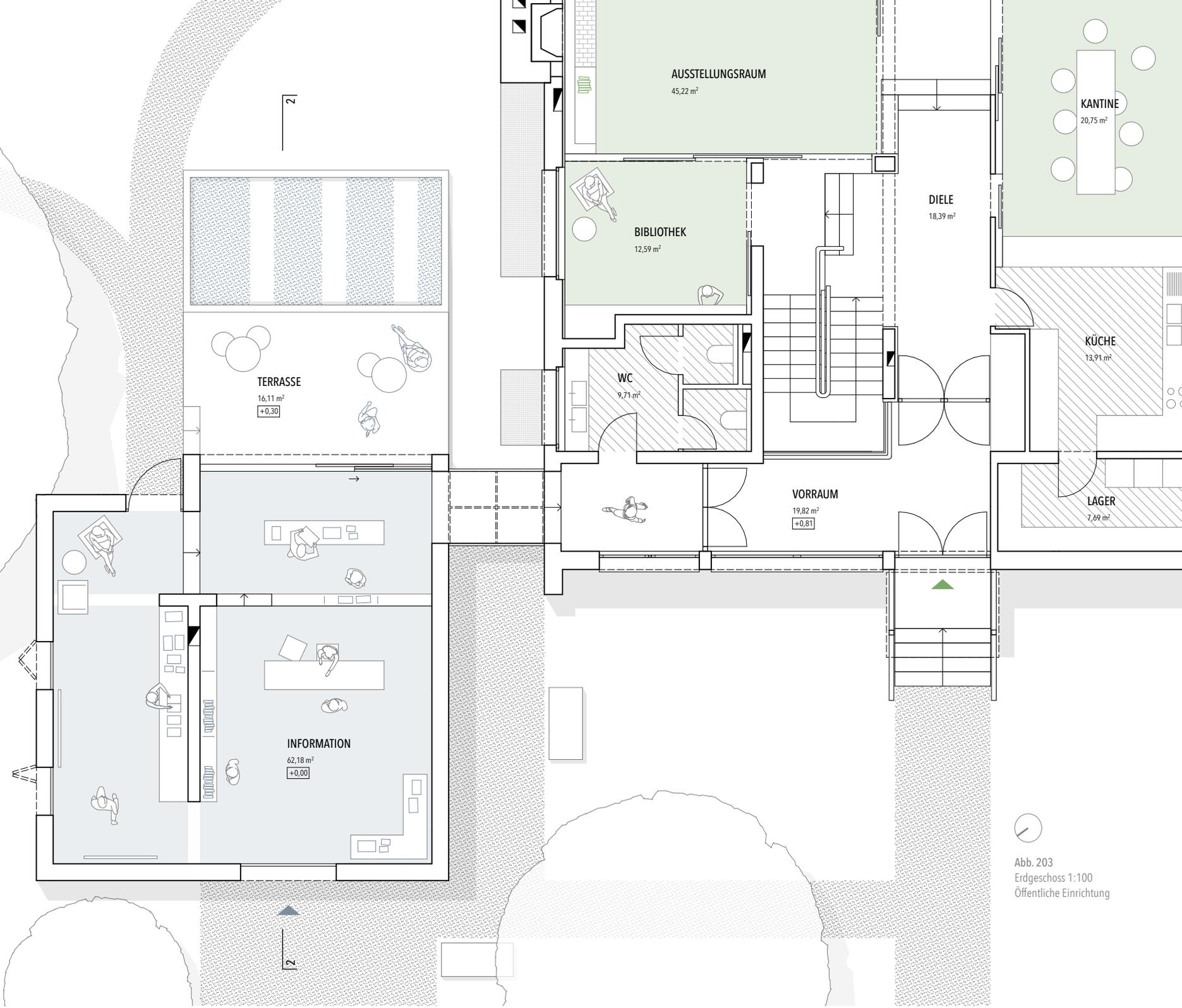
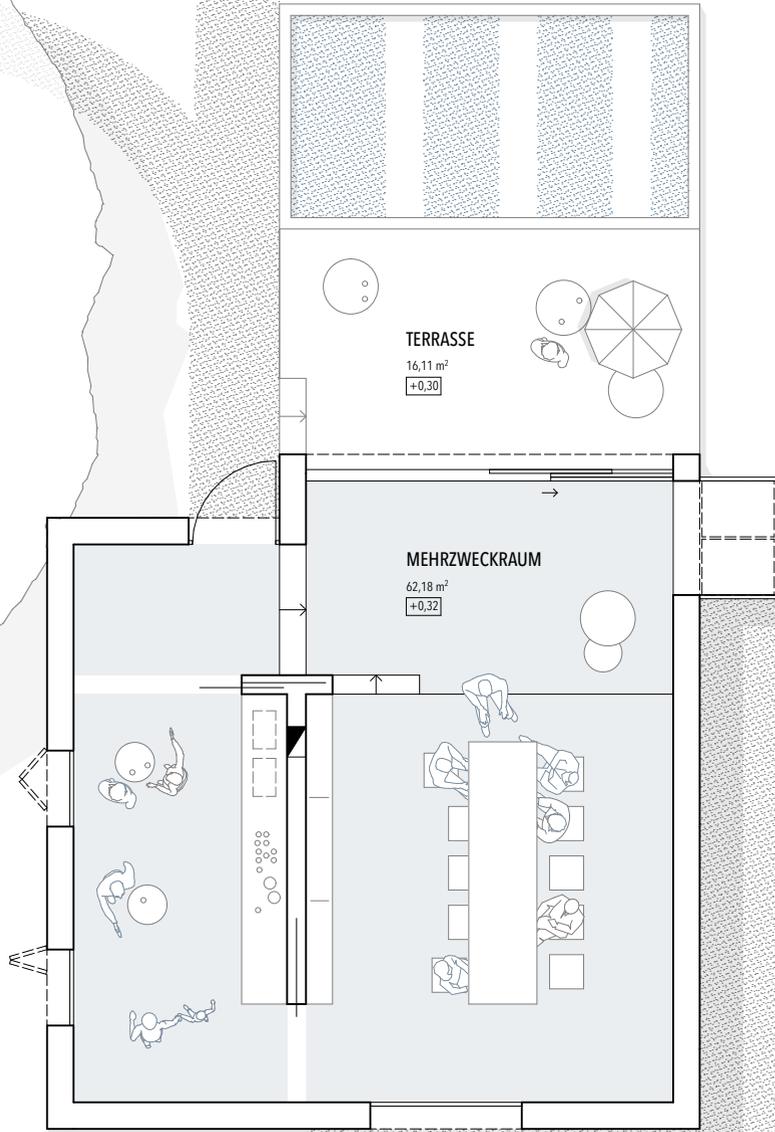


Abb. 203
Erdgeschoss 1:100
Öffentliche Einrichtung

Veranstaltung



Musikschule

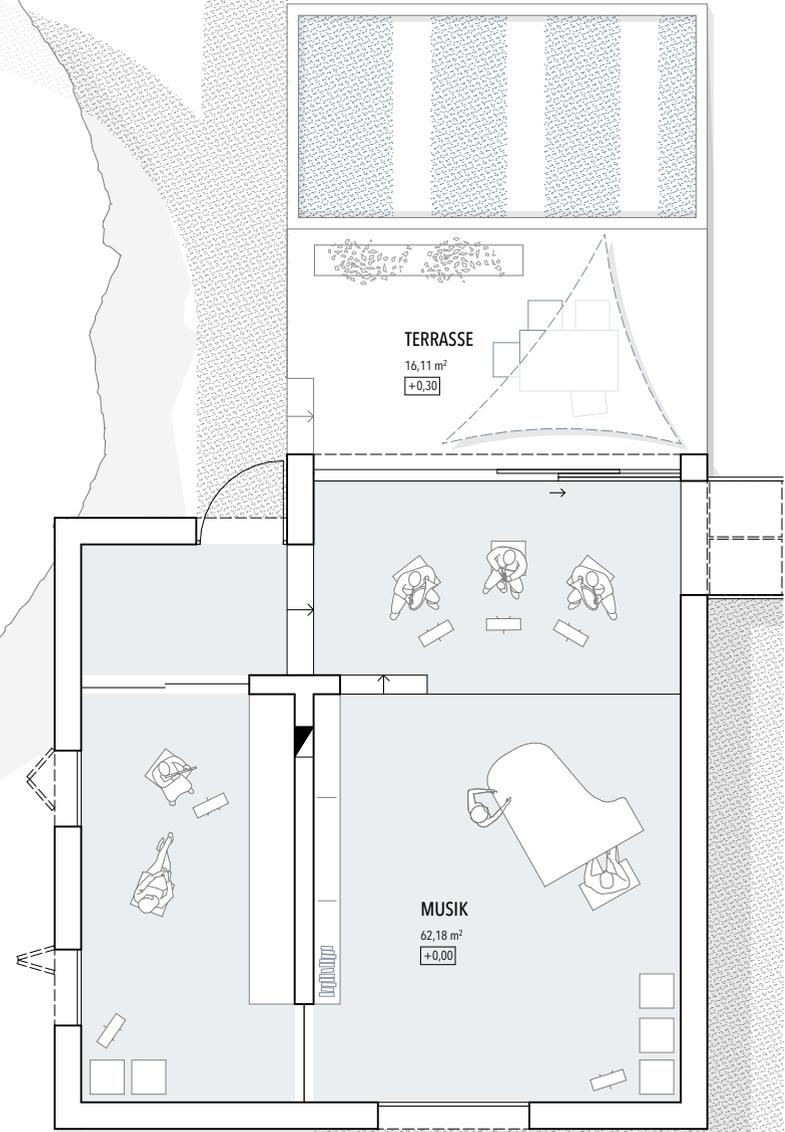


Abb. 204
Erdgeschoss 1:100
Öffentliche Einrichtung
Varianten

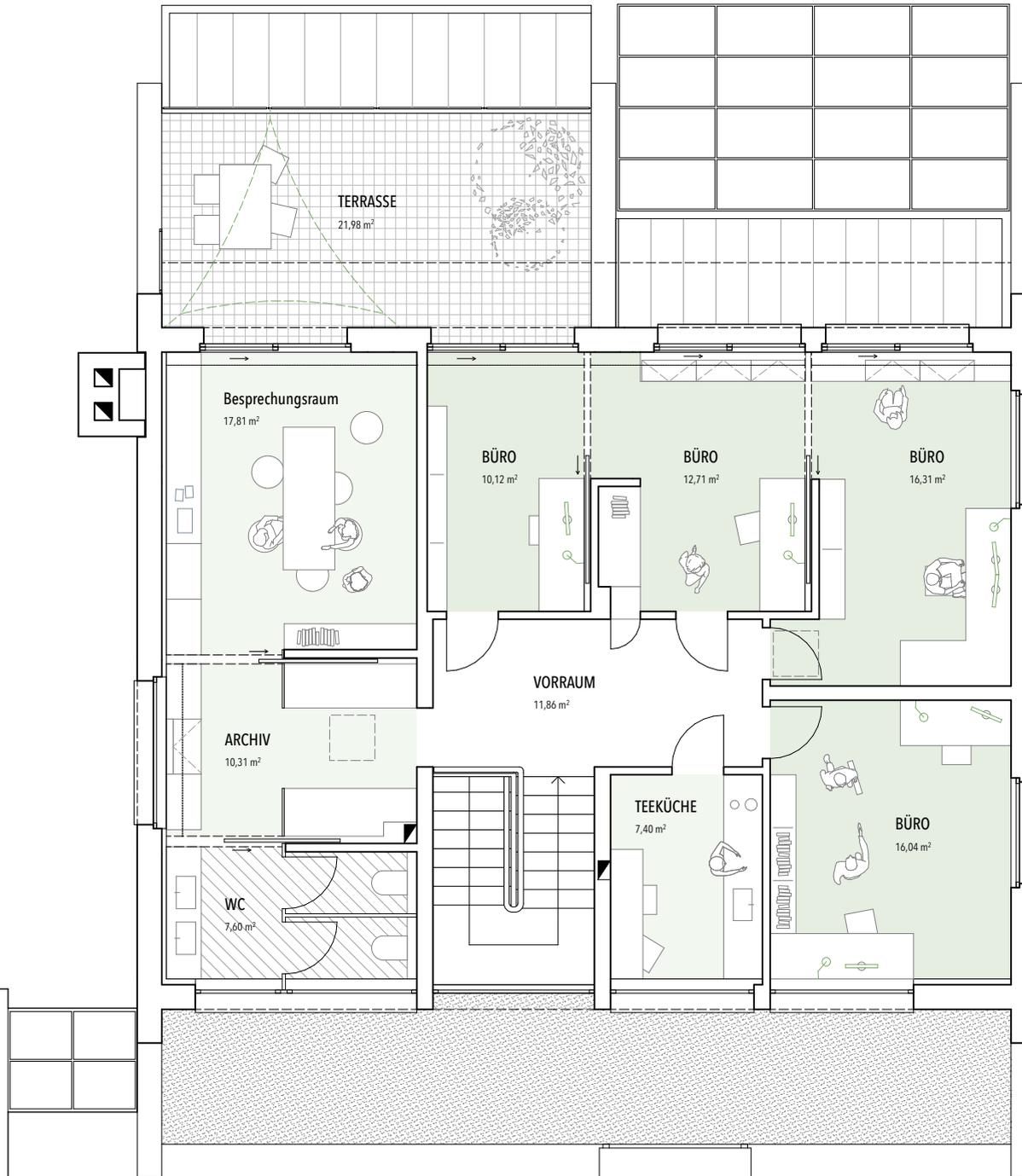


Abb. 205
Obergeschoss 1:100
Öffentliche Einrichtung

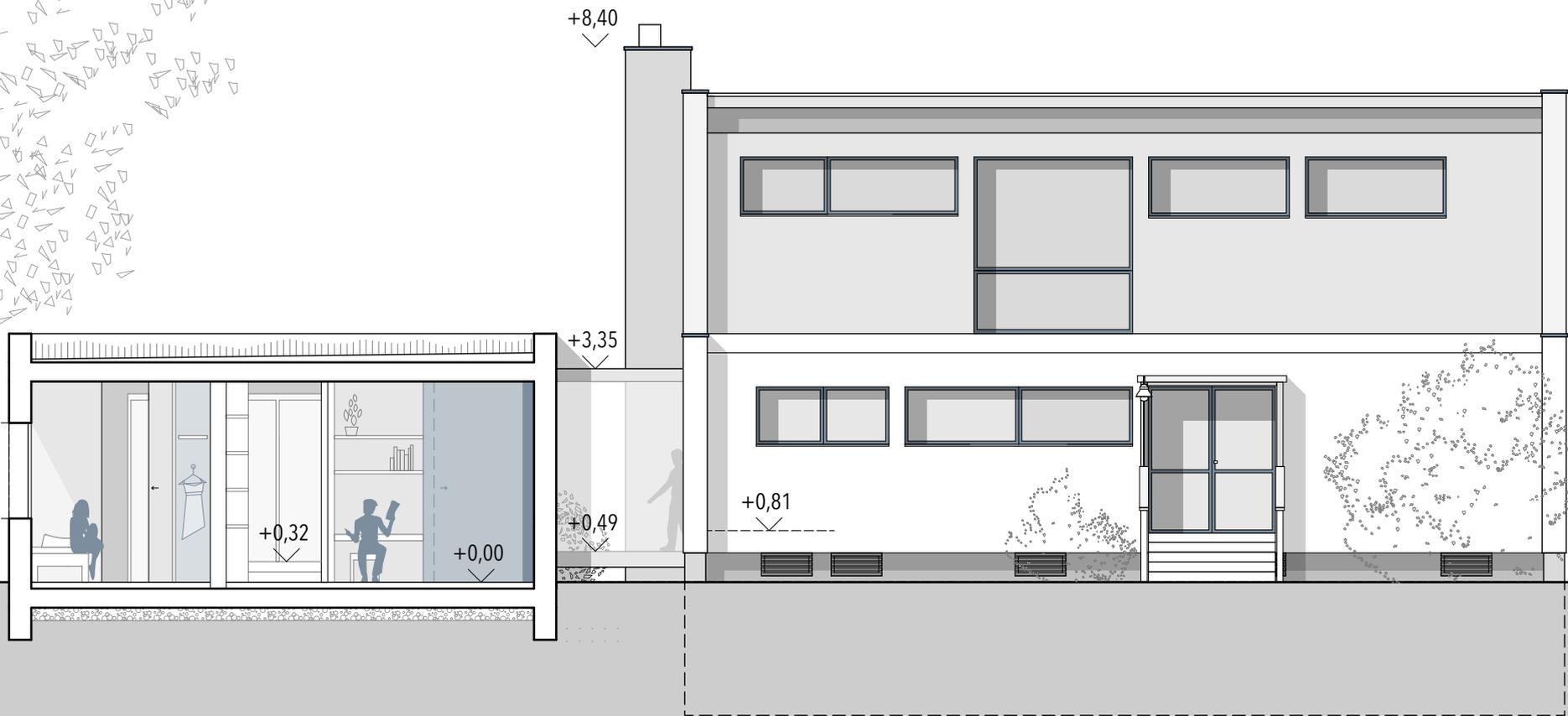


Abb. 206
Schnitt 1 1:100
Variante Einzelzimmer

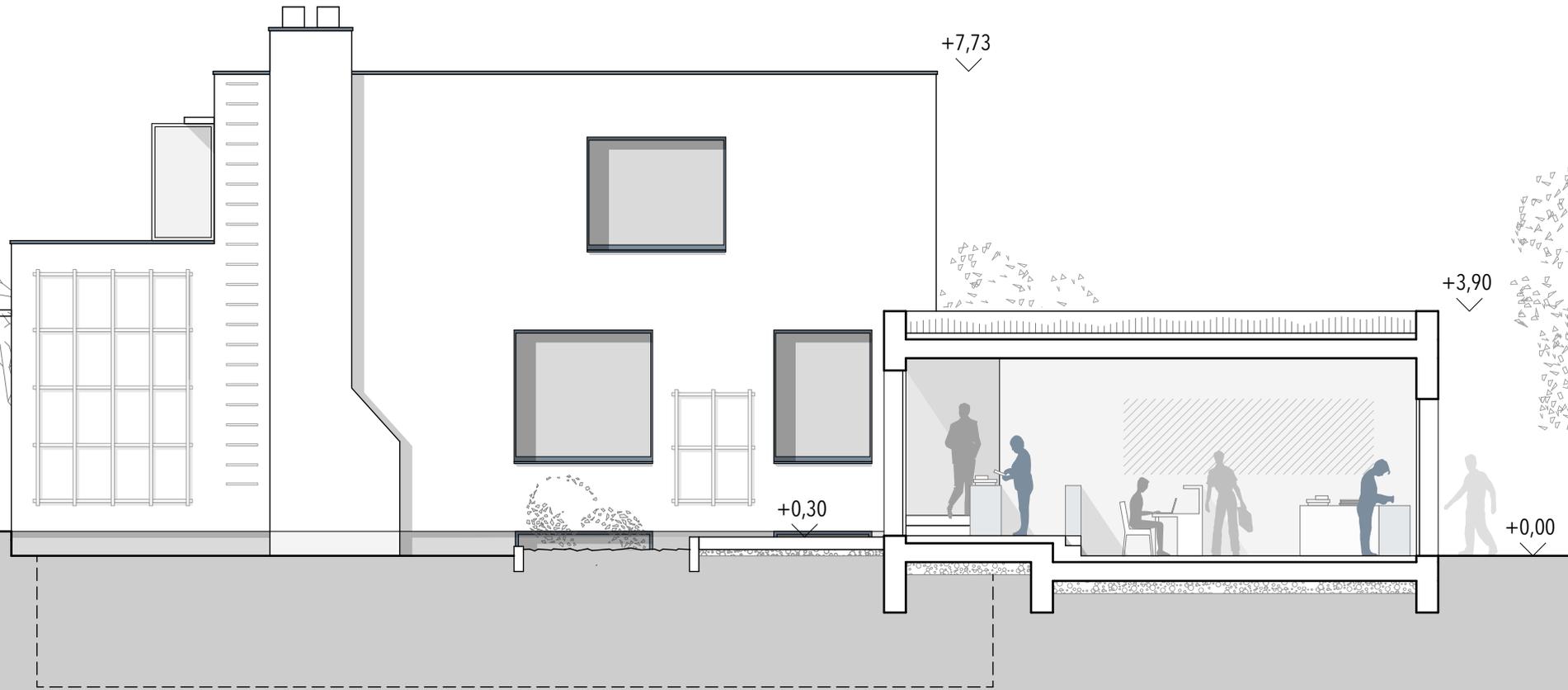


Abb. 207
Schnitt 2 1:100
Variante Infozentrum

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 208
Ansicht Nord
1:100

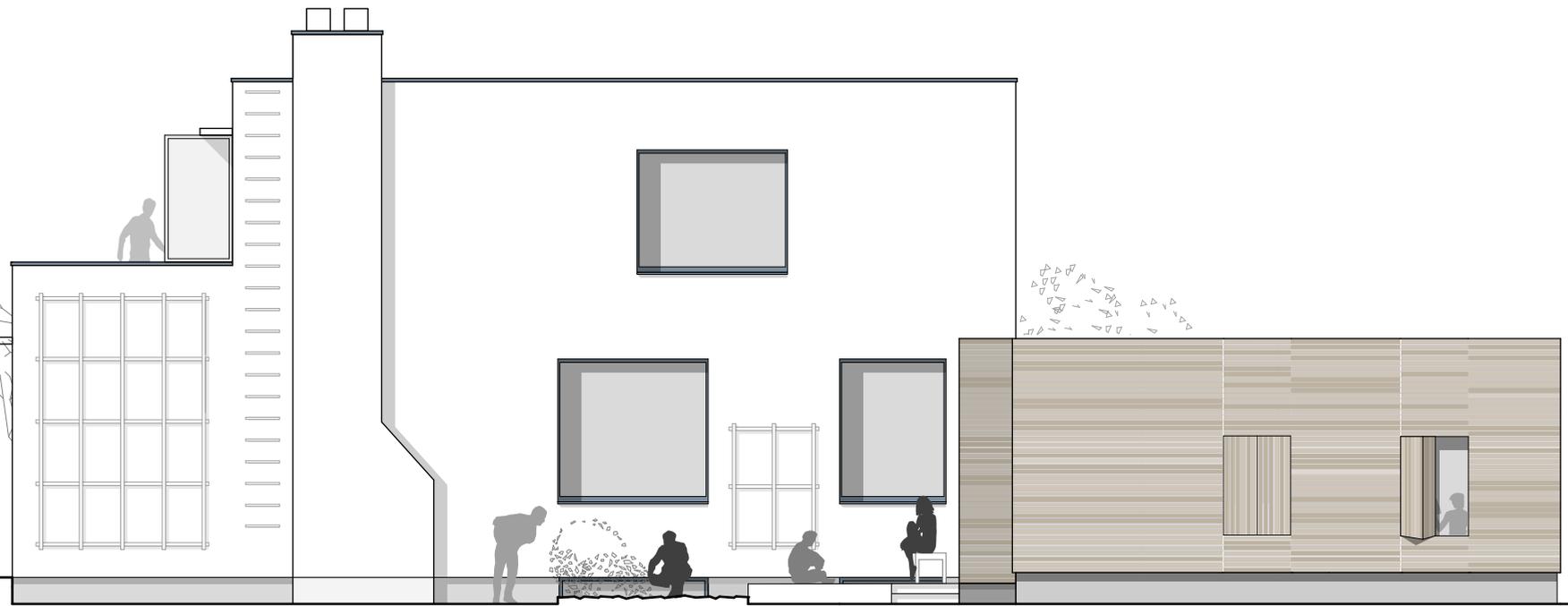


Abb. 209
Ansicht Ost
1:100

Abb. 210
Ansicht Süd
1:100





Abb. 211
Ansicht West
1:100

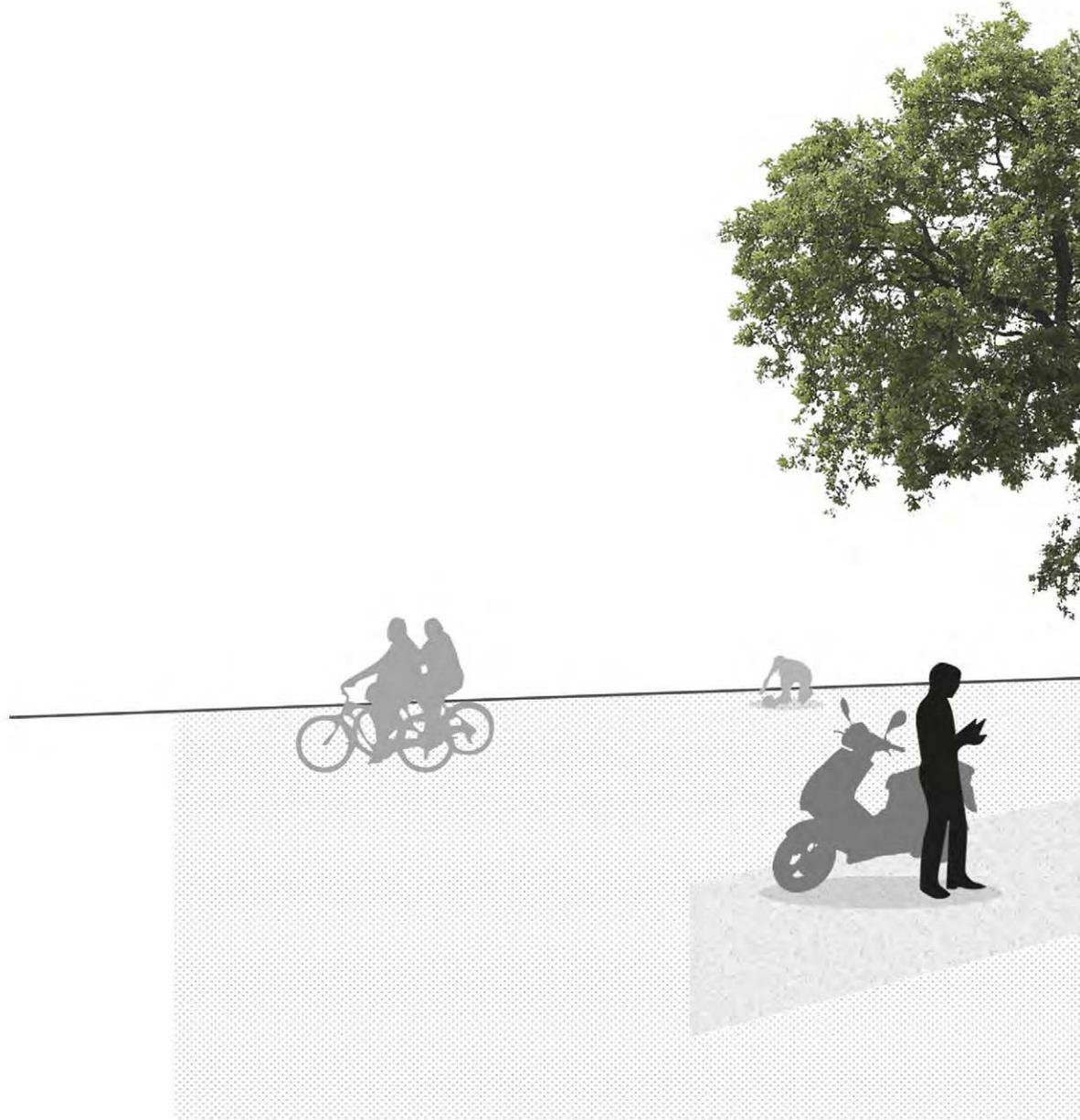


Abb. 212
Schaubild
Straßenseite



The appropriate original version of this text is available in print only at the TU Wien Bibliothek.
Die appropriate original version of this text is available in print only at the TU Wien Bibliothek.



Fassade bestehend

Sichtziegelmauerwerk weiß geschlämmt
Fensterrahmen blau bzw. weiß (südseitig)
Sockelzone dunkel verputzt

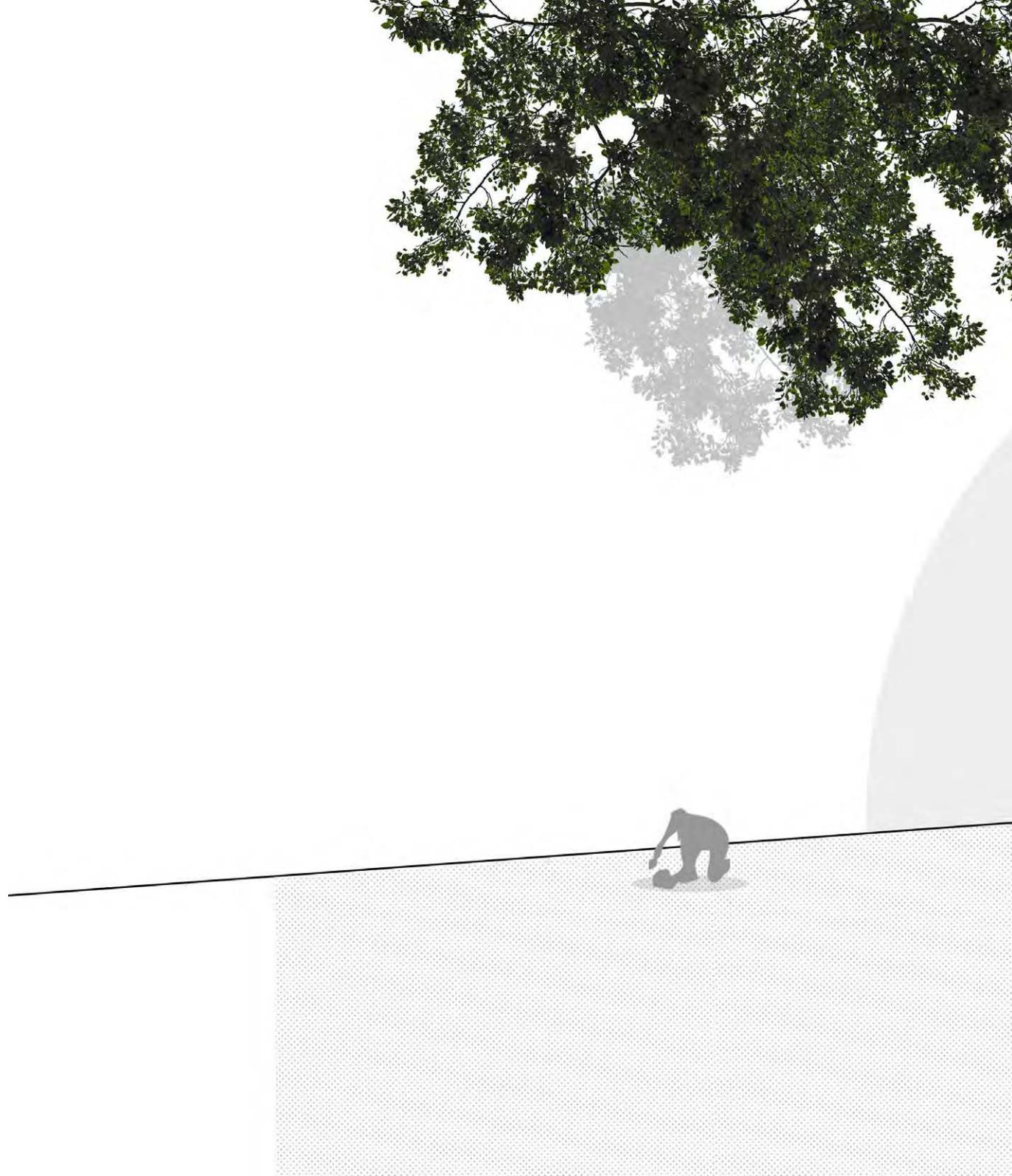
Verbindung

Stahl-Glas-Konstruktion

Fassade neu

Holzleistenfassade Lärche unbehandelt
Fenster mit Holzfalltüren
(ausgenommen südseitige Öffnung)
Sockelzone dunkel verputzt

Abb. 213 links
Verbindung
Zubau - Bestand



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek zu finden.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 214
Schaubild
Gartenansicht



Schlussbemerkung

Häuser aus den 1970er Jahren erfahren meist nach 30 bis 40 Jahren die erste große Sanierung. Des Öfteren passiert es, dass dadurch charakteristische Merkmale der Bauten verloren gehen. Elemente werden ausgetauscht, abgebrochen und ersetzt. Strukturierte Fassaden fallen thermischen Sanierungen zum Opfer, neue Bewohner tauschen das mitgeplante Mobiliar, Fensterkonstruktionen werden erneuert und eventuell ein Sonnenschutz angebracht. Damit solche Eingriffe nicht wahllos stattfinden, ist eine detaillierte Analyse des Bestandes unabdingbar. Die Dokumentation des Hauses Frey und der denkmalpflegerische Wert bilden die Basis für weitere an dem Bestand orientierte und sensible Maßnahmen.

Das Arbeiten mit Originalplänen, die vor Ort überprüft werden konnten und die Gespräche mit Heinrich und Anna Frey sowie mit Frau Vanek-Enyinnaya, die verantwortlich für die aktuelle Nutzung des Hauses ist, waren ein Privileg. Die Begeisterung, die dieses Haus in seinen Bauherren weckte und noch immer weckt, macht es zu einem ganz besonderen Beispiel und spiegelt auch

die gegenseitige und sehr geschätzte Arbeitsweise zwischen Plischke und seinen Auftraggebern wider. Die Wertschätzung der derzeitigen Bewohnerinnen unterstreicht zudem die Funktionalität, Aktualität aber vor allem die Flexibilität des Bauwerkes.

Ziel dieser Arbeit war vor allem die Bewusstseins-schaffung des Bestandes. Sie soll einen umfassenden Überblick über das Haus Frey und dessen Inneneinrichtung geben und die charakteristischen Merkmale in den Vordergrund rücken. Es ist durchaus wünschenswert, die aktuelle Nutzung beizubehalten bzw. den Bau weiterhin als Wohnhaus zu nutzen und dadurch den Erhalt der Substanz und ursprünglichen Funktion zu sichern. Dennoch wurde in der vorliegenden Arbeit versucht, anhand zeitlich definierter Entwurfsphasen, Potentiale und Wege zu finden, die eine Erweiterung des Bestandes ermöglichen und neue flexible Nutzungsoptionen eröffnen.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Danksagung

Bedanken möchte ich mich bei Professor Nott Caviezel und Doris Grandits für die fachliche Betreuung und Begutachtung meiner Diplomarbeit.

Vielen Dank an Heinrich und Anna Frey für die interessanten Gespräche und Einblicke in ihre Erinnerungen.

Des Weiteren danke ich Judith Rataitz, die mir hilfreiches Planmaterial und Literatur zur Verfügung gestellt hat.

Ein großer Dank gebührt Angelika Vanek-Enyinnaya und den Bewohnerinnen der Einrichtung „Die Schwalbe“, die mir freien Zugang zu allen Räumen des Hauses ermöglicht haben.

Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei meinen Eltern, die mir diesen Weg ermöglicht und mich in allen Lebenslagen unterstützt haben.

Und schlussendlich ein großes Danke an allen, die mich während der Zeit meines Studiums und meiner Diplomarbeit begleitet und mir Kraft gegeben haben.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

ANMERKUNGEN

Entwurf - Denkmalpflegerisches Konzept

- 162 Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (Hrsg.), *Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz*, Zürich 2007, S.13.
- 163 Charta von Venedig, Artikel 4, URL: <http://www.blfd.bayern.de/medien/charta_von_venedig_1964.pdf>, [Zugriff am 13.09.2019].
- 164 Eidg. Kommission für Denkmalpflege 2007, S.19.
- 165 Charta von Venedig, Artikel 5, [Zugriff am 13.09.2019].
- 166 Eidg. Kommission für Denkmalpflege 2007, S.15.
- 167 Ebd., S.14.
- 168 Vgl. Bundesdenkmalamt (Hrsg.), *Standards der Baudenkmalpflege, ABC*, Wien 2015, S.261.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

05

ANHANG

PLÄNE - ABBILDUNGEN - LITERATUR

Anhang

ROT-GELB PLÄNE

Neubau und Abbruch

Entwurf Erweiterung Soziale Einrichtung
2025

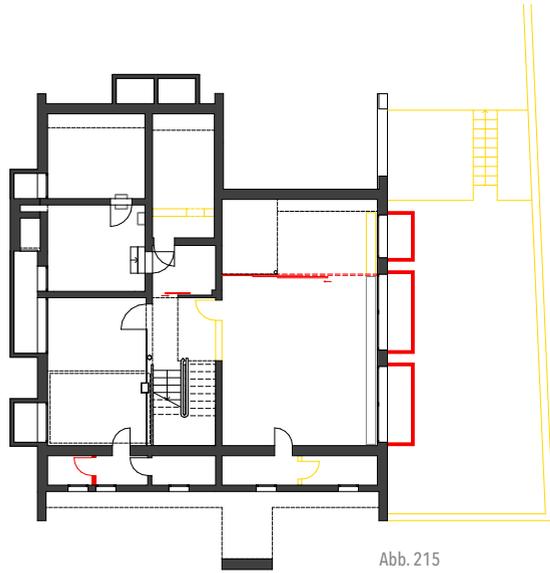


Abb. 215
KG

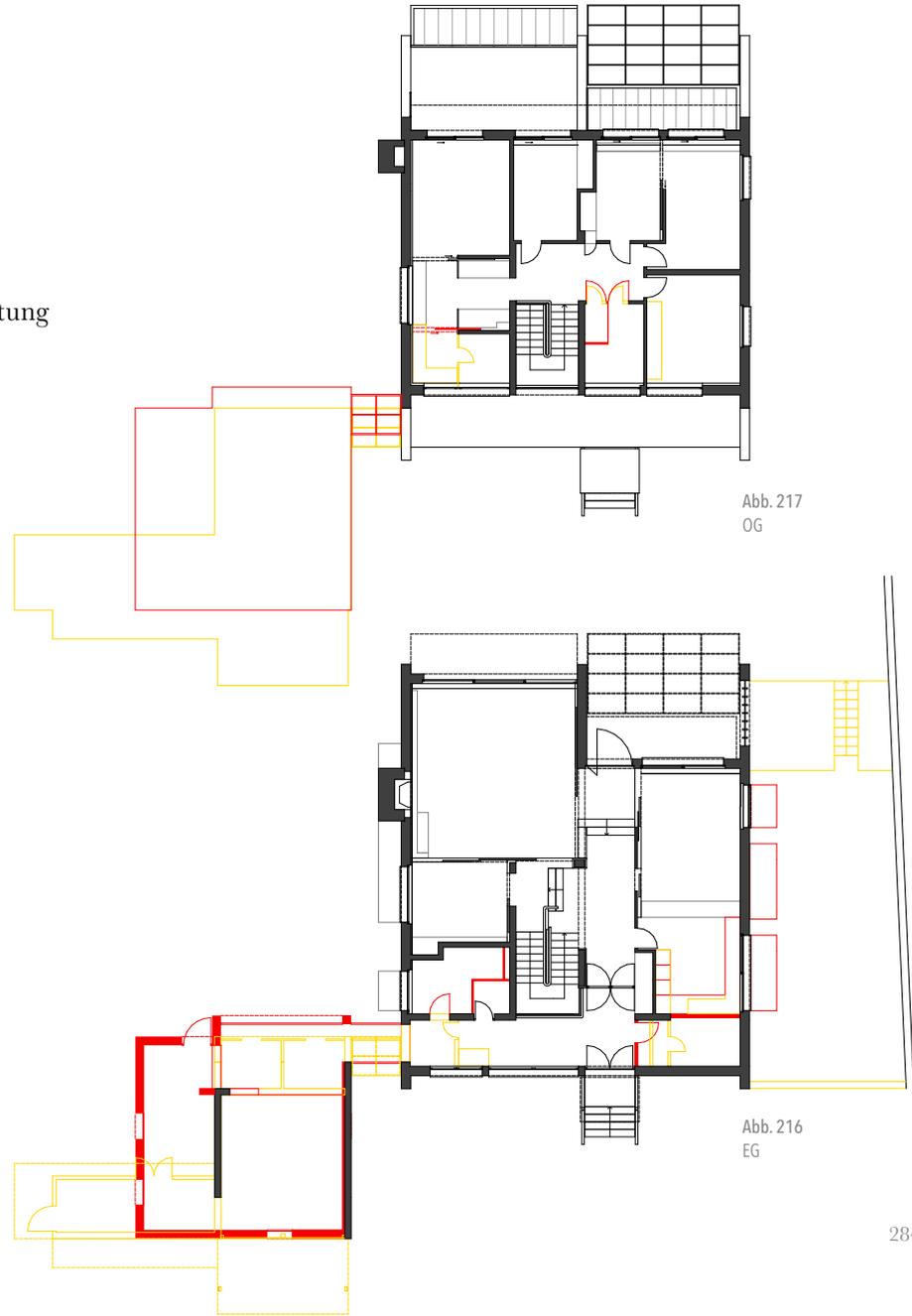


Abb. 217
OG

Abb. 216
EG

Neubau und Abbruch

Entwurf Öffentliche Einrichtung
2035

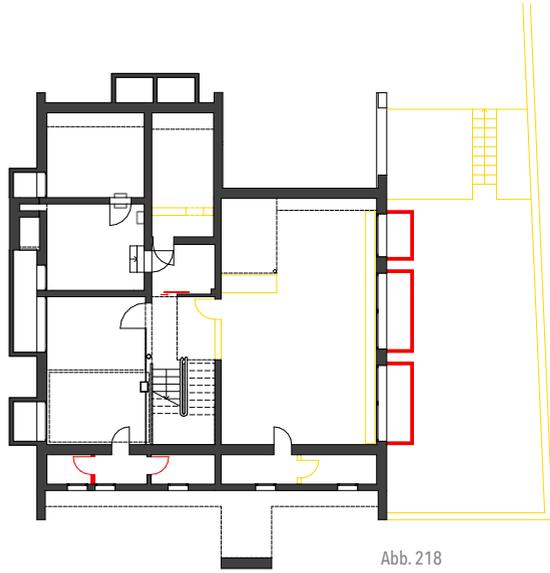


Abb. 218
KG

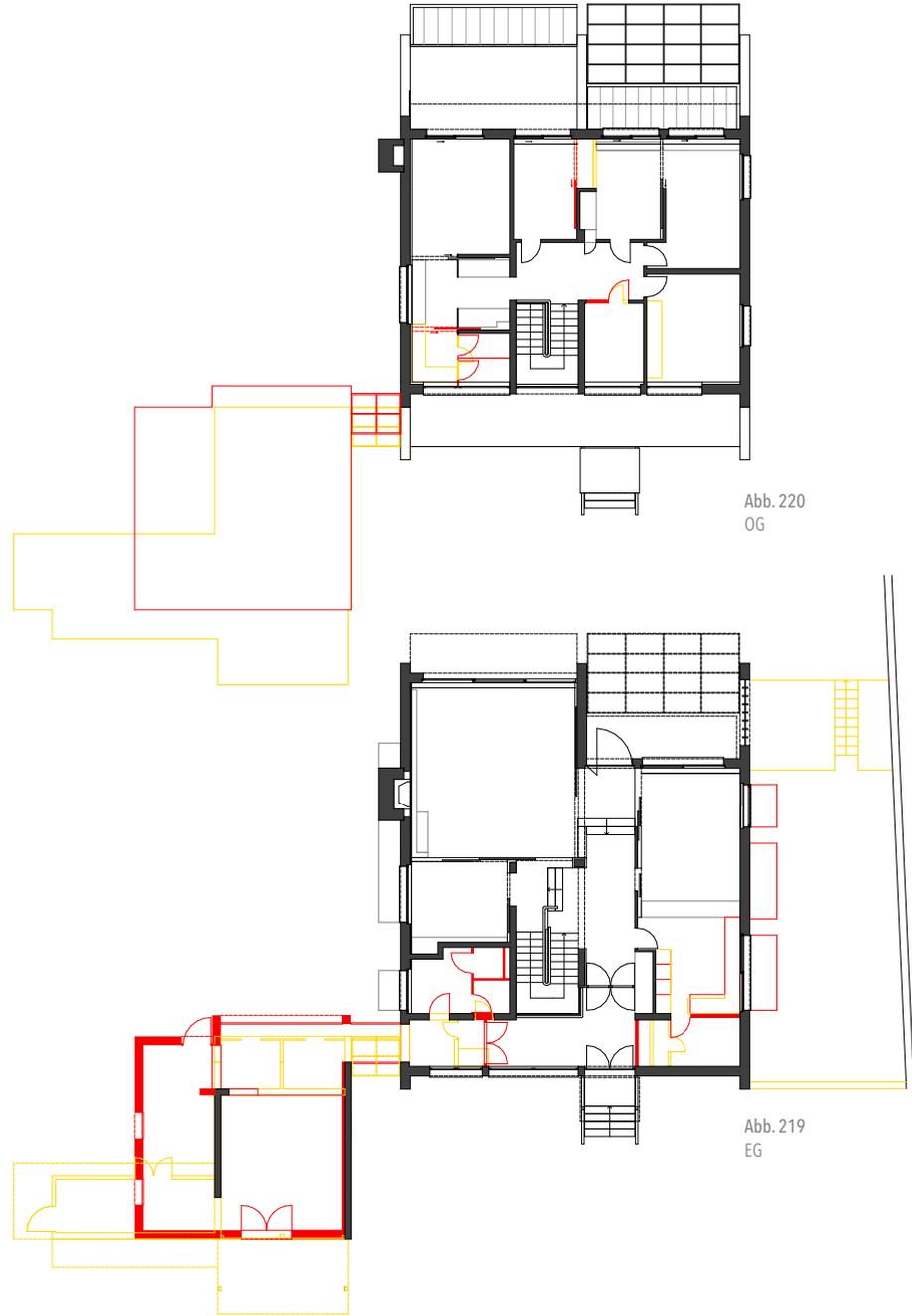


Abb. 220
OG

Abb. 219
EG

EINREICHPLÄNE

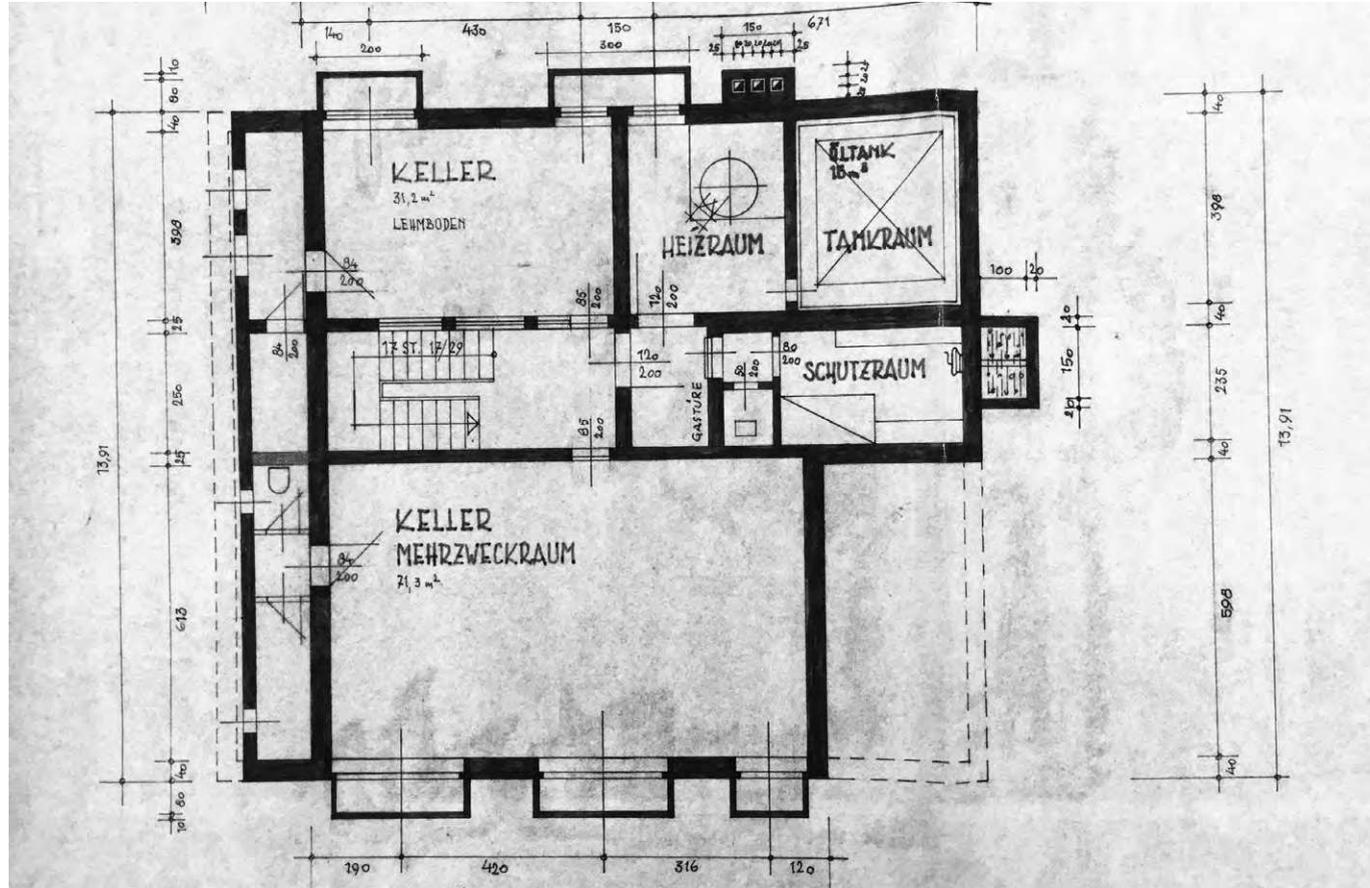


Abb. 221
Kellergeschoss,
Auswechslung
Einreichung
Juni 1970

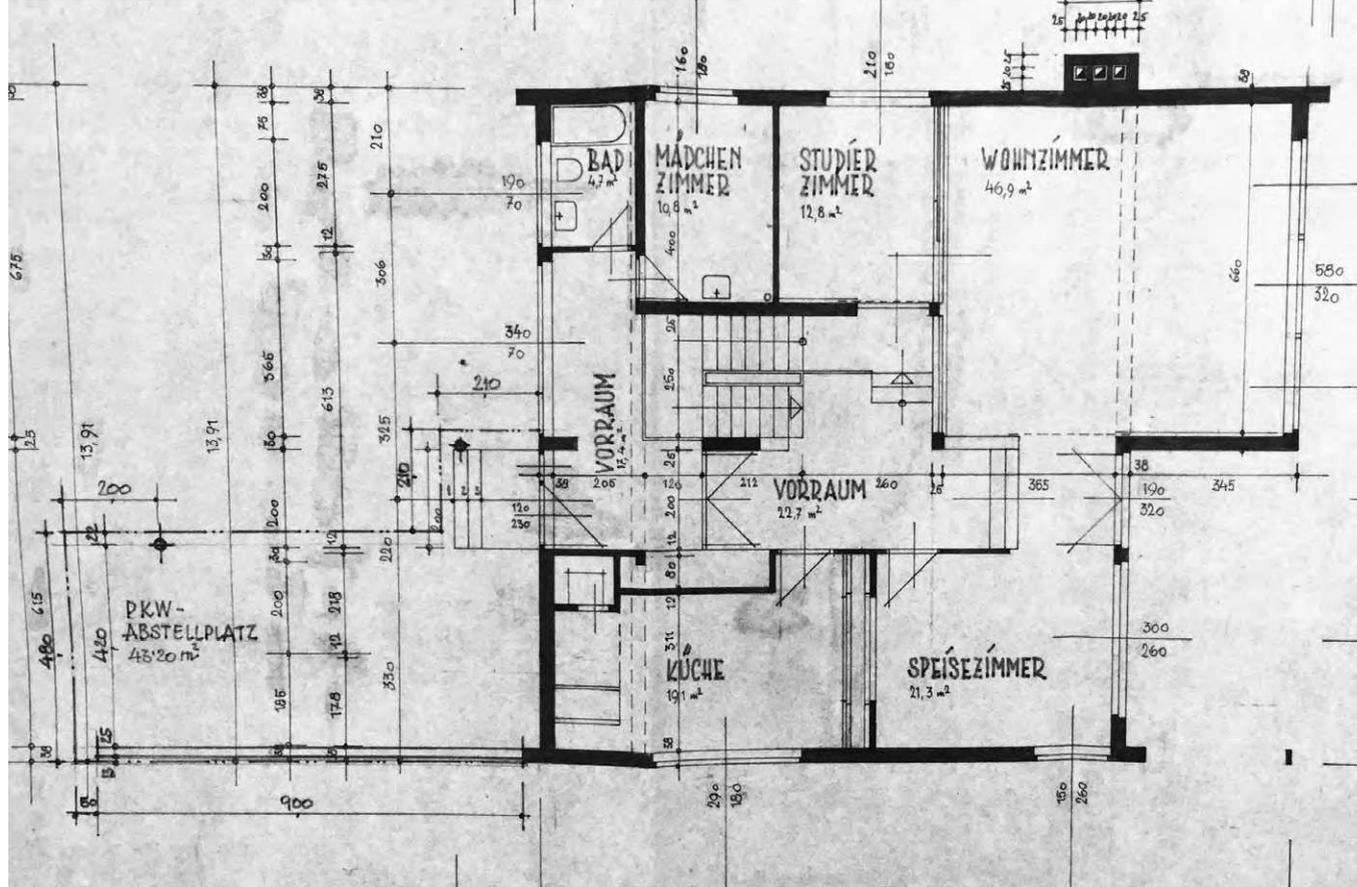


Abb. 222
Erdgeschoss,
Auswechslung,
Einreichung
Juni 1970

Abb. 223
Obergeschoss,
Auswechslung
Einreichung
Juni 1970

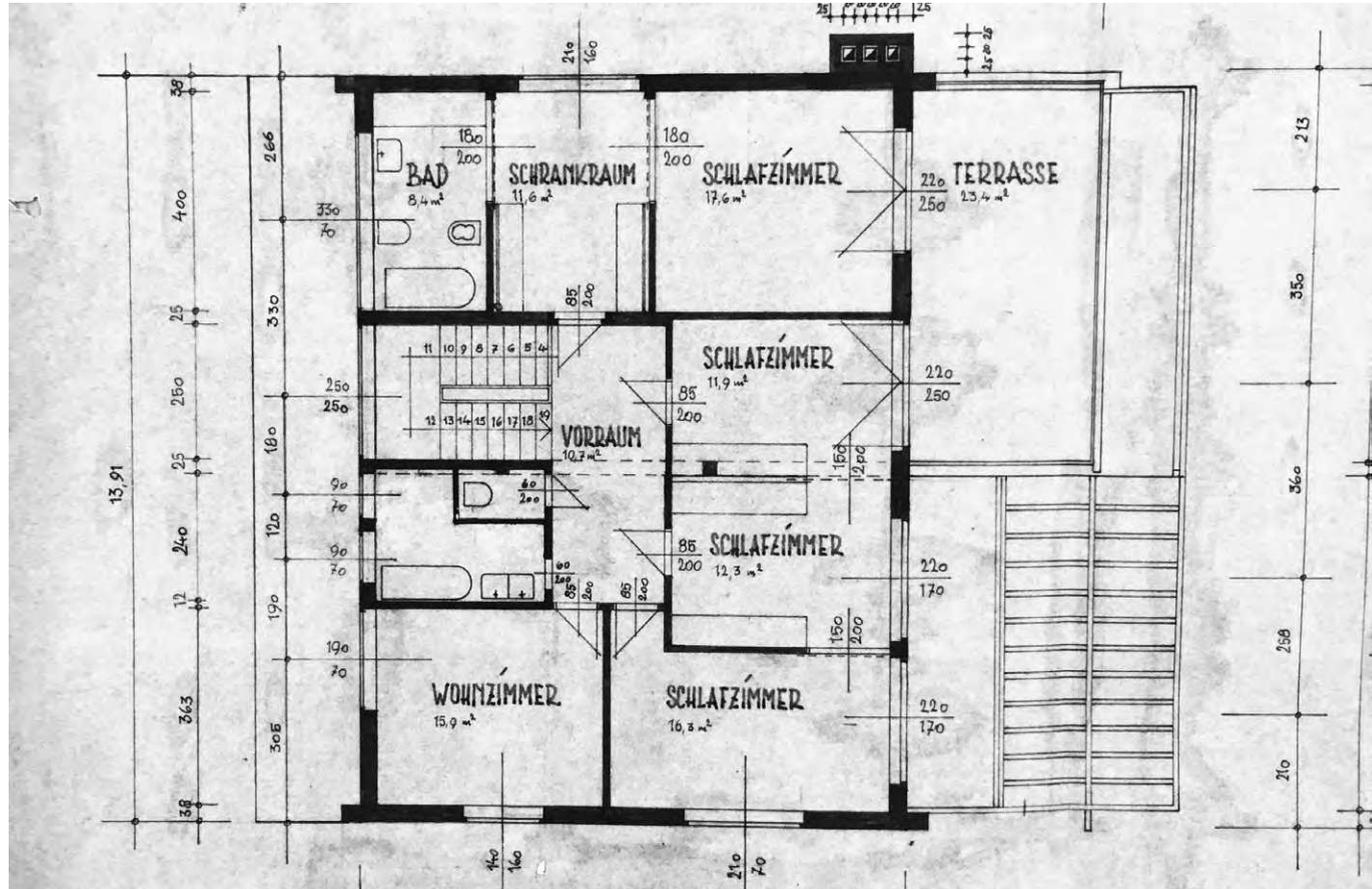
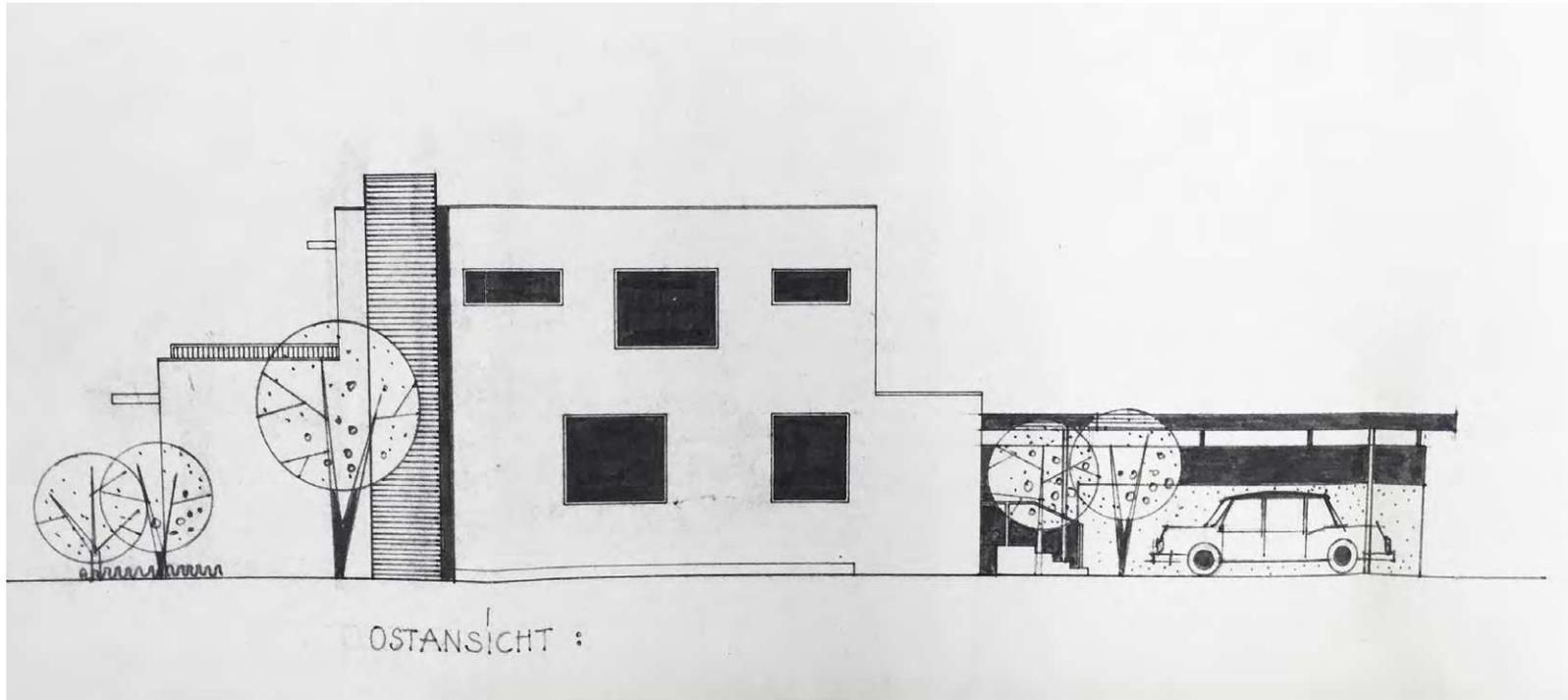
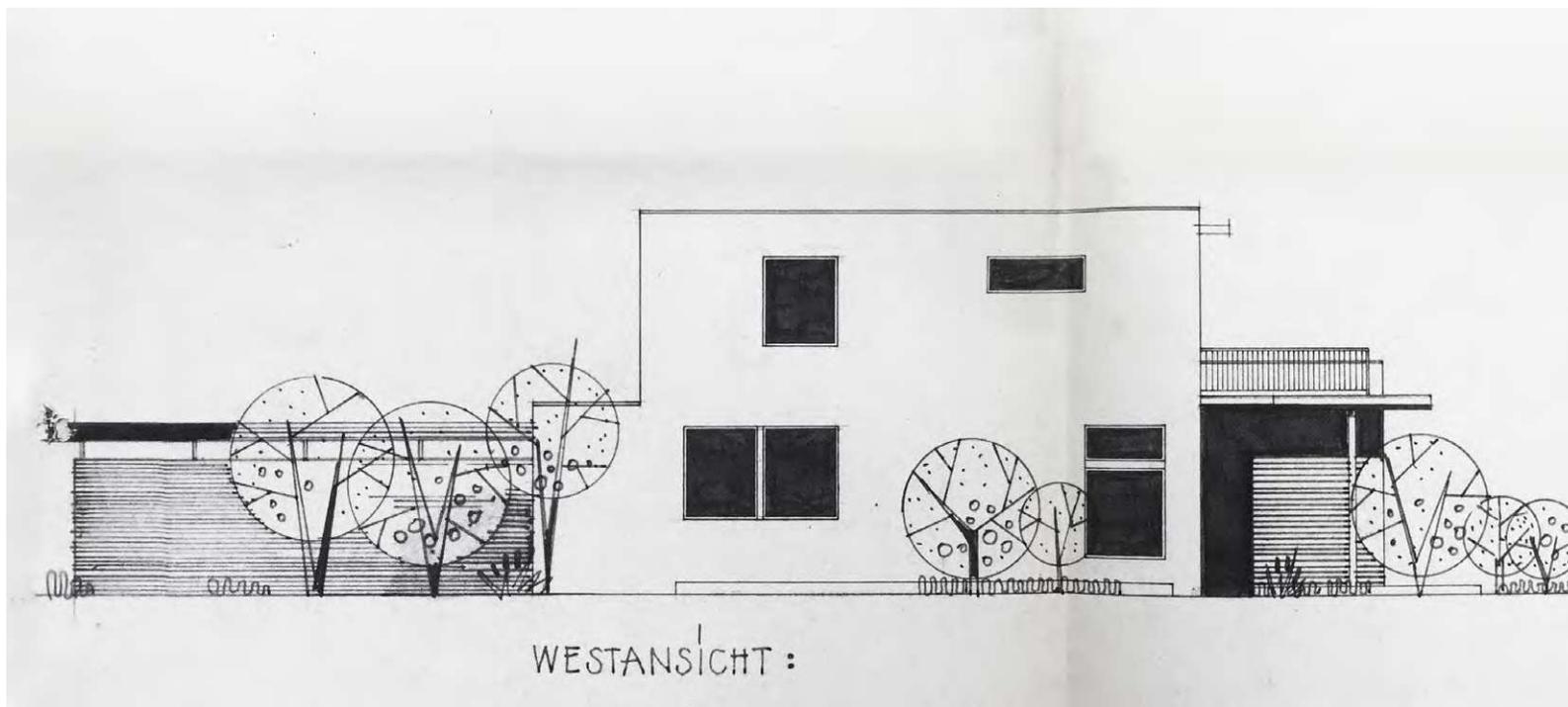


Abb. 224
Ostansicht,
Einreichung
Juni 1970





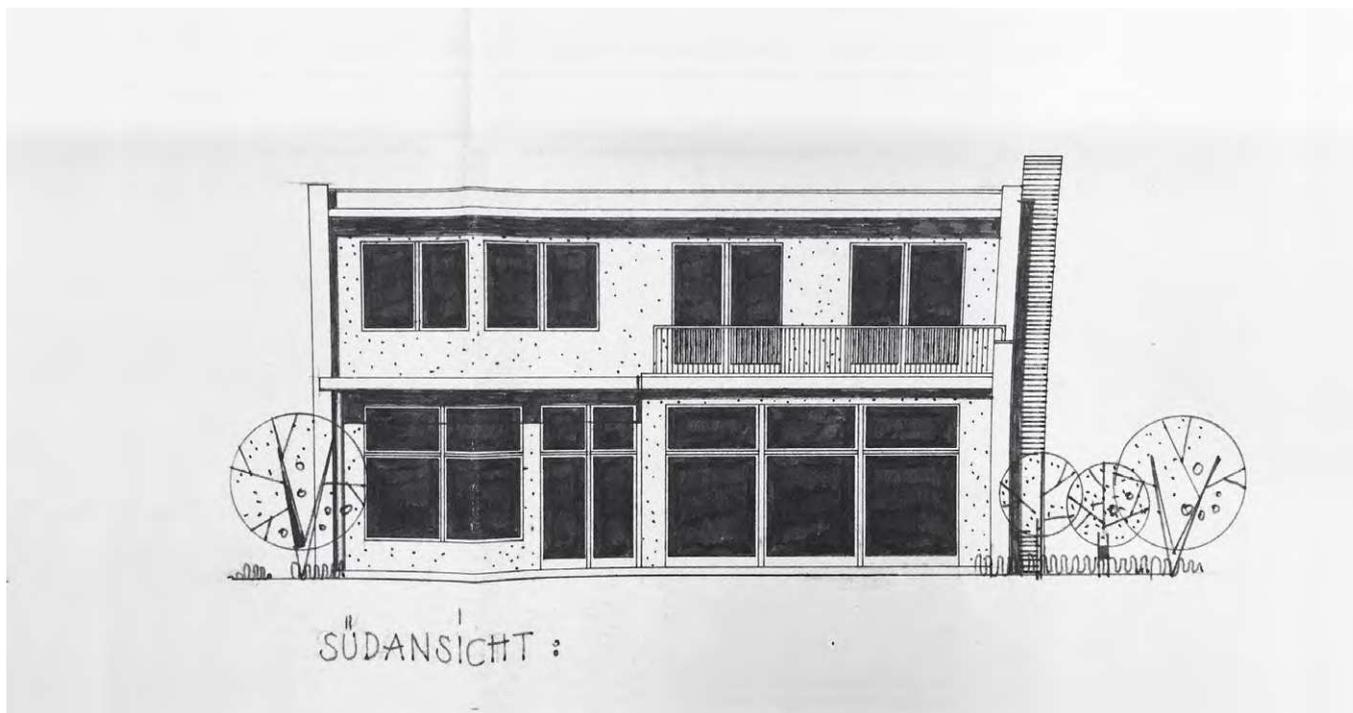


Abb. 225 links
Westansicht,
Einreichung
Juni 1970

Abb. 226
Südansicht,
Einreichung
Juni 1970

Schaubilder

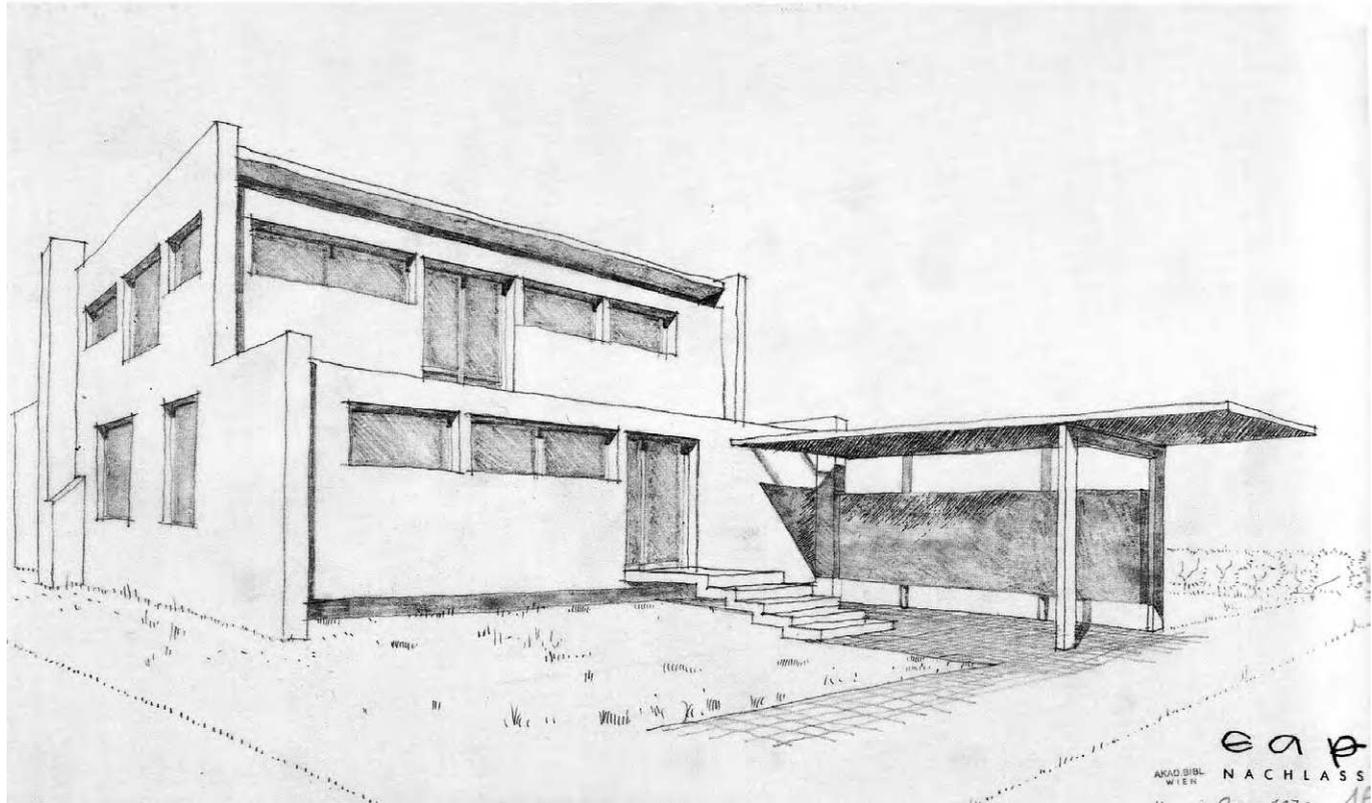


Abb. 227
Entwurf für die
Straßenfassade

AKAD. BIBL.
WIEN
eap
NACHLASS

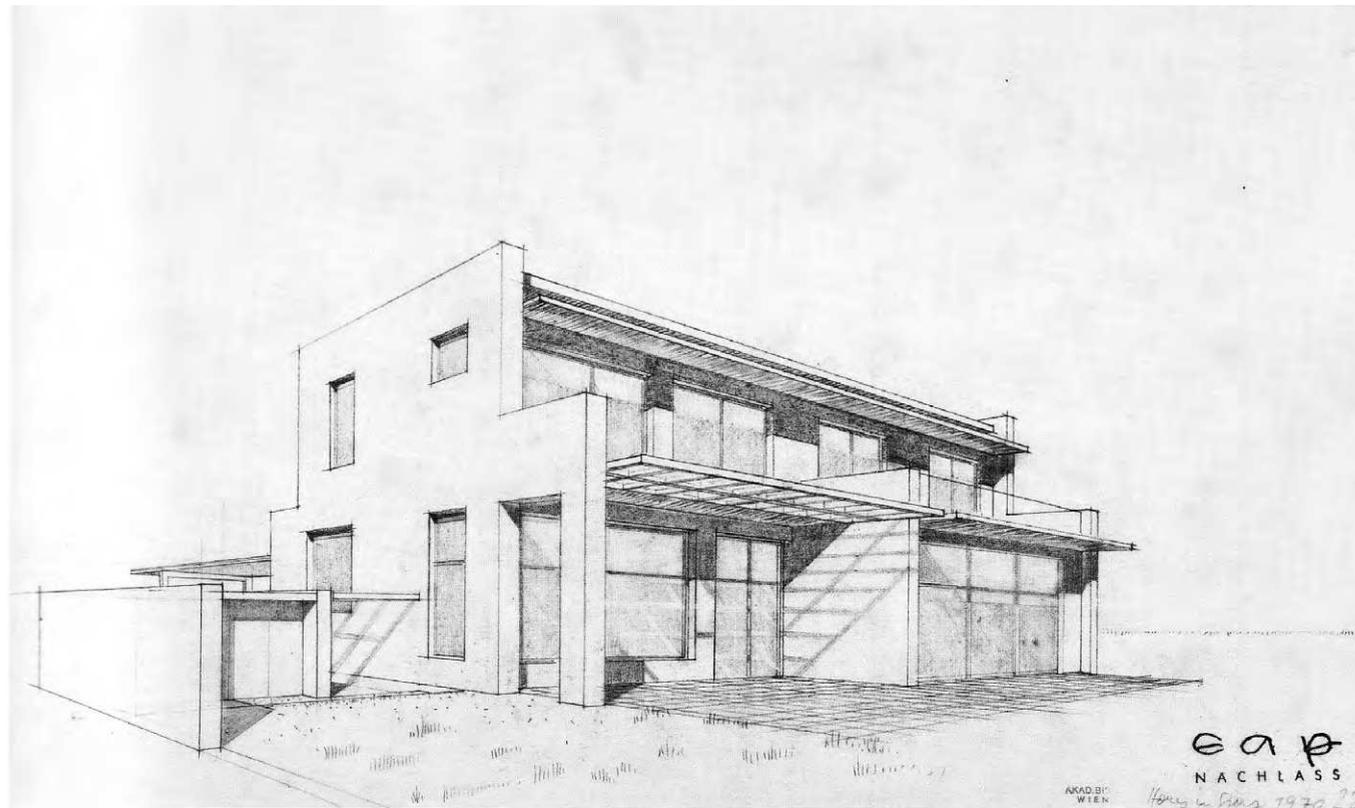


Abb. 228
Entwurf für die
Gartenfassade, links
die ursprüngliche
Lage der Garage

ABBILDUNGEN

Sofern nicht anders angegeben stammen alle Grafiken, Fotografien und Pläne von der Verfasserin.

- Abb. 02 Neuer Schulweg, Kreidezeichnung 1914 (PLISCHKE, Ernst Anton, *Ein Leben mit Architektur*, Wien 1989, S.23)
- Abb. 03 Entwurf eines Schreibsekretärs bei Prof. Strnad, 1921 (OTTILLINGER, Eva B./SARNITZ, August, *Ernst Plischke. Das Neue Bauen und die Neue Welt. Das Gesamtwerk*, München u.a. 2003, S.19)
- Abb. 04 Entwurf einer Villa bei Prof. Strnad, 1922 (PLISCHKE 1989, S.45)
- Abb. 05 Entwurf Studentenheim zur Aufnahmeprüfung in der Meisterschule von Prof. Behrens, 1923 (PLISCHKE 1989, S.54)
- Abb. 06 Hallenbad, Tonmodell, Studienprojekt Meisterschule Prof. Behrens, 1923/24 (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.25)
- Abb. 07 Kohlensäurebad, Studienprojekt Meisterschule Prof. Behrens, 1924/25 (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.28)
- Abb. 08 E.A.P. mit W. Muschenheim, Einfamilienhaus, Westfront, Southampton, 1928 (PEICHL, Gustav (Hrsg.), *Ernst Anton Plischke. Katalog zur Ausstellung 1983 an der Akademie der bildenden Künste*, Wien 1983, S.43)
- Abb. 09 Arbeitsamt Wien-Liesing, 1930/31 (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.62)
- Abb. 10 Entwurf Haus Molveno, Innenraum, Südtirol, 1936/37 (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.83)
- Abb. 11 Massey House, Wellington, 1951-1957 (PLISCHKE 1989, S.395)
- Abb. 12 Bezirkszentrum Elterleinplatz, Wien, 1964-1973 (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.210)
- Abb. 13 Wohnung Lucie Rie, Schlafzimmer, 1928/29 (PLISCHKE 1989, S.106)
- Abb. 14 Wohnung Lucie Rie, Entwurf für das Schlafzimmer, 1928/29 (PLISCHKE 1989, S.105)
- Abb. 15 Wohnung Böhm, Grundriss, 1930 (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.113)
- Abb. 16 Schreibtisch für Kronprinzessin Elisabeth, 1947-1949 (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.125)
- Abb. 17 Zimmer mit prunkvoller Einrichtung (PLISCHKE, Ernst Anton, *Design and Living*, Wellington 1947, S.26)
- Abb. 18 Zimmer mit adaptierter, moderner Einrichtung (PLISCHKE 1947, S.27)
- Abb. 19 Haus im Rosental, Südansicht, 1930/31 (PLISCHKE 1989, S.140)
- Abb. 20 Doppelhaus Werkbundsiedlung, Straßenansicht, 1931/32 (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.55)

- Abb. 21 Doppelhaus Werkbundsiedlung, Gartenansicht, 1931/32 (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.55)
- Abb. 22 Haus Gamerith, 1933/34 (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.74)
- Abb. 23 Haus Gamerith, 1933/34 (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.74)
- Abb. 24 Haus Peter, Schnitt und Grundriss, 1936 (PLISCHKE 1989, S.206)
- Abb. 25 Haus Koller-Glück, Gartenansicht, 1971-1974 (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.213)
- Abb. 26 Haus Frankl, Skizze, 1939/40 (PLISCHKE 1989, S.252)
- Abb. 27 Haus Giles, 1948-1951 (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.169)
- Abb. 28 Haus Giles, Innenraum, 1948-1951 (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.169)
- Abb. 29 Haus Sutch, 1953-56 (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.177)
- Abb. 30 E.A.P., Graph (PLISCHKE 1989, S.481)
- Abb. 32 Entwicklung der Bevölkerung, 1869 - 2018 (eigene Grafik, Grundlage: Statistik Austria, Ein Blick auf die Gemeinde Graz, URL: <<https://www.statistik.at/blickgem/blick1/g60101.pdf>>, [Zugriff am 26.07.2019])
- Abb. 33 Historischer Stadtplan Graz, um 1880 (Wikipedia, Gradkartenblatt Zone 17, URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_von_Graz#/media/Datei:Aufnahmeblatt_5155-3_1879.jpg>, [Zugriff am 26.07.2019])
- Abb. 34 Historischer Stadtplan, Ausschnitt Lend, vor 1918 (Styria - Plan vor 1918, URL: <http://www.basilius.at/Bilder/Stadtplaene/Styria/styria_2-1.jpg>, [Zugriff am 26.07.2019])
- Abb. 39 Siegerprojekt Wohnbebauung Graz Mühlriegel, Schwarz. Platzer. Architekten ZT GmbH (1. Rang, Gewinner, URL: <<http://www.architekturwettbewerb.at/competition.php?id=2199&cid=22373&sort=>>>, [Zugriff am 22.07.2019])
- Abb. 40 Siegerprojekt, Städtebauliches Konzept, Smart City Graz, Nussmüller Architekten ZT GmbH (Smart City Graz Waagner-Biro, URL: <<https://www.nussmueller.at/project/smc-mitte-nord/>>, [Zugriff am 26.07.2019])
- Abb. 41 Lageplan, Akt Bunsengasse 7, Stadtarchiv Graz (Stadtarchiv Graz, Bauakt Bunsengasse 007)
- Abb. 48 Haus Kahn, 1940/41 (BLAU, Luigi, *Über die Wahlfreiheit in der Wegführung und den „Raumplan„ im Haus Peter, nebst Mutmassungen über Plischkes „Wiener Wurzeln„*, in: KAISER, Gabriele (Hrsg.), *Ernst Anton Plischke. Architekt und Lehrer*, Salzburg 2003, S.68f. (eigenständige Ergänzungen zu den Markierungen von Luigi Blau)
- Abb. 49 Haus Koller-Glück, 1971-1974 (BLAU in: KAISER 2003, S.68f. (eigenständige Ergänzungen zu den Markierungen von Luigi Blau)
- Abb. 51 Arbeitsamt Gmünd, 1930/31 (OTTILLINGER/SARNITZ, S.68)
- Abb. 52 Haus Hirschfeld, 1956 (OTTILLINGER/SARNITZ, S 184)
- Abb. 53 Doppelhaus Werkbundsiedlung, Straßenansicht (OTTILLINGER/SARNITZ, S.59)

- Abb. 54 Fassadendetail Arbeitsamt Liesing (Foto: Manfred Seidl, 1997)
- Abb. 55 Haus Lang, Grundriss, 1948-1954, Erweiterung 1964 (OTTILLINGER/SARNITZ, S.162)
- Abb. 56 Varianten, Öffnen und Schließen der Schiebewände, Blick vom Wohnraum (Fotos: Paul Schröfl, 2013)
- Abb. 57 Varianten, Öffnen und Schließen der Schiebewände, Blick vom Studio (Fotos: Paul Schröfl, 2013)
- Abb. 66 Grundriss mit Gartengestaltung, Haus Mühlbauer (PLISCHKE 1989, S. 141)
- Abb. 67 Wohnhaus, Ernst und Anna Plischke, Todman Street, Blick vom Garten (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.239)
- Abb. 68 Plan Gartengestaltung mit Anmerkungen von Anna Plischke, Haus Frey (Originalpläne, Quelle: Judith Rataitz)
- Abb. 69 Haus Frey, Blick vom Garten, Zustand kurz nach Fertigstellung (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.215)
- Abb. 221 Kellergeschoss, Auswechslung Einreichung Juni 1970 (Stadtarchiv Graz, Bauakt Bunsengasse 007)
- Abb. 222 Erdgeschoss, Auswechslung Einreichung Juni 1970 (Stadtarchiv Graz, Bauakt Bunsengasse 007)
- Abb. 223 Obergeschoss, Auswechslung Einreichung Juni 1970 (Stadtarchiv Graz, Bauakt Bunsengasse 007)
- Abb. 224 Ostansicht, Einreichung Juni 1970 (Stadtarchiv Graz, Bauakt Bunsengasse 007)
- Abb. 225 Westansicht, Einreichung Juni 1970 (Stadtarchiv Graz, Bauakt Bunsengasse 007)
- Abb. 226 Südansicht, Einreichung Juni 1970 (Stadtarchiv Graz, Bauakt Bunsengasse 007)
- Abb. 227 Entwurf für die Straßenfassade (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.362)
- Abb. 228 Entwurf für die Gartenfassade, links die ursprüngliche Lage der Garage (OTTILLINGER/SARNITZ 2003, S.363)



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

LITERATUR

Primärliteratur

BUNDESDENKMALAMT, Bescheid, GZ 43.644/1/2006

STADTARCHIV GRAZ, Bauakt Bunsengasse 007 (6995/1970 KII, 4893/1992 KII)

Gespräch mit Dr. Heinrich und Anna FREY, Bauherren, am 07. April 2018

Sekundärliteratur

ACHLEITNER, Friedrich, *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden. Band I, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg*, Salzburg/Wien 1980.

ACHLEITNER, Friedrich, *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in vier Bänden. Band III/2, Wien: 13.-18. Bezirk*, Salzburg/Wien 1995.

ACHLEITNER, Friedrich, *Prinzip Wahrhaftigkeit. Ernst A. Plischkes erste Wiener Zeit*, in: KAISER, Gabriele (Hrsg.), *Ernst Anton Plischke. Architekt und Lehrer, EAP*, Salzburg 2003.

ACHLEITNER, Friedrich, *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in vier Bänden. Band III/3, Wien: 19.-23. Bezirk*, St. Pölten/Salzburg 2010.

- BLAU, Luigi, *Über die Wahlfreiheit in der Wegführung und den „Raumplan,, im Haus Peter, nebst Mutmassungen über Plischkes „Wiener Wurzeln,,*, in: KAISER, Gabriele (Hrsg.), *Ernst Anton Plischke. Architekt und Lehrer, EAP*, Salzburg 2003.
- BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), *Standards der Baudenkmalpflege, ABC*, Wien 2015.
- BUTTLAR, Adrian von/HEUTER, Christoph (Hrsg.), *Denkmal!Moderne : Architektur der 60er Jahre. Wiederentdeckung einer Epoche*, Berlin 2007.
- BUTTLAR, Adrian von (Hrsg.), *Baukunst der Nachkriegsmoderne: Architekturführer Berlin 1949-1979*, Berlin 2013.
- EIDGENÖSSISCHE KOMMISSION FÜR DENKMALPFLEGE (Hrsg.), *Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz*, Zürich 2007.
- FRANK, Josef, *Die Einrichtung des Wohnzimmers*, in: BOJANKIN, Tano u.a. (Hrsg.), *Josef Frank. Schriften. Band 1. Veröffentlichte Schriften von 1910 bis 1930*, Wien 2012.
- FRANK, Josef, *Einzelmöbel und Kunsthandwerk*, in: BOJANKIN, Tano u.a. (Hrsg.), *Josef Frank. Schriften. Band 1. Veröffentlichte Schriften von 1910 bis 1930*, Wien 2012.
- JÄGER-KLEIN, Caroline, *Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts*, Wien/Graz² 2010 [2005].
- KRIPPNER, Ulrike, *Wiener Gartenarchitektinnen zwischen Staudenbeet und Zeichentisch : Garten- und Landschaftsarchitektur des frühen 20. Jahrhunderts in Österreich*, Diss., Wien 2015.
- KRIPPNER, Ulrike/MEDER Iris, *Unter Kruckenkreuz und Hakenkreuz. Gartenarchitektur in Österreich 1930-1945*, in: KRIPPNER, Ulrike, *Wiener Gartenarchitektinnen zwischen Staudenbeet und Zeichentisch : Garten- und Landschaftsarchitektur des frühen 20. Jahrhunderts in Österreich*, Diss., Wien 2015.
- KRIPPNER, Ulrike/MEDER, Iris, *Anna Plischke and Helene Wolf. Designing gardens in early twentieth-century. Austria*, in: KRIPPNER, Ulrike, *Wiener Gartenarchitektinnen zwischen Staudenbeet und Zeichentisch : Garten- und Landschaftsarchitektur des frühen 20. Jahrhunderts in Österreich*, Diss., Wien 2015.

- KRIPPNER, Ulrike/MEDER, Iris, *Jüdische Gartenarchitektinnen in Wien. Zur Rekonstruktion ihrer Biografien*, in:
KRIPPNER, Ulrike, *Wiener Gartenarchitektinnen zwischen Staudenbeet und Zeichentisch : Garten- und
Landschaftsarchitektur des frühen 20. Jahrhunderts in Österreich*, Diss., Wien 2015.
- KROHN, Carsten, *Peter Behrens – Architektur . Architecture*, Weimar 2013.
- KURRENT, Friedrich, *EAP, Curriculum vitea*, in: PLISCHKE, Ernst Anton, *Vom Menschlichen im Neuen Bauen*,
Wien/München 1969.
- LEITNER, Heidemarie, *Wohnung Lucie Rie, Wien-London-Wien. Wie es zur Rekonstruktion der Wohnung Lucie Rie kam*, in:
KAISER, Gabriele (Hrsg.), *Ernst Anton Plischke. Architekt und Lehrer, EAP*, Salzburg 2003.
- LISKAR, Elisabeth, *Ernst Anton Plischke*, in: PEICHL, Gustav (Hrsg.), *Ernst Anton Plischke. Katalog zur Ausstellung 1983
an der Akademie der bildenden Künste*, Wien 1983.
- MEDER, Iris, *Oskar Strnad – Immer bestimmend ist nur der Mensch*, in: MEDER, Iris/FUKS, Evi, *Oskar Strnad 1879 –
1935*, Wien 2007.
- MEDER, Iris, *Josef Frank 1885 – 1967. Eine moderne der Unordnung*, Salzburg/Wien/München 2008.
- MÜNZER, Michael, *Der Einfluss von Adolf Loos und seinem „Raumplan“ auf das Grazer Haus Frey von Ernst Anton Plischke*, in:
Graecensien, Heft 45-46, 2017.
- OTTILLINGER, Eva B., *Adolf Loos. Wohnkonzepte und Möbelentwürfe*, Salzburg/Wien 1994.
- OTTILLINGER, Eva B./SARNITZ, August, *Ernst Plischke. Das Neue Bauen und die Neue Welt. Das Gesamtwerk*,
München u.a. 2003.
- PEICHL, Gustav (Hrsg.), *Ernst Anton Plischke. Katalog zur Ausstellung 1983 an der Akademie der bildenden Künste*, Wien 1983.
- PLISCHKE, Ernst Anton, *Design and Living*, Wellington (NZ) 1947.

- PLISCHKE, Ernst Anton, *Vom Menschlichen im Neuen Bauen*, Wien/München 1969.
- PLISCHKE, Ernst Anton, *Ein Leben mit Architektur*, Wien 1989.
- RESCH, Wiltraud, *Stadtgeschichte und Architektur*, in: CELEDIN, Gertrude (Hrsg.), *Graz*, Graz 2003.
- RUMERSDORFER, Stefanie, *Über den Lendwirbel. Die Ethnographie eines soziokulturellen Stadtviertelfestes in Graz*,
Dipl.arbeit, Graz 2013.
- RUOFF, Wolfram, *Plischke in Neuseeland 1939-63*, in: KAISER, Gabriele (Hrsg.), *Ernst Anton Plischke. Architekt und Lehrer*,
EAP, Salzburg 2003.
- SHAW, Peter, *A history of New Zealand Architecture*, Auckland² 1997 [1991].
- STEINER, Dietmar, *Meine Anna sollte hier mit anderen Frauen in der Küche stehen?*, in: KAISER, Gabriele (Hrsg.), *Ernst
Anton Plischke. Architekt und Lehrer*, *EAP*, Salzburg 2003.
- SUDJIC, Deyan/BEYERLE, Tulga, *Wohnhausarchitektur. Klassische Konzepte – innovative Entwürfe – Zukunftsmodelle*,
Stuttgart/Berlin/Köln 2000.
- SZYSZKOWITZ, Michael/ILSINGER, Renate (Hrsg.), *Architektur_Graz. Positionen im Stadtraum. Mit Schwerpunkt ab
1990*, 2. Auflage, Graz 2004.
- WALLNER, Martina, *Haus & Garten - Frank & Wlach. Ein Beitrag zur österreichischen Wohnkultur*, Graz 2008.

Internetquellen

ARCHITEKTURWETTBEWERB, Wohnbebauung Graz Mühlriegel,

URL: <<http://www.architekturwettbewerb.at/competition.php?id=2199&cid=22373>>,
[Zugriff am 22.07.2019].

BEBAUUNGSPLAN „Lastenstraße - Bunsengasse - Mühlriegel - Peter-Tunner-Gasse“,

URL: <https://www.graz.at/cms/dokumente/10319907_7758108/146850d3/04.31.0_ERL_Beschluss_signiert.pdf>,
[Zugriff am 26.07.2019].

CHARTA VON VENEDIG,

URL: <http://www.blfd.bayern.de/medien/charta_von_venedig_1964.pdf>, [Zugriff am 27.08.2019].

FLÄCHENWIDMUNGSPLAN - Online,

URL: <https://geodaten.graz.at/WebOffice/externalcall.jsp?project=STEK-FWP-RLB&client=auto&view=4_0_FWPL>,
[Zugriff am 22.07.2019].

GRAZ, Bevölkerungsprognose 2015 - 2034,

URL: <http://www1.graz.at/Statistik/bev%C3%B6lkerung/Bev%C3%B6lkerungsprognose_2015_2034.pdf>,
[Zugriff am 26.07.2019].

GRAZ, Leben in Graz, IV. Bezirk: Lend,

URL: <<https://web.archive.org/web/20131104010657/http://www.graz.at/cms/beitrag/10177418/4103858>>,
[Zugriff am 22.07.2019].

GRAZ, Zahlen + Fakten: Bevölkerung, Bezirke, Wirtschaft, Geografie,

URL: <https://www.graz.at/cms/beitrag/10034466/7772565/Zahlen_Fakten_Bevoelkerung_Bezirke_Wirtschaft.html>,
[Zugriff am 21.07.2019].

INFOGRAZ, Das Stadtportal,

URL: <<https://www.info-graz.at/graz-lend-4-bezirk-marktplatz-bauernmarkt-lendplatz-minoriten-kreative-designer>>,
[Zugriff am 22.07.2019].

NEXTROOM, Wiener Werkbundsiedlung,

URL: <<https://www.nextroom.at/building.php?id=2369>>, [Zugriff am 02.07.2019].

SMART CITY GRAZ,

URL: <<http://www.smartcitygraz.at>>, [Zugriff am 26.07.2019].

STATISTIK AUSTRIA, Ein Blick auf die Gemeinde Graz,

URL: <<https://www.statistik.at/blickgem/blick1/g60101.pdf>>, [Zugriff am 26.07.2019].

STADTISTIK GRAZ,

URL: <http://www1.graz.at/statistik/statistik_buch_2019_fertig.pdf>, [Zugriff am 19.07.2019].

Gespräch mit Heinrich (HF) und Anna Frey (AF) am 07. April 2018

Warum entschied man sich für den Bauplatz in der Bunsengasse?

HF Ich war damals tätig bei der Firma Humanic und das war ein Besitz der Firma. Sie haben uns damals gestattet, dass ich dort ein Haus bauen kann. Wenn man so will, das ist der einzig wirkliche Fehler, dass dieses Haus nicht auf der sogenannten anderen Seite der Murseite ist.

Warum fiel die Entscheidung auf Plischke? Wie kam das erste Kennenlernen zustande?

HF Max Frey und mein Vater waren befreundet, sie kannten sich aus der Kindheit. Der Maler Max Frey war verheiratet mit der Schwester von Plischke.

AF Nein, ich habe Plischke vorher nicht gekannt. Meine Version ist (es gibt zwei). Ich habe Plischke 0 gekannt. Er hat eine Antrittsvorlesung in Wien gehalten, als er von Neuseeland zurückgekommen ist und ich war so beeindruckt von seinen Fotos, die er damals noch mit Diaprojektoren an die Wand geworfen hat. Mir hat der Vortrag damals so gut gefallen, habe aber zu diesem Zeitpunkt nicht gewusst, dass er mit Frey verwandt ist.

Wir mussten unter Zeitdruck von Wien ganz schnell nach Graz übersiedeln und hatten eben die Chance dort ein Haus zu bauen. Wir haben versucht dieses Haus mit jemand anderen zu bauen, aber das ist nicht gelungen. Die Planungen wurden abgebrochen und haben uns mit dem Wissen, dass das Vorhaben scheitert, bereits abgefunden - bis zu dem Zeitpunkt als wir entschlossen haben, doch Plischke zu fragen.

Wir haben Plischke gefragt, ob er uns einen ersten kleinen Entwurf machen würde, da wir zu dem Zeitpunkt nicht wussten, ob es überhaupt zustande kommen wird. Zu diesem Zeitpunkt hätten wir bereits in einem halben Jahr übersiedeln sollen und überlegt, ob wir nicht ein Fertighaus hinstellen sollten. Plischke hat sich dazu bereit erklärt, hat einen ersten Entwurf gemacht. Wir haben ihm genauestens vorgegeben wie wir uns das vorstellen, was wir haben wollen. Also wir haben gewusst wie viel Euro wir haben, Schillinge damals, und wir haben gewusst wie viel Platz wir brauchen. Wir haben gedacht wir wissen es.

HF Wir sind damals vorher schon 5x umgesiedelt und haben schon sehr viel erlebt.

AF Wir haben ihm genau gesagt, was wir wollen und ich sage immer, wir haben alles bekommen und nichts. Ich habe ihn jedenfalls zu dem Zeitpunkt nicht gekannt und war schlichtweg nur von seinem Vortrag und seinen Arbeiten begeistert. Neuseeland ist ja auch eine ganz andere Welt. Da ist der Garten im Zimmer. Und diese großen Fenster.

HF Da gibt es ja diesen großartigen Architekten... Neutra, der damals ausgewandert ist und die Idee den Baum im Wohnzimmer zu haben etablierte. Wasser schon von außen in den Raum hinein - dieses Verbinden von außen und von innen, das hat Neutra sehr stark beeinflusst.

Wie groß war Ihr Mitspracherecht bei der Einrichtung?

AF Er hat die ganzen Einbausachen gemacht. Die einzelnen Zimmer sind sehr nett gemacht, aufklappbare Schreibtische usw. Die ganzen Einbausachen sind von ihm. Aber die Möbel hat er nicht ausgesucht. Die hatten wir schon. Aber er war zufrieden! Weil wir selber sehr spartanisch einrichten. Das einzige was er nicht mag, er mag keine Bilder. Bei ihm ist nicht ein einziges Bild gehangen, aber diese Freude haben wir ihm nicht gemacht.

Wie war die Zusammenarbeit mit Plischke? Wie erlebten Sie seine Arbeitsweise?

AF Ich sag immer, es war eines meiner schönsten Jahre. Die Planungsjahre mit ihm. Ich muss eines sagen, ich kann entweder mit einem Architekten oder gar nicht. Mit ihm war die Zusammenarbeit herrlich.

HF Ein absolutes Paradies.

AF Ein wirkliches Paradies. Und wenn man zu ihm gesagt hat oder man hat zwischendurch irgendeine kleine Bemerkung gemacht, irgendetwas das einem gar nicht so wichtig war - sehr oft sind wir bei ihm gewesen, alle 2-3 Wochen, dann ist man hingekommen und er hat sofort gesagt „damals hast du das erwähnt und ich hab mir darüber Gedanken gemacht“. Er ist so auf uns eingegangen.

HF Er hat gleich gefragt. Hast du das so gemeint? Und schon ist eine Zeichnung gekommen, oder hast du das eher so gemeint und dann ist die nächste Zeichnung von ihm gekommen.

AF Ich hab Plischke wahnsinnig gern gehabt, er hat uns auch sehr gern gehabt, das weiß ich. Und die Anna, seine Frau. Die gehören ja zusammen. Auch beim Planen war sie ganz wichtig. Sie ist immer daneben gesessen, hat immer auch ihr Kommentar gegeben. Das war so schön.

HF Immer Sandwich zum nebenbei essen. Das Zentrum waren natürlich immer die Pläne, um die man herum-gesessen ist.

AF Aber sie hat immer alles mitverfolgt und war auch sehr wichtig für ihn. In der Uni, Akademie, haben sie immer gesagt, er heißt ja E.A. - Anton, dass das A für Anna steht. Die waren rührend. Es war wirklich, das Planen mit ihm, einfach.

Ein Wohnhaus mit unterschiedlichen Niveaus, einem offenen Stiegenhaus usw. ist ja nicht gerade üblich, war das Ihre Idee?

AF Wir wären nie auf die Idee gekommen, ein Haus mit unterschiedlichen Ebenen zu bauen. Er hat sich aber schon sehr oft eingebracht.

HF Eine der Vorstellungen war, wir wollten kein Stiegenhaus, außenliegend

AF Nein, das haben wir ihm nicht vorgegeben.

HF Dass das Stiegenhaus ein Teil des Raumes ist und dass das Stiegenhaus möglichst kurz sein soll. Der erste Entwurf war ja noch besser. Da war im Halbstock, nach außen, noch ein kleiner Raum dazu, sodass die Stiege nur ein paar Stufen hinauf und dann die nächsten paar Stufen zum nächsten Raum usw.

Es gab also einen Vorentwurf. Warum wurde dieser nicht ausgeführt?

AF Wir mussten das Haus beschneiden. Sein erster Entwurf, mir tut es jetzt noch Leid, dass wir damals keinen Kredit aufgenommen haben, wirklich, es wär so viel schöner geworden. Der erste Entwurf wäre viel größer geplant. Wenn man hinten reinkommt, geht es so durch und vorne wieder raus und das wär doppelt so breit gewesen und vorne wäre ein Wintergarten gewesen, also nicht straßenseitig. Straßenseitig spring das Haus zurück, das wäre gerade hoch gegangen und da wäre noch ein Raum gewesen. Vom Halbstock aus erreichbar. Ich muss dir

da widersprechen, aber wir haben ihm nichts bzgl. des Stiegenhauses vorgeschrieben. Aber es ist für mich einfach die schönste Stiege, die es gibt. Es gibt eigentlich kein Stiegenhaus, alles ist in die Räume inbegriffen. So toll.

Welche weiteren Vorgaben gab es von Ihrer Seite?

HF Wir wollten einerseits im Wohnzimmer einen geschlossenen Bereich haben, aber trotzdem eine Verbindung zum Studio. Das er aber, die Geschlossenheit bis zur Sitzhöhe und von oben die Schiebewand, die Verbindung daneben. Also sowohl einen geschlossenen Raum um diesen Kamin herum, der auch ein Kunstwerk ist, der fabelhaft funktioniert hat, mit einer Asche nach unten.

AF Und deshalb sage ich, wir haben alles und nichts bekommen. Wir haben gesagt, verlangt, wir möchten unser Wohnzimmer verbunden, direkt, mit dem kleinen Studio und wir möchten einen direkten Zugang von der Küche zum Essraum. Wir haben weder einen direkten Zugang zum Essraum bekommen, aber eine Durchreiche und das Wohnzimmer ist weit ab von geschlossen. Es ist alles mit Schiebetüren. Aber es ist ein Wohlfühlraum, total.

Waren die Schiebetüren oft in Verwendung?

AF Die Schiebewände waren immer offen.

HF Die Wände haben sich verwendet. Es war dann irgendwann plötzlich anders.

AF Im Sommer war immer alles offen und im Winter hat es sich geschlossen. Wer es zugemacht hat, weiß man nicht. Es hat sich von selber geschlossen. Nicht so, dass man sagt, wir machen es jetzt zu. Bis auf Weihnachten, wenn die Kinder nichts sehen durften. Für das Gemüt waren die Wände auf jeden Fall wichtig. Es ist ein Teil des Wohlfühlens. Wir haben es ein Schiebehaus genannt.

Wie lang dauerte der Entwurfsprozess?

AF Ich glaub 4 Monate. Wobei der Vorentwurf war schnell. 4 bis max. 5 Monate, aber dann war wirklich das Haus durchgeplant. Also, es wurde nichts mehr geändert. Die Detailpläne hat er dann später gemacht. Er hat jede Bodenplatte ausgezeichnet, jeden Ziegel außen hat er gezeichnet. Über die Fliesen in den Sanitärbereichen möchte ich nicht sprechen, die hat er nicht gemacht, die sind wirklich hässlich geworden. Die kommen aus Italien.

Schön find ich nur die die unten sind. Das ist mir peinlich, da muss er sehr gelitten haben, der Plischke, aber er hat kein Wort gesagt. Er hat von uns damals ziemlich viel verlangt. Wir waren damals 30, haben 3 Kinder gehabt und er hat von uns verlangt, dass wir alles aussuchen. Die ganzen Beschlüge usw. er hat schon Teile vorgeschlagen, aber er hat sich in Österreich auch noch nicht so gut auskannt, mit so Kleinigkeiten. Mir wär auch lieber gewesen, wir hätten alles weiß gemacht. Die Badezimmer zum Beispiel, die waren mir von Anfang an verhasst. **HF** Und das die Schiebewände nicht weiß geworden sind. Die waren bestellt in weiß und der Maler hat sie so beige, elfenbeinfarbig ausgeführt.

AF Mir tut das dann immer so Leid, wir hätten einfach sagen sollen, bitte in weiß. Das hat mich schon auch immer gestört.

Würden Sie im Nachhinein etwas ändern?

AF Nein ich würde nichts, gar nichts, ändern wollen. Außer auf den Ursprungsplan.

HF Der Ursprungsplan war mindestens um 50, statt 250 300 m² größer gewesen.

AF Aber es wäre so schön gewesen. Es war so spannungsgeladen. Für ihn ist es ja auch schade, dass dieser Entwurf nicht verwirklicht wurde. Aber was soll ich sagen über ihn, wir haben ihn geliebt, wir haben herrlich mit ihm zusammengearbeitet, das war das Schönste überhaupt für mich im Leben in Punkte Bauen.

HF Genau dieses Gemisch zwischen Eingehen, aber trotzdem die Freiheit lassen..

AF Er hat eh alles machen dürfen, was er wollte. Für mich war es auch ganz beeindruckend, als er uns diese verschiedenen Niveaus gezeigt hat. Die hat er so mit Bleistift ganz bildlich auf Papier aufgezeichnet. Man hat sich das total gut vorstellen können.

HF Und dann ist das Modell gekommen, wo man es aufmachen konnte.

AF Wenn ich es mir überlege, ist es ein bisschen absurd. Weil er hat die verschiedenen Niveaus auf eine total gerade Fläche gemacht. Man muss hinaufgehen, um wieder runterzugehen und der Garten fällt auch noch ein bisschen ab. Aber er hat eine Phobie, eine Wasserphobie, deshalb macht er das.

HF Unten in Neuseeland war dieses Thema, von Sturm und Flut, Überschwemmungen. Diese Vorstellung war für ihn so wichtig.

AF Hinterher, wenn ich es jetzt nochmal hinstellen würde, das Haus, würd ich's eben machen. Wir sind ja oben am Hügel, die Wiener Straße ist ja ein paar Meter weiter unten. Ich würd es eben hinstellen, dass man gerade reingeht und nicht mehr so. Am Anfang hab ich mir nie den Kopf darüber zerbrochen, aber wenn man so länger dort ist. Das erfasst man ja gar nicht. Es stört gar nicht, aber das würde das Haus noch schöner machen, glaub ich.

HF Das Haus wäre dann um diese 1 bis 1,20m. Und als ganzes einen Meter tiefer zu sein, wäre uns noch ein bisschen sympathischer gewesen, allerdings unten, die sogenannten Kellerräume, die ja sehr lichtdurchflutet sind und für die Kinder ganz ideal waren. Dieser Meter tiefer hätte diesen Lichteinfall sehr stark beeinflusst.

AF Nein, das war aber schon wichtig. Das waren ja alles Wohnräume da unten. Einer war ein Spielraum für die Kinder und das andere war ein Musikzimmer, mit Klavier und so. Die Bewohner jetzt brauchen das Licht dringend. Unten wurde eine zweite Küche eingerichtet und sie haben unten ihre ganzen Hobbyräume und Turnräume. Insofern ist es eigentlich gut so, vielleicht sogar besser. Das hab ich noch gar nie bedacht, dann nehm ich das alles zurück.

Hat Plischke auch die Zubauten geplant?

HF Das zusätzliche Salettl hat er noch gemacht.

AF Wir haben alle mit ihm gemeinsam gemacht, die Zusatzbauten, das geht bis zur Hundehütte. Das eine Gartenhaus, das an die Garage anschließt, das hat er nicht gemacht. Da hat es ihn nicht mehr gegeben, aber es ist sehr Plischke-like gemacht. Ich glaube, er wäre zufrieden damit. Und es war so, das wäre auch noch schön gewesen, die Garage, die steht jetzt extra. Und die Garage wäre ans Haus angebaut gewesen, direkt. Aber das hätte der Nachbarin sehr viel Sonne für ihren Garten genommen, deswegen viel die Entscheidung auf einen anderen Platz. Aber es wäre natürlich schon schön gewesen. Aber das passt schon, das hat er auch sehr gut gelöst.

HF Das hab ich schon großartig gefunden, dass er einfach den Wintergarten zusammenschneidet. Das er vorne das einfach weglässt und damit die 50 m² einspart, vor allem weil er auch weiß, dass jeder m² kostet und das er damit 20% oder 18% reduziert.

AF Ja das hat er wirklich, ohne mit der Wimper zu zucken, hat er das gemacht. Für ihn muss das auch sehr schmerzhaft gewesen sein und noch mehr weh getan haben. Vor allem weil das Haus 10x so schön gewesen wäre.

Haben Sie die Verbindung zwischen den Zimmern im Obergeschoss gefordert?

HF Das war auch alles seine Idee. Das hat sich sehr bewehrt.

AF Zwei Kinderzimmer haben wir mit einer Schiebewand geteilt, die wir dann grün lackiert haben. Tafelfarbe und die wurde so viel benützt, wie kaum. Die Kinder haben ununterbrochen gezeichnet. Zum Zeitpunkt der Übersiedlung waren die Kinder 10, 8 und 6 und dann kamen noch 2 Kinder dazu. Nachzügler, und die haben die Kleinen die Tafel bespielt. Wir haben 30 Jahre in dem Haus gewohnt. Eigentlich hab ich mir nie vorstellen können, dass wir aus dem Haus ausziehen. Aber Wien ist so wunderschön.

Warum sind sie wieder umgezogen?

AF Die letzten Jahre lebten wir ganz alleine dort, alle Kinder waren bereits ausgezogen und ich hab mir dann gedacht, warum muss ich jetzt ständig den Garten machen und das Haus instand halten. Unmöglich. Man ist nur mit Stufen konfrontiert. Ich hatte in Graz einen Unfall und war auf Krücken, das war ganz mühsam. Es ist unmöglich.

Wie beeinflusste Sie das Haus bzw. Plischke?

AF Ich würd sagen, hier haben wir schon viel gelernt von Plischke. Zum Beispiel diese Türen. [Anm. deutet auf die Terrasse] Bis wir so schmale Rahmen gefunden haben, das hat viel Zeit gekostet. Aber das haben wir von Plischke gelernt. Und Proportionen haben wir auch von Plischke gelernt. Wir sagen immer, der Nachteil ist, wenn man mit Plischke gebaut hat, dass einem so viel stört bei den anderen. Wenn es hässliche Proportionen hat und das ist einem dann sehr unangenehm. Das ist der einzige Nachteil.

Wenn Sie ins Haus gehen, bitte schauen sie sich die Räume unten an. Das jeder Raum verschiedene Höhen hat und alles aber total proportioniert ist. Das muss man sich bewusst anschauen.

HF Das fühlt man so stark in einem so gut dimensionierten Raum. Das Raumgefühl in dem Plischkehaus, das ist so stark wirkend und das ist das Unmessbare in der Architektur.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.